This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

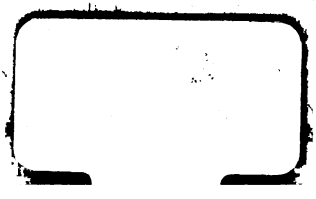
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08169640 7

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

30 B. 1

Verlag von Orell Füssli & Cie. in Zürich.

Von demselben Verfasser ist erschienen:

Erdbeben im Visperthale

(Kanton Wallis)

vom Jahre 1855.

Preis 2 Franken.

Special-Karten

im Massstabe von 1 : 100,000 und noch ausführlicher.

Karte der

Gotthardbahn

— in 3 Blättern. —

Im Auftrag der St. Gotthard-Direction **aus Dufour's Karte der Schweiz** in Umschlag. Preis 1 Franken.

Vogelschaukarte

der Gotthardbahn

von J. Weber.

In illustrirtem Umschlag. — Preis 1 Franken.

Reliefkarte

des Vierwaldstättersee's

von **J. Delkeskamp.**

In dreifarbigem Druck. — Preis Fr. 1. 50.

Karte der

Arlbergbahn & Rheinthalbahn

von **P. Rheinberger.**

Im Massstab von 1 : 100,000.

2 Meter lang. In eleganter Kartonmappe. **Preis 3 Franken.**

Digitized by Google

Drei Aufsätze

betreffend die europäische Auswanderung

nach den

Argentinischen Provinzen

Buenos Aires, Sta Fé und Entrerios

von

Dr. J. Chr. Heusser.

Mit einer Karte in Farbendruck.

Zürich,
Verlag von Orell Füssli & Co.
1885.

HEUSSER

Digitized by Google

1. Argentine Republic — Immigrant guides, etc.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
280678A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1926 L

Druck von Fisch, Wild & Co. in Brugg.

Digitized by Google

Herrn

FRIEDERICH VON GÜLICH,

früherem

Kgl. Preuss. Geschäftsträger

für die Plata-Staaten

in aufrichtiger Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

Lange 5 ... 1926

Digitized by Google

Digitized by Google

Herr von Gülich!

Zwei Gründe veranlassen mich, Sie zu bitten, die Widmung dieser kleinen Schrift anzunehmen.

Zunächst wünsche ich Ihnen ein geringes Zeichen meiner Dankbarkeit zu geben für die Freundschaft, mit der Sie mich im Jahre 1859 in Buenos Aires aufgenommen haben.

Sodann hoffe ich, durch Vorsetzen Ihres Namens meiner Schrift auch in Deutschland einen Leserkreis zu verschaffen.

Mit Beziehung auf dieselbe bin ich zu gleicher Zeit bescheiden und eingebildet.

Bescheiden bin ich, weil ich wohl weiss, dass, was ich biete, nichts weiter ist, als wohlgemeinte Räthe für mittel- und aussichtslose Einwanderer, namentlich deutscher Zunge, in dies Land, und nicht etwa tiefere Auf-

Digitized by Google

schlüsse über die naturwissenschaftlichen und national-ökonomischen Verhältnisse des Landes, oder richtige Rathschläge für die deutsche Einwanderung im Grossen. Mit dem grössten psychologischen Interesse und mit einem Anflug von Neid (— nicht persönlichem, sondern indem ich mich in die Lage von Hunderten von deutschen Einwanderern versetzte —) habe ich Jahre lang über die Ursachen nachgedacht, warum ein so grosser Procentsatz der ungebildeten Einwanderung (Spanier, Südfranzosen, Italiener, Basken und Irländer, die in der Regel nicht lesen und schreiben können) so schnell in diesem Land ihr Glück macht, um den landläufigsten Ausdruck zu gebrauchen für das, was Alle hier suchen, während dagegen die gebildeten Einwanderer deutscher Zunge zu einem viel geringeren Procentsatz jenes Glückes theilhaftig werden, und vielfach sogar ganz verkommen. Dass die Stamm- und Sprach-Verwandtschaft die Ursache nicht ist, und auch nicht grössere Mässigung im Genuss geistiger Getränke von Seite der ersteren, beweisen die Basken und Irländer; von Stammverwandtschaft mit den hiesigen ist ja bei Basken und Irländern keine Rede, und im Trinken leisten diese beiden, namentlich die letztern ganz Erkleckliches. Den Grund der auffallenden Erscheinung kann ich mir nicht genügend erklären, glaube aber doch in dem Kapitel über

Digitized by Google

Schafzucht in der Provinz Buenos Aires einige nicht aus der Luft gegriffene Winke gegeben zu haben. —

Bescheiden bin ich mit Beziehung auf meine Arbeit auch darum, weil ich gerne zugebe, dass viele Andere an meiner Stelle gründlicher beobachtet, und das Beobachtete in gewählteren Worten, in besserer Redaction zu Papier gebracht hätten.

Dagegen bilde ich mir ein, dass ich der erste bin, der in uneigennütziger Absicht und auf fast 25jährige Erfahrung im hiesigen Campleben gestützt, für die Europäische Auswanderung nach diesem Land überhaupt geschrieben hat.

Buenos Aires, Ende Januar 1884.

Dr. J. Chr. Heusser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Aufsatz.

(Geschrieben im Jahre 1882 in Europa.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Einige Winke zur Auswanderung nach der Pampa-Ebene der Argentinischen Republik.

Es zerfällt die Auswanderung in:

I. Die Massen-Auswanderung nach den in Europa fast ausschliesslich sogenannten „Colonien."

II. Die Einzeln-Auswanderung

und in diese zwei Hauptgruppen getrennt wollen wir auch dieselbe behandeln.

I. Die Massen-Auswanderung oder die Colonie.

Vor Allem aus muss ich bemerken, dass ich im Laufe von 23 Jahren bloss Eine dieser Colonien aus eigener Anschauung kennen gelernt habe, die damals, nämlich in den Jahren 1860 und 1861, neue Colonie von General Urquiza am Uruguay in Entre Rios; dennoch will und darf ich über die Massen-Auswanderung nach den Colonien nicht ganz schweigen: ein Urtheil über dieselbe habe ich mir doch gebildet und bin dazu wohl einigermassen berechtigt durch die Kenntniss, die ich mir während der ganzen Zeit auf Reisen durch die Provinz Buenos Aires über die socialen und politischen Zustände dieser spanisch-südamerikanischen Republik erworben habe, und ausserdem durch die hundert und hundert Urtheile, die ich im Laufe der Jahre in Buenos Aires gehört habe, von

Digitized by Google

Colonisten, die hier ankamen und über Buenos Aires nach Europa zurückreisten, oder auch nur zu Besuche kamen nach der grossen Capitale und Hafenstadt. Und ich darf über die Colonien um so weniger ganz schweigen, als das Schluss-Resultat der gegenwärtigen Arbeit der Rath an die Auswanderer sein wird, in Südamerika doch eher sich der Massen-Auswanderung nach den Colonien anzuschliessen, als in der Einzel-Auswanderung ihr Glück zu suchen, so lange nämlich von der Schweiz aus für die Auswanderung nichts gethan wird, sondern Alles im alten Schlendrian fortgeht. — Nun zur Sache:

Alle bisher in der Argentinischen Republik entstandenen Colonien sind Ackerbau-Colonien, auf denen in erster Linie und im Grossen Waizen, ausserdem aber auch Mais, gewöhnliche Kartoffeln, süsse Kartoffeln und viele andere Bodenfrüchte gepflanzt werden. Der politische Boden dieser Colonien liegt in den Argentinischen Provinzen Sta Fé (diese ist in erster Linie zu nennen sowohl der Zeit der Gründung als der Anzahl der bereits vorhandenen Colonien wegen), Entre Rios und in letzter Zeit auch Buenos Aires; der geologische Boden ist die Pampa-Ebene oder die ungeheure Gras-Ebene, die westlich von den Ausläufern der Cordilleren, östlich vom Fluss Uruguay und vom Atlantischen Ocean begrenzt ist, die aber nördlich und südlich keine so bestimmten Grenzen hat. Zwar behauptet der berühmte Naturforscher Burmeister, die Pampa-Ebene eigne sich nicht für Ackerbau. Die Resultate der erwähnten Ackerbau-Colonien sprechen gegen diese Ansicht. Wir wollen unsere Ansicht über diesen Punkt aufsparen bis zu dem Punkt, wo wir Gelegenheit haben werden, uns über die Pampas der Provinz Buenos Aires, die wir aus eigener Anschauung kennen, auszusprechen. —

Als Ackerbau-Colonien sind die erwähnten Colonien der Neigung der Schweizerischen Auswanderung durchaus ent-

Digitized by Google

sprechend, und um so mehr als dabei Rindviehzucht im kleinen Massstabe nicht ausgeschlossen ist. Das Resultat dieser Colonien im Laufe ihrer im Maximum etwa 25-jährigen Existenz ist aber dennoch im grossen Ganzen kein glänzendes, kein solches, dass man mit gutem Gewissen und ohne Reserve den Schweizerischen Auswanderern zurufen könnte: Kommt ohne Bedenken und baut Weizen und andere Bodenfrüchte in den vielfach Euch angepriesenen Colonien Argentiniens!

Aber wenn man die Nothlage der Industrie und Landwirthschaft der letzten Jahre im Schweizerischen Vaterland in Betracht zieht, so kommt man doch ohne Uebertreibung zu dem Schluss, dass der Colonist einer der zahlreichen Colonien Argentiniens durchschnittlich und wenn er nicht ganz besonders schlechte Chancen hat, besser daran ist, als ein Fabrikarbeiter, Wildheuer, oder Schuldenbauer in der Schweiz. Weil ich aber weit davon entfernt bin, die Argentinischen Colonien schlechtweg der Schweizerischen Auswanderung zu empfehlen, soll hier nicht das Bild einer Colonisten-Familie entworfen werden, die die Verhältnisse in der neuen Welt richtig erfasst und der es gut geht, d. h. es sollen nicht Illusionen erweckt, sondern im Gegentheil zerstört und auf Widerwärtigkeiten und Gefahren aufmerksam gemacht werden, die den Auswanderer erwarten und als welche wir vornehmlich folgende betrachten:

1) Prellerei und Ausbeutung aller Art durch Ober- und Unteragenten, Schiffs-Eigenthümer, Capitäne, Matrosen, Koch und Kellner an Bord, kurz Ausbeutung der armen Auswanderer von dem Schritt an, mit dem sie das Vaterhaus verlassen, bis zur Ankunft am Bestimmungsort, und an demselben noch viele Jahre weiter durch den Colonie-Unternehmer selber, mindestens so lange, als der Colonist demselben verschuldet bleibt. — Die meisten der bis jetzt entstandenen Colonien sind Privat-Unternehmungen, d. h. Speculation von Grundbesitzern, theils um das zur Colonie bestimmte Land theuer zu verkaufen,

Digitized by Google

theils und ganz besonders, um dem die Colonie umgebenden Land desselben Eigenthümers grössern Werth zu geben; es ist durchaus eine kaufmännische Speculation, wie irgend eine andere: je mehr Colonisten der Colonie-Unternehmer und Grundbesitzer kriegt und je schneller er sie kriegt, desto grösseren Werth bekommt sein Land. Der Auswanderer aus Europa ist für den Colonie-Unternehmer gar nichts anderes, als ein kaufmännisches Speculations-Object, und arger Täuschung geben sich diejenigen hin, die da, wie es allerdings oft vorkommt, glauben, sie werden in Argentinien als ein bildendes, civilisatorisches Element mit offenen Armen empfangen und gehätschelt; im Gegentheil, ein tief eingefleischter Hass der einheimischen Bevölkerung erwartet sie, der seinen natürlichen und leicht zu begreifenden Grund in den niedrigsten Schichten der Argentinischen Bevölkerung hat, aber leider manchmal nur zu weit hinaufdringt auch in die gebildeten Schichten. Wir werden bei der Einzel-Einwanderung Gelegenheit haben, auf den Punkt zurück zu kommen.

Die Colonie-Unternehmer kommen in der Regel mit den Colonisten gar nicht in Berührung; sie beziehen sie als ihre Waare durch Agenten und Unteragenten, die etwa den Sensalen im Handel entsprechen; diese Agenten freilich werden durch Wünsche, Klagen, Hoffnungen der Auswanderer schon daran erinnert, dass sie auch Menschen sind so zu sagen, um mit Schiller im Wallenstein zu sprechen, und werden in dem Grade Anerkennung oder Verurtheilung verdienen, als sie in dem ihnen anvertrauten Gut blosse Waare oder aber auch den Menschen erblicken. — Glücklicher Weise ist die Schweizerische Auswanderung in dieser Beziehung seit mehreren Jahren gut bestellt, und es soll hiemit dem Agenten der Schweizerisch-Deutschen Einwanderung in Buenos Aires, Hrn. Juan Aleman, ein Wort der Anerkennung gezollt sein. — In Buenos Aires ist für Aufnahme der Einwanderer thatsächlich gesorgt,

Digitized by Google

und nicht bloss schriftlich in den nach Europa versandten, Auswanderer suchenden Broschüren, wie dies früher in Brasilien der Fall war. Für wie viel Tage der ankommende Einwanderer im Einwanderungs-Asyl Unterkommen findet, habe ich gegenwärtig nicht im Gedächtniss und verweise überhaupt für alle Einzelnheiten auf die jüngst von Hrn. Aleman herausgegebene Broschüre, betitelt: „Neueste Mittheilungen über die Argentinische Republik von J. Aleman."

Ob der arme Auswanderer besser thut, sich schon in Europa einem Auswanderungs-Agenten in die Arme zu werfen, oder aber die Reise auf eigene Faust zu wagen, mag dahingestellt bleiben; in Buenos Aires aber wird er ohne Zweifel besser thun, sich an einen Agenten zu wenden: dass es dem Einwanderer fast unmöglich ist, direct mit dem Colonie-Unternehmer in Verbindung zu treten, ist bereits erwähnt worden; mit dem Einwanderungs-Asyl ist allerdings ein Commissions-Bureau verbunden, an das sich Jedermann wendet, der Arbeitskräfte gebraucht; auch theilt ohne Zweifel das betreffende Bureau alle Nachfragen den jeweilig vorhandenen Einwanderern mit, aber es geschieht doch mehr in der Art und Weise, wie ein Sensal kaufmännischen Nachfragen zu entsprechen sucht. Davon ist keine Rede, dass der Auswanderer bei diesem Bureau genauere Auskunft oder gar moralische Garantien findet in Betreff der Herren, die Colonisten suchen. Die Agenten sind also ein für die Einwanderung nothwendiges Element, wenn schon auf ihrer Thätigkeit immer ein gewisses Odium liegt.

5) Ein unglückliches Loos bei Vertheilung des Landes. Die erste Arbeit, die ein Colonie-Unternehmer ausführt, ist die Vermessung und ein geometrischer Plan des Landes, das colonisirt werden soll; dasselbe wird dann in gleich grosse Quadrate oder Rectangel eingetheilt, jede dieser Figuren, Concessionen genannt, mit Nummern belegt, und diese Con-

Digitized by Google

cessionon dann durch das Loos oder nach Gunst unter die ankommenden Einwanderer vertheilt unter Bedingungen, die natürlich lange vorher schon durch Contracte geregelt und von beiden Theilen durch ihre Unterschriften angenommen sind. Die Grösse dieser Concessionen ist von einer Colonie zur andern ziemlich verschieden, wir halten die oft vorkommende Grösse von 20 □ Quader von Buenos Aires, d. h. 338000 □ met. oder etwa 94 Jucharten für die richtige. Damit kann der Anfänger, wenn er mässiges Glück hat, gerade die nothwendige Schule durchmachen, um das Land in all seiner Neuheit kennen zu lernen, und wird dabei, wenn er ausserdem sparsam ist, wohl etwas bei Seite legen, um nachher neue Concessionen zuzukaufen und den Ackerbau in grösserem Massstabe fortzusetzen, oder auch mit Viehzucht im Kleinen einen Anfang zu machen. Dagegen soll sich der Einwanderer doch ja vor folgendem Raisonnement hüten: „Die 94 Juchart sind so viel oder mehr wie ein grosser Bauernhof in der Schweiz; also wenn ich im Besitz eines solchen Gutes bin, auch mit dem geringen Ankaufspreis als Schuld belastet, so bin ich ein reicher Mann.“ — Davon ist eben keine Rede auch unter den günstigsten Bedingungen, dass eine solche Concession dem Colonisten einen Ertrag abwirft gleich dem eines ebenso grossen Stück Landes in der Schweiz. — Was wir aber hier noch ganz besonders von diesen Concessionen hervorheben wollen, ist Folgendes:

Zu einer Colonie werden gewöhnlich mehrere □ leguas*) bestimmt; nun wird aber in einer solchen Ausdehnung nie Alles sich gleichmässig zu Ackerbau geeigneter Boden finden, es wird so Concessionen von verschiedener Qualität geben,

---

*) Eine legua hat lineal 5196 met., ist also um etwa 1/12 grösser als die Schweizerstunde; die □ leg. mit 27,000,000 □ met. ist somit etwa um 1/6 grösser als die □ Schweizerstunde.

Digitized by Google

bessere, schlechtere, vielleicht ganz unbrauchbare. Eine vollständig gerechte Vertheilung mit Bezug auf Qualität und Grösse, so z. B. dass eine schlechtere Concession mit etwas grösserer Oberfläche bedacht würde und umgekehrt, ist wohl für heute noch ein Ding der Unmöglichkeit; das Gerechteste wird immer das Loos sein, und die Minderbegünstigten werden sich fügen müssen, fallen ja die Würfel im Leben überhaupt auch so verschieden. Aber für den Ackerbau ganz unbrauchbare Concessionen, oder auch nur annähernd unbrauchbare, wie solche allerdings vorkommen, sollte jede ordentliche Colonie-Unternehmung an Colonisten nicht vergeben und vor solchen sollen hiemit die Auswanderer gewarnt sein.

3) Leichtsinnige Verschuldung beim Antritt der Concession. Im Vorigen haben wir schon aufmerksam gemacht auf die häufig vorkommende Ueberschätzung der Ertrags-Fähigkeit des Landes; diese Ueberschätzung und damit übertriebene Hoffnungen auf die Zukunft, mit Einem Wort Illusionen, werden oft absichtlich im neuen Einwanderer genährt; von diesen befangen, scheut er sich nicht, zu der anfänglich contrahirten Schuld für das Land neue Schulden zu häufen für hundert unnütze Dinge, zahlt dabei für das vorgeschossene Geld einen hohen Zinsfuss (mindestens 1% im Monat), berechnet nicht, wie rasch so seine Schuld anwächst, und ehe er es sich versieht, ist es um seine Besitzung gethan, oder er bleibt zum mindesten in sklavischer Abhängigkeit von Wucherern viele Jahre, vielleicht sein ganzes Leben lang.

4) Fehljahre sind, wenn auch nicht gerade so häufig, wie seit dem Jahr 1870 in der Schweiz, aber sie sind auch durchaus keine Seltenheit, und der Colonist wird gut thun, bei seinen Kosten-Anschlägen solche mit in Betrachtung zu ziehen. Die gefährlichsten Feinde für reichlichen Ernte-Ertrag in Argentinischen Landen sind:

Digitized by Google

a) Mangel an Regen, allzugrosse Trockniss; ich kann den geneigten Leser versichern, dass in einer extremen secca sowohl Ackerbauer als Viehzüchter einen erfrischenden Regen ebenso inbrünstig vom Himmel erflehen, als Schweizer Weinbauern im ebenverflossenen Sommer und Herbst die liebe Sonne.

b) Regen zur Unzeit; Ueberfluss an Regen, Ueberschwemmungen, dürfen wir vielleicht ausser dem Kreis unserer Betrachtungen lassen; aber starker Regen zur Unzeit, z. B. gerade in der Ernte-Zeit, haben bei der geringen Zahl von Arbeitskräften und Mangel an Schuppen schon oft den grössten Schaden angerichtet. Die vervollkommneten Ackerbau-Geräthe, wie Mähmaschinen, Dreschmaschinen etc. etc. kommen zwar von Jahr zu Jahr mehr in Gebrauch und helfen dem erwähnten Uebelstand bis zu einem gewissen Grade ab; aber der arme Auswanderer soll nicht vergessen, dass er im Anfang keine solche Maschine anzukaufen im Stande ist, und dass, wenn er eine miethet, der Hauptgewinn für den Besitzer der Maschine bleibt, der oft nicht einmal selbst Ackerbauer ist, sondern mit derselben bloss zur Zeit der Ernte auf den Colonien herumreist.

c) Heuschrecken, ein Feind, der den Colonisten beim blühendsten Stand seines Waizens oft in Einer Nacht um die ganze Ernte bringt; es ist dies buchstäblich wahr, und ist die einzige Bemerkung, die wir machen können, um dem Leser annähernd eine Vorstellung zu geben von den die Sonne verdunkelnden Heuschrecken-Schwärmen. Merkwürdig launenhaft ist ihr Auftreten und ihr Rückzug; sie kommen, bleiben ein, zwei, drei Jahre und gehen wieder, ohne dass man wüsste, woher und durch welche Veranlassung und ohne dass man bis jetzt eine wirksame Vertheidigung gegen dieselben gefunden hätte.

Digitized by Google

d) Bicho Moro und einige andere schädliche Insecten. Bicho moro, ein zierlicher Käfer, der Gruppe der Cantariden angehörig, von aschgrauer Farbe, mit schwarzen Punkten, wird besonders den Kartoffeln schädlich. Die ganze Gruppe dieser Thiere zusammen erreicht nicht den Grad der Schädlichkeit der Heuschrecken allein; aber es ist gut, bei der Gelegenheit den Auswanderer daran zu erinnern, dass er nicht mit Sicherheit auf den Ertrag seiner Ernte zählen soll, als bis er das Geld dafür im Sack hat.

5) Collision mit den Argentinischen Behörden oder offener Aufruhr gegen dieselben. Der Colonist hat den Vortheil, von Anfang an nicht, und den Nachtheil, überhaupt nie mit der einheimischen Bevölkerung, den sogenannten Gauchos, in Berührung zu kommen und darum selbstverständlich auch den Nachtheil, niemals ein auch nur halbwegs verständliches Spanisch zu lernen. Vom Gaucho an sich werden wir weiter unten bei der Schaf- und Viehzucht sprechen. Der eingefleischte Hass der Gauchos gegen alle Einwanderung ist bereits erwähnt worden; er geht in der That so weit, dass schon hunderte und hunderte von Einzel-Einwanderern im Umgang mit den Gauchos entmuthigt, sich vom Land nach der Stadt zurückgezogen oder auch Argentinien überhaupt verlassen haben, bevor sie sich nur eine Idee von dem machen konnten, was das Land bietet. Dieser Gefahr entgeht der Massen-Auswanderer oder Colonist; er kann, vom Gaucho unbeeinträchtigt, seinen Waizen säen und wenn er geräth, einsammeln, er kann Klima, Bodenverhältnisse, kurz Alles, was sich auf die Natur des Landes bezieht, gründlich kennen lernen, aber er wird niemals das Argentinische Volksleben, die socialen und staatlichen Verhältnisse Argentiniens kennen lernen und dies wird ihm von nicht zu unterschätzendem Nachtheil sein, sobald er die engen Grenzen der Colonie verlassen und seinen Grundbesitz zum Zweck der Viehzucht weiter ausdehnen will zu

Digitized by Google

einer sogenannten Estancia. Ausserdem involvirt eine schroffe Abgeschlossenheit der Colonien von Argentinischen Elementen an sich selbst eine Gefahr. Unzertrennlich verbunden mit der Abgeschlossenheit bleibt dem Colonisten eine gewisse Ueberhebung: weil er lesen und schreiben kann und viele andere schöne Dinge weiss, von denen der Gaucho keine Ahnung hat, so fühlt er sich weit über den Gaucho erhaben und lässt diese Erhabenheit denselben fühlen bei all den Gelegenheiten des Zusammentreffens, die man nicht vermeiden kann; der Gaucho hat aber ein tiefes Verständniss für dergleichen Desaires oder zu deutsch Zeichen der Geringschätzung, und eine unauslöschliche Erinnerung an dieselben. Gerade in diesem Punkt habe ich mannigfache Erfahrung, weil dergleichen Fälle von Desaires von Seite der Fremden und von Rache der Gauchos wenn auch nach langen Jahren bei der Einzel-Einwanderung ebenfalls und nur all zu oft vorkommen. — Für die Colonien nun liegt die grösste Gefahr in dieser Beziehung beim Abhalten der verschiedenen Feste, die auch in Argentinien nicht fehlen. Da fühlen sich, durch Feststimmung und Genuss von Getränken gehoben, die Colonisten erst recht gebildet und stark; manch unvorsichtiges Wort fällt; den Einheimischen kann bei solchen Gelegenheiten Niemand den Zutritt verwehren; Nichts ist in solchen Lagen leichter als Missverständnisse, wenn man auch weder bei der einen noch bei der andern Seite bösen Willen voraussetzen will; Wortwechsel führt zu Thätlichkeiten, Verhaftungen erfolgen; die Colonisten widersetzen sich entweder schon der Verhaftung, oder wenn dieselbe erfolgt, befreien sie die Gefangenen; kurz, das Motiv ist da, d. h. entweder nur gesetzwidrige Handlungen, oder auch wirklicher Aufruhr, und harte Strafen folgen! Aehnliches ist vorgekommen; auf Einzelnheiten kann ich mich nicht einlassen, theils weil ich sie nicht mehr genau im Gedächtniss habe, theils weil dies ein zu delicater Punkt ist.

Digitized by Google

6) Theilnahme an den innern Händeln, Bürgerkriegen der Argentiner. Der Schweizer fühlt sich im Allgemeinen nach der ganzen Geschichte seines Landes und nach den von Jugend auf betriebenen Uebungen in Waffen als Krieger. Steht er vereinzelt da, als Handwerker in einer Ortschaft, oder als Schäfer im offenen Camp, so ist er so vernünftig einzusehen, dass seine persönliche Theilnahme beim Ausgang kein Gewicht in die Wagschaale legen wird; auch wird er in hundert Fällen kaum einmal an der Streitfrage selbst Interesse nehmen, für die eine Partei wirkliche Zuneigung, gegen die andere wirkliche Abneigung hegen; er wird daher nur in seltenen Fällen freiwillig*) in den Krieg ziehen, sondern im Allgemeinen froh sein, wenn er nur in Ruhe gelassen, nicht „gepresst" wird, was allerdings auch vorgekommen ist. — Anders aber liegen die Sachen, wo viele Schweizer beisammen sind, wie in den Colonien; da schwillt der Kamm, sie glauben in der That den Ausschlag geben zu können für den Sieg der Partei, an die sie sich anschliessen, und werden ausserdem von den Parteihäuptern geködert mit Versprechungen aller Art. Thun sie den verhängnissvollen Schritt, so wartet ihrer kein Dank, wenn ihre Partei siegt, dagegen die härteste Strafe für den Fall, dass sie unterliegt. Diese härteste Strafe besteht darin, für so und so viele Jahre zum Dienst im Argentinischen Heer verurtheilt zu werden; diese Strafe, eine verhältnissmässig leichte für den Gaucho, ist ohne alle Uebertreibung

*) Eine eigenthümliche Art von freiwilliger Betheiligung von Einzelnen an den Argentinischen Bürgerkriegen durch Fremde darf ich doch nicht ganz unerwähnt lassen, ich meine die Söldlinge, die, durch hohes Angeld verlockt, oder durch bittere Noth gedrängt, in die Argentinische Armee, oder auch in eine Revolutions-Armee eintreten; sie wissen nicht, was sie thun, wissen wohl den Tag, wann sie eintreten, aber nicht den, wann sie entlassen werden; dies nicht einmal, wenn die Fahne, zu der sie sich engagirt haben, siegt, noch weniger, wenn sie unterliegt.

Digitized by Google

mit dem Beiwort „allerhärteste“ für den Fremden zu belegen. Rechtfertigen könnte ich diesen Ausdruck allerdings bloss durch eine ausführliche Beschreibung des Lebens des Argentinischen Militärs an der Grenze und dies würde mich für den heutigen Zweck zu weit führen. Es genüge, die Auswanderer in ernstem Tone vor der Einmischung in die Bürgerkriege Argentiniens gewarnt zu haben. Uebrigens wird hoffentlich dazu in der Zukunft nicht mehr so leicht und oft Gelegenheit sich bieten, wie sie sich in der Vergangenheit geboten hat, aus Gründen, die wir beim nächsten Punkt noch etwas ausführlicher behandeln wollen.

7) Gefahr vor den Indianern, noch vor wenigen Jahren gar nicht gering, namentlich weil sie unterschätzt wurde, heute wohl ohne Belang und desswegen hier an letzter Stelle anzuführen. Ein guter Schütze mit guten Feuerwaffen könnte und kann sich von einem festen Punkt aus gegen Hunderte von Indianern vertheidigen, wenn er nicht überrumpelt wird. Eine einzige, nur einigermassen organisirte und mit Feuerwaffen versehene Colonie könnte und kann um so mehr heute sich vertheidigen gegen sämmtliche Indianer der Pampas, aber wiederum, wenn sie nicht überrumpelt wird. Aber im schnellen, unvermutheten Angriff der Indianer, in der Ueberraschung bestand die Haupt-Gefahr; denn es ist klar, dass, wenn sie zu Hunderten eine Colonisten-Wohnung überfallen, bevor die Bewohner die Thüren schliessen und von dem flachen Dache aus Feuer geben können, dass dann die Colonisten-Familie verloren ist.

Mit der Indianer-Gefahr verhält es sich übrigens heute wie mit den Bürgerkriegen, d. h. wir halten dafür, dass deren Zeit vorbei ist; nur wenn die letzten wiederkehren, mögen Auswanderer und Colonisten sich auch wieder vor den Indianern in Acht nehmen. Ein kurzer, geschichtlicher Ueberblick möge das Gesagte begründen.

Digitized by Google

In fast 60-jährigem Bürgerkrieg zerfleischten sich die Parteien der Argentinischen Republik gegenseitig und zwar stand meist die grosse, reiche und verhältnissmässig gebildete Provinz Buenos-Aires den vereinigten innern Provinzen (13 an Zahl) gegenüber; in diesem langen Bürgerkrieg war Buenos-Aires theils getrennt von, theils vereinigt mit den übrigen Provinzen, war aber im Allgemeinen wohl eher den letztern überlegen, als untergeordnet. Der Bürgerkrieg selbst war mit die Hauptschuld, warum gegen die Indianer nie eine ernste Expedition unternommen worden, und diese hinwieder machten sich die Bürgerkriege zu Nutzen, raubten und mordeten am unverschämtesten, wenn gerade die Kriegsfackel am rothesten brannte, und waren um so gefährlicher, weil vortrefflich unterrichtet über den jeweiligen Stand der Dinge: denn ein Theil von ihnen diente gewöhnlich im einen oder anderen Lager. Die bittersten Streitigkeiten drehten sich gewöhnlich um, und fielen zusammen mit der Präsidentenwahl alle 6 Jahre. So war darüber Krieg ausgebrochen im Jahr 1874; die mit den Indianern verbündete Revolutionspartei, welcher die ungeheure Mehrheit der Provinz Buenos-Aires, aber nicht die Regierung der Provinz selbst angehörte, unterlag; der Candidat der innern Provinzen, ein Jurist von Fach, Avellaneda, bestieg den Präsidenten-Stuhl. Schon nach kurzer Zeit begann das „Arbeiten“ (ein ganz charakteristischer Ausdruck für diesen Fall, die wörtliche Uebersetzung von trabajar oder travaller) für die Präsidentenwahl vom Jahr 1880; der Candidat von Avallenada war natürlich wieder ein Mann aus den Provinzen, und zwar ein Militär, der sich im Krieg von 1874 ausgezeichnet hatte und in demselben zum General ernannt worden war. Wahrscheinlich um diesem General für die folgende Präsidentenwahl mehr Prestigio (prestige, Beliebtheit, Popularität) zu verschaffen, beschloss der Präsident Avellaneda das nie Dagewesene, nämlich eine ernstgemeinte und gut ausgerüstete Ex-

Digitized by Google

pedition gegen die Indianer. General Roca stand natürlich an der Spitze derselben und führte sie im Jahr 1879 mit grosser Geschicklichkeit und noch grösserem Erfolg aus. Die Indianer wurden in grosser Anzahl theils niedergemacht, theils gefangen genommen und der überlebende, allerdings nicht mehr bedeutende Rest theils nach Westen auf die Cordilleren, theils nach Süden über den Rio Negro nach Patagonien zurückgedrängt. Im Laufe der Jahre, namentlich wenn die Argentiner fortgefahren hätten mit dem Vernichtungskrieg unter sich selbst, hätten allerdings die Indianer wieder gefährlich werden können; aber es kam anders: bei der Präsidentenwahl vom Jahr 1880 brach zwar wieder Krieg aus zwischen den innern Provinzen und Buenos-Aires, aber der Krieg wurde in wenigen blutigen Schlachttagen in der unmittelbaren Nähe von Buenos-Aires zu Gunsten von Präsident Avellaneda und der innern Provinzen entschieden und General Roca wurde Präsident. Auch nutzte die siegreiche Partei ihren Sieg vollständig aus, sie schwächte Buenos-Aires der Art, dass diese Provinz allein in Zukunft kaum mehr den Kampf gegen alle innern Provinzen zusammen wird aufnehmen können; und zwar geschah dies dadurch, dass die grosse und reiche Hafenstadt Buenos-Aires, bisher Hauptstadt der Provinz, in der die National-Regierung vorher bloss als Gast geduldet worden war, wie noch kurz vor Ausbruch des Krieges vom Jahr 1880 der Gobernador von Buenos-Aires Tejedor sich ausgedrückt hatte, ich sage, die Provinz Buenos-Aires wurde dadurch bis ins Mark geschwächt, dass ihr die Hauptstadt gleichen Namens weggenommen, mit einem kleinen Umkreis von Land föderalisirt und zur National-Hauptstadt ernannt wurde. —

Gestützt also auf die zwei fast binnen Jahresfrist auf einander folgenden Ereignisse, die gelungene Expedition gegen die Indianer vom Jahr 1879 und den entscheidenden Sieg der innern Provinzen vom Jahr 1880 und die dadurch ge-

Digitized by Google

stärkte National-Gewalt, betrachtet man allgemein Kraft und Gefahr der Indianer für gebrochen: zur guten Stunde für die Colonisten möge dies gesagt sein!

Bisher habe ich kein einziges Wort zu Gunsten der Auswanderung nach Argentinien gesprochen, sondern nur vor Gefahren gewarnt. Ich kann aber diesen Abschnitt nicht schliessen, ohne wenigstens Einen Punkt hervorzuheben, der nach meiner Ansicht für die Auswanderung spricht, und den vielleicht Familienväter, die zur Auswanderung Lust verspüren, bei Erwägung des pro und contra zu wenig in Betracht ziehen, und dieser Punkt ist folgender:

Mag es einem ausgewanderten Elternpaar, nunmehrigen Argentinischen Colonisten, verschuldeter oder unverschuldeter Weise, noch so schlecht ergehen: Ein Trost bleibt ihnen immer, nämlich der, dass ihren jüngeren Kindern, d. h. denen, die in ganz jungen Jahren nach Amerika kommen, und denen, die drüben geboren werden, das Leben einst nicht so sauer werden wird, als es den Eltern geworden ist, und als es den Kindern ohne Zweifel geworden wäre, wenn die Eltern in Europa geblieben. Zwar gibt es hierüber eine andere Ansicht, von ebenso berechtigter Seite, als die meine, die ich darum den Lesern nicht vorenthalten will.

Ich habe bisher abwechselnd im Singular und im Plural gesprochen und zwar im letzteren Fall nicht im pluralis majestaticus, sondern in der Meinung, dass ein Freund von mir, Georges Claraz von Freiburg, der mich während der ganzen Zeit meines Südamerikanischen Lebens, d. h. mehr als 25 Jahre begleitet, Freud und Leid getheilt, um Beobachtungen aller Art zu machen, darum noch mehr Gelegenheit gehabt hat, als ich selber, weil er Jahr aus Jahr ein auf dem Lande lebte, ich aber bloss etwa 6 bis 8 Monate im Jahr reiste und sonst mein Domicil in der Stadt Buenos-Aires aufgeschlagen hatte, ich sage, ich habe hier manchmal im Plural gesprochen,

Digitized by Google

weil ich nichts Anderes sagen möchte, als was Claraz mitunterschreiben würde. Im vorliegenden Fall aber sind wir verschiedener Ansicht, er meint:

Die Kinder der Colonisten gewinnen zwar intellectuel und materiel; sie gewinnen an Schlauheit, Routine und Instinct, gerade wie die Hausthiere; und mit Zunahme dieser intellectuellen Eigenschaften und zudem mit Kenntniss der Landessprache und Landes-Sitten wird ihnen eben das materielle Wohl-Ergehen, verglichen mit den Eltern, ungemein erleichtert. Dagegen verlieren die Kinder moralisch, ebenfalls ganz ähnlich den zahmen Hausthieren, die ihre Europäische Zucht und Zahmheit verlieren. Als Folge davon schwindet die Achtung der Kinder vor den Eltern, die Kinder fühlen sich physisch höher; es steigert sich jener Mangel an Achtung bis zur Verachtung, die Kinder schelten die Eltern gringos (die gewöhnliche verächtliche Bezeichnung aller Fremden durch den Gaucho; mit demselben Wort bezeichnet der Gaucho auch sein Pferd) etc. etc.

Nach meiner Ansicht ist an all dem viel Wahres, aber auch einige Uebertreibung. Wo rechte Kinderzucht in den ersten Jahren geübt wird (und dies hängt doch ganz allein von den Eltern ab), da kommt die Ehrfurcht vor den Eltern auch nicht so leicht abhanden; ich kenne Fälle, wo Kinder bis ins dritte Glied (allerdings bei Englischen Familien, aber warum sollte es bei Schweizerischen nicht eben so gut vorkommen können?) stramm erzogen sind, und, im Gegensatz zu der oben aufgestellten Behauptung, eher Europäer, als hijos del pais (Landes-Söhne), Argentiner sein wollen. Ausserdem ist zu bemerken, dass in Europa die Erziehung in der Schule mit der Erziehung im Haus Hand in Hand geht, dass die erstere die letzte unterstützt, während in Argentinien das Schulwesen noch sehr im Argen liegt; aber nirgends ist es leichter, das Schulwesen zu heben, als gerade auf den Colo-

Digitized by Google

nien; unbeschäftigte Lehrer tréiben sich genug in Argentinien herum, und mit unerheblich grösseren Opfern von Seite der Colonisten können diese Lehrer aus Europa kommen lassen mit Garantien für ihre Moral und Leistungsfähigkeit.

Endlich noch eine Frage:

Wer dem Grundsatz huldigt, dass der neuen Welt die Zukunft angehöre, wie es allerdings mein Freund Claraz thut, muss der nicht zugeben, dass der Amerikaner seine Ueberlegenheit nie erreichen wird durch die Eigenschaften des neuen Einwanderers, Moral und Beschränktheit, sondern im Gegentheil durch die Eigenschaften, die der Einwanderer in der neuen Welt aus der Luft saugt, durch den erweiterten Horizont, durch intellectuelle Eigenschaften, durch Schlauheit, Routine und Instinct, wenn auch vielleicht mit einigen Opfern an Moral?

II. Die Einzel-Auswanderung.

Offenbar giebt es so viele Arten der Einzel-Auswanderung, als es Berufs-Arten, oder noch viel allgemeiner, Arten der menschlichen Thätigkeit überhaupt giebt. Es kann daher nicht unsere Absicht sein, die Einzel-Auswanderung ins Einzelne zu verfolgen, sondern wir wollen bloss einen allgemeinen Blick auf dieselbe werfen, und bloss bei derjenigen Thätigkeit der Europäischen Einwanderung in Argentinischen Landen etwas länger stehen bleiben, die uns bisher in Europa zu wenig Beachtung gefunden zu haben scheint, und die überhaupt Veranlassung zu den gegenwärtigen Zeilen geworden ist.

Die Einzel-Auswanderung lässt sich wohl am besten in drei Gruppen bringen:

A. Der Kaufmanns-Stand.

B. Die Handwerker.

C. Wer von den Einwanderern weder der Gruppe A noch B angehört und den wir mit gegenwärtigen Zeilen auf das

Digitized by Google

Campleben, auf Vieh- und Schafzucht hinweisen möchten, als eine sehr lohnende, bis jetzt noch viel zu wenig bekannte Thätigkeit in Argentinischen Landen.

A. Der Kaufmannsstand.

Ueber diese Gruppe der Einwanderung haben wir am allerwenigsten zu bemerken, theils weil wir selbst dem eigentlichen Handel ganz fern standen, theils weil die Einwanderer aus dieser Gruppe am zahlreichsten wieder nach Europa zurückkehren und hier über den Erfolg ihrer Thätigkeit und die Aussichten, die sich dem Schweizerischen Handel in Argentinien eröffnen, Nachricht geben können. Vielleicht wird es dem einen oder anderen der reichen Herren Kaufleute, denen diese Zeilen zu Gesichte kommen, nicht behagen, dass ich sie hier unter die Zahl der gewöhnlichen, gemeinen Einwanderer einreihe. Wer sein altes Vaterland verlässt und in ein neues überseeisches Land einzieht, sei es mit oder ohne Capital, ist eben nolens volens dort Einwanderer. Wenn die grossen Kaufleute in irgend einer überseeischen Stadt, sei es ausschliesslich oder zusammen mit ihren weniger begüterten Landsleuten aller Arbeitszweige, von den einheimischen Bewohnern jener Stadt als „die hier angesiedelte Colonie des und des Landes“ bezeichnet werden, wie dies gerade in den Zeitungen von Buenos Aires so oft der Fall ist, so lassen sich dies die Herren ohne Widerspruch gefallen, im erstern Fall natürlich lieber als im letztern; wer aber einer angesiedelten Colonie angehört, ist eben Colonist, Einwanderer im fremden, Auswanderer aus dem eigenen Land. Dieser Streit um ein Wort hat aber eine tiefere Bedeutung und zwar folgende: Der Grosshandel von Buenos Aires wie der jeder grossen überseeischen Stadt zerfällt in Import- und Exporthandel. Ohne gerade den Widerspruch herausfordern oder besonderes Gewicht darauf legen zu wollen, glauben wir, dass der Exporthandel von Buenos Aires

Digitized by Google

in neuerer Zeit viel wichtiger und lohnender ist, als der Importhandel; aber auch wenn sich beide das Gleichgewicht halten würden, schiene uns der Exporthandel doch noch wichtig genug, folgender Betrachtung gewürdigt zu werden. Weitaus die wichtigsten Exportartikel von Buenos Aires sind Wolle und Fett, Häute von Rindvieh und von Schafen, als kleinere Zugabe etwa noch Klauen und Hörner, kurz die Producte der Schaf- und Viehzucht. Wie alle Handels-Artikel, so erfordern auch diese Producte, wenn bei deren Umsatz der möglichst grösste Gewinn herauskommen soll, möglichst genaue Kenntniss des Artikels selbst, Kenntniss davon, welche äusseren Eigenschaften auf gute oder schlechte sachliche Eigenschaften des Artikels schliessen lassen, welche Specialitäten eines Artikels im einen oder andern Land Europas mehr bevorzugt werden etc. etc. Aus diesen zwei einzelnen Fällen schon geht hervor, dass die Vorschule oder die Lehrjahre für den Exporthandel sowohl in Europa, als im Argentinischen Land selbst gemacht werden können. Erstere Vorschule ist durchaus nicht zu unterschätzen; junge Leute, die sich genaue Wollkenntniss in den Tücher fabrizirenden Districten in Nordfrankreich, Belgien und am Nieder-Rhein erworben haben, können mit grosser Zuversicht und Aussicht, ihren Weg zu machen, nach Buenos Aires gehen; immerhin wird für solche Leute eigenes Capital zur selbstständigen Etablirung wenn nicht in allen, so doch in den meisten Fällen erforderlich sein. Für viel wichtiger aber halten wir die Vorschule auf dem Camp von Buenos Aires selbst, und zwar geben wir dieser Vorschule nicht nur an sich den Vorzug, weil wir glauben, dass der Lehrling auf diesem Weg viel gründlicher und allseitiger die erwähnten Producte kennen lernt, als ganz besonders darum, weil es auf diesem Wege dem Lehrling ungleich viel leichter wird, zum Meister zu werden, d. h. ohne eigenes Capital, bloss durch seine Fachkenntnisse und persönliche Tüchtigkeit Theilhaber

Digitized by Google

oder ausschliesslicher Herr eines eigenen Geschäftes zu werden. Wir kennen Leute, nicht bloss einen, sondern mehrere, die nicht nur ohne einen Centime positiven Vermögens, sondern sogar noch mit Schulden (nämlich der Schuld der Ueberfahrt, welche Ueberfahrt Auswanderer früher mit Leichtigkeit, namentlich in Frankreich als Vorschuss erhalten) in Buenos Aires angekommen sind, die heute Dutzende von Quadratleg. Land, Zehntausende von Kühen und Hunderttausende von Schafen besitzen, und die, wenn sie auch ihre Producte nicht immer selbst direct exportiren, doch wohl mit vollem Recht zum Grosshandel von Buenos Aires zu zählen sind. Solche Grosshändler freilich verschmähen die Benennung „Einwanderer" niemals. — Wir behaupten also, sogar der wichtigste Zweig des Grosshandels von Buenos Aires weist auf das Leben im Camp als auf die gediegenste Vorschule hin; wir wollen daher das Capitel über den Handel abbrechen, um möglichst bald zu unserm Hauptziel, zum Campleben selbst, überzugehen. Nur bleibt uns vorher noch mit einigen Worten zu besprechen die zweite Hauptgruppe der Einzel-Auswanderung oder

B. Die Handwerker.

Ganz gewiss gilt für die Argentinische Republik noch das Sprichwort: „Handwerk hat einen goldenen Boden", und wenn auch zeitweise in der grossen Haupt- und Hafen-Stadt Buenos Aires die Anhäufung der Vertreter eines einzelnen Handwerks, oder auch vieler Handwerke zugleich in allzugrosser Menge vorhanden sind, so sind sie es darum nicht in allen Orten der Argentinischen Republik zugleich; in solchem Falle müssen eben die Betreffenden die grosse Hauptstadt verlassen und ihr Glück in den Städten zweiten Ranges oder selbst in den kleinern Ortschaften des offenen Camps suchen. Die gewöhnlichen, für die heutige Cultur nothwendigsten Handwerker, wie Schneider, Schuster, Schreiner, Zimmerleute, Schlosser etc. etc., sind

Digitized by Google

im grossen Ganzen in der Argentinischen Republik noch nicht in Ueberfülle vorhanden und thätige und einsichtige Handwerker, auch wenn sie in Europa noch keine Fach- und Fortschrittschulen besucht haben, wie solche neuerdings zur Hebung des Handwerks vorgeschlagen worden, machen ihren Weg. Als ein ganz besonders einträgliches Handwerk wollen wir hier nur Eines hervorheben, das der Silberschmiede, nicht so fast, um die Bekenner dieses Handwerks schaarenweise nach drüben zu locken, denn in That und Wahrheit ist eben wegen seiner Einträglichkeit vielleicht kein Handwerk so übersetzt, wie gerade das der Silberschmiede, sondern vielmehr, um bei der Gelegenheit zum ersten Mal dem Leser den Bewohner der Pampas, den sogenannten Gaucho, vorzuführen. Es ist das Volk der Gauchos eine Mischrace der Spanier, welche das Land eroberten, mit den ursprünglich einheimischen Indianern oder vielmehr bei der seit Anfang dieses Jahrhunderts so zahlreichen Einwanderung auch aus andern Ländern Europas eine Mischrace aller möglichen Kaukasischen Völker mit den Indianern. Da aber das Spanische die Landessprache und ausserdem Geschichts-Kenntniss nicht die starke Seite der Gauchos ist, so ist er auch stolz wie ein Spanier und betrachtet ausserdem sich als den eigentlichen legitimen Herrn des Landes. Wenn er mit grosser Leichtigkeit Geld gewinnt, so giebt er es auch mit noch grösserem Leichtsinn aus. An Sonn- und Festtagen begiebt er sich gern in den grössten Putz, der, abgesehen von der Chiripa*), von rein Europäischem Zuschnitt ist, und zwar Pariser Mode, wenn auch nicht immer die neueste, doch gewöhnlich auch nicht sehr alt: die Hafen-Stadt Buenos Aires wechselt so oft als Paris selbst, und kommt nach Buenos Aires eine neue Mode, so gehen die vorräthigen Artikel der

*) Von der Chiripa und dem Zweck derselben soll noch weiter unten bei der Berührung der Gauchos mit den Europäern die Rede sein.

Digitized by Google

alten Mode eben auf den Camp. Vom Gaucho unzertrennlich ist sein Pferd; es ist dies sein grösster Stolz und auf die Bekleidung, resp. Besattelung desselben verwendet er mehr, als auf seine eigene Person. Da sind die Vastos oder der eigentliche und zwar Spanische Sattel mit Silber beschlagen, der Bügel von reinem Silber, der Zaum von reinem Silber, Zügel umhüllt von hohlen, kurzen Cylindern von reinem Silber, über der Brust oft ein Band (ohne allen Nutzen, rein zur Zierde) von reinem Silber; kurz, es verwendet der Gaucho zur Verschönerung seines Reitzeugs an reinem Silber oft Tausende von Franken, und da er bei seinen Ankäufen nicht mesquin ist, sondern den Silber-Arbeiter und auch Arbeiter jeder Art, der seinen Geschmack zu treffen oder seiner Eitelkeit zu schmeicheln weiss, reichlich bezahlt, so war eben bis vor Kurzem in der Argentinischen Republik das Handwerk der Silber-Arbeiter das beste von allen, einträglich bis zu einem Grade, wie man sich davon in Europa gar keine Vorstellung machen kann, nur zu einträglich und darum wohl ist in Süd-Amerika noch kein zweiter Benvenuto Cellini erstanden. Wenn heute dies Handwerk bedeutend an Ertrag verloren, so ist übrigens der Grund davon nicht bloss im Zuströmen einer grossen Zahl von Silber-Arbeitern, sondern vielleicht noch mehr in der Abnahme des ursprünglichen, wahren Gaucho-Costümes zu suchen, das eben von der Europäischen Cultur fortwährend zurückgedrängt, bald ganz verschwinden wird.

Wir haben behauptet, dass im Uebrigen fleissige und enthaltsame Handwerker in ihrer grossen Mehrzahl in der Argentinischen Republik ihren Weg machen. Der Natur der Sache nach lassen sich die meisten Handwerker in Ortschaften nieder und nicht im offenen Camp, und in den Ortschaften haben sie zugleich, was auffallend scheinen mag, was aber im Verlauf dieser Zeilen auf seinen richtigen Grund zurückgeführt werden soll, viel mehr Gelegenheit, sich Grund-Eigen-

Digitized by Google

thum zu erwerben, Grund-Eigenthum, der goldene Traum aller Einwanderer ohne Ausnahme, und zwar nicht nur den Grund für ein Haus in der Ortschaft selbst, sondern weit mehr. Alle Ortschaften der Argentinischen Republik nämlich, oder wenigstens der Provinz Buenos-Aires, sind zunächst umgeben von einer Zone von sogenannten Quintas, d. h. Grundstücken von regelmässiger Figur, meist Quadraten in der Grösse von 4 Quadrat-Quadern von Buenos-Aires, d. h. 67496 Quadrat-Metern, oder nahe an 19 Jucharten. Diese Quintas sind bestimmt zu Gemüsebau, zum Anpflanzen von Bäumen, die als Brennholz in der baumlosen und daher an Brennmaterial so armen Gegend von der grössten Wichtigkeit sind, und endlich zum Anbau von künstlichen Gräsern, von denen in erster Linie oder eigentlich fast ausschliesslich die Alfalfa oder Lucerne, Luzernerklee, zu nennen ist. Weiter sind diese Quintas umgeben von einer zweiten Zone gleich grossen quadratischen oder rectangulären Grundbesitzes, den sogenannten Chacaras oder „terreno de pan llevar," ausschliesslich für Ackerbau bestimmt. Sowohl Quintas als Chacaras sind nach sehr liberalen Gesetzen und zu sehr billigen Preisen für die Bewohner der Ortschaften bestimmt und können von denselben gegen blosse Denunciation, bei dem Juez de Paz (Friedensrichter) und der Munizipalität und unter Erfüllung gewisser Bedingungen, nämlich der Bedingungen, diese Terrenos nicht brach liegen zu lassen, sondern in der Art zu bebauen, wie bereits angedeutet, als Eigenthum erworben werden. So lautet wenigstens das Gesetz; aber wenn schon im alten Europa allen menschlichen Satzungen etwas Unvollkommenes anhängt, so noch viel mehr im neuen Amerika, und ich möchte keine Auswanderer aus Europa rufen, damit sie sich, gestützt auf jenes Gesetz, bei der Municipalität irgend einer Ortschaft um die noch verfügbaren Quintas und Chacaras bewerben; sie könnten ohne Zweifel viele Ortschaften ablaufen und würden alle besetzt finden. Wir sind hier zum ersten

Digitized by Google

Mal bei dem wundesten Fleck im Staatsleben Argentiniens angekommen und müssen anstehen, jenen wundesten Fleck mit dem wahren Namen zu belegen. Statt dessen fragen wir bloss, ob denn von den Betreffenden hier im eigenen Vaterland nicht Missbrauch getrieben würde, wenn es einem Collegium von vier oder fünf Individuen anheimgestellt wäre, werthvolle Grundstücke des Staates auf blosse Denunciation hin weit unter dem Preise und gegen Bezahlung auf lange Termine hin an jeden Beliebigen zu vergeben? Wahrscheinlich würden hüben wie drüben die Namen der Denuncianten wie Pilze aus der Erde schiessen, und die auf die Denunciation folgende Concession ein Verkaufs-Artikel werden, dessen Haupt-Gewinn eben in den Händen derer bliebe, von denen die Annahme der Denunciation, oder die Ertheilung der Concession abhängt. Uebrigens ist es nicht mehr als billig, zu bemerken, dass die Mitglieder dieser Municipalitäten der Ortschaften auf dem Land ebenso wohl aus Fremden, wie aus Argentinern, im Durchschnitt vielleicht sogar mehr aus jenen, als aus diesen bestehen; und ferner ist für unsere Betrachtung wesentlich, dass wir zum Solicitiren und Erwerben solcher Chacaras nicht neue Europäische Einwanderer rufen, die bei ihrer Ankunft in Amerika in Allem unbeholfen sind, wie neugeborene Kinder, sondern dass wir von den Handwerkern sprechen, die sich in den Ortschaften Argentiniens niederlassen; und diese acclimatisiren sich denn auch im übergetragenen Sinne sehr bald, wissen sich mit ihren Herren Landsleuten, den Municipalen, abzufinden und erwerben sich auch bei allfälligen Opfern, die sie bringen, die Quintas und Chacaras immerhin noch zu sehr niedrigen Preisen, und sehen so bei nur mässigem Erfolg ihres Handwerkes ihren Lieblingstraum, Grundbesitzer zu werden, bald in Erfüllung gehen. Der Vollständigkeit wegen und um nicht mehr auf die Entstehung der Ortschaften zurückzukommen, müssen wir noch bemerken, dass bei Gründung

Digitized by Google

der Ortschaften zunächst auch die sogenannten Solares oder Grundstücke für die Häuser vom Staat durch die Municipalitäten, unter der Bedingung, dass auf denselben ein Haus erstellt werde, theils verschenkt, theils zu wohlfeilen Preisen verkauft werden, und dass die Concessionen dieser Solares in Händen derer, die für die Bedingung des Häuserbaues wiederholt Proroga (Aufschub) bekommen, gerade ebenso zum Kauf-Object wird, wie die Concessionen von Quintas und Chacaras. — Sollten wider Erwarten durch diese Zeilen Handwerker oder Landbauer angeregt werden, in Ortschaften der Argentinischen Republik sich niederzulassen, so möchten wir denselben jedenfalls eher rathen, solche Concessionen von Solares, Quintas und Chacaras aus zweiter und dritter Hand zu kaufen und nicht direct von den Municipalitäten zu solicitiren. Und in der That empfiehlt sich für den Einzel-Auswanderer die Niederlassung in den Quintas und Chacaras bereits bestehender Ortschaften vor den im ersten Abschnitt behandelten speciell sogenannten Ackerbau-Colonien unter verschiedenen Gesichtspunkten:

1) Haben sie an der Ortschaft selbst von Anfang an den natürlichen und naheliegenden Absatzmarkt ihrer Producte, müssen nicht, wie dies bei den meisten neuen Colonien der Fall ist, entweder ihre Produkte viele leguas weit über offenes Feld hin, ohne alle Strassen zu Markte tragen oder dieselben auf den Colonien selbst an Wucherer verkaufen.

2) Haben Einwanderer nach solchen Ortschaften den Vortheil, das Land, das sie kaufen wollen, zuerst anzusehen, auf seine Güte zu prüfen, nicht eine durch das Loos zu bestimmende Concession entgegenzunehmen. Diesen Vortheil geniesst sogar derjenige Einwanderer, der noch das Glück hätte, auf eine blosse Solicitud hin eine Concession zu erhalten, dieselbe nicht kaufen zu müssen; denn bei Gründung jeder neuen Ortschaft wird zunächst das Land vermessen und ein Plan von

Digitized by Google

den Solares, Quintas und Chacaras entworfen und im Juzgado (Friedensrichteramt) für die Solicitanten ausgelegt; wer einen solchen Plan versteht, was doch leicht ist, namentlich wenn schon viele Concessionen vergeben, bebaut und im Plan mit dem Namen ihrer Eigenthümer versehen sind, der wird also mit Leichtigkeit sich über die noch freien Concessionen zu orientiren wissen.

3) In der Regel, wenn auch nicht immer, wird das zu einer Ortschaft bestimmte Land von der Regierung mit etwas mehr Sorgfalt für Ackerbau passend ausgewählt, als von Privaten das zu einer Colonie bestimmte Land. Zur Bestätigung dieser Behauptung und zugleich als wahre Muster solcher Colonien im Municipalitätsland von bereits vorhandenen Ortschaften wollen wir hier bloss zwei anführen: Baradero im Norden und Tandil im Süden der Provinz Buenos-Aires. Erstere Colonie hat zudem für unsern Leserkreis das Interesse, dass sie von Landsleuten und zwar Freiburgern gegründet wurde und noch heute zu einem guten Theil aus Freiburgern besteht. Wenn wir nicht irren, wurden die ersten Freiburger-Familien von einem reichen norddeutschen Estanciero, der zugleich Mitglied der Municipalität von Baradero war, nach diesem Ort gelenkt, während sie ursprünglich nach einer der Colonien in Santa Fé bestimmt gewesen waren; und da es den ersten Familien gut ging, riefen sie ihre Landsleute nach, die auch bald in Menge kamen und alles Municipalitätsland besetzten. Ueber das Wohlergehen dieser Colonie ist nur Eine Stimme; Hauptproduct ihrer Arbeit sind Kartoffeln, und der Absatz war leicht, wenn auch die Production noch so gross, denn Baradero liegt am Parana und ist somit durch die Wasserstrasse mit Buenos-Aires verbunden. Baradero bot daher von Anfang an ausnahmsweise günstige Bedingungen; darum wollen wir diese Colonie in Municipal-Land nicht als Norm aufstellen, zudem haben wir sie nie persönlich gesehen

Digitized by Google

und können keine weiteren Einzelheiten über ihr Entstehen und Gedeihen geben. Die zweite Ortschaft dagegen, Tandil, kennen wir seit der Zeit, wo vielleicht noch keine einzige Chacara bepflanzt war, und sahen sozusagen unter unsern Augen die blühende Ackerbau-Colonie von heute entstehen, indem wir jedes Jahr ohne Ausnahme mehrere Male dahin kamen, und wir wollen um so eher noch etwas bei derselben verweilen, als dieselbe uns Gelegenheit geben wird, uns noch kurz über Ackerbau, speziell Waizenbau in der Argentinischen Republik im Allgemeinen auszusprechen. Wie schon gesagt, hatte Tandil, als wir diese Ortschaft kennen lernten, noch keine angebauten Chacaras und nur wenige angebaute Quintas; die Bevölkerung bestand bloss aus Kaufleuten und einigen Handwerkern und gewiss hatte es damals mehr Casas de negocio als andere Privathäuser; Casa de negocio oder wörtlich Geschäftshaus ist ein Kramladen mit Wirthschaft verbunden, wo alles Mögliche verkauft wird, Getränke und Victualien, Ellenwaaren, Eisenwaaren, die einfachsten und gewöhnlichsten Heilmittel oder Apotheken-Artikel, Süssigkeiten oder Conditorei-Erzeugnisse, ich wiederhole, alles Mögliche, was der Gaucho nöthig hat, oder sich wünschen kann*).

Für den Bedarf der reichen umliegenden Campaña nämlich (die an Tandil nächstliegende Ortschaft war damals in der Entfernung von nahe 20 leg., die zweitnächste 40 und die drittnächste über 40 leg.) dienten die vielen Casas de negocio und natürlich nicht nur für die wenigen Handwerker der Ortschaft selbst. — Unter letzteren waren nun zu Ende der 50ger oder Anfang der 60ger Jahre einige Dänen eingewandert und mit ihnen ein Schullehrer, ebenfalls Däne. Ihres Fleisses wegen wurden sie bald geschätzt und der Reihe nach,

*) Was in den Ortschaften Casa de negocio, wird im offenen Camp Pulperia genannt.

Digitized by Google

am öftesten und dauerndsten wohl der Schullehrer, in die Municipalität gewählt. Hier erkannten sie die Leichtigkeit, mit der Fremde Land erwerben konnten, und den grossen Nutzen, den die Bearbeitung desselben bieten musste, und sie riefen ihre nächsten Verwandten und Bekannten, der Schullehrer vielleicht schon von Anfang an auf das speculirend, was er nachher ausführte. Die zunächst ankommenden Dänen-Familien fiengen an Waizen zu säen, er gedieh ausgezeichnet und in wenigen Jahren waren alle Chacaras vergeben und bebaut und damit ein Areal von mindestens drei □leg., das vorher vollständig brach gelegen, in das prächtigste Ackerland verwandelt. Natürlich kamen nicht alle Concessionen von den Chacaras in die Hände der Dänen, denn als die anderen Nationen den guten Erfolg des Waizenbaus sahen, fiengen sie auch an, sich um Chacaras zu bewerben, so dass heute bunt durcheinander Franzosen, Spanier, Italiener, Argentiner, Deutsche, Dänen ihren Waizen erblühen sehen; aber den ersten Impuls hatten jene Dänen gegeben; noch heute bilden sie die Mehrzahl und noch heute heisst darum der Ackerbauer um Tandil herum die Colonia Dinamarquesa. Der Schullehrer hatte schon bei den ersten guten Erfolgen des Waizenbaus eine Mühle erbaut, betrieb dieselbe mehrere Jahre mit dem besten Erfolg und zog sich dann (es ist auch schon mehrere Jahre her) nach Dänemark zurück, wo er seine Landsleute über die Verhältnisse der Argentinischen Republik unterrichtet und noch von Zeit zu Zeit Leute hinüberschickt. Fast hätte ich den Mann respectwidrig Schulmeister und nicht Schullehrer genannt, indem er mich seinem ganzen Wesen nach lebhaft an den Mann erinnerte, bei dem ich das A B C gelernt habe, und den man eben damals noch Schulmeister nannte. Praktische Kenntnisse und praktisches Wirken herrschten jedenfalls bei beiden vor über Theorie und Speculation und Philosophie. Mit Lockeismus, Pan-

Digitized by Google

theismus und Atheismus*) hat sich jedenfalls der Däne in Tandil wenig beschäftigt; vielleicht nicht einmal mit Theismus, indem er ohne Zweifel, wie Kleinjogg**), auch den Sonntag zur Arbeit verwendete; Egoismus war ihm vielleicht am wenigsten fremd, aber dabei steht fest, dass er neben sich selbst auch seine Landsleute nicht vergessen hat. Wenn wir etwas länger als nothwendig bei diesem Mann verweilt haben, so geschah dies hauptsächlich, um die Aufmerksamkeit der heutigen Lehrer-Welt auf die Auswanderung zu lenken; gewiss könnten die Lehrer den ungebildeten Auswanderern vielfach als Berather und Wegweiser dienen; aber wenn dies mit Erfolg geschehen soll, muss nothwendig auch bei den Wegweisern der rein theoretischen Bildung durch praktischen Sinn und praktische Ausbildung mehr als die Wagschaale gehalten werden. Als das Municipalitäts-Land von Tandil alles vergeben war, trachteten diejenigen Ackerbauer, die mit dem meisten Erfolg gearbeitet hatten, natürlich daran, ihre Arbeit mehr auszudehnen, sei es durch Ankauf, sei es durch Miethen vom benachbarten Land der Estancieros. Es hatte dies im Anfang seine Schwierigkeiten, da Tandil rings von grossen Estancias umgeben ist, deren Besitzer im alten Styl ihre Viehzucht fortsetzen, nicht vermiethen, vollends nicht verkaufen wollten; die Waizenbauer waren aber im Fall, so hohe Miethzinse anzubieten, dass eine Testamentaria (= Hinterlassenschaft), die ihre Estancia nicht mehr zu bewirthschaften im Stande war, sondern vermiethen musste, den höheren Mieth-

---

*) Anspielung darauf, dass bei der Aufnahme der letzten Statistik im Kanton Zürich von drei Seminaristen von Küsnacht mit Beziehung auf Religion der eine sich als Lockeist, der andere als Pantheist und der dritte als Atheist erklärte.

**) Ein Landwirth des vorigen Jahrhunderts aus dem Kanton Zürich, der in seiner engeren Heimath sehr populär geworden.

Digitized by Google

zins der Waizenbauer dem niedrigeren, den sie von Viehzüchtern hätte erhalten können, vorzog; bald werden die Estancieros einsehen, dass sie bei eigener Bewirthschaftung nicht so hohen Gewinn aus ihren Ländereien ziehen können, als die Waizenbauer ihnen als Miethe zu bezahlen im Stande sind, und wenn sie nicht selbst anfangen werden, Ackerbau zu betreiben, so werden sie doch anfangen, ihr Land an Ackerbauer zu vermiethen. Kurz, es wird ohne Zweifel dort im Süden von Buenos Aires innerhalb weniger Jahre eine Zone von nicht nur hunderten, sondern, wenn nicht von tausenden von leg., so doch gewiss von mehr als tausend leg. vom Waideland in Ackerbauland übergehen, und zwar fällt diese Zone zusammen mit der Gebirgskette, die von Cap Corrientes bis über Olabarria hinaus von Südost nach Nordwest sich erstreckt, und begleitet ausserdem dieselbe zu beiden Seiten etwa 15 bis 20 leg.*)

Wie reimt sich nun aber dies mit dem Wort des grossen Naturforschers Burmeister, der theils Angesichts der Thatsachen sprach, theils prophetisch voraussagte, dass die Pampas-Ebene(?), also fast ausschliesslich das Gebiet der Provinz Buenos Aires und ausserdem ein grosser Theil der Provinzen St^{a} Fé und Cordoba sich nicht für Ackerbau eigne? Es reimt sich eben wie die Faust auf das Auge und der geneigte Leser mag glauben wem er will**); ich bin weit entfernt davon, zu behaupten, dass die ganze Pampas-Ebene ohne Ausnahme sich

---

*) Näheres über diese Gebirgskette haben Claraz und ich schon im Jahr 1864 veröffentlicht und zwar in den Denkschriften der Schweiz. naturforschenden Gesellschaft.

**) Auch Herr Richard Napp, der verdiente Statistiker und Schriftsteller über Argentinische Verhältnisse ist meiner Meinung, oder vielmehr ich bin seiner Meinung: denn er hat schon im Jahr 1875 in der December-Nummer der La-Plata-Monatsschrift dem Hrn. Burmeister treffend geantwortet auf die Behauptung, die Pampas werden nie ein allgemeines Ackerland werden.

Digitized by Google

zum Ackerbau eigne; aber ich kann sagen, dass es in der erwähnten Zone vielleicht nicht 4 Quadratleg. giebt, in denen ich nicht beim Setzen von Mark-Steinen oder vielmehr Mark-Pfählen oder Mark-Eisen Gelegenheit hatte zu sehen, dass der Boden bis 1 1/2 à 2 mt. Tiefe derselbe ist, wie der von Tandil, d. h. 1/2 bis 1 1/2 mt. tief schwarze Humus-Erde und darunter Sand oder Lehm oder Tosca, d. h. ein kalkhaltiges, durch die ganzen Pampas verbreitetes Gestein, zunächst noch mehr oder weniger mit Humus vermischt, und überdies, dass in dieser Zone die klimatischen Verhältnisse ganz dieselben sind wie in Tandil selbst. Ausserdem kenne ich aus eigener Anschauung im Süden der Provinz mehrere andere Landstriche von denselben klimatischen und Bodenverhältnissen wie die eben angegebenen; diese liegen inselartig vertheilt zwischen grösseren, ihrer tieferen Lage oder anderer Bodenverhältnisse wegen allerdings weniger zum Ackerbau passenden Landstrichen. Ferner zieht sich eine Zone, annähernd so gross wie die erstgenannte, mitten durch die Provinz Buenos Aires fast genau von Süd nach Nord von den Ortschaften Azul und Olabarria über Tapalquen, Alvear, 25 de Mayo, 9 de Julio, Chivilcoy und Bragado nach dem Bezirk Lincoln hin; diese Zone kenne ich nicht so genau wie die erstgenannten, aber hier sprechen eben die Thatsachen, d. h. der gute Erfolg des in den meisten der genannten Ortschaften, theilweise schon über 25 Jahre lang, betriebenen Ackerbaus.

Von der Provinz St^{a} Fé mit all ihren Ackerbau-Colonien will ich ganz schweigen, da ich sie gar nicht aus eigner Anschauung kenne. Aber schon die genannten drei Landes-Abschnitte bilden denn doch in der gesammten Erstreckung der Pampas keinen so geringen Bruchtheil, als dass sie ganz übergangen werden könnten.

Ich habe darauf hingewiesen, dass es den in den verschiedenen Ortschaften niedergelassenen Handwerkern meist gut

Digitized by Google

geht, und dass diejenigen, denen es gut geht, mit Leichtigkeit kleinen Grundbesitz für Gemüse und sogar für Ackerbau sich erwerben können. Sind sie einmal so weit, so liquidiren sie entweder und gehen mit ihrem kleinen Vermögen nach Hause, oder aber (und dies ist mit Ausnahme der Italiener wohl bei allen andern Nationen eher die Regel) sie streben nach grösserem Grundbesitz, nach Campleben und Estancia. Denjenigen Handwerkern aber, die gleichgültig, ob selbstverschuldet oder unverschuldet, bei ihrem Handwerk nicht vorwärts kommen, bleibt vollends nichts übrig als Camp-Carriere. Also selbst für die unter A. und B. genannten Einwanderer wird in vielen Fällen das Campleben von der grössten Wichtigkeit und es ist an der Zeit, einmal zu diesem als dem Hauptziele des vorliegenden Aufsatzes überzugehen.

C. Dritte Gruppe der Einzel-Einwanderer.

Als dritte Gruppe der Einzel-Einwanderung habe ich zusammengefasst unter C. alle andern Einzel-Einwanderer, die nicht A. oder B. angehören, d. h. alle andern Menschen-Classen als Kaufleute und Handwerker und dieselben in Bausch und Bogen auf die Camp-Carriere hingewiesen. Diese Gruppe umfasst allerdings so verschiedene und so mannigfache Elemente, dass ich fast bereue, nicht wenigstens noch eine Gruppe der Einzel-Einwanderung mehr aufgestellt zu haben, nämlich die der Ingenieure, Mechaniker und Techniker. Es lässt sich nicht leugnen, dass viele derselben in Argentinien einen schönen Weg gemacht haben und dass bei der grossen Entwicklung, die das Land seit dem Jahr 1880 genommen hat, jedes Jahr eine noch grössere Zahl ihren Weg dort finden wird; aber die Zahl der jedes Jahr von deutschen technischen Schulen abgehenden und speziell nach Argentinien sich wendenden Ingenieure und Techniker ist eben grösser als der dortige Bedarf; darum möchte ich Feldmessern, Ingenieuren, Mechanikern und

Digitized by Google

Technikern nicht rathen, auf gut Glück hin nach Argentinien zu gehen, sondern bloss dann, wenn sie entweder von bekannten oder zuverlässigen Leuten zu einer bestimmten Thätigkeit gerufen werden, oder aber, wenn sie sich im Nothfalle zur Camp-Carriere entschliessen können. Darum bleibt es auch bei der bisherigen Eintheilung; ich lasse unter der Gruppe C. die heterogensten Elemente beisammen und frage endlich: „Was ist Camp und Campleben und was ist eine Estancia?“ Camp bezeichnet wörtlich das Land im Gegensatz zu Städten und Ortschaften; in diesem Sinn spricht man also ganz richtig, besonders weit draussen, wo wenig Ortschaften mehr sich finden, vom weiten offenen Camp. Im engeren Sinne versteht man aber unter Camp auch sehr oft einen ganz bestimmten, genau abgegrenzten Grundbesitz; in diesem Sinne sagt man z. B.: „das und das ist auf dem Camp dessen und dessen vorgefallen.“ Auf dem Camp im engeren und weiteren Sinn wird mit äusserst seltenen Ausnahmen bis jetzt gar nichts anderes getrieben, als Thierzucht, Zucht von Rindvieh, Schafen und Pferden. Daher bezeichnet denn auch das Wort Campleben gar nichts anderes, als das Leben des Hirten, des mit Vieh- und Schafzucht sich beschäftigenden Camp-Bewohners. Estancia ist theils gleichbedeutend mit Camp im engeren Sinne, d. h. man spricht von der Estancia als dem Grundbesitz des Estanciero, theils aber, und dies noch häufiger, bezeichnet man mit dem Namen Estancia das Haupt-Gebäude oder die Haupt-Gebäulichkeiten des ganzen Grundbesitzes, wo der Estanciero oder dessen Stellvertreter, der Mayordomo, wohnt, und von wo aus er die Arbeiten des ganzen Etablissements leitet. — Wenn schon die Campos im engeren Sinne des Wortes oder die Estancias im weiteren Sinne an Ausdehnung ungeheuer verschieden sind (—man spricht schon von Estancia bei einer Oberfläche von 1/4 Leg. und weniger, wenn ein ordentliches Capital in Thieren sich darauf befindet, und nach oben hat

Digitized by Google

eine Estancia fast gar keine Grenze; ich kenne in Buenos Aires solche von über 30 Leg. und ohne Zweifel giebt es in den innern Provinzen solche von mehr als hundert Leg. —), ich sage, wenn schon die Oberfläche der Estancias in hohem Grade verschieden ist, so ist es der innere Ausbau der Gebäulichkeiten in noch viel höherem Grade. Man würde aber sehr fehlschiessen, wenn man glaubte, die Estancia-Gebäulichkeiten seien um so besser eingerichtet und zwar besser sowohl in technischer Ausrüstung für alle möglichen mit den Thieren vorzunehmenden Arbeiten, als mit Beziehung auf Comfort und Luxus, je grösser sie seien, und um so schlechter, je kleiner sie seien; umgekehrt, fast das Gegentheil ist wahr. Die Vortrefflichkeit der Einrichtung im Innern einer Estancia hängt theils ab von der Feinheit der Thiere, die gezüchtet werden, theils von der Individualität und Nationalität des Estanciero, theils aber und ganz vorzüglich von dem Alter und der Entstehungs-Geschichte einer Estancia. Dieser letzte Punkt kann nur dadurch klar gemacht werden, dass wir einen Blick werfen auf die Art und Weise, wie von jeher in Buenos Aires der Grundbesitz aus dem Eigenthum des Staates in Privat-Eigenthum übergieng.

Das gesammte Land der Argentinischen Republik und speziell der Provinz Buenos Aires, das natürlich von jeher von den Ureinwohnern oder Indianern als ihr Eigenthum betrachtet worden, ist denselben nie von der Argentinischen oder vorher von der Spanischen Regierung abgekauft worden, wie dies in Nord-Amerika geschehen. Die Indianer betrachteten sich selbst daher von jeher und betrachten sich noch heute, so wenige auch heute noch von ihnen existiren mögen, als die eigentlichen Herren des Landes, die Fremden dagegen als Eindringlinge, Usurpatoren; auch ist den Indianern nicht etwa in verschiedenen Kriegen allmälig ihr Land entzogen worden, so dass sie in verschiedenen Friedensschlüssen förmlich darauf ver-

Digitized by Google

zichtet hätten, sondern die Indianer sind allmälig von der christlichen Bevölkerung, von den Viehzucht treibenden Argentinern und Fremden zurückgetrieben worden. Um speziell von der Provinz von Buenos Aires zu reden, so war noch zu Anfang des laufenden Jahrhunderts das sporadisch mit Ortschaften besetzte, als sicher betrachtete und an der Grenze mit kleinen Befestigungen und einigen Soldaten besetzte Gebiet dieser Provinz winzig klein, gewiss nicht der 10te Theil der heutigen mit Vieh besetzten Provinz Buenos Aires. Die Heerden, damals fast ausschliesslich von Rindvieh, vermehrten sich ungemein rasch, und mit der Vermehrung derselben kam das Bedürfniss, mehr Land in Besitz zu nehmen. Thaten die Estancieros dies nicht, blieben sie mit ihren immer grösser werdenden Heerden innerhalb der alten Grenzen, so waren sie sicher, dass bei mangelndem Gras, namentlich in schlechten Jahren, Epidemien entstehen und die Heerden wegraffen mussten; zogen die Estancieros über die jeweilige Grenze hinaus, so waren sie sich der Gefahr wohl bewusst, dass ihnen die Indianer von heute auf morgen die ganzen Heerden wegnehmen konnten, aber sie hatten auch die Hoffnung und Möglichkeit, innerhalb weniger Monate und bevor die Indianer erschienen, in dem grasreichen, mit wenig poblirten*) Campos ausserhalb der Frontera**) ihr Vieh fett machen und nach den grossen Schlächtereien (Saladeros) von Buenos Aires führen zu können, um dort zum mindesten die Haut, oder auch, je nach dem Grade der Fettigkeit, Fett und Fleisch zu verwerthen. — Das

*) Das hier zum ersten Mal gebrauchte Wort „pobliren", das aber in der Folge oft wiederkehren wird, ist dem Spanischen nachgebildet: poblar heisst wörtlich bevölkern, poblar un campo heisst einen Camp mit Vieh besetzen; ein Camp ist um so poblirter, je mehr Vieh darauf geht. Im Deutschen widerstrebt es eben zu sagen: um so bevölkerter, je mehr Vieh darauf geht. Darum ziehen wir es vor, das Spanische poblar mit pobliren im Deutschen wiederzugeben.

**) Indianer-Grenze.

Digitized by Google

an der Grenze stationirte Militär hätte allerdings nicht bloss die Estancieros innerhalb der Grenze, sondern auch die neuen Pobladores oder Niederlasser ausserhalb der Grenze beschützen sollen. Allein dieser letzte Schutz war im Allgemeinen so viel als Null, wie die neuen Pobladores selbst am besten wussten. Um dem geneigten Leser das Verständniss dieser Verhältnisse möglich zu machen, dazu müssten wir eine ganze Culturgeschichte dieses neuen Landes schreiben und darauf verzichten wir um so eher, als heute eine solche Militär-Grenze fast gar nicht mehr vorkommt, sondern die Indianer fast ganz auf die Cordilleren zurückgetrieben sind. Die Regierung unterstützte aber thatsächlich die über die jeweilige Grenze vordringenden Estancieros dennoch, wenn auch auf andere Weise, nicht durch Militär-Macht, und ferner ermuthigte sie dieselben auf noch andere Weise; im Allgemeinen galt früher dies Vordringen über die Grenze als eine Art patriotischen Unternehmens, wie denn auch häufig diese Pobladores ausserhalb der Grenze, obgleich einfache Hirten, mit den Indianern verglichen „Pionniere der Civilisation gegen die Barbaren" genannt wurden. Neuerdings ist allerdings jenes Vordringen über die Grenze in die gemeinste Landes-Speculation ausgeartet, wie wir bald sehen werden.

Thatsächlich unterstützt wurden diese Pobladores ausserhalb der Grenze von der Regierung dadurch, dass dieselbe mit den Indianern nicht nur Friedens-Bündnisse schloss, sondern dieselben sogar in die Argentinische Armee aufnahm, denselben vom Cacique (Häuptling) bis zum gemeinsten Indianer hinunter, entsprechenden Rang, Uniform und Sold zuerkannte und ausbezahlte. Diese bezahlten Indianer wurden „befreundete" Indianer, Indios amigos genannt; ihre Niederlassungen waren gewöhnlich eben an der jeweiligen Grenze, theilweise waren sie zusammen mit dem Argentinischen Militär, theilweise noch weiter draussen bei den letzten Pobladores,

Digitized by Google

oder noch weiter, und ihnen vor Allem fiel die Aufgabe zu, die äussersten Pobladores zu schützen gegen die Indianer, die keinen Sold bezogen, oder die feindlichen Indianer (Enemigos). Die Aufgabe erfüllten sie freilich schlecht genug. Theils stahlen sie selbst so viel sie konnten, theils standen sie fortwährend mit den eigentlichen feindlichen Indianern in Verbindung und unterrichteten diese, wenn ihnen der Zeitpunkt zu einer grossen Invasion geeignet schien*). Ueber die kleinen Invasionen oder die fast ununterbrochenen Diebstähle der befreundeten Indianer beklagte sich die Landes-Regierung gewöhnlich bei den Häuptlingen, d. h. die Regierung trat in diplomatische Unterhandlungen mit Befehlshabern, Obersten oder Generalen ihrer eigenen Armee (denn dies und nichts anderes waren, wie bereits bemerkt, die Häuptlinge), diese antworteten auf diplomatischem Wege, d. h. schriftlich, und köstlich waren oft diese Antworten der Caciques. Veröffentlicht wurden sie allerdings nicht, aber wer so viel an der Grenze sich herumtrieb und Verbindungen hatte mit den Gauchos, mit dem Argentinischen Militär und mit den Indianern selbst, wie wir**), dem

---

*) Stete Verbindung mit den Indios enemigos weiter draussen war den Indios amigos zur Sicherstellung der Beute ihrer eigenen Diebereien unumgänglich nothwendig; denn bei sich behalten konnten sie die gestohlenen Thiere nicht wegen ihres steten Umgangs mit den Gauchos und mit dem Argentinischen Militär. Darum sandten sie die geraubten Thiere eben ihren stammverwandten und wirklichen Freunden, von wo aus sie weiter einen Weg nahmen, den wir später kennen lernen werden.

**) Im Jahr 1864 liessen wir uns, der bereits erwähnte Freund G. Claraz und ich, in Bahia Blanca nieder, einem Küstenpunkt mit Hafen am Atlantischen Ocean etwa unter 39° südlicher Breite, heute von grosser Wichtigkeit als Hafen und End- oder Anfangspunkt der wichtigsten Eisenbahnlinie in der Provinz Buenos Aires, damals aber bloss ein Fort mit einer kleinen Besatzung, einige Casas de negocio und ausserdem die Lehmhütten einer Anzahl Indios amigos. Seit 1864 haben wir trotz aller Invasionen von Indios amigos und Indios enemigos den Camp von Bahia Blanca nicht

Digitized by Google

kamen auch bisweilen solche Actenstücke unter die Augen; von verschiedenen erinnere ich mich namentlich noch an eines: Die Regierung war in einem Schreiben ziemlich scharf aufgetreten gegen den mächtigsten Cacique Calfucurá; dieser aber fühlte sich gerade ziemlich stark, liess sich nicht einschüchtern, und antwortete: no tengo cola de paja, ni miedo que me la quemen (ich habe keinen Schwanz von Stroh, noch Furcht, dass man mir denselben verbrenne). Im Allgemeinen war der Gang dieser diplomatischen Verhandlungen etwa folgender: Die Regierung beschwert sich beim Cacique über Einfälle zu Friedenszeiten, während der Cacique mit seinen Indianern von der Regierung bezahlt und darum sogar verpflichtet ist, die Einfälle der Indios enemigos nach Kräften abzuhalten. Darauf antwortet der Cacique, die Regierung erfülle ihr Versprechen nicht, sie bezahle weder an Geld, noch Rationen (Tabak, Paraguaythee, Kleidung etc.), was man den Indianern versprochen; er, der Cacique, müsse zunächst für sich selbst sorgen und für seine Nächststehenden, so komme nichts auf die niedrigeren Indianer, und er könne sie nicht im Zaum

---

mehr verlassen und können also mit Grund und Sachkenntniss von dem Leben an der Frontera sprechen. Als Beitrag zur Kenntniss des Culturzustandes an einem solchen Grenzort wollen wir hier nur zwei Beispiele anführen: 1) Die zunächst um das Fort herumliegenden Casas de negocio und wenigen Wohnungen der übrigen christlichen Bevölkerung wurden jede Nacht durch eiserne Ketten abgesperrt, damit nicht einmal die Indios, seien es amigos oder enemigos, unvermuthet hereinsprengen und den Ort ausplündern könnten. 2) In Patagones, einem noch etwa 60 Leg. weiter südwestlich gelegenen Grenzpunkt, den wir ebenfalls seit 1864 kennen, und nicht in Bahia, ist Folgendes vorgekommen, was ebenso gut in Bahia hätte passiren können: Der Besitzer einer der ersten Pulperias konnte nicht multipliziren, sondern half sich durch das Addiren; wenn er z. B. 7 Pfund Yerba (Paraguaythee) verkaufte, zu 4 Pcs., so schrieb er die Zahl 4 siebenmal unter einander, fing an zu addiren und brachte richtig die Zahl 28 heraus.

Digitized by Google

und von Diebereien abhalten. In der That mögen die Caciques wohl nur in seltenen Fällen all das Geld und all die Rationen erhalten haben, die ihnen von den Kammern bestimmt waren, und in noch selteneren Fällen die Rationen in der Qualität, wie sie sie hätten erhalten sollen; man weiss ja wie es mit dem Proviant-Wesen auch in civilisirten Staaten Europas aussieht und kann daraus entnehmen, wie es in Süd-Amerika aussehen mag. Manchmal leitete die Regierung auf die Klagen der Caciques hin Untersuchungen ein gegen die Provedores*) und die mit denselben verbundenen Offiziere verschiedenen Grades des Argentinischen Heeres, manchmal auch nicht; im einen wie im andern Falle blieb die Sache doch wesentlich beim Alten. — Um das Bild der ganzen Lage an der Frontera einigermassen zu vervollständigen, müssen hier noch drei Punkte hervorgehoben werden:

1) Der Gaucho, dessen Herkunft wir bereits als Mischlings-Race zwischen Indianern und Europäischen Nationen, speziell der Spanischen, bezeichnet haben und der zudem an der Grenze in fortwährender Berührung stand mit den „Indios amigos,“ **) hat denn auch mit den eigentlichen Indiern, sei es durch Erbschaft oder Anpassung gemein die Eigenschaft unverbrüchlicher Verschwiegenheit und grosser Verschlagenheit und Schlauheit, und vermöge dieser Eigenschaften verstand er es vortrefflich, sich zu den „Indios amigos“ in ein ähnliches Verhältniss zu setzen, wie diese zu den „Indios enemigos“ ***) standen, d. h. statt sich und seinen „Patron“ (einstweilen sei das Wort Patron mit „Herr“ übersetzt; der vollständige und genaue Sinn des Wortes kann erst später klar gestellt werden) nach Kräften gegen die Diebereien der „Indios amigos“ zu schützen, zog er es vor, Schaden-Ersatz für das ihm Geraubte darin zu suchen, dass er

*) Provedor = Lieferant, so nennt man die Armee-Lieferanten, welche es auch waren für die Indianer. **) Indios amigos = befreundete Indianer, die auf Friedensfuss standen. ***) Indios enemigos = feindliche Indier.

Digitized by Google

selbst seinerseits innerhalb der „Frontera“*) raubte und seinen Raub durch die „Indios amigos“ weiter nach draussen an die „Indios enemigos“ gelangen liess.

2) Was fiengen aber die „Indios enemigos“ an mit diesen ungeheuren Mengen von gestohlenem Rindvieh und gestohlenen Pferden? Zu diesen kleinen, aber continuirlich fliessenden Beiträgen von Seiten der „Indios amigos“ kamen nämlich noch die Ergebnisse der eigenen grossen Invasionen, die, wenn es gut gieng, auf einmal gleich bei 40000 à 50000 Stück Rindvieh und darüber abwarfen, und die sich jährlich an verschiedenen Stellen der sehr langen „Frontera“ wiederholten. — Der Indianer selbst arbeitet nicht; seine einzige Arbeit ist Jagd und der für ihn mit Arbeit gleich bedeutende Raub, und charakteristisch in dieser Beziehung ist, dass die Indianer in ihrem schlecht gehandhabten Spanisch so wohl für ihre Jagd als für ihre Auszüge auf den Raub ganz dasselbe Wort gebrauchen, nämlich das Spanische trabajar, franz. travailler**), deutsch eben arbeiten. Während die Indianer in diesem ihrem Sinne arbeiten, führen dagegen die Indianerinnen alle wirklich harte Arbeit aus, d. h. sie hüten ihre Kinder und Hütten (Tolderias), sie pflanzen etwas Mais und Gemüse, hüten und scheeren einige wenige Schaafe, färben und verweben deren Wolle, melken einige Kühe etc. etc. Schafzucht im kleinern Massstabe wurde also auch bei den Indianern getrieben, Rindviehzucht dagegen nicht. Was aber wurde schliesslich aus den Millionen der in den Pampas von Buenos Aires gestohlenen Kühen? (und auf Millionen bezifferte sich ganz gewiss deren Anzahl im Laufe des Jahrhunderts.) Antwort: sie wurden über die Cordilleren nach Chile geführt und dort zu Spott-Preisen verkauft, so dass der Hauptvortheil bei diesem Raub den Chilenen zukam, wesshalb sie auch demselben nach Kräften Vorschub leisteten.

*) Frontera = Indianergrenze. **) Dasselbe Wort, das wir bereits kennen gelernt haben in dem Sinne: „für die politischen Zwecke das Volk bearbeiten.“

Digitized by Google

Es wäre Unrecht, wenn wir bei dieser allgemeinen Dieberei der Indianer und Gauchos als dritte im Bunde nicht auch noch die „Pulperos“ oder Inhaber der „Casas de negocio,“ besonders an der Grenze, nennen würden, die dem allgemeinen Diebstahl mindestens ebenso viel Vorschub leisteten als die Chilenos. Wenn nämlich die Indier das in einem Grenzbezirk gestohlene Vieh der Kälte wegen (im Winter sind nämlich die Cordilleren nicht so leicht, in vielen Pässen gar nicht zu passiren) oder wenn es zu mager war, nicht nach Chile bringen konnten, so schlachteten sie die Kühe einfach und verkauften die Häute in der Regel in einem andern, stellenweise aber auch in demselben Grenz-Bezirk; die Häute hatten immerhin einen schönen Werth und fanden früher leicht (— heute geht es allerdings nicht mehr so leicht oder ist vielleicht ganz unmöglich —) ihren Weg über Buenos nach Europa. Das lebende Vieh konnten sie nicht leicht in einem anderen Bezirk derselben Provinz Buenos Aires verkaufen, noch weniger in demselben, weil die aufgebrannte Marke zu allen Zeiten das Eigenthumsrecht bedeutet, und durch die Marke der rechtmässige Eigenthümer mit Leichtigkeit auf die Spur des jeweiligen Aufenthaltes des gestohlenen Viehs hätte kommen können. Den Handel mit abgezogenen Häuten aber betrieben die „Pulperos“ im Grossen durch Vermittelung der Gauchos, und eine ergötzliche hierauf sich beziehende Geschichte, die ich den Lesern nicht vorenthalten will, erzählt ein Oberst der Argentinischen Armee, der Jahre lang an der Grenze gedient hatte und mit Patriotismus und grosser Offenheit in einer Broschüre den Krebsschaden des Lebens an der Grenze aufdeckte. Schauplatz der Geschichte war diesmal Azul, ein uns ebenfalls wohl bekannter Ort, Held der Geschichte N. N., ein „Pulpero“ und zwar Europäer, nicht Argentiner. Dieser hatte unter den Gauchos einen Vertrauensmann, der ihm Jahre lang Häute von gestohlenem Vieh brachte;

*) Pulperos = Krämer.

Digitized by Google

beide machten dabei ihr gutes Geschäft, der „Pulpero“ ohne Zweifel ein noch besseres als der Gaucho. Die Gegend von Azul wurde immer mehr poblirt, das Schlachten des Rindviehs, ohne bemerkt zu werden, wurde immer schwieriger und dabei die „Pulperos“ eher mesquiner als freigebiger. Der Gaucho sieht dem Ende seines Gewerbes mit Schrecken entgegen und beschliesst noch folgenden Haupt-Coup auszuführen, mit dem er sich zugleich an dem mesquin gewordenen Pulpero rächt. Dieser hatte eigenes Vieh an der Grenze, nicht allzufern von Azul. Im Winter nimmt das Rindvieh eine reichlichere Haarbedeckung an; dieser Umstand, verbunden mit dem grossen Zutrauen, das der Gaucho bei dem Pulpero hatte, liess den ersteren hoffen, dass er dem letzteren eine gute Anzahl Häute vom eigenen Vieh bringen könnte, bevor dieser den Streich merkte. Gedacht, gethan; er fieng an, das Rindvieh des „Pulperos“ zu schlachten und die Häute dem eigenen Herrn ins Haus zu bringen. Es gieng einige Zeit ganz gut und als der Streich entdeckt wurde, der ja jedenfalls, wie der Gaucho wohl wusste, einmal entdeckt werden musste, da rief der „Pulpero“ den Gaucho vor den „Juez de Paz“ (erster Gerichts- uud Verwaltungsbeamteter auf dem Camp) und verklagte den Gaucho, er habe ihm sein Vieh geschlachtet. Der Gaucho war nicht verlegen mit der Antwort und sagte, der „Pulpero“ habe ihn aufgefordert oder beauftragt, Vieh zu schlachten und werde wohl dabei sein eigenes und nicht fremdes Vieh gemeint haben; dabei machte er die unschuldigste Miene von der Welt, als ob er nie sein Messer an eine fremde Kuh gelegt hätte; der „Pulpero“ wusste nichts mehr zu antworten und wenn je, so war hier das Sprichwort am Platz: „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen“, denn der „Juez de Paz“ und sämmtliche Bewohner von Azul durchschauten die Geschichte von A bis Z, weil die meisten schon ähnliche Geschäfte gemacht hatten.

Digitized by Google

Bei all diesen Details über das Leben und Treiben an der Grenze wird mich der Leser erstaunt fragen, wie ich denn habe behaupten können, dass die Regierung die „Pobladores“ ausserhalb der Grenze thatsächlich unterstützt habe dadurch, dass sie mit den Indiern Friedens-Bündnisse geschlossen und dieselben ins Argentinische Heer aufgenommen? Thatsache ist eben, dass bei allen Mängeln dieses Systems die Provinz Buenos Aires seit der Unabhängigkeits-Erklärung von der Spanischen Herrschaft 1816 bis zum Jahr 1879, in dem ein eigentlicher entscheidender Vernichtungskrieg gegen die Indianer geführt wurde, wie bereits erwähnt, mindestens um das 4- oder 5-fache an Boden-Oberfläche und ganz gewiss noch ungleich viel mehr am Reichthum seiner Vieh- und Schafheerden gewonnen hat; sehr wahrscheinlich ist aber, dass ohne jenes System, wenn man den Indianern ganz freie Zügel gelassen hätte, die Ausdehnung an Ländergebiet und damit die Zunahme an National-Reichthum fast Null geblieben wäre und sicher, dass sie nicht gleich gekommen wäre der bei dem befolgten System erreichten Zunahme.

Allerdings mit noch viel mehr Recht sagten wir:

Die Regierung ermuthigte die mit ihrem Vieh über die Grenze vordringenden Estancieros und zwar geschah dies durch ein ungemein liberales Landgesetz, das strenge innegehalten die allerbesten Früchte getragen hätte. Nach diesem Gesetz hatte jedermann, Einheimischer und Fremder, der Vieh über die Grenze hinausführte und damit dasselbe und ausserdem sein eigenes Leben der Gefahr der Indianer-Einfälle aussetzte, durch diesen Schritt das „Possessions-Recht“ auf eine gewisse Oberfläche Land erworben, d. h. das Anrecht, dies Land zum Staats-Preise kaufen zu können, sobald als der Staat den Verkauf desselben beschliessen sollte, und die Preise, zu denen der Staat verkaufte, waren immer ungleich geringer, die Hälfte, der dritte Theil oder noch weniger des

Digitized by Google

wirklichen jeweiligen Werthes des Landes. Die Anzahl der Thiere, welche ein Estanciero ausserhalb der Grenze führen musste, um ein solches „Possessions-Recht“ sich zu erwerben, war, so weit meine Erfahrung reicht und so weit ich nach rückwärts habe Erfahrungen einziehen können, immer dieselbe, nämlich entweder 300 Kühe, oder 1000 Schafe; die Oberfläche des Landes aber, auf welche der Betreffende sich durch diese Anzahl Thiere das Anrecht sicherte, variirte sehr in verschiedenen Zeiten; bis zum Jahr 1852, d. h. bis zum Sturz des Tyrannen Juan Manuel Rosas, der, beiläufig gesagt, denn doch auch viel Gutes für sein Vaterland gethan, dasselbe stark gemacht hat, wie es vorher nie gewesen und nachher lange nicht wieder geworden, waren es 12 □ Leg., von da an bis zum Jahr 1864 waren es 6 □ Leg., von 1864 bis 1880 waren es nur 3 □ Leg.; seither kann gar kein „Possessions-Recht“ mehr verlangt werden, theils weil seit der bereits erwähnten Expedition gegen die Indianer die Gefahr vor denselben, wenn nicht gänzlich geschwunden, doch ungemein reducirt worden ist, theils weil überhaupt wenig Staatsland mehr geblieben ist. Im Falle, dass ein Estanciero, der mit seinem Vieh ausserhalb der Grenze gerückt, gleich auch nach dem zeitweilig gültigen Gesetz sein Land messen liess, erhielt er von der Regierung wirkliche „Possessions-Titel“ und konnte dann für sich und seine Nachkommen mit Sicherheit auf den wirklichen Besitz des Landes zählen, für den Fall wenigstens, dass er für die Zeit des Verkaufs durch den Staat auf die nothwendigen Capitalien zählen konnte. Aber auch ohne dies konnte er Vortheil ziehen aus dem Akte des Poblirens, denn er schaltete mit seinen Possessions-Titeln wie mit wirklichen Eigenthums-Titeln, verkaufte dieselben ganz oder theilweise, hinterliess dieselben seinen Erben zur Vertheilung in demselben Verhältniss wie anderes Eigenthum etc. etc. Daraus folgen unmittelbar zwei wichtige Schlüsse:

Digitized by Google

1) Dass es, namentlich in frühern Zeiten, wo jedem Einzelnen bis auf 12 Leg. „Possessions-Titel“ ausgestellt wurden, ungemein leicht war, sich grossen Grundbesitz zu sichern.

2) Dass die Erwerbung des „Possessions-Rechts“ als eines ganz positiven Werthes, bei der Leichtigkeit, mit der sie auszuführen war, bald zu den allergrössten Missbräuchen führen musste.

Was den ersten Punkt betrifft, so sind 12 Leg. an sich kein ganz geringer Besitz; durch Ankauf anderer Possessions-Rechte konnten aber reiche Familien ohne allen Missbrauch mit der grössten Leichtigkeit sich mehrere Mal 12 Leg. verschaffen; kam aber der unter 2 genannte Missbrauch hinzu, so war es natürlich um so leichter. Der Missbrauch war verschiedener Art, reicht mit seinen Anfängen, die noch ziemlich unschuldiger Natur waren, wohl sehr weit zurück, und erreichte seine allerdings ungeheuerlichen Auswüchse erst in allerletzter Zeit.

Der erste Anfang des Missbrauchs des Gesetzes war wohl der, dass ein Estanciero, der schon unter eigenem Namen ein „Possessions-Recht“ erworben hatte, einen Verwandten oder Freund, der selbst nicht daran dachte, jemals Land zu erwerben und Viehzucht zu treiben, um seinen Namen bat, unter dessen Namen eine neue Truppe Vieh nach draussen führte, kurz alle Bedingungen des Gesetzes erfüllte, um unter dem fremden Namen „Possessions-Titel“ zu bekommen, und dann dieselben, so wie sie ausgestellt waren, durch einen Schein-Verkauf auf seinen eigenen Namen übertrug. — Schon schlimmer wurde der Missbrauch, als Leute, die in ihrem Leben nicht daran dachten, Camp-Etablissements zu gründen, anfiengen, sich mit armen Gauchos, die zwar Vieh hatten, aber kein Land, um das Vieh auf demselben weiden zu lassen, in Verbindung zu setzen; diese mussten mit ihrem Vieh ausrücken und so das Gesetz erfüllen, während der, unter dessen Namen das Land

Digitized by Google

solicitirt worden war, dessen Messung ausführen liess und in der Hauptstadt die nothwendigen Verzögerungen (?) durch die Büreaux besorgte bis zum Erlangen der Possessions-Titel. Waren die einmal ausgestellt, so wurde der Gaucho mit einem kleinen Theil des „Possessions-Rechts," oft auch mit gar nichts abgefunden, denn rechtlich hatte er gar keine Waffe in der Hand gegen den, unter dessen Namen der Besitz-Titel ausgestellt war. Bald wurde aber dieser Klasse von Leuten das an sich leichte Auskunfts-Mittel der Gauchos dennoch unbequem, sie wussten sich falsche Zeugnisse für poblirte Campos ausser der Grenze zu verschaffen; ja, es kam so weit, dass sie sich mit Feldmessern in Verbindung setzten, die der Regierung auf dem geduldigen Papier Messungen präsentirten, die sie nie ausgeführt hatten. Somit waren beide Bedingungen erfüllt, die das Anrecht gaben, von der Regierung „Possessions-Titel" zu verlangen und man kann wohl sagen, dass auf diese Weise in letzter Zeit nicht nur hunderte, sondern tausende von □ Leg. von Regierungsland zu den mässigen Staats-Preisen in den Besitz von Privaten, reinen Spekulanten übergegangen sind, die niemals ein Jota von den Bedingungen erfüllt hatten, welche der Staat verlangte, um Einen des Vortheils des günstigen Länder-Ankaufs theilhaftig werden zu lassen.

Wir haben gesagt, dass jeder, der ein Possessions-Recht erlangt, sich als Herrn des Landes betrachtete, und war er einer von denen, die wirklich Vieh auf das Land gebracht und irgend eine menschliche Wohnung erstellt hatten, so nannte er eben das ganze Land „Estancia" im weiteren und seine Behausung „Estancia" im engeren Sinne des Wortes. Die „Estancia" in ihren ersten Anfängen ist also ein ländliches Etablissement mit etwa 300 Kühen oder 1000 Schafen und einer möglichst einfachen Wohnung. Schafe kamen viel später als Kühe in grosser Zahl, erst nach dem Sturze von Rosas (1852). Es ist kaum zu glauben, aber doch wahr und durch glaubwürdige Zeugen

Digitized by Google

erhärtet, dass nachdem zur Zeit von Rosas mit der Schaf-Zucht ein Anfang gemacht worden, viele Estancieros die Schafe, und zwar tausende und aber tausende, wieder laufen liessen, nicht mehr hüteten und Abends in die Einpferchungen eintrieben, und damit den Füchsen und Löwen, kurz dem Untergang preis gaben.

Mit Beziehung auf die erste Wohnung eines solchen „Pobladors" ausserhalb der Grenze ist zu bemerken, dass im Durchschnitte diejenige des Kuhhirten einfacher war, als die des Schafhirten, und der wesentliche Grund davon ist der, dass das Rindvieh in der Regel von Gauchos gehütet wurde, die für Indianer-Gefahr ihre Rettung in schneller Flucht suchten, während der Schafhirt, in der Regel Fremder und darum weniger gut zu Pferd, sein Heil eher in einer guten Wohnung suchte, von deren Dach aus er auch etwa mit Feuerwaffen Gegenwehr versuchte, wenn die Uebermacht der Indianer nicht gar zu gross war; und ein entschlossener Mann mit Feuerwaffen von einem Dach aus mit einer Brustwehr konnte es mit ziemlich viel Indianern aufnehmen. Ich spreche aus Erfahrung: mein erwähnter Socio während 25 Jahren (Claraz) hat sich im Jahr 1870 mit elenden alten Percussions-Gewehren und unterstützt von einem einzigen Mann, seinem Bruder, der ihm die Waffen lud, gegen 200 bis 300 Indianer vertheidigt und dabei eine Heerde Schafe gerettet, während die andern Heerden, etwa 5000 Stück an der Zahl und dazu 500 Kühe nicht vertheidigt und von den Indianern geraubt wurden. Abgesehen von dem Zweck, im einen Fall sich durch die Flucht zu retten, im andern Fall sich zu vertheidigen, wird übrigens im Allgemeinen die Wohnung des Gaucho viel einfacher eingerichtet sein, als diejenige des Fremden, weil dieser überhaupt mehr Bedürfnisse hat. So kann ich denn ohne Uebertreibung sagen, dass eine mit Rindvieh gegründete, von einem Gaucho bewirthschaftete Estancia kaum andere Gegenstände menschlicher

Digitized by Google

Kunst und Industrie aufweisen wird, als folgende: 1) einen eisernen Spiess, um daran das Fleisch zu braten zum „Asado,“*) der Lieblingsspeise des Gaucho; 2) einen eisernen Topf, um darin das Fleisch zu kochen und einige Blechtassen, um den „Caldo“ (Fleischbrühe) zu geniessen; diese zwei Gegenstände kommen aber in der Regel erst, wenn der Gaucho sich eine Lebensgefährtin an die Seite setzt, da er selbst kein Freund vom Kochen ist; 3) ein eisernes Gefäss in Form eines Theetopfs, um Wasser heiss zu machen und „Mate“ zu trinken; 4) einige eiserne Marken, mit denen das Vieh gebrannt und als Eigenthum des Inhabers der Marke, die in Buenos Aires archivirt ist, gekennzeichnet wird; 5) eine Menge Riemen, aus rohen Kuhhäuten geschnitten, theils als solche, theils verarbeitet zu Lazos (Wurfschlingen), Maneas (Fussfesseln), Riendas (Zügel), Bosales (Halftern) etc. Durch Vermehrung des Viehs, auch bis zu tausenden und zehntausenden kommen kaum neue Industrie-Erzeugnisse in die Estancia, es werden bloss die vorhandenen bei zunehmender Anzahl der Knechte**) vermehrt. An der Estancia selbst, im engern Sinne, sind allerdings bei zunehmender Zahl des Viehes noch einige Zuthaten zu erwähnen: Da kommt zunächst noch eine grosse Umzäunung von starken Pfählen eines Holzes aus den innern Provinzen, Yandubay***) oder ñandubay genannt, ein sog. „Corral,“ in dem die grössern Arbeiten mit dem Rindvieh, wie markiren, castriren,

---

*) Asado = Braten = gebratenes Fleisch.

**) Für die weiter nothwendigen Knechte, die sich übrigens nur sehr langsam, nicht im Verhältniss der Anzahl des Rindviehs vermehren, werden keine neuen Behausungen erbaut; sie schlafen im Freien oder unter Dach, nach dem jeweiligen Zustand der Gebäulichkeiten auf der „Estancia;“ und ausser dieser giebt es oft auf einem Camp von 6 und mehr Leg., wenn bloss Rindviehzucht getrieben wird, keine andere menschliche Wohnung.

***) Yandubay oder nandubay ist eine baumartige Prosopis-Art, welche in Entrerios, Corrientes und anderen Provinzen wächst. Sie liefert ein schweres starkes Holz, welches weder in noch über der Erde fault.

Digitized by Google

apartiren, d. h. abtrennen von verkauftem Vieh etc. vorgenommen werden; dann wird zur ursprünglichen Wohnung des Gaucho etwa noch ein Schuppen gebaut zur Aufbewahrung der Häute der geschlachteten Thiere, und endlich noch ein Privat-Zimmer, ausschliesslich für den Herrn der Estancia, wenn er etwa jährlich oder auch alle paar Jahre einmal auf die Estancia kommt, um sich den Stand der Dinge anzusehen. In seiner Abwesenheit aber ist sein Zimmer geschlossen, gehört also gewissermassen nicht einmal zur Estancia; denn was er etwa noch an Utensilien für feineren Lebensgenuss mitbringt, wie Teller, Gabeln, Löffel etc., ist nur für ihn und für ihn allein, während der wenigen Tage seines Aufenthalts auf der Estancia bestimmt. Geht er weg, so nimmt der „Capataz“*) den Schlüssel ab und wird keinen Menschen, weder reich noch arm, gross noch klein das Zimmer oder irgend etwas, was darin ist, benutzen lassen. Wenn wir vielleicht etwas länger als nothwendig bei einer solchen Vieh-Estancia in ihrem primitiven Zustande verweilt haben, so geschah dies mit dem praktischen Zweck, neue Einwanderer vor Illusionen zu hüten. Es kommt oft vor, dass ein Estanciero in Buenos Aires mit dem besten Willen von der Welt einem Einwanderer, der in Buenos Aires auf dem Pflaster liegt und nicht weiss was anfangen, anbietet, er solle auf seine Estancia gehen und zusehen, wie ihm das Campleben behage, und dass der Neuling das Anerbieten annimmt und sich dabei Illusionen macht. Er vermeint da ein opulentes Leben zu führen und findet gar nichts vor als Fleisch und „Mate,“ allerdings „à discretion,“ aber ersteres nicht gekocht und letzteres nicht servirt; er muss das Fleisch

*) Der Verwalter einer solchen einfachen Rindvieh-Estancia, der gewöhnlich nicht lesen und schreiben kann, wird „Capataz“ (Oberknecht) genannt, während der Verwalter einer weiter fortgeschrittenen Estancia, wo Schafe gehalten werden und der Verwalter Rechnung führen, also des Lesens und Schreibens kundig sein muss, „Mayor domo“ genannt wird.

Digitized by Google

selbst kochen, das Wasser für den Mate selbst wärmen; von Brod, Wein etc. keine Rede; ein Bett findet er nicht vor, sondern muss auf dem Sattel schlafen; bringt er ein eigenes Pferd mit, was immer noch das beste, wenn er sich ungehindert bewegen will, so muss er es selbst besorgen, d. h. des Abends entweder anbinden oder mit der „Manea“ (Fessel) versehen, damit es nicht fortläuft, des Morgens eintreiben etc. etc. So und nicht anders ist das Leben auf einer einfachen Rindvieh-Estancia, in der Regel ein kaltes Sturzbad auf den Neuling, statt der erwarteten gebratenen Tauben!

Und um nachher nicht mehr auf die Rindvieh-Estancias zurückzukommen, wollen wir hier gleich noch einige Worte anknüpfen über die wichtigsten und stets wiederkehrenden Arbeiten auf einer solchen Estancia, wodurch dem geneigten Leser klar werden soll, dass der Europäer, der sich der Camp-Carrière in Argentinien widmen will, besser thut, sich der Schaf- als der Rindviehzucht zuzuwenden.

Wer sich in der Wildniss oder ausserhalb der Grenze mit Rindvieh ansiedeln will, findet in der Nähe des Punktes, den er zur Ansiedelung gewählt, kein Vieh zu kaufen, sondern muss es mehr oder weniger weit von drinnen bringen; je näher von der beabsichtigten Ansiedelung der Ankauf geschieht, um so geringer natürlich sind die Unkosten, um so geringer die Gefahr von Verlusten auf dem Wege, und um so geringer endlich der unvermeidliche Verlust, der im Abmagern des Viehes besteht; denn bei jedem Viehtransport tritt mit dem ersten Tage ein Abmagern ein und dauert fort bis zum letzten. Sehr mageres Vieh hält überhaupt eine längere Reise gar nicht aus. Auf der anderen Seite zeigt dasjenige Vieh, das auf der Reise ziemlich gelitten und das ziemlich abgemagert in der neuen Heimat ankommt, weniger Neigung, von derselben wegzulaufen; es denkt zunächst nur ans Fressen. Bei der Gelegenheit wird es am Platze sein, einige Worte über

Digitized by Google

Preise des Rindviehs zu sagen. Eine grössere Anzahl Rindvieh kauft man gewöhnlich „al corte," d. h. gross und klein durch einander und nicht nur ausgewählte erwachsene Kühe; etwas anderes ist es, wenn der Estanciero fettes Vieh zum Schlachten verkauft, sei es nach den Saladeros oder zum Consum für die grosse Stadt Buenos Aires; dann wird allerdings bloss grosses Vieh, namentlich „Novillos" (Ochsen) ausgewählt; es sind dies sog. „Tropas." Rindvieh „al corte" haben wir im Preise schwanken gesehen zwischen 50 und 250 Pes. m/c von Buenos Aires oder aber zwischen 10 und 50 Fr.; fettes, grosses Vieh gilt in der Regel das Doppelte von dem Vieh „al corte," oder vielmehr die Sache ist umgekehrt, das Vieh „al corte" gilt in der Regel die Hälfte von dem Preise des fetten Schlachtviehs; der Preis des letzteren variirt je nach den Handels-Nachrichten, je nach dem Preis des Salzfleisches in Brasilien und Havanna und dem Preis der Häute in Europa, und der Preis des Rindvieh „al corte" richtet sich wesentlich nach dem Preise des Schlachtviehs.

Man siedelt sich an ohne Rücksicht auf die Jahreszeit; ist aber das zu poblirende Land durch Brand oder grosse Trockenheit in schlechten Zustand gerathen, graslos geworden, so thut man besser, eine günstigere Zeit abzuwarten. Im Frühjahr sind natürlich in der Regel alle Campos mit dem üppigsten Graswuchs bedeckt; zudem fällt die Paricion (das Werfen, die Geburt) der Kühe in das Frühjahr. Kommt der neue Ansiedler im Vorfrühjahr mit trächtigem Vieh auf den neuen Camp, so ist das wohl das Vortheilhafteste aus drei Gründen:

1) Man hat sehr schnell die ganze Vermehrung des Jahres.

2) Nachdem die Kühe gekalbert, streben sie nicht mit grosser Hartnäckigkeit nach der früheren Heimat zurück, sondern bleiben, bis die Kälber grösser geworden, gerne auf der neuen guten Weide.

3) Die jungen Ochsen, die in der Heerde mitlaufen, wer-

Digitized by Google

den bald fett, an die Saladeros verkauft und somit erhält der neue Estanciero bald baares Geld.

Ist das Vieh gekauft, so wird es durch berittene Knechte (Peone) nach der neuen Heimat getrieben, und zwar ist ein solcher Zug sehr verschieden von einer Alpfahrt. Ein oder zwei Gauchos treiben die Pferde (Cavallada) voraus, mehr oder weniger in einer solchen Anzahl, dass jedem mitreitenden Peon etwa 3 bis 10 Pferde entsprechen, und hinter diesen kommt der Zug des Rindviehs selbst und zwar mit einer solchen Anzahl von „Peonen," dass ungefähr auf je 150 Stück Rindvieh ein „Peon" kommt. Die gewöhnlichen „Peone" stehen unter einem „Capataz" oder Oberknecht und stellen selbst ihre Pferde. Entweder werden sie gedungen bis ans Ziel der Reise, oder aber sie erhalten einen täglichen und einen nächtlichen Lohn; der nächtliche Lohn ist selbstverständlich höher. Bei schlechtem Wetter marschirt man am Tage, d. h. einen Theil des Tages; den andern Theil des Tages lässt man das Vieh fressen und man hält ausserdem an bei Nacht und „rondirt" das Vieh. Das „Rondiren" besteht darin, dass die dazu beorderten „Peone" fortwährend um das Vieh, das sie ziemlich nahe beisammen halten, herumreiten und kein Stück entwischen lassen. Die eine Hälfte der Knechte „rondirt" vor Mitternacht, die zweite Hälfte der Knechte übernimmt die „Ronda" nach Mitternacht. Diejenigen, welche ausruhen wollen, satteln ab, breiten ihren nassen Sattel auf dem Boden aus, liegen oder kauern so gut sie können, gedeckt mit ihren nassen Ponchos (Mänteln) und vielleicht einer noch trockenen Decke, die sie unter dem Sattel liegend mitgebracht hatten. Das „Rondiren" ist eine sehr strenge Arbeit; sie erfordert grosse Ausdauer und Selbstüberwindung, einen durch und durch gesunden Körper, einen vollendeten Reiter, in hohem Grade die Fähigkeit, gegen den Schlaf anzukämpfen, und ein sehr gutes Auge, um bei der tiefsten Dunkelheit kein Stück Vieh unbemerkt entwischen zu lassen.

Digitized by Google

Der Wind bläst und heult, der Regen fällt in Strömen, das Vieh ist unruhig, brüllt, blöckt, die Hunde bellen, die Reiter schreien und suchen das Vieh zu überschreien und zum Stillstehen zu bringen; einzelne Stücke Vieh durchbrechen den Kreis der rondirenden „Peone“ und einer derselben reitet hinter ihm drein und sucht es zurückzutreiben; kommt noch Blitz und Donner hinzu und wird das Vieh scheu, so kommt es vor, dass die ganze Heerde durchbrennt; dann reiten natürlich alle „Peone“ hinten drein und oft gelingt es ihnen erst in der Entfernung von 1 bis 2 Leg., das Vieh zum Stillstehen zu bringen. Bei solchen Arbeiten leistet der Gaucho Unglaubliches; dagegen giebt es nur höchst wenige Ausländer und unter diesen nur solche, die von frühester Jugend an ans Pferd und Campleben im Allgemeinen gewöhnt worden sind, welche solche Strapatzen aushalten und solche Arbeiten leisten. — Ist aber das Wetter gut, so sucht man vor Allem Stellen mit gutem Graswuchs und Wasser auf, um am Tage zu halten, und man marschirt dann die ganze Nacht, namentlich wenn sie hell ist. Wo man Halt macht, wird ein Stück Vieh geschlachtet. Ein Pferd dient als Lastthier; es trägt Salz, einen Bratspiess, Yerba (Paraguaythee), Mate (Calebasse, um jenen zu trinken) und eine Wasserkanne, um das Wasser heiss zu machen. Mit Fleisch, Salz und Mate nimmt der Argentiner vorlieb; was der „Peon“ ausser dem bedarf, das werden die „Vicios“ genannt und die hat er von seinem Gelde zu kaufen; es sind dies vorzüglich Tabak und Cigaretten (Papiercigarren), Cafe und Zucker (erst in neuerer Zeit recht in Mode gekommen), Wein und Schnaps. Alles theilen die Gauchos brüderlich unter sich und schon dieser Communismus, bei dem keiner frägt, ob der andere früher etwas bezahlt habe oder nachher bezahlen werde, ist eine Sitte, an die die Fremden trotz Jahre langen Umgangs mit den Gauchos nie und nimmer recht sich gewöhnen können, wenigstens nie mit der schrankenlosen Freigebigkeit

Digitized by Google

des Gaucho. — Nach dem Schlachten dienen die besten Stücke als Spiessbraten; das schlechtere magere Fleisch wird den Hunden hingeworfen. Die Markknochen werden mit wenig Fleisch am Feuer gebraten, dann zerschlagen und das Mark genossen, und dann werden diese zerschlagenen mit allen andern Knochen zu Brennmaterial verwendet. Talg und überflüssiges Fett dienen dazu, das Feuer zu unterhalten. — An Ort und Stelle angekommen, wird das Vieh bei Tage gehütet, „pastorirt," so dass es den ganzen Camp, der seinem Herrn gehört, allmälig kennen lernt. Am Abend wird es auf einen bestimmten Punkt, nicht weit von der Ansiedelung, zusammengetrieben und „rondirt." Das „Rondiren" wird 1 bis 2 Monate fortgesetzt, bis das Vieh den neuen Camp kennen gelernt, sich an denselben gewöhnt hat. Es giebt Vieh, das mehr an Nomadenleben gewöhnt ist und nur wenige Nächte rondirt zu werden braucht, und anderes, das mit zwei und drei Monaten sich noch lange nicht an die neue Heimath gewöhnt und dabei die alte vergisst. Ja es wird behauptet, dass Kühe nicht vollständig an einen andern Camp sich gewöhnen, als bis sie zwei oder dreimal auf demselben Kälber geworfen und aufgezogen haben und immer wird der „Estanciero" gut thun, wenn ihm Vieh fehlt, dasselbe in der Richtung seiner frühern Heimath zu suchen. In dieser Beziehung ist bemerkenswerth und verdient hier ausführlich behandelt zu werden, bis zu welchem Grade der Orts-Sinn beim Rindvieh und bei Pferden ausgebildet ist. Der Camp, auf dem eine Kuh oder ein Pferd geboren wird, ist seine „Querencia" (im Deutschen am besten mit „Heimath" wiederzugeben), nach dieser strebt das Thier zurück, sei es, dass es, wie im vorliegenden Fall, für immer davon getrennt werden soll, oder dass es bloss zeitweise sich davon entfernt, wie dies bei den Pferden so hundert- und tausendfach vorkommt, und die „Querencia" weiss das Thier mit einer Bestimmtheit und aus Entfernungen wieder zu finden, wie man

Digitized by Google

sich davon in Europa keine Vorstellung machen kann. Wir kennen Fälle von Pferden, die gegen 200 Stunden, und von Ochsen, die über 100 Stunden weit ihre „Querencia“ wieder aufgefunden haben. Theils weil es uns zu weit führen würde, theils weil wir schon verschiedene Male bei andern Gelegenheiten über diesen „Instinct“ der Thiere geschrieben, wollen wir es hier mit diesen wenigen Worten bewendet sein lassen.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zum „Aquerenciren“ des Viehs auf der neuen Weide zurück. Je besser die Weide, um so leichter bleibt das Vieh. Ein Mann ist in der Regel schon nach wenigen Nächten hinreichend, Vieh, das schon auf dem „Rodeo“ geschlafen hat, zu „rondiren“, namentlich bei gutem Wetter. „Rodeo“ ist also der Sammelplatz des Viehs; man sucht immer eine etwas erhöhte Stelle aus, damit er nach Regen bald trocken werde. Man pflanzt häufig in der Mitte des Rodeo einen Pfahl auf, an dem die Kühe sich reiben können, was sie sehr gerne thun. — Oft begleitet eine solche Caravanne ausser dem Lastthier auch eine Carreta, oder ein Ochsenkarren; dieser bringt an Lebensmitteln mit einen Tercio Yerba, d. h. einen aus einer Kuhhaut genähten Sack von Yerba, (Paraguay-Thee), etwa 5 bis 8 Arr., d. h. 125 bis 200 Pfund schwer, einen Sack Salz und vielleicht noch etwas Reis und Farina (Mandiokamehl), ausserdem einen eisernen Kochtopf, einige Pfähle, die als Pfeiler des zu erstellenden Hauses dienen sollen, und einige junge Pappeln oder „Tacuaren“ *), um das Gerüste herzustellen; weiter braucht man nichts. Die Kühe liefern das Uebrige; der ächte Gaucho schneidet einige Häute von geschlachteten Kühen in dünne Riemen, die die Nägel ersetzen, indem das ganze Gerüst mit diesen nassen Riemen zusammengebunden wird. Ist das Gerüste fertig, so wird langes Gras, Totora **)

*) Tacuar = Stengel von Bambusa-Arten.

**) Totora = Typha angustifolia.

Digitized by Google

(Rohrkolben) geschnitten oder Schilf zum Dach und Rohricht (Carrizo*) zu den Wänden. In wenig Tagen steht so das Haus (Rancho genannt) fix und fertig da und der Gaucho ist glücklich**). Heutzutage allerdings, wo Kuhhäute einen grösseren Werth haben als früher, Nägel und Eisendraht dagegen einen geringeren, stellt man mit Nägeln und Draht einen „Rancho" wohlfeiler und rascher auf als mit Riemen aus Kuhhäuten. Nicht immer aber wird ein solcher „Rancho" sogleich erstellt, sondern bisweilen erst nach Monaten oder Jahren. Ist die Carreta am Platz erschienen, so ist eigentlich die Estanzia schon da. Alles Nothwendige ist vorhanden, sogar ein Dach für den Fall von mehrtägigem Sturm und Regen, denn die Carreta ist gedeckt, und wer zur Carreta kommt, sei es zu Besuch oder um etwas zu fragen, hat dieselbe wie den festen Wohnsitz, das Haus, zu respectiren, d. h. er darf nicht ohne Weiteres vor der Carreta vom Pferde steigen, sondern hat erst aus einiger Entfernung vom Pferde „ave Maria" zu rufen; darauf erschein tder „Capataz"***) oder ein „Peon", antwortet „bajése v' si gusta" d. h. „steigen Sie ab, wenn Sie Lust haben"; der Betreffende steigt vom Pferd, wird an das Feuer geführt, das an irgend einem vom Wind geschützten Orte brennt, und die Conversation und das Maté-Trinken beginnt.

Im Süden und Westen der Provinz Buenos Aires giebt es verschiedene Pflanzen mit holzigen Wurzeln, die zu Brennmaterial dienen; am häufigsten eine Discaria-Art (Rhamnea), welche Brusquilla oder Charcau genannt wird; stellenweise giebt es auch Leguminosen und einige Compositen, die zu demselben Zwecke dienen. Man muss diese Pflanze mit

*) Carrizo = Arundo occidentalis.

**) Ein besseres Haus aus Backsteinen wird erst später erbaut, wenn die Estanzia bereits etwas einträgt. Ein Mittelding zwischen blossem Rancho und Backsteinhaus ist ein Haus, dessen Wände aus Chorizos (Torlis) bestehen, dessen Dach aber, wie beim Rancho, ein Strohdach ist.

***) Capataz = Oberknecht. Peon = Knecht.

Digitized by Google

einer Hacke ausreissen, und brennt sie dann grün, was möglich ist, weil der Talg nicht gespart wird, der die Flamme unterhält; ausserdem liefern, wie bereits bemerkt, auch die Knochen schätzbares Brennmaterial, und nach wenig schönen Sommertagen findet sich im Camp in grosser Menge das allergewöhnlichste Brennmaterial des Camp: trockene Kuhfladen. Wagen kennt der Gaucho nicht; aber er bringt diese Kuhfladen, nachdem er sie im Camp gesammelt, entweder als Bürde in seinem Poncho (Mantel) zu Pferde nach Haus, indem er die vier Ecken desselben zusammenbindet, oder aber er schleppt sie, ebenfalls zu Pferde, auf einer Kuhhaut, die eigens zu dem Behuf ausgestreckt worden ist, als Schleife hinter sich her, indem er die Haut durch einen Riemen an den Sattelgurt bindet.

Zwei Mann hüten mit Leichtigkeit 1000 bis 3000 Stück Vieh, wenn dasselbe einmal „aquerencirt", d. h. an das Land gewöhnt ist, und nimmt die Anzahl des Rindviehs mehr zu, so brauchen die „Peone" lange nicht im Verhältniss zu der Anzahl desselben vermehrt zu werden: 10,000 Stück Vieh werden z. B. bequem von drei „Peonen" gehütet. Das Schlachten geschieht folgendermassen: ein Gaucho zu Pferde wirft dem zum Schlachten ausgewählten Stück den Lazo (die Wurf-Schlinge) um den Kopf und darauf ein zweiter den Lazo um die Beine; so ist das Thier leicht zu Fall zu bringen; geht es etwa doch nicht so leicht, so steigt ein Gaucho vom Pferde und schneidet dem Thiere die Flechsen ab; einmal zu Boden gestreckt und ausserdem durch den um die Hörner geschlungenen Lazo an freier Bewegung gehemmt, bleibt das Thier liegen, und ein Gaucho zu Fuss stösst ihm ein langes Messer in den Hals.

Nachdem das Vieh „aquerencirt" ist, lässt man es die Nacht auf der Weide, und treibt es bloss zwei bis dreimal in der Woche auf den „Rodeo". Zu dem Zweck reiten die „Peone" in

Digitized by Google

aller Frühe, lange vor Tagesanbruch, um die Besitzung herum und treiben das Vieh durch Schreien und mit Hülfe von Hunden von der Peripherie des Camps dem Centrum, oder wenigstens dem „Rodeo“ zu. Hier bleibt das Vieh eine oder einige Stunden stehen, beschaut und beleckt sich und geht dann wieder zum Fressen nach allen Richtungen auseinander; dies Zusammentreiben des Viehs auf dem „Rodeo“ nennt man „Repuntiren“. Wird das „Repuntiren“ unterlassen, so verwildert das Vieh bis zu einem Grade, dass dann nicht mehr die gewöhnlichen Arbeiten, die wir gleich kennen lernen werden, mit demselben vorgenommen werden können; für solches Vieh, „Hacienda alzada“ *) genannt, bleibt nichts übrig, als dasselbe auf der Estancia selbst zu schlachten und bloss die Haut zu verwerthen. „Hacienda alzada“ gibt es übrigens heute in der Provinz Buenos Aires keine mehr; sie ist gesetzlich verboten, da eine solche den benachbarten Estancias Schaden zufügt; das Vieh dieser nämlich, auch wenn es „repuntirt“ wird, und verhältnissmässig zahm ist, kann oft der Versuchung nicht widerstehen, der „Hacienda alzada“ zu folgen. Umgekehrt wird das Rindvieh, je öfter es repuntirt wird, um so zahmer, erreicht aber auf diese Weise doch nie den Grad der Zahmheit der Milchkühe, lässt sich nie an den Hörnern packen etc. Solches Vieh, das in grossen Heerden gezüchtet und wöchentlich einige Male „repuntirt“ wird, heisst „Hacienda chucara“, im Gegensatz zu dem Milchvieh, „Hacienda tambera“ oder „Vacas lecheras“. Diese „Hacienda chucara“, oder das halbwilde Vieh in zahmes Milchvieh umzuwandeln, das kostet allerdings ein gutes Stück Arbeit, gelingt aber vollkommen. Das Milchvieh wird in Argentinien gerade so zahm, wie in Europa und hat natürlich einen viel höhern Werth, als das halbwilde. Wenn das Vieh auf der neuen Weide von der Reise sich etwas erholt hat, muss es contramarkirt und neumarkirt werden, d. h. es wird

*) Hacienda alzada, wörtlich = rebellisches Vieh.

Digitized by Google

ihm zunächst die Marke des Verkäufers noch einmal aufgebrannt, wodurch der Verkäufer sein Eigenthumsrecht auf das Vieh verliert: ein Stück Vieh, das dieselbe Marke zweimal aufgebrannt trägt, hat keinen Besitzer, so wenig als ein Thier, das gar keine Marke hat; nachdem dann die zweite Marke des Verkäufers aufgebrannt ist, kommt noch die Marke des Käufers hinzu und durch diese wird eben erst das Vieh Eigenthum des Käufers. Weitere Arbeiten, die gerne noch in der kühleren Jahreszeit vor Eintritt der Sommerhitze ausgeführt werden, sind das Markiren der Kälber und das Castriren der männlichen Thiere; letztere Arbeit wird an Thieren von ein bis zwei Jahren ausgeführt, das Einlaziren besorgt natürlich auch ein Gaucho zu Pferde; es ist um so gefährlicher, je grösser die Thiere und erfordert sehr gewandte Reiter. — Nach schlechtem Wetter durch den Wind getrieben, bei grosser Dürre oder Futtermangel, und aus andern Gründen, kommt es oft und leicht vor, dass das Vieh, auch wenn es schon ziemlich an die neue Heimat gewöhnt ist, sich verläuft und unter die Heerden benachbarter Estancien mischt. In solchen Fällen muss man bei den Estancieros der ganzen Umgegend das verlorene Vieh suchen, und dann auf dem eigenen Camp, namentlich wenn es lange abwesend gewesen ist, von neuem „rondiren“ und „aquerenciren“.

In der Regel kommt mit dem Rindvieh auf die neue Estancia auch eine Truppe Stuten, die natürlich noch beweglicher und schwerer zu hüten und zu „aquerenciren“ sind als die Kühe. Dagegen gewähren sie den Vortheil, dass die Arbeitspferde (Wallachen) nicht von denselben weggehen. Stuten und Wallachen zusammen werden die „Manada de cavallos“ genannt; diese wird eingetrieben, sobald man die Pferde zum Reiten wechseln will. Diese „Manada“ erfordert dieselben Arbeiten des Markirens und Castrirens, wie das Rindvieh, dazu kommt aber bei dieser noch das Zureiten der jungen Pferde, was durch

Digitized by Google

besondere „Peone", „Domadores" genannt, geschieht. Die zum Hüten des Rindviehs angestellten „Peone" müssen aber die halbgezähmten Pferde (Redomones) zum „Repuntiren" reiten, dieselben an's Gebiss gewöhnen, und vollständig zähmen. Man sieht, dass bei all diesen Arbeiten auf der Viehestancia der Ausländer wenig leisten kann. Fast alle Ausländer, die Besitzer von grösseren Estancias sind, lieben aber doch neben den Schafen auch etwas Rindvieh zu halten und zur vollen Ausnutzung des Camps ist dies fast nothwendig; sie suchen sich dabei so viel als möglich von den Gauchos*) zu befreien, erreichen aber ihren Zweck doch nie ganz; zunächst suchen Einzelne das Vieh ohne Lazo, durch Erschiessen, zu schlachten; auf neueren Estancias geht man noch weiter, man erspart auch beim Markiren den Lazo nach australischer Methode durch einfache praktische Vorrichtungen. Dabei ist der Lazo aber immer noch nothwendig zum Castriren und der Gaucho unentbehrlich zum Aufsuchen des entlaufenen Viehs. Seit etwa zehn Jahren hat man angefangen und zwar vom Centralpunkt Buenos Aires ausgehend, alle Estancias zu „alambriren", d. h. mit einer Umzäunung und einem fünf- bis sechsfachen starken Drathzug zu umgeben; diese Umzäunungen sind wohl schon 100 Leg. und darüber von Buenos Aires aus vorgeschritten und es sind schon grosse und grösste Estancias (unter anderen eine

*) Damit ist zu verstehen gegeben, dass es dem Fremden sehr schwer wird, den Gaucho zu leiten, aus demselben, wenn er ihn als Knecht anstellt, den richtigen Nutzen zu ziehen; es ist dies in hohem Grade der Fall namentlich für den neu angekommenen Fremden, und ein Hauptgrund dieser Erscheinung auf die bereits erwähnte Schlauheit und Verschlagenheit des Gaucho zurückzuführen. In der That sieht der Gaucho schon nach wenig Tagen, dass sein Herr (Patron) Nichts von den eigentlichen Camparbeiten versteht, dass er nicht im Stande ist, selbst verlorene Thiere zu suchen u. s. w.; er weiss es einzurichten, dass die Thiere des Herrn zu seinem eigenen Vortheil verloren gehen, und der „Rodeo" wird jeden Tag kleiner statt grösser.

Digitized by Google

solche von über 30 Leg.) auf diese Weise eingeschlossen, und es lässt sich nicht läugnen, dass dadurch dem Fremden, der Viehzucht treiben will, seine Aufgabe um ein Wesentliches erleichtert wird. Aber das stärkste „Alambrado"*) kann einmal durchbrochen werden, das Vieh kann in diesem Fall ausbrechen, entlaufen und zum Zurückbringen desselben werden Argentinier angestellt werden müssen; kurz der Ausländer, der Rindviehzucht treibt in Argentinischen Landen, wird unter allen Umständen gut daran thun, einen zuverlässigen Argentiner an der Hand zu haben.

Gehen wir nun zu der Estancia über, wo vorherrschend oder ausschliesslich Schafzucht getrieben wird, und gehen wir mit unserer Betrachtung ebenfalls bis zu dem Anfang zurück, wo mit 1000 Schafen ein Camp ausserhalb der „Frontera" poblirt und damit das Possessionsrecht gesichert wurde. Der erste Gewinn des Estanciero besteht in der Vermehrung der Schafe; so wie die Zahl der Heerde 2000 übersteigt, oder gar 3000 nahe kommt, so wird der Estanciero gut thun, die Heerde in zwei zu theilen; dabei wird er gezwungen sein, einen neuen Knecht anzustellen und demselben eine neue Wohnung (Puesto) zu erstellen, und so weiter jedes Mal, wenn eine neue Heerde aus einer oder mehreren vorhandenen gebildet wird. Betrachten wir die Estancia um die Zeit, wo die Anzahl der Schafe, sei es durch weitern Ankauf, sei es durch blosse Vermehrung, auf 50,000 angewachsen ist, und nehmen wir für eine Heerde etwa 1500 Schafe an, so werden wir also 33 Heerden, d. h. ausser der ursprünglichen Estancia noch 32 „Puestos" mit 32 Hirten haben. Die 50,000 Schafe entsprechen gegenwärtig an Geldwerth einer Anzahl von weniger als 10,000 Kühen. Auf der Estancia, wo eine Rindviehzucht getrieben wird, werden die Kühe bis zu dieser Anzahl im freien „Rodeo" gehalten, und mit einem, höchstens zwei „Poenen" mehr gehütet, die selbstverständlich auf der ursprünglichen Estanzia wohnen; für die 32 „Puestos"

*) Alambrado = Drahtumzäunung.

Digitized by Google

in einem Camp, der mit Schafen besetzt ist, haben wir also in einer Rindviehestancia nicht eine einzige neue menschliche Wohnung. Aber nicht nur durch die neuen „Puestos“ entsteht auf der Schafestancia ein ganz anderes Leben, sondern die ursprüngliche Estancia selbst dehnt sich in einem ganz andern Grade aus, hat viel mehr neue Gebäulichkeiten nothwendig, als die Rindviehestancia. Zunächst sind die bei den letzteren erwähnten Schuppen bei ersteren in noch viel grösserem Grade nöthig zur Aufbewahrung nicht nur der Felle, sondern auch der Wolle nach der Schur und ausserdem zur Schur selber und zum Schutz für eine kleine Heerde von ausgezeichneten feinen Schafen zur Zucht von Böcken für die grossen Heerden. Solche feine Schafe werden aber gewöhnlich nicht auf die offene Weide geschickt, oder wenigstens die Böcke dieser feinen Heerde nicht, sondern mit Alfalfa (Lucerne) und Mais in Schuppen genährt; beides aber, Alfalfa und Mais wird auf der Estancia gepflanzt und zwar von europäischen Knechten, die nicht im Freien schlafen, und wird in um so grösserer Menge gepflanzt, als eine so weit fortgeschrittene Estancia zum Transport von Fellen und Wolle etc. zahme Pferde gebraucht und zu den Pferden selbstverständlich Wagen. Darum gehört es nicht zu den Seltenheiten, dass auf solchen Estancias auch Schmiede und Wagner oder Schreiner sich finden. Gewöhnlich verkaufen die Estancieros die fetten Hammel an die grossen Schlachterei-Anstalten (Graserias oder Fabricas genannt), aber es kommt auch vor, dass sie die Thiere auf der Estancia selbst abschlachten und aussieden; dazu sind grosse Kessel, Heiz-Vorrichtungen und mechanische Apparate nothwendig, deren Handhabung wieder ein grosses Personal erfordert. Auf einer deutschen Estancia, die wir allerdings nicht selbst gesehen, soll sogar mit all dem noch eine Gerberei verbunden sein, so dass die Schaffelle gleich auf der Estancia noch in Leder verwandelt werden.

Digitized by Google

Selbstverständlich ist, dass ein dergleichen Etablissement nicht von einem Gaucho, der weder lesen noch schreiben kann, verwaltet wird, sondern entweder vom Herrn des Grundbesitzes selbst, oder von einem „Majordomo“, der nicht mehr auf dem Sattel schläft und in einem schlechten Rancho wohnt, sondern an Lebensgenuss und Comfort ganz andere Ansprüche macht. Ob der Eigenthümer selbst, ob der „Majordomo“ die Estancia verwalten, in der Regel ist dieser Verwalter verheirathet und eine solche Familie entschädigt sich für die Einsamkeit des Landlebens durch eine Wohnung, die im Aeussern und im Innern Nichts zu wünschen übrig lässt. Kurz, es ist eine Estancia, die einen solchen Grad der Prosperität erreicht hat, fast einer kleinen Ortschaft zu vergleichen und verdient eher den Namen eines landwirthschaftlich-technischen Etablissements, als den einer Estancia.

Wir wollen nun ähnlich, wie wir über die Hauptarbeiten bei der Rindviehzucht uns ausgesprochen, auch über die Hauptarbeiten bei der Schafzucht noch etwas Näheres mittheilen, und zu zeigen suchen:

1) dass jeder junge Mann von gesunder Constitution und von gesundem Auge zum Schafhirten passt, der gebildete so gut wie der ungebildete, der Techniker, Lehrer so gut wie der Bauer;

2) dass es im Interesse der Estancieros liegt, ihre Heerden durch bei der Vermehrung und bei der Wolle interessirte „Peone“ und nicht durch solche hüten zu lassen, die monatlichen Sold erhalten, und dass es darum fleissigen und ordentlichen Leuten noch immer leicht ist, und wahrscheinlich noch Jahrzehnte lang leicht sein wird, Heerden mit Antheil zu erhalten;

3) dass die Arbeit des Schafhütens von dem Zeitpunkt an, wo der Betreffende Antheil an Vermehrung und Wolle erhalten hat, ohne besonderes Unglück lohnend ist, minde-

Digitized by Google

stens ebenso lohnend, als irgend eine andere Arbeit, welche Techniker, Lehrer, Bauern etc. etc., kurz alle jene unter unsere Gruppe C fallenden Individuen, ohne besonderes Glück zu haben, heutzutage in Argentinien ergreifen können; und dass somit, da es noch jetzt immer leicht ist, eine Heerde mit Antheil zu bekommen, ein junger Mann ohne jegliches Capital bei der Schafzucht in Argentinien immer noch Aussicht hat, zu Capital zu gelangen;

4) dass man trotz all dem bei den gegenwärtigen socialen und Cultur-Verhältnissen Argentiniens nicht mit gutem Gewissen ohne weiteres, ohne alle Reserve, der schweizerischen Auswanderung zurufen kann: kommt und hütet Schafe in Argentinien;

5) wie nach unserer Ansicht die Auswanderung zum Zwecke der Schafzucht in richtige Bahnen geleitet werden könnte.

Erstens. Man hört häufig das Schäferleben als geschäftlichen Müssiggang bezeichnen; dies ist nur insofern richtig, als der Schäfer bei schönem Wetter viele freie Zeit hat, die er, ohne den Interessen des „Patrons" zu schaden, im süssesten far niente zubringen kann, die er aber auch, wenn er mehr Hang zur Arbeit als zum Müssiggang hat, auf verschiedene Weise zu eignem Nutz und Frommen zur Arbeit verwenden kann. Der Schäfer soll früh aufstehen, nicht so früh wie der Gaucho, der sich zum „Repuntiren" des Rindviehs anschickt, aber immerhin vor Aufgang der Sonne; zunächst macht er Feuer und bereitet seinen Mate, Thee oder Café, welche Getränke er mit Zwieback oder wenn die Verhältnisse es erlauben, mit Brod begleitet und in der Regel wohl auch mit einem Stück kalten, vom vorigen Tag übrig gebliebenen Schafbraten. Eine oder einige Milchkühe sind von einem „Schaf-Puesto" nicht ausgeschlossen, aber, wie wir in der Folge sehen werden, doch nicht so ganz leicht zu halten; Hühner dagegen kann jeder Schäfer mit der grössten Leichtigkeit halten; in Ermangelung

Digitized by Google

von Milch wird es ihm also ein Leichtes sein, seinen Thee oder Café mit Eiern zu geniessen, die er roh in die Tasse schlägt, und auf die er dann unter Umrühren heissen Thee oder Café aufgiesst. Fehlt Fleisch im „Puesto", so ist die erste Arbeit die, einen Hammel zu greifen, zu schlachten und auszuweiden; Pferde hat er in der Regel nur wenige, höchstens eine kleine „Tropilla", d. h. eine Stute mit vier oder fünf an dieselbe gewöhnten Arbeitspferden (Wallachen), die jene nie verlassen, so dass, wenn jene durch Fussfesseln am Laufen gehindert ist, auch die Pferde zugleich gesichert sind; sein Pferd wechselt der Schäfer des Morgens, im Laufe des Tages oder Abends, wie es ihm gerade passt; aber immerhin wird er gut thun, seine Pferde des Morgens zu suchen und sich zu überzeugen, dass sie überhaupt noch da sind, weil sie eben im Freien weiden. Im Sommer treibt man die Schafe sehr früh, meistens um Sonnen-Aufgang auf die Weide. Sie fressen bis die Hitze gross wird, d. h. bis 9 oder 10 Uhr; um diese Zeit sammeln sie sich in Gruppen, stehen bewegungslos und machen ihre Siesta bis etwa um 3 oder 4 Uhr; d. h. bis die Hitze etwas nachlässt; dann weiden sie wieder bis zur einbrechenden Nacht, zu welcher Zeit sie nach Hause getrieben werden. Einmal im Tag muss man die Schafe tränken. Wo laufendes oder stehendes Wasser als Bach (Arroyo) oder Teich (Laguna) vorhanden ist, braucht man bloss die Schafe dorthin zu treiben und thut dies gerne vor der „Siesta", also zwischen 9 und 10 Uhr. Wo aber kein permanentes Tagwasser existirt, hat man einen grossen Brunnen zu graben; dies ist eine Arbeit, die dem „Patron", oder Herrn des Landes und der Schafe zukömmt; dem Schäfer aber kommt die Arbeit zu, das Wasser für die Heerde zu pumpen, was bei grosser Hitze keine angenehme Arbeit ist; sie geschieht zu Pferde, indem der Schäfer durch einen am Sattelgurt befestigten Strick oder Riemen mittelst eines Schlauches durch ein sehr primitives

Digitized by Google

Verfahren das Wasser aus dem Sodbrunnen heraufzieht und in hölzerne Tröge leitet.

Der Schäfer hat also in den langen Sommertagen freie Zeit mehr oder weniger 6 Stunden, d. h. von 9 bis 3 oder von 10 bis 4 Uhr. Diese Zeit benutzt er zunächst, um das Hauptmahl des Tages einzunehmen, das natürlich wieder aus Fleisch, gekochtem oder gebratenem, besteht; die übrigen müssigen Stunden verbringt der faule Schäfer mit Schlafen; doch darf er nicht etwa die vollen sechs Stunden die Heerde ganz aus dem Auge verlieren, sondern muss von Zeit zu Zeit nachsehen, wo die Schafe sich befinden; denn ausserdem dass sie sich trennen und verlaufen können, kommen Diebstähle nur allzuhäufig vor. Der thätige und strebsame Schäfer wird aber auch in den Mussestunden stets eine angenehme, oder nützliche Beschäftigung oder Unterhaltung finden; der eine flickt am Sattelzeug, oder beschäftigt sich mit Flechten von Pferdehalftern, Zügeln etc.; der andere arbeitet etwas am Rancho, um denselben wohnlicher zu machen, verbessert die Hurden (Corrale); sammelt Brennmaterial oder arbeitet an einem kleinen Garten, um neben Fleisch auch etwas vegetabilische Kost sich zu verschaffen. Alle möglichen Europäischen Gemüse gedeihen vortrefflich; am allergewöhnlichsten und oft in grossen Mengen werden von solchen „Puesteros“ *) gepflanzt Mais (Türkischkorn) und Zapallo (Kürbisse), letztere ungemein schmackhaft zu essen; hat der „Puestero“ Familie, so dass Frau oder Kinder ihn beim Hüten der Schafe unterstützen können, so wird für ihn oft das Pflanzen von Mais und „Zapallo“, und ausserdem von Melonen und „Sandias“ (Wasser-Melonen), Tomates (Liebes-Apfeln), Cebollos (Zwiebeln) und einigen anderen Gemüsen und Bodenfrüchten zu einer bedeutenden Erwerbsquelle und es kann Jahre geben, wo der Ertrag der Quinta (Garten) grösser wird, als der von Wolle und Vermehrung der

*) Puestero = Inhaber des Puestos.

Digitized by Google

Heerde. Absatz für diese Producte zu hohen Preisen findet der Schäfer stets, da der Gaucho alle diese Zuthaten zum Fleisch ungemein liebt und theuer bezahlt, aber nur in seltenen Fällen selbst pflanzt; und bis jetzt ist das nächstliegende Land um den Puesto herum zu solchen Anpflanzungen noch nie vom Grundbesitzer dem Postero verweigert worden. Als Unterhaltung in den Mussestunden bietet sich für den Schäfer in erster Linie Lectüre, welche freilich schon im Schäfer einen einigermassen gebildeten Mann voraussetzt; aber für Schweizer und Deutsche, die lesen können, und nicht für ungebildete Spanier, Franzosen und Italiener sind ja diese Zeilen geschrieben; und zwar unter jenen nicht bloss für die, bei denen die Bildung auf Lesen und Schreiben beschränkt ist, sondern ganz besonders für die noch gebildeteren, für gebildete Handwerker, Techniker, Lehrer, Kaufleute etc. Darum hier gleich noch einige Worte mehr über Lectüre als Unterhaltung in den Mussestunden des Schäfers. Für all diese Leute ist es ein Bedürfniss, sich auf dem Laufenden zu halten über die politischen Begebenheiten der alten Welt im Allgemeinen, und des engern Vaterlandes im Speciellen; gut geschriebene politische Tagesblätter sind daher für gebildete Schäfer nicht nur eine Wohlthat, sondern beinahe eine Nothwendigkeit. An diese schliessen sich zunächst an wissenschaftliche, oder wenigstens populär wissenschaftliche und belehrende Schriften, die ja ebenfalls heutzutage in so grosser Menge vorhanden sind. Literarische, namentlich classische Werke üben natürlich nur den besten Einfluss. Als schlimme, verderbliche Lectüre aber müssen wir die gewöhnlichen Romane bezeichnen. Es geschieht gar zu leicht (wir sprechen auch in dieser Beziehung aus Erfahrung), dass die Leute durch die dümmsten Geschichten leidenschaftlich gespannt werden und ihre Arbeiten und Pflichten vergessen. Wir haben schon gesagt, dass der Schäfer auch zur Siesta-Zeit bisweilen nachsehen muss, wie und wo

Digitized by Google

sich die Schafe befinden; Romanleser vergessen aber oft nicht nur dies, sondern bleiben auch ausser der Zeit der Siesta oft nicht bei den Schafen, vergessen den einen oder andern Tag, ihnen Wasser zu geben, mit einem Worte, sie vernachlässigen die Schafe über der Lectüre; dabei gehen nicht nur grosse Schafe, sondern namentlich die Lämmer bei der „Paricion“ *) verloren, sie werden nicht fett, kriegen die Krätze, also Wollverminderung und Krankheit zugleich etc. etc., kurz, der europäische Leser kann sich keine Vorstellung davon machen, wie rasch und in wie vielen Beziehungen eine Schafheerde rückwärts geht, wenn sie schlecht gehütet wird, mehr oder weniger sich selbst überlassen bleibt, und umgekehrt, wie rasch sie sich vermehrt und wie gut sie gedeiht, wenn sie gut gehütet wird.

Im Winter gestaltet sich das Leben des Schäfers anders: die Schafe werden erst losgelassen, wenn das Gras vom Thau oder Reif trocken geworden ist, etwa zwischen 8 und 9 Uhr; sie sind dann aber nicht faul wie im Sommer, sondern Kälte und Wind regen sie im Gegentheil an; sie laufen viel mehr, und der Schäfer muss ununterbrochen bei ihnen bleiben, bis gegen 3 Uhr Nachmittags, zu welcher Stunde dann der Schäfer die Heerde allmälig dem Hause zutreibt. Er bleibt also im Winter so ziemlich den ganzen Tag im Freien und seine zwei Mahlzeiten fallen auf die Nachtzeit, d. h. auf den frühen Morgen und auf den Abend. Es ist unmöglich, die langen Winternächte mit Schlaf zuzubringen. Auf den bereits erwähnten, entwickelten und luxuriösen Estancias findet man Kamine, Ofen, Petroleumlampen etc. etc., kurz alle möglichen Vorrichtungen und Bequemlichkeiten, um die Winter-Abende so angenehm wie in einer Stadt oder Ortschaft zuzubringen; aber von den Estancias sprechen wir hier eben nicht, sondern von den Puestos auf den Estancias; auf den „Puestos“ finden sich eben nur mehr oder weniger primitive Kamine, oder auch

*) Paricion = Lammzeit.

Digitized by Google

gar keine. So lange das Feuer lustig in der Küche oder im Kamine lodert, fühlt der Bewohner des „Puestos“ noch eine angenehme Temperatur; lässt er aber das Feuer ausgehen, so verschwindet auch rasch die Hitze, und um so mehr im weiten Süden und Westen, wo der Schäfer gut thut, bei halbwegs offener Thüre zu schlafen, oder bei einem geöffneten Fensterchen, um desto leichter allfälliges Getrampel der Schafe oder Bellen der Hunde zu hören; das eine wie das andere wird durch verschiedene Motive hervorgerufen, Indier oder Gauchos, die bei dem Puestero Nichts zu thun haben und nichts Gutes suchen, Löwen (Puma), die den Schafheerden sehr gefährlich werden. Die Gefahr vor den Indiern ist allerdings, wie bereits bemerkt, beinahe ganz verschwunden, Löwen aber gibt es in spärlich poblirten Gegenden immer noch viele. — Der Schäfer geht gerne rechtzeitig zu Bette, so lange er noch warme Füsse und warmen Körper hat, legt sich auf seinen spanischen Sattel*) und hüllt sich in warme Decken ein. Gegen Morgen, etwa um 4 oder 5 Uhr, hat er mehr als genug geschlafen, oder

*) Es bleibt dem Postero unverwehrt, ein europäisches Bett zu kaufen, aber wir möchten jedem Anfänger rathen, sich ans Schlafen auf dem Sattel zu gewöhnen, denn nur, wenn er dies kann, wird ihm überhaupt das Reisen unter der spanischen Bevölkerung Südamerikas, speciell in der Provinz Buenos Aires, namentlich an deren wenig bevölkerter Grenze, möglich. Als Beispiele, wie leicht auch der ans Bett gewöhnte Europäer sich an den Sattel gewöhnt, mögen hier folgende zwei angeführt sein: Der bereits erwähnte Herr G. Claraz hat vom Jahr 1864 bis 1882 in Bahia Blanca auf einem Puesto, der allmälig in eine Estancia, wenn auch mit sehr wenig Comfort umgewandelt wurde, trotzdem fortwährend auf seinem Sattel geschlafen und ist seit dem Jahre 1873 nie mehr nach Buenos Aires gekommen, hat also während neun Jahren nie in einem Bett geschlafen, weil er ein solches nicht haben wollte; und der Schreiber dieser Zeilen selbst hat hunderte von Nächten auf dem Sattel im Freien geschlafen, und zwar die schönen Nächte zu seiner ungeheuren Genugthuung und Befriedigung, die schlechten und regnerischen allerdings mit einiger Selbstüberwindung.

Digitized by Google

wenn nicht Schlaflosigkeit, so ist es die Kälte, die ihn aus dem Bette treibt. Am lodernden Feuer durch Thee und warmes Essen wärmt er sich wieder. Sowohl des Morgens als des Abends bleiben viele unbeschäftigte Stunden zum Lesen, und es lässt sich nicht läugnen, dass im Winter eben durch den Genuss des Lesens der gebildete Schäfer besser daran ist als der ungebildete. Dem letzteren bleibt ausser dem Schlaf gar Nichts übrig, als Projecte machen und sich die Zukunft ausmalen nach Art des Weibes, das Eier nach der Stadt trug. Dies ist ihr ganzes Sinnen und Denken und es nimmt sie so vollkommen in Anspruch, dass sie, wie wir es selbst gehört, gewohnheitsmässig im Schlafe davon sprechen. Glücklicherweise haben aber diese Leute, wenn sie in Gedanken stolpern, nicht zerbrechliche Waare wie das Eierweib, sondern es ist nach unserer Erfahrung gerade die Classe der ungebildeten Schäfer diejenige, die vorwärts kommt und ihren Weg macht, viel mehr als diejenige der gebildeten; aber ich suche den Grund dieser Erscheinung keineswegs darin, dass eben die einen nicht lesen können, die andern aber es können, sondern vielmehr darin, dass bis jetzt ordentliche gebildete Leute überhaupt noch gar nicht ausgewandert sind in der Absicht, sich durch Schafhüten eine Zukunft zu gründen, und dass die wenigen gebildeten Schafhüter, die es überhaupt gibt, zu dieser Carrière erst gekommen sind, nachdem ihnen verschiedenes Anderes missglückt ist, d. h. dass es eben Leute sind, die an sich selbst zu wünschen übrig lassen.

Bis jetzt haben wir nur die leichte Seite des Schäferlebens geschildert, ungefähr denjenigen Theil, den die Städter, die überhaupt nur die leichte Seite des Schäferlebens kennen, mit dem Namen „geschäftlicher Müssiggang“ belegt haben. Wir haben den Schäfer gesehen in seinen unbeschäftigten Stunden im Puesto, und beim Hüten der Heerde im freien Felde, aber bei gutem Wetter; wir haben sogar vergessen zu sagen, dass

Digitized by Google

bei gutem Wetter das Hüten selbst keine Arbeit ist, dass die blosse Gegenwart des Schäfers für alle Eventualitäten hinreichend ist: er steigt vom Pferde, nimmt demselben den Zaum ab und lässt es weiden, er selbst spaziert bei recht kalten Tagen auf und ab, um sich zu erwärmen, oder liegt bei wärmern Tagen dahingestreckt auf dem Boden, gedankenlos oder aber denkend, oder sogar lesend.

Nun kommen aber auch andere Zeiten, während welcher der Schäfer selbst beim besten Wetter vollauf zu thun hat, so vor Allem die Zeit der Lammung. — Entweder bleiben die Böcke das ganze Jahr in der Heerde, oder sie werden je zwei mal des Jahres bloss 1 bis 2 Monate in der Heerde gelassen, und in der Zwischenzeit von der Heerde abgetrennt. Im ersten Fall dauert die Lammzeit fast das ganze Jahr hindurch, concentrirt sich aber von selbst auf eine Hauptlammung zu Anfang des Winters, und eine zweite, nicht mehr so starke, zu Anfang des Sommers. Im zweiten Fall werden die Böcke zu einer solchen Zeit in die Heerde gelassen, dass die zwei Lammungen ausschliesslich in die durch die Natur als günstig angezeigte Zeit fallen. — Das Schaf ist ohne Zweifel das dümmste Thier auf Gottes Erdboden und die Zeit der Lammung eine wahre Geduld-Probe für den Schäfer. Junge Schafe lassen in der Regel ihre Lämmer im Stich, aber auch ältere sind oft dumme und schlechte Mütter, und kümmern sich um ihre Lämmer nicht, als bis die Milch sie drückt; dann erst suchen sie das Lamm und finden es oder auch nicht; aber in der Regel laufen mehrere Lämmer einer solchen suchenden Mutter nach. Lämmer bleiben liegen und schlafen fest im Gras, und wieder andere, die an der Seite der Mutter gehen, sind im Stande von der Mutter weg einem vorbeipassirenden Reiter oder Wagen nachzulaufen. — Eine zweite wichtige, mehr strenge und harte Arbeit ist die Schur, die im Frühjahr beginnt und von gemietheten Schärern ausgeführt wird.

Digitized by Google

Andere Arbeiten sind dem Schäfer mehr willkommen, so das Markiren oder Sennaliren aller jungen Lämmer und das gleichzeitige Castriren der männlichen jungen Thiere. Es ist dies eine blutige Arbeit, die dem neuen „Puestero," namentlich dem gebildeten, nicht besonders zusagt; aber nachdem er sich einmal ans Schlachten der Schafe gewöhnt (— und dies muss gleich in den ersten Tagen geschehen —), wird ihm das Markiren und Castriren nicht mehr so schwer fallen. Diese Arbeit des Markirens und Castrirens wird gewöhnlich nicht, wie die Schur, durch bezahlte „Peone," sondern mit Hülfe der Nachbarn ausgeführt und gestaltet sich darum am Ende zu einem kleinen Schmaus, der aus einem Lamm mit Brod und vielleicht mit Wein besteht.

Eine andere oft vorkommende Arbeit ist die des Apartirens oder Trennens (apartar trennen); diese Arbeit erfordert weiter nichts, als ein gutes Auge und einige Körperkraft; apartirt wird besonders in drei Fällen:

a) wenn verkaufte Hammel dem Käufer übergeben werden sollen;

b) wenn aus einer grossen Heerde zwei kleinere gemacht werden sollen, wobei gewöhnlich der Schäfer eine ausgesuchte bessere Heerde macht und eine schlechtere, und zu dem Zweck für die erstere Stück für Stück auswählt;

c) wenn zwei Heerden von verschiedenen „Puesteros" im Camp sich vermischt haben, wobei Streit zwischen den beiden Eigenthümern nicht selten, oft fast unvermeidlich ist. Der „Puestero," auf dessen Camp die Vermischung stattgefunden, hat das Recht, die ganze vermischte Heerde nach seinem „Puesto" zu führen. In seinem „Corral*)" geschieht die Trennung und alle nicht sennalirten Lämmer auch der andern Heerde bleiben nach dem Gesetze sein Eigenthum. Der Usus hat aber dies strenge Gesetz etwas abgeschwächt: wenn ein Lamm

*) Corral = Hürde.

Digitized by Google

unzweifelhaft einer Mutter angehört, so gibt der „Puestero," in dessen Corral die Trennung stattfindet, das Lamm gewöhnlich dem anderen „Puestero" zurück. Die Grenze des beiden „Puesteros" zukommenden Camps, das Eigenthumsrecht der nicht sennalirten Lämmer und oft sogar das Eigenthumsrecht der alten sennalirten Schafe, sind die Punkte, um die gewöhnlich der Streit entbrennt; und hier besonders wird es am Platze sein, auf die Unbeholfenheit eines neuen, unerfahrenen Schäfers, namentlich wenn er die Sprache nicht kennt, und auf die Schlauheit und Ueberlegenheit des Gaucho jenem gegenüber aufmerksam zu machen. Aus nahe liegenden Gründen hütet immer der Anfänger mit der grössten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit und wird kaum die Heerde die Grenzen seines Camps überschreiten lassen; aber trotzdem kommt es oft vor, dass der benachbarte Gaucho, der gewöhnlich seine Heerde gar nicht hütet, durch dessen Schuld und ausserhalb dessen Camp die Vermischung stattgefunden hat, dennoch die ganze vermischte Heerde nach seinem Puesto führt, und dass die Abtrennung dort geschieht. Ebenso kommt es oft vor, dass selbst dann, wenn es dem Fremden gelingt, die ganze vermischte Heerde nach seinem „Puesto" zu führen, bevor der Gaucho kommt, um die Trennung im eigenen Puesto vorzunehmen, d. h. selbst dann, wenn nach dem Wortlaut des Gesetzes alle Vortheile zu seinen Gunsten sind, alle drei erwähnten Streitpunkte vom Gaucho zu seinen Ungunsten gedreht werden und der Fremde sich das grösste Unrecht gefallen lassen muss, selbst wenn er die Angelegenheit vor den „Juzgado*)" bringt. Dergleichen Fälle sind nur zu häufig; es mag hier an das Wort des Dichters erinnert werden: „Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt," und ausserdem an das, was eigentlich erst unter Nr. 4 auseinandergesetzt werden sollte, dass der junge, unerfahrene, der

*) Juzgado = Friedensrichter-Amt.

Digitized by Google

Sprache unkundige Schäfer, sowohl dem bösen Nachbarn, dem Gaucho, als dem „Juez*)“ gegenüber selbst wie ein dummes, unbeholfenes Lamm, allein und ohne Vertheidiger nicht Recht erlangen wird, und dass sein natürlicher und eifrigster Vertheidiger sein wird ein Landsmann, der mit Sprache, Sitten und Gesetzen des Landes bekannt und zugleich beim Schaden selbst betheiligt ist, d. h. der Herr des Grundbesitzes und der Heerde.

Wir haben bis jetzt bei allen Arbeiten leidliches Wetter vorausgesetzt; nun treffen aber in Buenos Aires im Durchschnitt 50 bis 52 Regenfälle auf das Jahr; diese Regenfälle vertheilen sich vorherrschend auf Herbst und Frühjahr, d. h. das Land liegt in der Region der Frühlings- und Herbstregen. In diese beiden Jahreszeiten vornehmlich fallen die sogenannten Temporales (Stürme), theilweise von starkem Regen begleitet, die gewöhnlich 2 bis 3, selten länger als 4 bis 5 Tage, anhalten; sie sind aber von der eigentlichen Winterszeit durchaus nicht ausgeschlossen. Im Sommer gibt es gewöhnlich nur schnell vorübergehende, aber ebenfalls heftige Gewitterstürme mit starken Platzregen (Tormentas), oft von Hagel begleitet, wobei mitunter Schlossen von ungewöhnlicher Grösse fallen. Wir selbst haben einmal durch ein solches Hagelwetter etliche sogar erwachsene Schafe, und durch ein anderes 40 bis 50 Lämmer verloren, wobei die Schäfer selbst mit wundem Gesicht und wunden Händen und Beulen auf dem Kopf davon kamen. — Es ist selbstverständlich, dass der Schäfer in solchen Fällen die Heerde nicht im Stiche lassen darf; solche Tage setzen ihn auf eine harte Probe. Durchnässt bis auf die Knochen hat er kaum Zeit, trockene Kleider anzuziehen, geschweige denn sich etwas zu kochen, und etwas Warmes zu geniessen. Eine Nacht kann er schon die Schafe im Corral eingesperrt halten; die Thiere liegen aber nicht; sie stehen oder bewegen sich, ihre Hufe treten die weiche Erde und den im Corral

*) Juez = Richter.

Digitized by Google

angehäuften Schaf-Mist; es entsteht eine Kothschicht, die bald bis zu den Knieen der Thiere reicht; junge Lämmer fallen um, können nicht mehr aufstehen und werden von der Heerde zertreten, oder ersticken im Kothe. Zur Lammzeit ist es kaum rathsam, die Heerde auch nur eine Nacht einzusperren. Wenn aber der Schäfer todtmüde, oder wenn der Sturm so stark ist, dass er befürchten muss, die ganze Heerde werde ihm vom Sturm vertrieben, dann wählt er eben von zwei Uebeln das kleinere, d. h. zieht vor, eine Anzahl Lämmer im Corral zu verlieren, anstatt sich der Gefahr auszusetzen, die ganze Heerde zu verlieren, indem er sie im Freien lässt. Freilich fast unmöglich ist es, die Heerde mehrere Nächte nach einander im flüssigen Koth der Hürde zu halten; die Müdigkeit überwältigt die Thiere, sie liegen in den Koth, und man kann sich denken, welch Aussehen dabei die Fliesse bekommen und wie sie leiden. — Hält der Schäfer die Heerde am Rodeo, d. h. im Freien, so hat er scharf aufzupassen, dass die Schafe nicht insgesammt oder aber in Gruppen ihm weglaufen. Ein Blitz ist hinreichend, sie in zwei oder mehr erschrockene Theile zu theilen, und einmal getrennt, laufen die einzelnen Gruppen weiter und weiter, durch Wind und Regen gepeitscht. In solchen Nächten muss der Schäfer häufig aufstehen, zu seinen Schafen sehen, sie zusammenhalten, pfeifen oder rufen, mitunter stundenlang oder sogar die ganze Nacht festen Fusses bei ihnen bleiben. Der Schäfer hat es wie der Matrose: ein gutes Leben bei gutem Wetter, aber ein wahres Martyrium bei schlechtem Wetter. Der Schäfer wie der Matrose muss den Kampf mit den Elementen aufnehmen. Stürme und Winde erreichen in den Pampas von Buenos Aires eine in Europa nicht gekannte Heftigkeit und Dauer. Der Kampf des Schäfers mit den Elementen ist aber nicht bloss auf die Tage von Sturm und Wetter beschränkt, sondern wird manchmal an den schönsten Sommertagen bei versengender Sonne nothwendig, nur

Digitized by Google

dann gegen ein anderes Element, das Feuer; und in der That ist auch das Löschen eines Camp-Brandes bei erstickendem Rauch und brennender Hitze ein anderes hartes Stück Arbeit, das zwar nicht regelmässig jeden Sommer wiederkehrt, aber wenn es kommt die Energie und Leistungsfähigkeit des Schäfers an körperlicher Arbeit im höchsten Grad in Anspruch nimmt.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass der junge Mann, der Schäfer werden will, vor Allem von gesunder Constitution sein muss; eine krankhafte Natur, die sich auf den Camp wagt, um da Carrière zu machen, spielt Lotterie; aber gewiss härten die gesunde frische Luft und kräftige Fleischnahrung ab, wenn die kränklichen Keime nicht allzuweit entwickelt sind, und zudem fürchtet sich die europäische Jugend, die ja überhaupt hier in Europa gar nicht mehr an die freie Luft kommt, zu sehr vor den erwähnten entfesselten Elementen, und wird irre über ihre eigene Widerstandskraft; diese ist viel grösser und die menschliche Natur viel zäher, als man sich in Europa vorstellt. Wir dürfen hier nicht vergessen zu erwähnen, dass das Clima von Buenos Aires im Allgemeinen ein trockenes ist. Trockene Hitze und trockene Kälte sind aber lange nicht so gefährlich wie feuchte Hitze und feuchte Kälte. Die Temporales oder Stürme mit Regen sind allerdings feucht und darum nicht als gesund zu bezeichnen; sie beschränken sich aber, wie wir gesehen haben, auf 50 bis 52 Fälle im Jahr. Oel- oder Cautschuc-Mäntel, welche die Schäfer gewöhnlich tragen, und die besten Stiefeln schützen nie ausreichend gegen Regen, vom Wind gepeitscht; man kann einwenden, der Schäfer müsse oft die Kleider wechseln; aber wenn der Temporal anhält, geht der Vorrath bald zu Ende. Die Krankheit, die sich am häufigsten, wenn nicht sogleich, doch mit der Zeit einstellt, ist Rheumatismus in seinen verschiedenen Formen, und derselbe wird auch leicht chronisch.

Digitized by Google

Der Schäfer muss ferner ein gutes Auge haben, er muss in der Ferne nicht nur seine Heerde, sondern auch seine Pferde erkennen können, sehen können, ob die Heerden der Nachbarn in der Nähe sind, ob dieselben allein oder mit ihrem Hüter zusammen sind, etc. Durch Uebung schärft sich das Auge um etwas; ein kurzsichtiges wird aber nie weitsichtig, und wenn es auch Schäfer gibt, die mit Brillen sich an diese Arbeit wagen, so ist die Sache doch misslich, denn bei feuchter Witterung und Regen beschlagen sich die Gläser fortwährend; mit einem Worte, der Mann hängt von seiner Brille ab, und muss dies bisweilen schwer büssen.

Argentinien hat schon bedeutende Fortschritte in der Verbesserung der Schafzucht (nach der Richtung der Wolle und des Fleisches hin) aufzuweisen. Aber immerhin bilden die speciellen Qualitäten noch die Ausnahme. Das Land im grossen Ganzen ist immer noch auf Massenproduction angewiesen. Wie in allen neuen Ländern in der ersten Entwicklung eines Betriebszweiges geht die Masse noch über die Qualität; daher erfordert einstweilen die Schafzucht im grossen Ganzen keine speciellen Kenntnisse. Bloss für Böckezucht und für feine Heerden ziehen die Estancieros oft Leute vor, die von Haus aus Schäfer sind und specielle Kenntnisse der Schafzucht besitzen. Aber auch ganz mittelmässige Intelligenzen lernen diesen Schäfern vom Fach bald das Nöthige ab.

Daher widmen sich der Schafzucht die allerverschiedenartigsten Leute. Im Allgemeinen sagt sie anfangs thätigen, energischen Naturen wenig zu. Leute, welche an strenge Handarbeit gewöhnt sind, haben nicht die Geduld Schafe zu hüten; sie fühlen sich nicht gehörig beschäftigt; erst mit der Zeit, wann ihre Energie etwas nachgelassen und der Landessitte sich accommodirt hat, oder wenn sie nach ruhiger Ueberlegung zum Schlusse gelangen, dass strenge, harte Arbeit nicht mehr oder kaum so viel einträgt, als Schafhüten, erst dann widmen

Digitized by Google

sie sich dem Schafhüten. Unter diese Klasse von Leuten gehört vor Allem der schweizerische Bauernstand, der anfänglich die Schäferei als ein Faullenzerleben ansieht; dazu gefällt den Bauern nicht, dass sie nicht zur bestimmten Stunde essen können, und namentlich nicht, dass sie des täglichen Brodes entbehren müssen. Aus mehr oder weniger gebildeten Ständen widmen sich namentlich viele Schottländer der Schafzucht. Einige fassen die Sache zu idyllisch auf, andere sind praktischer. Bei gebildeten Leuten, welche in Europa nicht gewohnt waren, sich selbst zu bedienen, kommen bald manche Enttäuschungen; dies passt übrigens ebenso gut auf die ungebildeten und armen, die ja ebenso wenig in Europa sich selbst bedienen; ebenso kommen die Entbehrungen manchem, reich und arm, gebildet und ungebildet, hart vor. Dem Gebildeten, der an's Befehlen gewöhnt war, fehlt gar oft, auch wenn er sonst grosse Thätigkeit entwickelt und sich gut anlässt, die Geduld, und Geduld ist für das Schafhüten die erste Bedingung. Es kommt oft vor, dass ein Mann unbewusst zum Glauben, oder fast zur Ueberzeugung gelangt, dass die Schafe für den Schäfer da sind, und nicht der Schäfer für die Schafe. Will der Schäfer die Schafe nach seiner eigenen Bequemlichkeit behandeln, so ist das Resultat natürlich ein schlechtes, weil sie, wie man zu sagen pflegt, schlecht gewöhnt wurden; ganz anders dagegen ist das Resultat, wenn der Schäfer die Heerde um der Schafe willen hütet. — Phlegmatische Naturen eignen sich im Durchschnitt besser, als sanguinische. Der Gaucho mit seiner indolenten Natur eignet sich, wenn er sich der Aufgabe wirklich widmen will, was allerdings seltene Ausnahme ist, sehr gut. Er hat wenig Bedürfnisse, ist an schlechtes Wetter und Strapazen gewöhnt, ist mit den Thieren aufgewachsen, und kennt daher ihre Neigungen und ihren Instinct; Ausländer lernen diese Eigenheiten der Thiere erst mit der Zeit kennen.

Digitized by Google

Im Ganzen scheint bei der Schäferei, wie bei manchen andern Zweigen menschlicher Thätigkeit in Südamerika der Ungebildete es weiter, oder mit grösserer Leichtigkeit weiter zu bringen, als der Gebildete. Der Ungebildete hat keine geistigen Bedürfnisse; lesen kann er nicht oder kaum. Was für den Geschulten oder Gebildeten eine Zerstreuung oder Erholung ist: das Lesen einer Zeitschrift oder eines Buches, das Besprechen einer politischen oder literarischen Neuigkeit, einer Entdeckung etc., all dies, was dem Gebildeten doch Zeit raubt, geht, ohne ihm Zeit zu rauben, am Ungebildeten vorüber; dieser denkt und träumt sogar, wie wir gesehen haben, nur von dem Einen, Geld zu machen, all sein Sinnen d. h. ganze Energie, wendet sich diesem einzigen Ziele zu. Da er nicht unthätig sein kann, verwendet er all seine Zeit zu nützlichen, Geld bringenden Dingen, und hat so einen Vorsprung an Zeit vor dem Gebildeten. Ist zudem der Ungebildete noch nüchtern und genügsam, wie dies vorzüglich bei den Italienern der Fall ist, so macht er unsern Landsleuten eine Concurrenz, die schliesslich zu Gunsten des Ungebildeten ausfällt.

An Gewinnsucht übertreffen alle Ausländer, gebildete wie ungebildete, die Argentiner. Der Argentiner will zwar auch Geld verdienen, aber auf leichte Art: Hang zu Spiel und zu Speculation liegt im spanischen Blute. Es ist auffallend, wie die Ausländer (allerdings wohl ausschliesslich die Ungebildeten) die Argentiner bei den ächten, indigenen Arbeiten vertrieben haben, so in den „Graserias“ und „Saladeros“ (Schlächtereien von Schafen und von Rindvieh), beim Bauen der primitiven Häuser und Hütten, etc. Vielleicht aus diesem Grunde haben in neuerer Zeit die Gauchos sich etwas mehr zur Schafzucht herbeigelassen; der Neigung des Gaucho sagt es aber immer mehr zu, im vollen Galopp hinter Kühen oder Stuten herzureiten, als langsamen Schritts hinter Schafen. No sirve cuidar ovejas (es taugt Nichts, Schafe zu hüten) und todo

Digitized by Google

menos cuidar ovejas (Alles ausser Schafe hüten) waren noch bis vor Kurzem stehende Redensarten der Gauchos. — Jedenfalls hat der Europäer die Concurrenz des Gaucho beim Schafhüten nicht sehr zu fürchten, sondern wird gewiss noch Jahrzehnte bei dieser Arbeit ein lohnendes Feld seiner Thätigkeit finden. Und aus dem Mitgetheilten wird wohl unzweifelhaft hervorgehen, was hier nachzuweisen war, nämlich, dass eine gesunde Konstitution und ein gesundes Auge für den Schäfer nothwendig, zugleich aber auch hinreichend sind, um jeden jungen Mann für die Schäfer-Carrière zu befähigen.

Zweitens. Der Eigenthümer einer Heerde kann diese selbst und allein hüten; vermehrt sich aber die Heerde, und muss sie in zwei getrennt werden, so wird eben ein zweiter Hüter nothwendig. Estancieros aber, welche 20, 40, 50, 80 und noch mehr Heerden besitzen, müssen natürlich eben so viele Schäfer haben und werden zudem jedesmal, wenn eine Heerde in zwei getheilt wird, in den Fall kommen, einen neuen Schäfer anzustellen. Nun haben wir gesehen, dass es durchaus nicht gleichgültig ist, ob eine Heerde gut oder schlecht gehütet wird; je nachdem wird sie in 2 bis 3, oder aber in 4 bis 5 Jahren sich verdoppeln, stationär bleiben oder gar rückwärts gehen. Ein grosser Estanciero kann unmöglich alle seine Schäfer beaufsichtigen, ob sie gut oder schlecht hüten; und zudem, auch wenn er es könnte, wenn er bei einem rechten Temporal bei all seinen Puesteros vorbeiritte und dieselben an ihre Pflicht ermahnte, so würde er gewiss vom einen und andern ungefähr folgende Antwort erhalten: „Wie können Sie von mir verlangen, dass ich bei solchem Wetter draussen sei, dass ich für den lumpigen Monats-Gehalt (in der That beträgt dieser im Durchschnitt etwa 60 bis 80 Franken) meine Gesundheit opfere, um Ihnen einige Schafe oder Lämmer zu retten; wenn Sie nicht zufrieden sind, so machen Sie mir die Rechnung; ich gehe fort.“ In einem sol-

Digitized by Google

chen Fall ist natürlich in der Regel der Estanciero in der grössten Verlegenheit; umgekehrt aber, wenn er zufällig gerade einen andern „Peon“ zum Ersatz des weglaufenden bei der Hand hat, so kommt der letztere dadurch nicht im Geringsten in Verlegenheit: er reitet eine oder mehrere von Leguas weiter und findet bei einem Bekannten oder Unbekannten Unterkommen und Nahrung, d. h. Fleisch, so viel er essen mag. Der europäische Leser wird sich darüber wundern, dass ich von „Peonen“ mit Monats-Gehalt spreche, die von ihrem Herrn jeden Augenblick die Rechnung verlangen und weglaufen können; und doch ist es so. „Patron“ und „Peon“ mögen einen Contract machen für ein Jahr, für einen Monat, für eine Woche, gleichgültig; jeden Augenblick, wenn es dem einen einfällt, kann er dem andern den Abschied geben und Abrechnung halten, resp. Abrechnung verlangen und fortlaufen; nur, dass eben in 99 von 100 solchen Fällen der „Peon“ in die Faust lachen kann, während der Patron der geschädigte Theil ist. Ja es geht noch weiter: selbst für einen Tag angestellte Peone dürfen mitten aus der Tages-Arbeit weglaufen; geschieht dies vor Mittag, so erhalten sie je nach der Stunde gar Nichts oder einen Viertel-Tageslohn; geschieht es nach Mittag, so erhalten sie den halben Tageslohn. Kurz, kaum irgendwo auf der Welt wird das Capital so abhängig sein von der Arbeit, wie in Argentinien, oder speciell in Buenos Aires. Daher wurde es denn auch, eben um die Arbeit an das Capital zu fesseln, bei der Schafzucht ganz allgemein üblich, den Arbeiter beim Gewinn zu interessiren.

Anfangs gab der Estanciero seine Schafe zur Hälfte, d. h. der Schäfer erhielt gar keinen festen Gehalt, sondern die Hälfte des ganzen Gewinnes, d. h. Hälfte der Vermehrung und des Ertrages für Wolle, für verkaufte Hammel und für die Häute und das Fett der geschlachteten Thiere. Später, als mehr Einwanderung ins Land kam, ging die Betheiligung

Digitized by Google

des Schäfers auf 1/3 und sogar auf 1/4 herunter. Einige Estancieros haben angefangen, den Schäfern einen kleinen festen Monatslohn, dazu aber noch eine Prämie an Geld zu geben für jedes Lamm Vermehrung; das System hat sich aber nicht bewährt. Die Estancieros kommen immer wieder auf die Betheiligung des Schäfers am ganzen Ertrag der Heerde zurück, und es sind mit Beibehaltung dieses Grund-Princips, noch andere Combinationen möglich und wirklich im Gebrauch; so z. B. kommt es häufig vor, dass der Schäfer, wenn er selbst etwas Capital hat, dem Estanciero die Hälfte der Heerde abkauft und so wirklicher „Socio*)" mit gleichem Capital wird; der Estanciero gibt dann den Camp, der Schäfer die Arbeit und bei Trennung der Societät wird Alles zu gleichen Theilen getheilt, nicht bloss der Gewinn, sondern auch das Stammcapital der Heerde. Ein ähnliches Verhältniss wird auch zum Drittheil geschlossen etc. Klar ist, dass je grösser die Einwanderung wird, und je mehr junge Leute sich als Schäfer melden, die Estancieros die Bedingungen um so schwieriger machen werden. Je feiner die Herde und je näher der Camp an Buenos Aires, desto ungünstiger sind ebenfalls die Bedingungen für die Schäfer. Aber in der Nähe der grossen Hauptstadt Buenos Aires ist eben Alles überladen, für keinen Zweig der Thätigkeit mehr ein schnelles und glänzendes Fortkommen zu erwarten. Mehr Zukunft und schnellere Zukunft hat derjenige, der nach draussen geht in den wenig bevölkerten Camp. Wer es wagt, 100 Leguas von Buenos Aires nach Süden und Westen zu gehen, dem wird es noch jetzt leicht, auch ohne Capital Schafe zu einem Drittheil an der Vermehrung und allem weiteren Ertrag der Heerde zu erhalten, und es wird ihm noch Decennien leicht bleiben, wenn nicht die Einwanderung nach Argentinien ganz ungeahnte Dimensionen annimmt.

Drittens. Es ist bei der Mannigfaltigkeit von Factoren,

*) Socio = Associé.

Digitized by Google

die in Betracht kommen (Qualität der ursprünglichen Heerde und des Camps, auf dem die Schafe weiden, geringere oder grössere Sorgfalt, mit der der Schäfer hütet etc.) schwer, den Gewinn, den eine Heerde in einer Anzahl von Jahren abwirft, in Zahlen anzugeben, und doppelt schwer, dem Schäfer selbst seine muthmasslichen Ersparnisse vorzurechnen, da bei diesem fast ebensoviel von seiner Lebensweise, als vom Ertrag der Heerde abhängt. Jedenfalls ist der Anfang schwer; die Heerde liefert dem Schäfer bloss das Fleisch; alles andere muss er kaufen (Thee, Reis, Brod etc.) oder produciren (Gemüse), und ist er nicht genügsam und sparsam, so reicht sein Antheil an Wollgeld nicht hin für diese Ausgaben, er muss Schulden machen auf den einstigen Verkauf von Hammeln hin, oder vollends auf den einstigen Besitz einiger Schaafe hin bei Vertheilung der Heerde, nach Ablauf des Contracts; dies ist aber vom Bösen; denn darüber vergeht viel Zeit und unterdessen laufen bei dem Pulpero, der den Credit gibt, hohe Zinsen auf.

Das Stamm-Capital einer gut gehüteten Heerde verdoppelt sich auf guter und hinlänglich grosser Weide, unverschuldetes Unglück vorbehalten, in zwei bis drei Jahren. Ein solches Resultat liefert aber eine Heerde keineswegs in der Nähe von Buenos Aires, wo das Land, weil sehr theuer, darum sehr mit Thieren überladen ist, so dass fortwährende Vermischungen der Heerden fast unvermeidlich, und auch ferner in mittelmässigen und schlechten Jahren bald Grasmangel und in Folge dessen Epidemien und Mortalität eintritt. Nehmen wir beispielsweise an, ein Schäfer übernimmt von einem Patron in einem mässig guten und ausreichend grossen Camp eine Heerde von 1200 Schafen zum Drittheil, sowie dass die Heerde nach zwei bis drei Jahren auf 2400 Stück angewachsen sei und es treffen bei der Theilung dem Schäfer $\frac{1200}{3} = 400$ Stück Schafe. Wir nehmen an, der Schäfer habe keine Schulden gemacht, so dass die 400 Schafe sein unantastbares Eigen-

Digitized by Google

thum sind, und holen nach, dass zur Bestreitung seiner persönlichen Ausgaben ihm nicht nur das Wollgeld, sondern auch sein Antheil am Erlös der Felle und des Fettes der für den Hausgebrauch geschlachteten Schafe zur Verfügung gestanden hat. Verdoppelt sich die Heerde in zwei Jahren, so kann der Schäfer durch Verkauf von Hammeln noch keine Einnahme haben, verdoppelt sie sich aber in drei Jahren, so kann der Schäfer im dritten Jahr schon Hammel verkaufen und er wird vielleicht bei Theilung der Heerde sogar einiges baares Geld in der Hand haben.

Was soll nun der Schäfer mit den 400 eigenen Schafen anfangen? Die Heerde ist zu klein, um als eigene Heerde auf einem gemietheten Camp gehütet zu werden. Es sind aber verschiedene andere Combinationen möglich; beim bisherigen Patron oder bei einem neuen kann er vielleicht nun in eine Stellung als Medianero eintreten, indem der Patron ebenfalls 400 Schafe und den Camp gibt, der Schäfer seine eigenen 400 Schafe und seine persönliche Arbeit, und indem dann während der Contractzeit der Ertrag der verschiedenen Producte (Wolle, Felle, Fett) und nach Ablauf der Contractzeit sowohl die Vermehrung als das Stamm-Capital zu gleichen Theilen getheilt werden. Oder aber der Schäfer tritt von Neuem in ganz dasselbe Drittheils-Verhältniss mit dem Patron, verkauft seine 400 Schaafe, legt das Geld an sichere Zinse und wird dann bei gleichen Chancen nach abermals 2 bis 3 Jahren neue 400 Schafe als Eigenthum haben und dazu das Geld, um mindestens 400 Schaafe zuzukaufen, d. h. er hat mindestens 800 Schafe und diese sind dann schon hinreichend für eine eigene Heerde, für welche der Schäfer Camp miethen mag.

Oder wir wollen selbst annehmen, dass nach den ersten 2 bis 3 Jahren die Zeiten sich für den Schäfer verschlimmert und für den Estanciero verbessert haben, d. h. dass der

Digitized by Google

Estanciero die Schafe nicht mehr, wie bisher, zum Drittheil gibt ohne Capital des Schäfers, sondern dass er verlangt, dass der Schäfer selbst mit dem Drittheil des Capitals eintrittt; gut, dann kann er dies heute thun, er gibt seine 400 Schafe, der Patron gibt 800, alle Producte der Heerde gehen zu einem Drittheil und nach Ablauf des Contracts, wenn bei gleichen Chancen die Heerde wieder auf 2400 angewachsen ist, erhält der Schäfer seine 400 Schafe des Stamm-Capitals und zudem 400 Stück von der Vermehrung, d. h. 800 Schaafe oder eine kleine Heerde, mit der er selbsständig weiter arbeiten kann.

Auf diese Weise wäre der wichtige Wendepunkt des Selbstständig-Werdens auf 4 bis 6 Jahre hinausgerückt von dem Tage an, wo der Schäfer die Heerde mit Antheil übernimmt. Nun haben wir zwar unter 2) gezeigt, dass es im eigenen Interesse der Estancieros liegt, ihre Heerden nicht durch monatlich bezahlte „Peone," sondern durch „Peone" mit Antheil hüten zu lassen, und dass es darum den Fremden immer noch leicht wird, Heerden mit Antheil zu bekommen; aber es darf der Einwanderer in Argentinien nicht glauben, dass dies von heute auf morgen der Fall ist; vielmehr gehört auch dazu Zeit und wir können wohl sagen, der Einwanderer germanischer Zunge kann sehr zufrieden sein, wenn er nach $1^1/_2$ bis 2 Jahren, vom Zeitpunkt seiner Ankunft im Lande an gerechnet, eine Heerde mit Antheil erhält. Der Estanciero will, bevor er eine Heerde auf Antheil gibt, zuerst den Schäfer kennen lernen und diess ist nur dadurch möglich, dass dieser letztere zuerst entweder auf der Estancia selbst bei den sehr verschiedenen auf derselben vorkommenden Arbeiten sich im Monatslohn engagirt, oder dass er auf einem „Puesto" ebenfalls im Monatslohn Schafe hütet. Fällt diese Arbeit zur Zufriedenheit des Estanciero aus, so sucht er eben den Arbeiter durch Versprechen einer Heerde mit Antheil an seine Estancia zu fesseln. Oft kommt es allerdings vor, dass ein Estanciero den

Digitized by Google

tüchtigen Arbeiter durch blosse Versprechungen Jahre lang hinhält; aber es kommt auch vor, dass der Fremde allzugrosse Eile hat und nicht begreifen kann, dass der Estanciero bei allem guten Willen ihm nicht so schnell eine Heerde übergeben kann, als jener gern möchte; zunächst ist hier zu bemerken, dass selbst für den Schafhirten einige Kenntniss der Spanischen Sprache durchaus nöthig ist, und dass ein Fremder, bevor er wenigstens gebrochen sich im Spanischen ausdrücken kann, mit Fug und Recht nicht erwarten darf, eine Heerde auf Antheil zu bekommen; ausserdem wenn der Aspirant auf einer Heerde im Monatslohn auf der Estancia arbeitet, kann es vorkommen, dass auf der ganzen Estancia keine einzige Heerde von einem Monats-Peon, sondern dass alle von Schäfern mit Antheil gehütet werden. Dann kann eben der Estanciero mit dem besten Willen nicht über seine eigenen Schafe verfügen, sondern muss, um einen neuen Schäfer mit Antheil anzunehmen, warten, bis ein anderer austritt und bis bei Ablauf eines Contract-Verhältnisses eine Heerde frei wird. —

Aber auch wenn wir diese Lehrzeit oder Zeit des Abwartens für den neuangekommenen Europäer auf 2 Jahre, und ausserdem die Zeit, während der er sich als Betheiligter zum Drittheil eine kleine Heerde erwirbt, auf 6 Jahre ausdehnen, also die Gesammtzeit von Ankunft des Europäers in Amerika an bis zu der Zeit des Selbstständigwerdens mit einer kleinen Heerde, auf 8 Jahre, so mag zwar dieser Erwerb in 8 Jahren nicht den Träumen der meisten Einwanderer entsprechen; er beträgt aber doch ohne Zweifel mehr, als was solche Auswanderer in gleicher Zeit in Europa hätten gewinnen können und ist ausserdem grösser, als es auf den ersten Blick scheint. 800 Schafe repräsentiren je nach der Qualität derselben einen Geldwerth von 5000 bis 10,000 Franken; dieser materielle Werth ist aber nicht die Hauptsache, sondern Hauptsache sind die Erfahrungen, die der Schäfer sich beim Erwerben

Digitized by Google

der Heerde gesammelt, und wir haben nicht ohne Absicht den Antritt einer eigenen Heerde durch den Schäfer einen Wendepunkt in dessen Carrière genannt. Von da an geht es rasch; in wenig Jahren wird er seine Heerde theilen, und für die neue Heerde einen „Monatspeon“ *) oder Schäfer mit Antheil suchen müssen. In wieder wenig Jahren werden vier Heerden aus den zweien etc. etc. Der Ertrag der Wolle und Verkauf von Hammeln, oder vielleicht von ganzen Heerden, gibt den Leuten die Mittel an die Hand, Land zu kaufen, Grundbesitz, der Lieblingswunsch aller Einwanderer ohne Ausnahme und zwar Grundbesitz in einer Ausdehnung, wie sie sich es beim Weggehen aus Europa nicht hatten träumen lassen. So sind unzählige Irländer, Schottländer, Basken (sowohl spanische als französische), Bearnesen und Südfranzosen überhaupt, und endlich Italiener zu grossem Vermögen gekommen. Die Italiener sind in letzter Linie zu nennen, und zwar um vieles in letzter Linie, nicht etwa, weil sie die schweren ersten Jahre nicht ebenso gut, wie die andern Nationen zu ertragen wüssten, im Gegentheil, in diesem Klein-Erwerb der ersten Jahre thun sie es allen andern Nationen zuvor, sondern weil sie in ihrer Mehrzahl nach Italien zurückkehren, sobald sie durch Verkauf ihrer Schafe ein Capital zusammenbringen können, hinlänglich gross, dass sie in Italien davon leben können, in der Regel 20,000 Franken. Gerade aus dem Grund ist auch die italienische Einwanderung in Argentinien nicht besonders gerne gesehen. Die genannten Nationen nehmen am Grundbesitz der gesammten Provinz Buenos Aires in einem Verhältniss Antheil, das ich auch nicht annähernd zu bestimmen wage; jedenfalls ist es zu Gunsten der Fremden viel grösser, als die Leser ahnen werden und es sind mir im Süden der Provinz einzelne „Partidos“ (Bezirke) bekannt, wo der Grund-

*) Monatspeon = Knecht im Monatslohn.

Digitized by Google

besitz zu mindestens drei Viertheilen in Händen von Europäern ist. Was ich aber versichern kann, ist, dass von diesen ausländischen Grundbesitzern mindestens 90 Procent ihren Grundbesitz bezahlt haben mit Geld, das sie durch ihre persönliche Arbeit im selben Lande gewonnen, und nicht mit Capital, das sie aus Europa mitgebracht hatten.

Ganz natürlich, aber doch hier mit Nachdruck hervorzuheben ist, dass viele grosse Etablissemente von Basken, Irländern etc. ein Kern für ihre Landsleute geworden sind, um welchen herum Leute derselben Nation sich zuerst ankrystallisirten, und von dem aus sie sich allmälig ausdehnten und stellenweise ganzen Bezirken das Gepräge ihrer Nation aufdrückten. Irländer kommen massenhaft im Norden, Basken im Süden der Provinz Buenos Aires vor. Deutsche Etablissemente sind in der Provinz Buenos Aires noch sehr sparsam, in der Banda oriental etwas zahlreicher vertreten, schweizerische Estancias sind in der Provinz Buenos Aires vollends selten, wir kennen nicht mehr als zwei oder drei, und zwar im Süden von Buenos Aires.

Viertens. Die Antwort auf die Frage: „Warum kann „man trotz all den mitgetheilten günstigen und verlockenden „Aussichten für einen Schäfer in Argentinien nicht ohne Re„serve und ganz allgemein den unbemittelten gesunden jungen „Leuten in der Schweiz zurufen: kommt und hütet Schafe „in Argentinien!“ geht theilweise oder fast vollständig aus dem hervor, was pag. 73 gesagt und angedeutet worden ist. Fügen wir der dort erwähnten Unbeholfenheit des unerfahrenen Europäers und der Schlauheit und dem tief eingefleischten Hass des Gaucho gegen jedes fremde Element noch die mangelhafte Justiz in argentinischen Landen hinzu, so ist in der That die Antwort voll und ganz gegeben; und wenn man von wohlmeinenden Argentinern hört, die Regierung missbillige alle die Willkürlichkeiten und Ungerechtigkeiten der

Digitized by Google

Unterbeamten (Jueces de Paz oder Comisarios de policia*) im Camp, sie wünsche die deutsche Einwanderung anzuziehen und sei von den besten Gesinnungen für dieselbe erfüllt, so ist dies ein geringer Trost und jedenfalls kein Ersatz für gestohlene Pferde und Schafe.

Fünftens. Reich heisst in Argentinien, wie übrigens wohl überall, so viel als einflussreich; schon der Reichthum an sich unter übrigens ganz gleichen Bedingungen und Eigenschaften, wird bei jedem Streitfall in Argentinien dem Reichen einen kleinen Vortheil verschaffen gegenüber dem Armen; ausserdem hat aber der Reiche noch einen grossen Vortheil durch die Art und Weise, wie er zu seinem Vermögen gekommen, sei es durch Erbschaft von Hause aus oder durch eigenen Erwerb im überseeischen Lande; im ersteren Falle ist anzunehmen, dass er eine ordentliche Bildung, namentlich in neueren Sprachen, vielleicht sogar, dass er eine gewisse durch Reisen erworbene Weltbildung besitze; und eine solche Bildung, die dem Armen eben ganz abgeht, ist nicht zu unterschätzen; aber von noch grösserem Werthe ist im zweiten Fall, wenn der Reiche sich seinen Reichthum durch eigene Thätigkeit im neuen Land erworben, die nothwendig damit verbundene Kenntniss der Landessprache, der Sitten und des Charakters des Volkes, mit einem Wort: Erfahrung. Mangel an Erfahrung ist es noch viel mehr, als Mangel an Geld, was den armen, neuangekommenen Einwanderer in Argentinien jeder Willkür preisgibt, und ich will bei der Gelegenheit vor dem Irrthum warnen, als ob dort durch Geld und Bestechung Alles zu erreichen sei**). Immerhin gebe ich zu, dass die

*) Jueces de Paz = Friedensrichter; Comisarios de policia = Polizeicommissär.

**) Der neue Einwanderer versteht die Hiesigen nicht und die Hiesigen verstehen die neueingewanderten Europäer nicht, und zwar bezieht sich dies nicht bloss auf die Sprache, sondern auf die ganze Handlungsweise; und gerade durch Missverständnisse der letzten Art entstehen oft Conflicte, die am allerwenigsten mit Geld abgemacht werden können.

2806784

Digitized by Google

Corruption im Gerichtswesen, beim Militär und beim Beamtenstand einen hohen Grad erreicht hat; auf diesen delicaten Punkt will ich mich nicht weiter einlassen.

Es ist aber auch nicht nothwendig; merkwürdiger Weise ist schon vor bald zwanzig Jahren von einem Schweizer, der niemals in Amerika gewesen, ein Entwurf zur Gründung einer Colonisations-Gesellschaft geschrieben worden, welche in erster Linie allerdings „die eigene Lebensfähigkeit, das eigene financielle Gedeihen" ins Auge fassen, nach dem eigenen Erstarken aber der armen Auswanderung die Hand bieten, für dieselbe eine Schutzwehr bilden sollte, an die sie sich in ihren zahllosen Nöthen anlehnen, bei der sie Schutz und Vertheidigung finden könnte. Ich würde noch heute obigen Gründungs-Entwurf Punkt für Punkt mit Ausnahme eines einzigen für die Auswanderung nach Argentinien unterschreiben, und damit ist auch unsere letzte Frage beantwortet, nämlich wie die Auswanderung zum Zweck der Schafzucht in Argentinien in richtige Bahnen geleitet werden könnte? Der einzige Punkt aber jenes Gründungs-Entwurfs, in dem wir mit dessen Verfasser, Herrn C. Widmer, nicht einverstanden sind, ist der, dass Herr Widmer (wenn ich nicht irre) glaubte, es wäre für die zu bildende Auswanderungsgesellschaft von grossem Werth, in die der schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft von der Regierung von Costa Rica angebotene Landschenkung succediren zu können — mir ist keine bedingungslose Landschenkung irgend einer amerikanischen Republik an eine europäische Colonisations-Gesellschaft bekannt, und ich glaube kaum, dass die Regierung von Costa Rica eine Schenkung bedingungslos ausgeführt hätte an eine Gesellschaft, die in erster Linie das eigene financielle Gedeihen in's Auge fassen wollte. — Die Bedingung solcher Landschenkungen ist gewöhnlich Einführung einer bestimmten Anzahl Einwanderer, bisweilen Ausführung eines Eisenbahn-Netzes,

Digitized by Google

dies aber meist auch mit Einführung von Einwanderern verbunden. Oft entstehen in der Ausführung solcher Contracte Conflicte mit den Regierungen der betreffenden Republiken, und ich glaube eine schweizerische Auswanderungs-Gesellschaft thäte besser, solche möglichst zu vermeiden und ganz einfach Land mit sicheren Besitztiteln zu kaufen. Bei glücklicher Wahl des Landes sollte auch so noch das Ziel des Herrn Widmer erreicht, d. h. das Werk auf der einen Seite ein financiell glänzendes, auf der andern Seite ein gemeinnützig wohlthätiges Unternehmen werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweiter Aufsatz.

Eindrücke einer Reise

nach

Santa-Fé und Entrerios

und

Vergleichung der Provinzen

Buenos-Aires und Santa-Fé

mit Beziehung auf die Aussichten, die beide Provinzen der Einwanderung bieten.

(Geschrieben in Buenos Aires im September 1883.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Als ich im Jahre 1882 nach 23jährigem Aufenthalt in der Provinz Buenos Aires einen Besuch in der Schweiz machte, wurde ich vielfach nach den Aussichten gefragt, die das hiesige Land der europäischen Auswanderung biete. Vollständige Unkenntniss und falsche Vorstellungen über das hiesige Land fand ich bis zu einem fast unglaublichen Grad, namentlich mit Beziehung auf die Provinz Buenos Aires und die Haupterwerbsquelle derselben: Vieh- und Schafzucht. Darum schrieb ich damals in Europa nach bestem Wissen und Gewissen einige Zeilen nieder über die Ackerbau-Colonien dieses Landes und liess mich etwas weitläufiger darüber aus, wie Vieh- und Schafzucht hier betrieben wird, wie die Einwanderer, die sich dieser Thätigkeit widmen wollen, ihre Carrière beginnen sollen, und was für Aussichten sie bei mittelmässigem Glück dabei haben.

Seit meiner Rückkehr nach Buenos Aires wurde ich von Zürich aus aufgefordert, jene Zeilen drucken zu lassen; ich war nicht abgeneigt, hatte aber doch ein Bedenken: Eine Schrift über europäische Auswanderung nach Buenos Aires oder nach Argentinien überhaupt, wenn auch noch so anspruchlos, schien mir zu mangelhaft, wenn sie nicht dem Ackerbau etwas mehr Aufmerksamkeit schenkte.

Nun liegt in That und Wahrheit der Ackerbau in der Provinz Buenos Aires noch ziemlich im Argen, oder kann wenigstens mit seinen Resultaten lange nicht denen der Schaf- und Viehzucht an die Seite gesetzt werden. Speciell der Süden der Provinz, wo ich während meines langen Aufenthalts fast ausschliesslich in Berufsarbeiten (Feldmessen) herumreiste,

Digitized by Google

hatte bis vor einigen Jahren noch fast gar keinen Ackerbau. Umgekehrt ist die Provinz Santa-Fé im Laufe der Jahre durch die europäische Einwanderung die Kornkammer Argentiniens geworden und verspricht beinahe eine solche der alten Welt zu werden.

Nie vorher hatte ich diese Provinz gesehen, und um mir aus eigener Anschauung ein Urtheil zu bilden über die Erfolge der Colonisten, die sich mit Ackerbau in Santa-Fé beschäftigen, und einen Vergleich anzustellen zwischen diesen und denjenigen, die von den Schaf- und Rindvieh-Züchtern in Buenos Aires erzielt werden, unternahm ich eine Reise nach Santa-Fé und Entrerios.

I. Santa-Fé.

Bekanntlich bilden die Colonien von Santa-Fé zwei grosse Hauptgruppen: Die eine Hauptgruppe liegt ziemlich in der Mitte der langen von Süd nach Nord sich hinziehenden Provinz, und beginnt westlich von der Hauptstadt Santa-Fé, wenige Stunden von derselben entfernt; in dieser Gruppe befinden sich die ältesten Colonien Esperanza, von dem Argentiner Herrn Aaron Castellanos 1856, und San Carlos, von den Herren Beck & Herzog in Basel bald nachher gegründet; an diese lehnten sich im Laufe der Zeit wohl etliche zwanzig neue Colonien an, die heute zusammen den gemeinsamen Namen „Santa-Fé-Colonien“ führen. Die zweite Hauptgruppe liegt im Süden der Provinz, erstreckt sich von Ost nach West längs der Centralbahn, je eine Legua breit auf jeder Seite und wurde von der Unternehmung der Centralbahn gleich beim Bau derselben im Jahr 1870 gegründet; auch an diese lehnten sich im Laufe der Jahre eine Reihe neuer, aus Privatspeculation hervorgegangener Colonien an.

Meine Schritte lenkten sich zunächst nach der ersten Hauptgruppe (die zweite wollte ich nachher besuchen) und zwar fuhr ich von der Stadt Santa-Fé nach San Carlos, von da

Digitized by Google

über die Colonien San Geronimo, Humboldt und Rivadavia nach Grütli und von da über Rivadavia und Cavour nach Esperanza und weiter nach Santa-Fé zurück.

Die Jahreszeit war Frühlingsanfang, Mitte August. Die Pfirsichbäume standen in Blüthe, die Trauerweiden fingen eben erst an auszuschlagen, und frische Saat war bereits überall mehrere Zoll hoch, so dass die ganze durchreiste Gegend wie eine schöne grüne Wiese aussah. In der That ist das nicht bepflanzte Land wenigstens an dem Weg, den ich zurückgelegt, im Verhältniss zum bepflanzten verschwindend klein, und es sei hier gleich noch bemerkt, dass die fast ausschliesslichen Culturen Trigo und Lino (Waizen und Flachs) sind, von welchen beiden Trigo aber bei Weitem überwiegt. Die einzelnen Concessionen, d. h. die ursprünglich jedem einzelnen Colonisten angewiesenen oder verkauften Landcomplexe von je 20 □-Cuadras oder etwa 94 Schweizerjucharten, sind meist alambrirt, d. h. mit Pfählen von dem einheimischen „Nandubay“ *)-Holz und 4- bis 6-fachem Eisendraht eingezäumt, und innerhalb der Concession findet sich in der Regel eine reinliche und freundliche Wohnung von Backsteinen, sehr oft dabei auch ein Galpon (Speicher für Getreide) aus demselben Material erstellt; diese Gebäulichkeiten lehnen sich an und sind gegen scharfe Winde geschützt durch künstlich angelegte Wälder. Diese zahlreichen Wälder und Wäldchen geben ohne Zweifel der ganzen Landschaft im vollen Frühjahr und Sommer, wenn alle Bäume im Laub sind, einen sehr freundlichen Anblick. Aufgefallen aber ist mir sogleich, dass sie im Allgemeinen sehr klein sind, dass sie aus sehr wenig Baumarten bestehen, und dass von diesen eigentlich blos zwei in gesunden, starken und üppigen Exemplaren sich vorfinden, während die übrigen mehr verkümmert aussehen.

---

*) Siehe Seite 58.

Digitized by Google

Was die Grösse dieser künstlichen Wälder betrifft, so sind sie nicht zu vergleichen mit den Wäldern, die sich hundertfach bei den „Estancias“ und „Puestos“ in der Provinz Buenos Aires finden, was freilich leicht dadurch zu erklären, dass ein Colonist, auch wenn er mehrere Concessionen besitzt, nicht viel überflüssiges Land zum Anpflanzen von Bäumen hat.

Was die Baumarten selbst betrifft, aus denen diese künstlichen Wälder bestehen, so sind Paraiso (Meliacea*) und Durasno (Pfirsichbaum) diejenigen Bäume, die am besten gedeihen und von denen man die schönsten Exemplare trifft, während Weiden und Pappeln nicht recht zu gedeihen scheinen, wenigstens nicht wie in der Provinz Buenos Aires. Aehnlich verhält es sich mit dem Eucalyptus**), den ich übrigens nicht selbst in Masse als Wald, sondern blos als Zierde des übrigen Waldes in wenigen Exemplaren vorgefunden habe.

Die Colonisten schreiben das Verkümmertsein und Zurückbleiben von Sauce = Weide und Alamo = Pappel den Heuschrecken zu und sehen den Beweis davon darin, dass Durasno = Pfirsiche und Paraiso = Paradiesbaum auf demselben Boden wachsend, von diesen Thieren weniger angegriffen werden (namentlich der Paraiso). Im Süden der Provinz Buenos Aires haben wir im Anfang der 70ger Jahre nacheinander Heuschrecken in grosser Menge gehabt, aber ich habe nie davon gehört, dass deren Verwüstungen sich dauernd auf Sauces und Alamos erstreckt hätten. Eher glaube ich den Grund der Verkümmerung dieser zwei Bäume im Boden selbst suchen zu müssen, und es war dieser Umstand nicht der erste, der mich stutzig machte und vermuthen liess, dass Santa-Fé nicht mehr der üppigen Pampa-Formation angehört. Vielmehr war mir schon in den ungepflasterten Strassen der Hauptstadt Santa-Fé der Sand und Staub auf-

*) Melia Azedarach. L.

**) Eucalyptus = australische Gummibäume.

Digitized by Google

gefallen, wie ich ihn vorher in keiner der Ortschaften der Provinz Buenos Aires gefunden hatte, als in dem halbpatagonischen Bahia Blanca und dem ganzpatagonischen Carmen de Patagones am Rio Negro. Und diesen sandigen, den Augen so weh thuenden Staub fand ich weiter ohne Unterschied auf der ganzen Tour durch die Colonien, und kenne auch dem nichts Aehnliches in der Provinz Buenos Aires, als den Weg von Bahia Blanca nach dem Colorado und von da nach Patagones.

Um so aufmerksamer richtete ich nun mein Augenmerk auf die Grasarten der noch ungepflügten Strecken Landes in den Colonien, und muss zunächst feststellen, dass der Graswuchs doch viel dichter ist, als im eigentlichen Patagonien; dagegen sind die ursprünglichen Grasarten fast ausschliesslich harte, theilweise in Patagonien, theilweise auch in den jungfräulichen Pampas vorkommend, theilweise mir ganz neu.

Dass aber diese harten Grasarten nicht zu den guten, harten Gräsern gehören, wie wir sie in den Pampas von Buenos Aires auch vielfach besitzen, dafür scheinen mir zwei Umstände zu sprechen:

1) dass ich auf der ganzen Reise mit Ausnahme der Thiere, die mit Mais und Alfalfa = Lucerne gefüttert werden, auch kaum ein einziges fettes Thier, sei es Pferd oder Rindvieh auf der Weide getroffen habe.

2) dass Schafe gar nicht vorkommen; ich spreche nicht von ganzen Heerden, aber selbst dutzendweise habe ich sie gar nicht, und selten zu zweien oder dreien bei den Colonisten gefunden; Regel mit wenigen Ausnahmen ist die, dass die Colonisten gar keine Schafe haben, und es ist dies umsomehr aufgefallen als das Fleisch eben rar und theuer ist. Dasselbe wird gerade so wie in Europa und wie in den Ortschaften, aber nicht im offenen Camp der Provinz Buenos Aires, von Berufsmetzgern geliefert, auf den Colonien herumgeführt und

Digitized by Google

zum Verkauf angeboten. Mir schien, dass namentlich zur Zeit der Erndte ein Dutzend Hämmel den grösseren Colonisten von grossem Nutzen sein müssten, wenn nicht eben, wie ich vermuthe, die Schafe von diesem harten Futter gar nicht fett werden.

Alfalfa oder Lucerne-Kleefelder (angesäete) sieht man nicht selten; aber auch diese sind nicht so saftig grün, der Graswuchs nicht so dicht und üppig wie in Buenos Aires. — Ganz der Pampas von Buenos Aires ähnlich aber ist die ganze Configuration des Bodens, d. h. die ganze durchreiste Strecke ist eine so vollkommene Ebene, wie ich in Buenos Aires wohl gleiche, aber keine vollkommenere kenne. Gleich vor den Thoren von Santa-Fé, in kaum einer halben Stunde Entfernung, passirt man den grossen Fluss Salado, der durch eine breite Niederung sich hin- und herschlängelt. Nachdem auf der anderen Seite dieses Saladothals das Plateau wieder erreicht war, ging's auf der erwähnten Ebene weiter bis zur zweiten oder Südplaza (Südplatz) von San Carlos*) (von Schweizern bewohnt, während die Nordplaza den Italienern angehört), ohne dass ich auf der Fahrt ein zweites „Bajo," **) einen „Cañadon" ***) oder eine Niederung bemerkt hätte.

---

*) Diese beiden Plazas, ohne weitere als die erwähnten Namen sind die Anfänge zu wirklichen Ortschaften. Jede spanische Ortschaft hat ihre Plaza oder einen viereckigen Platz mit den öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Schulen und Gerichtsgebäuden. Mit diesen wird der Anfang gemacht, um die Plaza als Mittelpunkt herum eine bestimmte Oberfläche von Land für die Ortschaft selbst reservirt; gleich mit den öffentlichen Gebäuden, oder vielleicht auch schon vorher, erstehen auf der Plaza Geschäftshäuser, und daran schliessen sich dann nach und nach die Privathäuser der Colonisten, die je nach dem Gange ihrer Oekonomie früher oder später sich den Luxus einer besondern Wohnung in der Ortschaft erlauben.

**) Bajo = Niederung = niedriges Land.

***) Cañadon = längliche Niederung in der Form eines Flusslaufes.

Digitized by Google

Auf der vom Topographischen Departement von Santa-Fé herausgegebenen Karte der Provinz, die vor mir liegt, ist ein solcher „Cañadon“ verzeichnet; die Depression des Terrains hier muss jedenfalls unbedeutend sein, da sie mir ganz entging. Auf der Weiterreise aber von der Südplaza der Colonie San Carlos bis zur Colonie Grütli bemerkte ich weder einen „Cañadon“ in der freien Natur, noch finde ich einen auf der Karte verzeichnet, als bis zur Grenze von Rivadavia und Grütli. Die Grenze dieser beiden Colonien bildet nämlich auf fast zwei Stunden Länge ein mehrere hundert Meter breiter „Cañadon“ mit den schlechtesten Salzpflanzen, die mir noch vorgekommen sind; auch scheint diese Niederung mit Beziehung auf die für Thiere ungeniessbaren Salzpflanzen nicht vereinzelt dazustehen, sondern umgekehrt sind die „Cañadones“ in der Regel von den Colonisten ihres schlechten Grases wegen verwünscht.

Es ist mir dies umsomehr aufgefallen, als in den rein Patagonischen Gegenden, die ich kenne, vom Rio Colorado bis zur Sierra Antonio hin alle Niederungen vor dem Hochplateau durch üppigeren und besseren Graswuchs sich auszeichnen: wo in diesen Niederungen süsses Wasser sich findet, wie in Valcheta, da bilden sie wahre Oasen; aber auch salzige „Arroyos“ *) und selbt wirkliche Salinas**) sind stellenweise an ihren Ufern mit saftigen, grünen Gräsern bewachsen (Trebol de Olor***). Die erwähnte Strecke oder fast mathematische Ebene von der Südplaza von San Carlos bis zu dem Arroyo, der die Grenze bildet zwischen Rivadavia und Grütli, ist in gerader Richtung ungefähr 12 Leguas lang, jenseits oder nördlich dieses Arroyo, also in der Colonie Grütli fängt das Land an, schwach wellenförmig zu werden, doch mit lange nicht so

*) Arroyo = Flüsschen = Bach.

**) Salinas = Salz-Lagunen = Salzflächen.

***) Trebol de Olor = wörtlich Riechklee, weil er einen Cumarin-Geruch verbreitet. (Melilotus parviflora.)

Digitized by Google

grossen Höhen-Unterschieden, wie in dem erwähnten Theile Patagoniens. Dagegen sah ich hier, und zwar auf dem Besitzthum des alten Colonisten Herrn Reutemann zum ersten Male die natürliche und ursprüngliche Baum-Vegetation der Provinz, und die ist eben wesentlich die patagonische Buschvegetation: Chanar*), Piquillin**), Algarroba***), Molle****), allerdings nicht allein, sondern noch begleitet von manchen andern Bäumen, die das eigentliche Patagonien nicht mehr erreichen, wohl aber einen schmalen Küstenstrich der Provinz Buenos Ayres am Rio de la Plata und am Atlantischen Ozean bis nach Montes Grandes hin zieren: Tala[1]), Espinillo[2]), Coronillo[3]) und im Uebermass der ganz nutzlose Ombu[4]). Aber auch Bäume, die in der Provinz Buenos Aires gar nicht vorkommen, finden sich in diesen natürlichen Wäldern Santa-Fé's. Unter diesen ist vor Allem zu nennen der zu Umzäunungen gerade in Buenos Aires so gesuchte und geschätzte Ñandubay (Prosopis-Art).

Nicht die ganze Oberfläche der erwähnten Colonien, wohl aber der grösste Theil (namentlich die Colonie San Carlos) soll ursprünglich baumlose Waide gewesen, ein kleinerer Theil aber doch mehr oder weniger dicht mit der eben erwähnten natürlichen Waldung bedeckt gewesen sein; natürlich mussten die Colonisten, um säen zu können, den Wald erst niederschlagen und die Wurzeln ausreuten, und diese Arbeit kostete nicht nur viel Geld, sondern es soll der ursprünglich mit Wald

---

*) Chanar = eine Leguminose (Gurlica decorticans).

**) Piquillin = eine Rhamnea (Condalia lineata).

***) Algarroba = Leguminosen (Prosopisarten).

****) Molle = Anacardiacea = Duvaux-Art.

[1]) Tala = Celtideae. Celtis-Art.

[2]) Espinillo auch Aroma genannt = eine Leguminose = Acacia Cavenia.

[3]) Coronillo = eine Rhamnea: Scutia buxifolia.

[4]) Ombu = eine Phytolacea divica, Lin.

Digitized by Google

bewachsene und von den Colonisten urbar gemachte Boden nicht einmal so guten Ertrag in Waizen etc. gegeben haben, als die baumlose Waide.

Heute bereuen viele Colonisten, den natürlichen Wald, wo er vorhanden war, ausgerottet zu haben, und Herr Reutemann denkt nicht daran, die Axt an seinen Wald zu legen. Zum Zweck der Umzäunungen, als Brennholz und zum Schatten für das weidende Vieh in heissen Sommertagen gibt er ihm grösseren Nutzen.

Habe ich bis jetzt unverhohlen meine Meinung durchblicken lassen, dass der Boden der besprochenen Colonien als Uebergang von der geologischen Pampaformation zur patagonischen Tertiärformation an Fruchtbarkeit der guten Pampa-Erde in der Provinz Buenos Aires nachsteht, so muss ich nur ebenso unverhohlen zugestehen, dass trotzdem dieser Boden reichlichen Waizen-Ertrag gibt, viel reichlicheren als ich erwartet hatte. — Dass die Provinz Santa-Fé im grossen Ganzen seit vielen Jahren bedeutende Mengen Waizen producirt, ist eine Thatsache, die Niemand anzweifeln kann; aber es war doch die Möglichkeit vorhanden, dass der Gesammtertrag des Waizens zu der Gesammtzahl der Ackerbautreibenden Bevölkerung oder die Ernte zur Aussaat ein Verhältniss bilde, bei der der Ackerbauer nur kümmerlich oder gar nicht bestehen könnte. Dem ist nicht so, es muss unumwunden zugegeben werden, dass in guten Jahren der Landmann in den geschilderten Ländereien von Santa-Fé ein reiches und lohnendes Resultat zu erwarten hat; wie vielfach das Verhältniss der Ernte zur Saat (das 10-, 15-, 20-, 25-fache?) und dasjenige der Fehljahre zu den guten ist, auf solche Einzelnheiten kann ich mich hier nicht einlassen, sondern will versuchen, mehr im Allgemeinen nach den dort erhaltenen Mittheilungen ein Bild von der ökonomischen Lage der Colonisten zu geben. Fehljahre in Folge meteorologischer Erscheinungen,

Digitized by Google

von Mangel oder Ueberfluss an Regen, Regen zur Unzeit, Frost, etc. fehlen natürlich nicht, scheinen aber nicht so häufig zu sein, wie solche, die durch Heuschrecken verursacht werden. Heuschrecken sind ohne Zweifel die Hauptplage von Santa-Fé und sie sind in den siebziger Jahren sieben Jahre nach einander auf den in Frage stehenden Colonien erschienen.

Es ist bereits bemerkt worden, dass der Waizen mit Ausnahme des Lino (Flachs), der aber erst seit einigen Jahren gepflanzt wird, die einzige Cultur ist, die in grösserem Massstabe betrieben wird. Auf alle möglichen Arbeiten, die sich auf dessen Aussaat, Pflege und Ernte beziehen, sind die Colonisten ängstlich bedacht und reichlich ausgerüstet mit Geräthschaften und Maschinen (die wohlhabenderen wenigstens) allerneuester Construction; nun sollte man meinen, dass der Colonist, der abwechselnd Waizen, Mais, Kartoffeln, Gerste, kurz verschiedene Culturen anpflanzen, also im selben Jahr verschiedene Äcker mit verschiedenen Getreiden und Bodenfrüchten bebauen würde, nicht blos den Boden vor zu rascher Ausnutzung bewahren, sondern sich selbst vor vollständigem Verlust seines jährlichen Einkommens schützen würde, indem er nicht — um mich eines vulgären Ausdruckes zu bedienen — Alles auf e i n e Karte setzte. Aber nein, das thun sie nicht! und ganz verständige Colonisten behaupten, die Art, wie sie wirthschaften, convenire im hiesigen Land am meisten, und wissen dafür gute Gründe in's Feld zu führen. Die ältesten sind schon nahe an 30 Jahre im Land, und die Erfahrung haben sie jedenfalls für sich. Gut also, wenn die Heuschrecken einem Colonisten den ganzen Waizen wegfrassen, so war damit nicht nur die ganze Jahres-Einnahme verloren, sondern er kam in Schulden, wenn er vorher keine hatte, und vergrösserte dieselben, wenn er welche hatte, denn ausser einigen Schweinen und Hühnern zogen, wie bereits bemerkt, die Colonisten kein Schlachtvieh, sondern kauften das Fleisch zu hohen Preisen;

Digitized by Google

und zu den Ausgaben für die nothwendigsten Lebensmittel kamen noch solche für angestellte Arbeiter, deren, sowie das Säen nur einigermassen im grossen Massstabe begann, wohl keine Familie sich ganz entschlagen könnte.

Nun waren aber weitaus die meisten Colonistenfamilien keineswegs von Anfang an schuldenfrei, sondern hatten ihren Grund und Boden auf Credit gekauft, ebenso alle Lebensmittel mindestens für das erste Jahr auf Credit erhalten und mussten für das vorgeschossene Geld nicht etwa europäische, sondern südamerikanische Zinsen bezahlen, obgleich die Gründer oder ersten Besitzer dieser Colonien nicht Südamerikaner, sondern Europäer waren. Ich will vom Bezahlen hoher Zinse blos ein Beispiel anführen, das mir von bei der Sache interessirten und wie mir scheint glaubwürdigen Zeugen mitgetheilt wurde, will aber keine Namen nennen, da es auf Thatsachen und nicht auf Namen ankommt. Nur so viel sei gesagt, dass dieser Vorwurf des Wuchers nicht die Herren Beck & Herzog trifft, wie es den Anschein haben möchte, da sie eben die ersten europäischen Colonie-Unternehmer waren. Gut denn: nicht weniger als 18 % Zins im Jahr bezahlten die Betreffenden für die ihnen gemachten Vorschüsse, und hatten ausserdem einen für Europäer unglaublichen Verlust, veranlasst durch die einzige und darum den Colonisten unentbehrliche Privatbank des Hrn. Cabal.

Es wurde mir von jenen Interessirten versichert, dass es Jahre gegeben habe, in denen der Zins nebst Verlust an Papiergeld auf 35 % gekommen sei; mag dies übertrieben sein, setzen wir diesen Zins nebst Verlust an Papiergeld auf 24 % oder 2 % monatlich herab, so wird man doch zugeben müssen, dass ein Geschäft oder eine Thätigkeit, bei der solche Zinsen für vorgeschossenes Capital bezahlt werden können, und bei der die Interessirten doch allmälig die Schulden abzahlen und zu schuldenfreiem Eigenthum kommen, in Europa

Digitized by Google

nicht seinesgleichen findet. Und so weit haben es alle arbeitsamen und enthaltsamen Colonisten gebracht*)!

Wer auf diesen Colonien gearbeitet und sich nicht dem Trunk und continuirlicher Feststimmung hingegeben hat, der ist trotz aller Fehljahre vorwärts gekommen, darüber ist nur eine Stimme. Von statistischen Angaben über den Vermögens-Zustand der Colonisten kann natürlich hier keine Rede sein; denn solche aufzunehmen, fehlte mir Zeit und Berechtigung, ich konnte nicht den Einzelnen fragen: „Hast Du noch Schulden?“ oder „Bist Du schuldenfrei?“ oder gar „Wieviel schuldest Du?“ oder „Wieviel besitzest Du an Land, Vieh etc.?“ Und zudem ist nicht zu vergessen, dass es heute eine Menge Colonisten gibt, die allerdings noch Schulden haben, aber trotzdem wohlhabend oder sogar reich sind.

Viele Gründe tragen nämlich dazu bei, dass die Colonisten, denen es gut geht, keineswegs sich mit der Concession begnügen, auf der sie den Anfang gemacht, dass sie nicht etwa, wann die Ersparnisse beginnen, dieselben an Zins legen, sondern dass sie nach neuen Concessionen, nach grösserem

---

*) Ich kann nicht umhin, die hier erwähnte Familie als eine lebende Illustration zu bezeichnen für jene Stelle im ersten Aufsatz, wo ich sage, dass denjenigen Eltern von Auswanderer-Familien, deren Hoffnungen in diesem Land für die eigene Person nicht mehr erfüllt werden, doch der Trost bleibt, dass ihre Kinder einst bessere Tage erleben werden. Die in Frage stehende Familie hatte in einer der grössten Schweizerstädte Jahre lang in grossem Wohlstand gelebt und war durch unverschuldeten Rückgang ihrer Oekonomie zur Auswanderung nach Santa-Fé veranlasst worden. Vater und Mutter konnten sich nicht mehr an das hiesige Leben gewöhnen und starben, wenn nicht aus Kummer, doch unausgesöhnt mit den hiesigen Verhältnissen. Von den zahlreichen Kindern habe ich zwei glücklich verheirathete Töchter gesehen, die sich mit Wehmut ihrer Jugendzeit erinnern und deren heissester Wunsch es ist, noch einmal ihre Vaterstadt zu sehen, um sich an den schönen Erinnerungen zu laben, aber nicht um dort zu bleiben.

Digitized by Google

Landbesitz streben. Die beiden nahe liegenden Gründe für dies Bestreben sind:

Erstens die aus der bereits erwähnten nicht sonderlich fruchtbaren Beschaffenheit des Bodens folgende, sehr bald eintretende Ermüdung, das Unfruchtbar-Werden des Landes.

Zweitens der Umstand, dass der Getreidebau, im Grossen betrieben, verhältnissmässig mehr Rechnung lässt, als im Kleinen; für die Bewirthschaftung einer einzigen Concession wird kaum ein Colonist Mäh- und Dresch-Maschinen anschaffen und deren Vortheil geniessen können, namentlich wenn dieselbe schon Jahre lang im Betrieb gestanden hat; erwirbt aber der Colonist neue Concessionen halbdutzend- oder gar dutzendweise, wie es wirklich vorgekommen ist, so ändert sich die Sache, dann lohnt es sich schon der Mühe, ein nicht unbedeutendes Capital anzulegen, um die Handarbeit durch Maschinen-Arbeit zu ersetzen.

Und Gelegenheit zum Ankauf neuer Concessionen, wenn auch auf neuen Colonien, und zwar auf Credit mit ganz geringen Baar-Anzahlungen, fehlt nicht. Vielmehr schiessen die neuen Colonien wie Pilze aus der Erde und es ist auch ganz begreiflich, dass alle Grundbesitzer colonisiren, d. h. ihren Boden als Colonieland, in die bekannten Parzellen oder Concessionen von je 20 Quadrat-Quader getheilt, verkaufen wollen. Diese Parzellen oder Concessionen werden nämlich gegenwärtig zu 300—400 Dollar oder etwa 1500—2000 Franken angeboten und verkauft, d. h. also 1600 □-Cuadras oder die □-Legua zu 24,000—32,000 Dollar oder 120,000—160,000 Fr., während eine □-Legua dieses sehr mittelmässigen Bodens für Viehzucht mit 8000 Dollar oder 40,000 Fr. gut bezahlt wäre und bevor die Colonien in Santa-Fé gegründet wurden, nicht die Hälfte dieses Werthes hatten.

Es ist bereits bemerkt, dass die meisten dieser Concessionen auf Credit oder mit geringer Baaranzahlung gekauft

Digitized by Google

werden können; für den nicht bezahlten Betrag der Ankaufssumme haftet natürlich die ganze Concession und es wird dafür ein Zins bezahlt; ob gross oder klein, darauf kommt es hier zunächst nicht an; es ist auch leicht möglich, dass stellenweise so ein Landverkäufer oder Coloniengründer sich mit einer Baaranzahlung begnügt, ohne für das erste, oder sogar einige der ersten Jahre Zins zu verlangen, was auf dasselbe hinauskommt, als wenn er einen geringeren Kaufpreis gemacht und dabei von Anfang an Zins für die nicht bezahlten Summen verlangt hätte.

Worauf es mir hier ankommt, ist auf die grosse Leichtigkeit aufmerksam zu machen, mit der die ärmsten Einwanderer gleich von Anfang an in Besitz einer Concession gelangen können.

Ob aber diese Leichtigkeit des Besitz-Erwerbens für die Käufer selbst vom Guten oder vom Bösen ist, darüber wage ich nach so kurzem Aufenthalt in den Colonien kein Urtheil auszusprechen. Colonisten, die das Land Jahre lang kennen, und alle günstigen und ungünstigen Chancen, denen der Getreidebau, sowie alle Unbilden und Gefahren, denen der Colonist persönlich ausgesetzt ist (ich komme darauf zurück), erfahren haben, sollen wissen, was sie thun. Aber neuen Einwanderern in dieses Land würde ich unter allen Umständen rathen, sich die nothwendigen Erfahrungen nicht auf eigene Kosten, sondern auf Kosten Anderer anzueignen, d. h. nicht mit Ankauf von Land und eigener Wirthschaft anzufangen, sondern zuerst als Peon — Knecht, wenn man den deutschen Ausdruck haben will — bei erfahrenen Colonisten zu arbeiten.

Vollends in schlechtem Fahrwasser befindet sich Der, der als Auswanderer noch drüben in Europa nach einem hinübergeschickten Plan sich seine Parzelle auswählt und Anzahlung macht oder ganz ausbezahlt. Auf zwei Dinge kann er sich

Digitized by Google

dabei verlassen, wenn er ein schlechtes Loos erhält, wie z. B. einen der obengenannten Cañadones:

1) dass er in seinem Leben daraus keinen Nutzen ziehen wird;

2) dass er hier keinerlei Gehör für irgendwelche Reclâmationen finden, sondern so recht die Wahrheit des Sprichworts an sich selbst erfahren wird: „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen."

Habe ich mich mit aller Vorsicht ausgesprochen über den Ankauf einer grösseren Anzahl von Concessionen auf Credit, habe ich mit einem Wort vor dem Schuldenmachen gewarnt und damit zu verstehen gegeben, dass an dieser Klippe viele Colonisten gescheitert sind, so ist es auf der anderen Seite beinahe Pflicht, auch noch in wenigen Zügen das Bild der Lage eines jener grösseren Colonisten zu geben, die ihre zahlreichen Concessionen beim Ankauf wohl nicht alle baar bezahlt, sondern theilweise auf Credit genommen haben, heute aber, wenn nicht ganz schuldenfrei, so doch im raschen Abzahlen ihrer Schulden begriffen sind.

Nehmen wir an, ein Colonist habe es bis zum Besitz von zehn Concessionen oder 200 □-Quadras gebracht; es ist dies eine Oberfläche gleich dem achten Theil einer Quadrat-Legua, oder gleich 937 Schweizer-Jucharten, — gewiss schon ein beträchtliches Stück Land für Ackerbau! Nehmen wir ferner an, es seien davon 137 Jucharten bereits ganz ausgenutzt, zum weiteren Säen unbrauchbar, und nehmen wir ausserdem an, der Colonist besäe jedes Jahr 200 Jucharten, so könnten also diese 200 Jucharten drei Jahre ruhen, bis die Reihe angepflanzt zu werden wieder an sie käme, oder es wäre in vier Jahren alles noch kräftige Land ein Mal, in acht zwei Mal u. s. w. angepflanzt. Ein Colonist, der noch in den besten Jahren stände, würde es also kaum mehr erleben, all sein Land in ausgenutztem, zum Getreidebau un-

Digitized by Google

fähigem Zustande zu sehen, und er könnte sogar jährlich den zehnten Theil seines Landes anbauen, um mit Wahrscheinlichkeit den Zeitpunkt nicht mehr zu erleben, bei dem all sein Saatland ausgenutzt wäre.

Die Frage: wie viele Jahre dies Land besäet werden kann, bis es ganz müde und unfruchtbar wird, — scheint mir ebenso unfruchtbar und unnütz zu sein, wie jene anderen: wie viel Samen soll auf eine □-Quadra ausgesäet werden, und wie gross ist der zu erwartende Mittel-Ertrag? Es genüge, hier auf zwei Dinge hingewiesen zu haben:

1) darauf, dass die nicht übermässige Fruchtbarkeit des Bodens ausgeglichen werden kann durch grösseren Grundbesitz;

2) darauf, dass der fleissige, nüchterne Arbeiter, wenn auch im Schweisse des Angesichts, sich im Laufe der Jahre in den freien Besitz einer Concession setzen, und nachher verhältnissmässig leicht mehrere Concessionen, grösseren Grundbesitz erwerben und den Ackerbau auf einem Fusse betreiben kann, wie es in Europa nur noch wenigen der allergrössten Grundbesitzer möglich ist.

Von grösserer Wichtigkeit aber ist die Frage: auf welche Weise kann aus dem müden, nicht mehr besäebaren Lande am besten Nutzen gezogen werden?

Der nächstliegende Gedanke ist natürlich der, statt Waizen andere Getreidearten oder Bodenfrüchte zu säen; es ist bereits erwähnt worden, dass die Colonisten nichts davon wissen wollen, weil bis heute bloss für Waizen ein günstiger Markt in Santa-Fé sich fand. Mit der Eisenbahn, die hoffentlich nicht lange wird auf sich warten lassen, wird es wohl anders werden.

Einstweilen wird dieses müde Land von den Colonisten als Viehweide benutzt, und es ist der Viehstand der meisten

Digitized by Google

Colonisten oder wenigstens der alten Colonisten ein so grosser, dass das müde Ackerland nicht hinreichendes Weideland für das Vieh abgibt, so dass auch da wieder die Frage auftaucht: welche künstlichen Grasarten wären wohl die passendsten für dies müde Land? mit welchen würde der Colonist die besten Erfolge erzielen?

Ich habe bereits bemerkt, dass Alfalfa *) selbst auf frischem, nicht müdem Boden gepflanzt, nicht mit der Ueppigkeit gedeiht wie in der Nähe von Buenos Aires.

Uebrigens scheint auf den Colonien die Meinung verbreitet zu sein, dass Alfalfa wegen der tiefen Wurzeln ziemlich gleichmässig gedeiht, auf frischem, wie auf Jahre lang besäetem Boden. Sollte vielleicht Esparsette **) auf diesem sandigen Boden noch besser gedeihen? Ich bin nicht Landwirth und maasse mir nicht an, Räthe ertheilen zu wollen. Was aber in meinen Kräften steht, das will ich gerne in dieser für die Colonisten wie mir scheint wichtigen Frage thun, und das ist Folgendes: ich habe mir aus Sante-Fé von zuverlässigen Leuten (Herren Jacob Reutemann in Grütli und Lehrer P. Dürst in San Carlos) Proben von Erde sowohl von frischem, jungfräulichem, als von Jahre lang bearbeitetem, müdem Boden erbeten und erhalten, und zwar aus verschiedenen Tiefen. Diese werde ich an meinen Freund G. Claraz in Freiburg schicken und hoffe durch dessen Vermittlung eine chemische Analyse dieser Erden und sodann ein auf diese Analysen gestütztes Urtheil von einem theoretisch und praktisch gebildeten Landwirth darüber zu erhalten, welche Gräser, Getreidearten oder Bodenfrüchte für die ausgenutzten Colonien in Santa-Fé am besten taugen.

Wenn ich gleich vorher von einem grossen Viehstand der Colonisten gesprochen, so mag dies vielleicht den europäischen Lesern als im Widerspruch erscheinen mit einer andern Be-

---

*) Alfalfa = Lucerne. **) Esparsette = Esper.

Digitized by Google

merkung von früher, nämlich der, dass die Colonisten keine andere Einnahmsquelle haben, als den Ertrag der Ernte. Wie sollte ein grosser Viehstand — so werden europäische Leser fragen — nicht einen grossen Nutzen abwerfen? Einfach darum, weil die Milch nicht, wenigstens im grossen Ganzen nicht, benutzt wird. Zahlreiche Familien machen natürlich Butter und Käse für den Hausgebrauch, aber eine wesentliche Erwerbsquelle ist die Milchwirthschaft für die Colonisten bis heute nicht geworden, ohne Zweifel wegen der mangelhaften Verkehrswege: mit den Eisenbahnen wird das wohl anders werden. Kühe aber müssen die Colonisten gleich von Anfang an haben oder genauer gesagt, Ochsen zum Pflügen; um sich die in immer grösserer Anzahl nothwendig werdenden Ochsen selbst zu ziehen, schaffen sich die Colonisten eben einige zahme Kühe gleich im Anfang an. Zahmes Rindvieh, namentlich in geringer Zahl, vermehrt sich ungemein rasch, und wenn die Colonisten die Vermehrung des Viehstandes verkaufen würden, so könnten sie sich damit wohl noch eine weitere Einnahme verschaffen; aber das thun sie in der Regel nicht; sie setzen einen Stolz darein, sagen zu können: nun habe ich soviel Kühe wie der reichste Bauer meiner Heimatgemeinde in der Schweiz, was von den meisten bald erreicht wird, — oder gar: wie die ganze Gemeinde zusammen, was wenigstens schon von einzelnen der älteren Colonisten erreicht ist. Ich habe selbst den Viehstand eines solchen gesehen, der etwa 300 Stück beträgt, Alles, gross und klein, männlich und weiblich, zusammengenommen. Es soll aber noch andere Colonisten haben, auf den in Rede stehenden Colonien, deren Viehstand bedeutend grösser ist, und auf den Colonien der Centralbahn soll sogar eine Societät von zwei Colonistenfamilien 400 Stück Zugochsen besitzen und die zugehörigen Kühe, welche ihr diese Ochsen geliefert haben; diese Colonisten brauchen zur Ernährung ihres Rindviehs schon eine kleine

Digitized by Google

Estancia, und in der That sind sie im Begriff, eine solche zu miethen. Von dem Eigenthümer dieser Estancia, einem Schweizer und ganz zuverlässigen Mann, habe ich diese Notizen erhalten.

Selbst habe ich nachher diese Colonien nicht mehr besucht, wie ich Anfangs im Sinne hatte, aus Gründen, die später folgen sollen.

Aus der raschen Vermehrung weniger zahmer Milchkühe folgt, dass der neue Colonist, der mit einer oder wenigen Concessionen und zugleich mit einigen Stücken Milchvieh den Anfang macht, mit der Zeit wegen des vermehrten Viehstandes in die Nothwendigkeit versetzt sein wird, sich nach mehr Land umzusehen, vielleicht schon bevor seine ersten Concessionen aus Erschöpfung den Nutzen der Ernten versagen, und mancher Colonist mag zuerst im Interesse seines Viehstandes veranlasst worden sein, eine grössere Anzahl von Concessionen weiter draussen in neu zu errichtenden Colonien zu kaufen.

Diese neuen Colonien, deren Concessionen beim Verkauf noch nicht eingezäunt sind und sich nur allmälig verkaufen, bieten eben im Anfang den Vortheil, dass der neue Käufer das andere noch nicht verkaufte Land mit benutzen kann, vielleicht Jahre lang. Aber gut gehütet, vermehren sich auch einige hundert Kühe so rasch, dass bald neuer Mangel an Weideland eintritt — wenn die benachbarten Concessionen verkauft und eingezäunt werden, natürlich um so rascher — und dann pflegen die Colonisten, um das Vieh nicht verkaufen zu müssen, zu dem Mittel ihre Zuflucht zu nehmen, dass sie dasselbe einem nahe liegenden Estanciero, d. h. grösserem Grundbesitzer, der sich ausschliesslich mit Viehzucht beschäftigt, „à medias“ *) übergeben, d. h. sie haben sich mit dem

*) „à medias“ = zur Hälfte des Nutzens.

Digitized by Google

Hüten des Viehs gar nicht mehr zu befassen und bekommen nach einer festzusetzenden Anzahl von Jahren die ursprünglich übergebene Zahl von Kühen und zudem die Hälfte der Vermehrung wieder zurück; auch kommt der Erlös von fettem Vieh, Ochsen, die während dieses Vertrags zum Schlachten verkauft werden, in gleichen Theilen dem Estanciero und dem Colonisten zu. Die Colonisten können aber bei diesem Pachtverhältnisse auf so verschiedene Weise von den Estancieros betrogen und bestohlen werden, und es ist ausserdem auch, wenn ein solcher Fall von Diebstahl oder Betrug klar und unzweifelhaft vorliegt, die Wahrscheinlichkeit für den Colonisten, dem Eingebornen gegenüber zu seinem Recht zu gelangen, so gering, dass die Colonisten wohl besser daran thun, einen Theil ihres Viehstandes zu verkaufen, so bald und so oft derselbe so gross wird, dass sie ihn nicht mehr innerhalb ihrer Concessionen halten und selbst hüten können.

Trotzdem, dass ich nachdrücklich auf die nicht allzugrosse Fruchtbarkeit des Landes in Santa-Fé aufmerksam gemacht habe, darf ich wohl sagen, dass ich bis jetzt viel mehr in zur Colonisation nach Santa-Fé einladendem als in davor warnendem Sinne geschrieben habe.

Es kam aber bis jetzt blos die ökonomische Seite der Frage zur Sprache, und das Bild der ganzen Lage der Colonisten bliebe ein höchst einseitiges, wenn ich die Lage derselben nicht auch von der administrativen und rechtlichen Seite betrachten und auf die geringen Garantien aufmerksam machen würde, welche die Colonisten haben für ihr Eigenthum und für ihre persönlichen Rechte und Freiheiten. Zwar trete ich nur ungern auf diesen Punkt ein, weil ich auch darüber gern möglichst objectiv und unparteiisch berichten möchte, mir dies aber rein unmöglich ist. Um mir ein unparteiisches Urtheil aus eigener Anschauung zu bilden, hätte

Digitized by Google

ich viel längere Zeit in Santa-Fé zubringen müssen, als ich es wirklich gethan, vielleicht Jahre lang. Ich bin also für Alles, was ich über diesen Punkt zu sagen habe, auf mündliche Mittheilungen der Colonisten und auf Zeitungsberichte angewiesen; und mit Beziehung auf erstere will ich gleich bemerken, dass der Zeitpunkt nicht günstig war. Es lässt sich nicht leugnen, dass eine grosse Unzufriedenheit und Aufregung, unbestimmte Befürchtungen vor Dingen, die da kommen werden, sich der Gemüther in einem Grade bemächtigt hatten, dass das Urtheil der Colonisten über ihre Lage in rechtlicher Beziehung nicht als unparteiisch betrachtet werden kann. Und diese Stimmung, um nicht zu sagen dumpfe Verzweiflung, scheint sich der Colonisten allmälig im Lauf von etwa 16 Jahren bemächtigt zu haben, d. h. seit dem Sturz des Gouverneurs Orono, seitdem die Familie Iriondo (Schwager, Neffen, Compadres*) dieser Familie lösten sich seitdem ununterbrochen als Gobernadores ab) das Steuerruder des Staates ergriffen hat; und die Befürchtungen, welche die Colonisten hegen, sind keine geringeren, als dass die Regierungs-Partei es darauf abgesehen habe, die Colonisten sammt und sonders von Haus und Hof zu jagen, ihnen, nachdem sie aus der Wildniss einen blühenden Garten gemacht und den Werth des Landes vielleicht verzehnfacht haben, ganz einfach die Besitztitel zu annulliren und das Land wegzunehmen. Und um zu so extremen Schritten Veranlassung zu haben — diese Befürchtungen habe ich von einem sehr ruhigen alten Colonisten aussprechen hören — soll die Regierung systematisch, durch immer strengere vexatorische Massregeln darauf ausgehen, die Colonisten zu einem Aufstand zu veranlassen. Und die Regierung wird wohl ihre Leute kennen und wissen, dass die Schweizer sich nicht so viel gefallen lassen wie die Italiener;

*) Compadres = Gevatter.

Digitized by Google

ich meinerseits habe mein Möglichstes gethan, zu beruhigen und vor gewaltthätigen Schrittten abzurathen*).

Aber auch Advocatenkniffe werden bereits in Bewegung gesetzt mit dem Zweck, den Colonisten ihr Land wegzunehmen; so soll ein hochstehender Herr in Santa-Fé bereits sein Augenmerk auf Esperanza gelenkt haben, d. h. auf die heute bevölkertste und in die kleinsten Grundstücke zertheilte Colonie mit einer Ortschaft oder Stadt gleichen Namens, die den besseren Ortschaften von Buenos Aires gut an die Seite gesetzt werden kann und mit industriellen Etablissements, Brennereien, Dampfmühlen, Gerbereien etc. versehen ist, wie sie sich in Buenos Aires kaum finden. Ob der betreffende Herr die ganze Colonie Esperanza oder nur einen Theil beansprucht, weiss ich nicht, — darauf kommt es auch gar nicht an. Wahrscheinlich hat derselbe ein Possessionsrecht aufgekauft, das ein Gaucho vor dreissig oder vierzig Jahren auf diese Campos von Esperanza besass, das aber beim Verkauf von Aaron Castelanos an die Colonisten rechtlich schon ungültig war. In diesem Fall können die Colonisten — je nachdem Regierung und Gerichte in Santa-Fé den schlechten Ruf, den sie haben, verdienen oder nicht — ihren Grundbesitz wieder verlieren, oder aber siegreich aus dem mehr oder weniger langen und kostspieligen Process hervorgehen. Aber es ist allerdings auch möglich, dass ein solch alter Anspruch auf das Land begründet ist,

*) Seitdem diese Zeilen niedergeschrieben sind, ist das Haupt der Familie Iriondo, Dr. Simon de Iriondo, gestorben. Verwandtschaft und Gevatterschaft streiten sich nun um die politische Hinterlassenschaft, und da keine hervorragende Persönlichkeit sich findet, die fähig wäre, in die Fussstapfen des Vorstorbenen zu treten, muss die willkürliche persönliche Herrschaft aufhören, und es scheint die Situation sich bessern zu wollen. Vollends wäre dies der Fall, wenn bei der bevorstehenden Wahl der bekannte, um Colonisation, Statistik, Naturwissenschaften, kurz um den Fortschritt des Landes sich lebhaft interessirende bisherige Deputirte Dr. Zeballos zum Gouverneur gewählt werden sollte.

Digitized by Google

dass die ursprünglich von Aaron Castellanos verkauften Besitztitel irgend eine schwache Seite hatten, die heute, wenn auch nach bald dreissig Jahren — vielleicht ist das Verjährungsrecht in Santa-Fé auf mehr als dreissig Jahre festgesetzt — ein Advocat ausfindig gemacht hat und für sich auszubeuten sucht. Darüber ist gar kein Urtheil möglich für den, der die ursprünglichen Besitztitel des Landes, das heute die Colonie Esperanza bildet, nicht gesehen hat, — und ich habe sie nicht gesehen.

Was mir aber noch viel unbegreiflicher ist, und was mit viel mehr Wahrscheinlichkeit darauf schliessen lässt, dass eine ganze Bande von gemeinen, hungrigen Winkeladvocaten oder gar von hohen Staats-Angestellten mit Benutzung Jener darauf ausgeht, den Colonisten ihr sauer erworbenes Eigenthum streitig zu machen, das ist folgende Thatsache: Einer der angesehensten schweizerischen Kaufleute in Esperanza erzählte mir, dass wenige Tage vorher einer der ältesten Colonisten von San Carlos nach Esperanza gekommen sei, um Hülfe und Vertheidigung zu suchen gegen ein Individuum, das ihm seine Concession oder Concessionen wegnehmen wollte, indem es dieselben als sein Eigenthum beanspruchte, und um sich in den Besitz desselben zu setzen, bereits gerichtliche Schritte gethan hatte. Nun hatte das Land sämmtlicher Colonien von San Carlos ursprünglich einem einzigen Camp angehört mit einem einzigen Besitztitel, und es wäre möglich, dass dieser, wie unmittelbar vorher bei Gelegenheit von Esperanza erwähnt worden, mangelhaft wäre. In dem Fall würde aber der neue Eigenthums-Prätendent nicht gegen einen einzelnen Colonisten, sondern gegen alle zugleich vorgehen. Es ist darum kaum anzunehmen, dass an diesen ursprünglichen Titeln von San Carlos etwas nicht in Ordnung ist, sondern es wird bloss die Annahme möglich sein, dass es darauf abgesehen ist, durch totale Rechtsverdrehung und im Vertrauen auf etwaige

Digitized by Google

Formfehler des armen Colonisten im gerichtlichen Geschäftsgang demselben sein Eigenthum wegzunehmen. Und wenn dieser erste Versuch gelingt, werden bald genug andere folgen!

Wenn man mir einwendet, dieser letzte Fall sollte noch gar nicht besprochen werden, man solle doch erst das Ende abwarten, das ja für den Colonisten günstig ausfallen könne, so antworte ich darauf, auf jeden Fall verursacht ein solcher Process Aufwand an Zeit und Geld — schon die erwähnte Reise von San Carlos nach Esperanza, um hier eine gerichtliche Vollmacht zum Zweck seiner Vertheidigung auszustellen, beweist das — und vor Allem aus Kummer und Sorgen, die indirect noch viel schlimmere Folgen haben können, und ich glaube, dass in der Provinz Buenos Aires, wo es an Winkeladvocaten auch nicht fehlt, ähnliche Angriffe gegen gute Besitztitel gar nicht vorkommen, weil jeder Prätendent vor den Unkosten des Processes, in die er ohne Zweifel verurtheilt würde, zurückschrecken würde.

Noch schlimmer als mit dem Eigenthum steht es in Santa-Fé mit den persönlichen Rechten und Freiheiten, und als Beleg hiefür gleich ein Fall, der vor Kurzem sich ereignet, in allen Zeitungen in gleichem Sinne besprochen worden ist, und viel Aufsehen erregt hat. Die Sache ist kurz folgende:

Ein Polizei-Commissär im Departement Coronda, Namens Perez, hatte auf zwei arme Italiener den Verdacht geworfen, sie hätten ihm mit einem Schuss ein Pferd verwundet, weil dasselbe in ihr Saatfeld eingedrungen war, und liess sie darum auf das Commissariat führen. Die Italiener läugneten die That, und Perez liess sie zur Erpressung des Geständnisses in der Luft „estaquiren." Es ist dies eine ganz barbarische Tortur, welcher auch die beiden Italiener nicht widerstanden, sondern in Folge deren sie den ihnen zur Last gelegten Schuss eingestanden. Darum wurden sie losgebunden, und so wie dies geschehen, erhielt der Eine noch von Perez einen Fuss-

Digitized by Google

tritt in den Rückgrat, der ihm (nach der Zeitung, der wir diesen Thatbestand entnehmen) gebrochen wurde, und der Andere eine Ohrfeige, die ihn zu Boden streckte.

Daraufhin schritt der italienische Minister ein; der Polizei-Commissär wurde abgesetzt und es wird ihm gegenwärtig der Process gemacht. Damit ist allerdings dem verletzten Rechtsgefühl zum Scheine ein Genüge gethan; in That und Wahrheit wird dem Herrn Perez wohl kaum ein Haar gekrümmt werden.

Diese Erzählung einer Thatsache braucht keinen Commentar, und es frägt sich blos, ob die Thatsache ganz vereinzelt dasteht, oder ob Gleiches oder wenigstens Aehnliches vorkommt und wie oft. Gleiches, d. h. willkürliche barbarische Behandlung der Colonisten oder europäischer Einwanderer im Allgemeinen von Seite niedriger Beamteter bis zu diesem extremen Grade ist mir während meines 24-jährigen Aufenthaltes in Argentinien nicht zu Ohren gekommen; Aehnliches aber, d. h. willkürliche brutale Misshandlung in geringerem Grade, von Seite der Polizeisoldaten in Santa-Fé, gehört in den letzten Jahren nicht zu den Seltenheiten, und diese Verhöhnung und Verletzung aller persönlichen Rechte, gegen die der arme Colonist auf keine Weise sich Genugthuung verschaffen kann, ist es, was bei den Colonisten die dumpfe Befürchtung erweckt hat, als habe es die Regierung darauf abgesehen, einen Aufstand zu provociren.

Gerade einige Tage bevor ich in Esperanza war, hatte sich ein Fall ereignet, der etwa folgendermassen erzählt wurde:

Ein Schweizercolonist, der anerkanntermassen übelhörig ist und auf seinem vierräderigen Colonistenwagen im Trott aus der Ortschaft Esperanza herausfuhr, wurde von berittenen Polizeisoldaten verfolgt, ich weiss nicht mehr aus welchem Grunde. Von ferne riefen diese Jenem zu, er solle anhalten; aber des Gehörfehlers wegen trottete er eben ruhig weiter,

Digitized by Google

ohne zu ahnen, welches Gewitter gegen ihn im Anzuge war. Als die Diener der Gerechtigkeit den armen Colonisten erreichten, tractirten sie ihn mit Säbelhieben und führten ihn zurück in die Commissaria, wo er im Cepo*) abwarten musste, bis seine Angelegenheit erledigt wurde, und zwar zu seinen Gunsten; indessen darauf kommt es nicht einmal an, er mag in irgend etwas gefehlt, vielleicht gegen die Polizei-Ordnung zu schnell durch die Strassen gefahren sein und Strafe verdient haben, aber dass er dieselbe nicht abbüssen konnte, ohne diese brutale Behandlung der rohen Polizeisoldaten mit in den Kauf zu nehmen, das ist das Schlimme!

In einem eigenthümlichen, von europäischen Lesern schwer zu verstehenden Verhältniss stehen die Colonisten zu den sogenannten zahmen oder befreundeten Indianern (Indios amigos). Es waren diese Indianer seit Gründung der ersten Colonien und sind fortwährend noch den neu sich bildenden Colonien eine Gefahr, nicht nur für das Eigenthum an Rindvieh und Pferden, sondern auch für das Leben der Colonisten-Familien; und während im Süden der Republik seit dem Jahr 1879 jedes Jahr erfolgreiche und entscheidende Expeditionen gegen die Indier ausgeführt und Tausende von □-Leguas von ihnen gesäubert worden, ist dagegen im Norden gegen die Indianer der Provinzen Santa-Fé und Santiago del Estero und gegen den Gran Chaco hin noch kein ernstlicher Schritt erfolgt. Durch das Entstehen neuer Colonien werden die Indianer immer mehr zurückgedrängt, in Santa-Fé also in der Richtung nach Norden, halten sich aber stets noch in einer sol-

*) Der Cepo ist ein Apparat, bestehend aus zwei Balken, in welche verschiedene halbkreisförmige Flächen ausgeschnitten sind, die zusammen, wenn die Balken übereinandergelegt werden, einen Kreis bilden, ungefähr so gross, dass der Unterschenkel über dem Fuss darein passt. In diesen Cepos werden die Delinquenten aus Mangel an sicheren Gefängnissen festgehalten.

Digitized by Google

chen Entfernung von den Colonien auf, dass sie, gut beritten, wie sie stets sind, in einem halben oder höchstens einem ganzen Tag diese Entfernung zurücklegen, während die schlecht berittenen Colonisten, um die Indier in ihren „Toldos“ oder „Tolderias“ (specifische Bezeichnung der wesentlich aus Fellen bestehenden Indianer-Wohnungen) zu erreichen und ihnen die Beute wieder abzunehmen, mehrere Tage gebrauchen. Die grosse Gefahr der Indianer-Einfälle besteht in der Ueberraschung; vor Einfällen, die sie erwarten, haben die Colonisten keine Furcht. Wenige Colonisten können sich mit guten Feuerwaffen gegen viele Indianer vertheidigen; selbst in der Verfolgung haben die älteren, an das Pferd und das Camp-Leben gewöhnten Colonisten eine ziemliche Erfahrung gewonnen, so dass im Allgemeinen die Furcht vor den Indianern selbst gering ist. Die Klagen der Colonisten treffen aber die Civil- und Militär-Behörden des Landes und zwar nicht etwa, weil diese die Colonisten nicht gegen die Indianereinfälle unterstützten, sondern weil sie im Gegentheil, theilweise wenigstens, dieselben provociren, und sogar die Colonisten an der Verfolgung hindern. Die Klagen in dieser Beziehung mögen etwas übertrieben sein, aber sie sind ohne Zweifel nicht ganz ohne Grund und dies ist ein Punkt, den der europäische Leser kaum wird begreifen können. „Wie ist es möglich,“ wird dieser fragen, „dass der Argentiner den Indianer begünstigt, der ihm seine Heerden wegnimmt, gegenüber dem Colonisten, der ihm Ackerbau und Civilisation bringt und dem Lande einen ungeheuren Werth gibt?“ Alles ist Geschäft in diesem Land, und ich denke, dass die Herren und Grundbesitzer in Santa-Fé deshalb nicht mit den Colonisten gegen die Indianer Stellung nehmen, um von beiden zugleich Nutzen zu ziehen. Genau kenne ich das Verhältniss in Santa-Fé nicht, weil ich nie längere Zeit dort gelebt habe, aber nach Dem, was ich vor 15 bis 20 Jahren an der Indianer-Grenze im Süden der Provinz

Digitized by Google

Buenos Aires erlebt habe, ist mir Das, was heute in Santa-Fé geschieht, erklärlich.

Im Partido (Bezirk) von Bahia Blanca wurden damals Rindvieh und Schafe gestohlen und die Häute dieser gestohlenen Thiere in dem Hauptort und zugleich einzigen Ort des Bezirks, in Bahia selbst, von den Indianern verkauft, zugleich mit andern Thierhäuten und mit Federn vom Strauss, welche die Indier auf erlaubte Weise von den Camps brachten. Der Inhaber des grössten Geschäftes, das diesen Handel betrieb, war wiederholt und Jahre lang Juez de Paz = Friedensrichter, d. h. er bekleidete das Amt der höchsten Civil-Autorität, und der Indier, der auf Negocio (Handel) nach Bahia Blanca kam, genoss seinen vollen Schutz, d. h. kein Mensch konnte sein gestohlenes Gut reklamiren; der Militär-Commandant aber war ein alter Herr, der theils aus Bequemlichkeit, theils vielleicht, um Streitigkeiten mit der Civilautorität, wie sie nicht selten waren an Grenzpunkten, zu vermeiden, den Rindvieh- und Schafheerdenbesitzern auch keine grosse Unterstützung gegen die Raubeinfälle der Indianer zu Theil werden liess. Davon aber war bei Diesem keine Rede, dass er die Indianer selbst gerufen oder gar die beraubten Campbewohner an der Verfolgung der Indianer verhindert hätte; er besass niemals selbst Viehheerden. Von andern Grenz-Commandanten an andern Punkten aber, die Tausende von Stücken von Rindvieh besassen, hörte ich damals vielfach aus dem Munde von Estancieros, die ebenfalls grosse Viehheerden an der Grenze hatten, dass Jene die Indianer nach ihren Raubeinfällen nur in den Fällen verfolgten, wenn sie selbst unter denselben gelitten hatten; dass sie aber nicht zur Verfolgung zu bewegen waren, und sogar so weit gingen, den Estancieros beim Verfolgen auf eigene Faust Schwierigkeiten zu machen, wenn ihre eigenen Heerden von den Indianern verschont geblieben waren.

Digitized by Google

O heiliger Sanct Florian, du kreuzbraver Mann,
Verschone meine Heerden, greif' lieber andre an!

So ist es leicht möglich, dass die Grundbesitzer in Santa-Fé, nachdem sie ihr Land zu hohen Preisen an Colonisten verkauft haben, mit dem Vieh weiter hinausziehen auf Staatsländereien oder auch auf Land, das in Privatbesitz übergegangen ist, wo sie aber wegen der Indianer-Gefahr geringen oder gar keinen Pachtzins bezahlen; und an diesen Grenzorten zu Civil- oder Militärbeamten ernannt, mögen sie wohl hie und da in der angedeuteten Weise ihre Stellung missbrauchen, aber offengestanden kam es mir vor, als ob die Colonisten in dieser Beziehung, eher als in irgend einer anderen, etwas in ihren Klagen übertrieben hätten. Wenigstens ist seit meiner Rückkunft von Santa-Fé nach Buenos Aires im „Argentinischen Wochenblatt" Nr. 290 eine Correspondenz erschienen, die einen so eben und zwar mit dem besten Erfolg ausgeführten Rachezug der Colonisten gegen die Indianer beschrieb, aber mit keinem Wort erwähnte, dass diese auf ihrer Verfolgung von den Hiesigen irgendwie belästigt oder gehindert worden wären.

Anmerkung. Vielleicht interessirt es die Europäischen Leser, die Beschreibung dieses Rachezuges zu lesen; daher mag derselbe hier folgen:

„Aus der Colonie Romang.

„Ueber die von den Colonisten am Malabrigo*) unternommene Expedition gegen die Indianer, die in neuester Zeit mehrere Einfälle gemacht, liegen uns drei Berichte, in der Hauptsache übereinstimmend lautend, vor. Wir reproduziren hienach den ausführlichsten derselben:

*) Diese Colonie kann heute wohl mit Fug und Recht eine Schweizer-Colonie genannt werden, denn etwa die Hälfte der Colonisten sind Schweizer, wovon allein 23 Bernerfamilien.

Digitized by Google

„Kaum hatte ich Ihnen meinen letzten Bericht über die zunehmende Unsicherheit unserer Gegend in letzter Zeit und die gänzlich misslungene Militär-Expedition zukommen lassen, so wurde unsere Colonie schon wieder durch einen Indianereinfall — seit kurzem der dritte — heimgesucht, wobei einem Ansiedler dreissig der besten Pferde gestohlen wurden.

„Diesen Fall meldete man sogleich, wie immer dem Commando der Linea del Norte, worauf der Bericht zurückkam, die Diebe seien dem Anscheine nach nicht Indianer, sondern eher Gauchos, indem auf der ganzen Linie keine Spuren von Indianern bemerkt worden seien.

„Trotzdem, dass man diesmal wieder Gauchos aus den Indianern machen wollte, wurde gleichwohl von unserer Colonie aus eine Expedition beschlossen. Ausser wenigen unehrenhaften Ausnahmen, zeigte sich Jedermann bereitwillig, für das allgemeine Wohl sein Möglichstes beizutragen. Es bewährte sich auch hier wieder unser Wahlspruch: „Alle für Einen, Einer für Alle.“ Familienväter verliessen Weib und Kind, um sich dem Zuge anzuschliessen.

„Am 7. August ritt die Truppe, von guten Spurfindern begleitet, von der Colonie ab, an der Spitze den bewährten Führer Herrn Samuel Sager, der schon mehrere glückliche Expeditionen gegen die Indianer unternommen.

„Von den 33 Theilnehmern an der Expedition waren 17 Schweizer, 2 Italiener, 2 Franzosen, 1 Tyroler, der Rest eingeborene Peones (Knechte) und indianische Pfadfinder.

„Nach neun strengen Tagreisen, oft durch stundenlange Moräste watend, kam der Zug auf der Höhe von Ocampo und Toscas in die Nähe einer Tolderia, an einer grossen Laguna gelegen, wo, nach Spuren zu schliessen, die Diebe sein mussten.

„Fast unglaublich ist die Vorsicht, die in der Nähe der schlauen Indianer beobachtet werden muss: wo nicht, ist denselben äusserst schwer beizukommen.

Digitized by Google

„Freitags den 16. August, Morgens vor Sonnenaufgang, bei grimmiger Kälte, wurde zum Angriff vorgeschritten. Etwa zwanzig Mann, darunter die besten Schützen, wurden zum Kampfe ausgelesen, die andern blieben in der Entfernung von etwa einer Stunde als Nachhut zurück.

„Im ersten Schreck stürzten sich die Indianer in die Laguna, wo sie, bis zur Brust im Wasser stehend, keinen Ausweg sehend, zum Verzweiflungskampfe sich entschlossen. Die Indianer waren mit Bogen und Lanzen bewaffnet. Dank diesem Umstande und der Gewandtheit der Unsrigen, konnten sie nicht viel Schaden anrichten. Sie hatten nur zwei Gewehre; dieselben wurden aber den Trägern unheilvoll, denn, sofort auf's Korn genommen, fielen sie unter den selten fehlenden Kugeln unserer Schweizerschützen. Bei so ungleicher Bewaffnung konnte der Sieg nicht zweifelhaft sein; zwei Mal jedoch mussten sich unsere Leute zurückziehen, um die Repetitionsgewehre frisch zu laden, jedesmal von den rasenden Wilden verfolgt. Hier wiederholte sich im Kleinen die gleiche Episode, wie vor der Schlacht bei Laupen: beim ersten Rückzug nahmen nämlich einige Eingeborne Reissaus, wohl in der Meinung, es gelte schon der „Heimkehr." Hatte übrigens keine Bedeutung, denn es war nur die Spreu vom Korn gestoben.

„Nach etwa zweistündigem Kampfe waren die Indianer bewältigt; die Laguna wurde ihnen zum nassen Grab. Wenige sind daraus entkommen. Man rechnet ca. 50 Todte*). Unter den Gefallenen befindet sich auch der Cazique Petizo.

„In der Tolderia waren noch viele Weiber und Kinder zurückgeblieben; es konnten jedoch nur 22 als Siegestrophäen mitgenommen werden, die Andern wurden zurückgelassen.

„Seit vielen Jahren ist keine Expedition gegen die Indianer diesen so verhängnissvoll gewesen.

---

*) Die andern Berichte schätzen die Zahl der Todten niedriger.

Digitized by Google

„Dank der Humanität der Führer und dem edlen Sinn unserer Schweizer wurden keine Hülflosen niedergemacht, wie es sonst zu geschehen pflegt. Viele wurden sogar grossmüthig aus dem Wasser gezogen und vor dem Ertrinken gerettet.

„Dieser Krieg gegen die Wilden wird unsererseits eben nur als eine traurige Nothwendigkeit betrachtet. Es ist ein Kampf um's Dasein, der seitens der Eingewanderten gewiss nicht aus Raublust und Blutgier gesucht wird, sondern zum Schutze der Familie und des im Schweisse des Angesichts erworbenen Eigenthums.

„Es war ein erhebender Anblick, als am 24. August die Sieger ihren Einzug hielten, die in rohe Felle gehüllten, verzweiflungsvoll wild dreinschauenden Gefangenen mit sich führend und mehr als die Hälfte der gestohlenen Pferde zurückbringend. Dies ist ein glänzendes Resultat, der militärischen Expedition gegenüber, welche, nachdem so viel Aufhebens davon gemacht worden, nichts ausgerichtet hat. — Unsere Colonisten sind nun einmal Männer der That und nicht des Scheins.

„Wahrhaft verabscheuungswürdig war das Benehmen von einigen Einheimischen, welche als Ersatz von Solchen, die nicht mitziehen konnten, sich angeschlossen hatten und bezahlt wurden. Viele von diesen blieben beim Kampf zurück, um nach Beute zu spähen und mussten oft mit Gewalt von Ausschreitungen zurückgehalten werden.

„Die gefangenen Weiber und Kinder sind unter Führung von August Romang nach der Hauptstadt der Provinz dirigirt worden. Wir wollen sehen, was daraus erfolgt. Bis jetzt hat die Provinzialregierung wenig oder gar nichts gethan, um diese Expeditionen zu unterstützen. Vielleicht muss man noch froh sein, wenn man ohne Erlaubniss in den Chaco gehen darf.

„In der Colonie Alejandra sind zwei Tage vor Rückkehr der Expedition 57 Pferde gestohlen worden. Nach Aussage

Digitized by Google

der Gefangenen sind es vier Diebe von dem gleichen Indianerstamme, der von der Expedition vernichtet worden, welche diesen Raub ausgeführt. Diese Herren werden nicht übel erstaunt gewesen sein, als sie bei der Rückkehr ihre Tolderia zerstört und ihre Angehörigen todt vorfanden. (N. Habegger.)"

Und für die Fälle, wo die Colonisten es blos mit den Indianern und nicht zudem noch mit den Intriguen der Hiesigen zu thun haben, bin ich derselben Meinung, die ein Correspondent der „Kölnischen Zeitung" (Wochen-Ausgabe vom 27. Juli 1883) über türkische Verhältnisse ausspricht, und die ich hier wörtlich anführen will:

„Es ist nicht erforderlich, dass eine Ansiedelung sich immer des tiefsten Friedens erfreue. Wenn die Ansiedler auch von Zeit zu Zeit einer Gewaltthätigkeit ausgesetzt sind, und wenn diese ihnen selbst einen grösseren Procentsatz an Gütern und Menschenleben kostet, als sie in der Heimat durch Krieg und Elementarschaden verlieren, so können sie sich darum doch im Ganzen besser befinden, als früher zu Hause. Dazu ist aber nothwendig, dass die Störung eine Ausnahme sei, und dass die regelmässigen Verhältnisse ein Aufblühen des Gesammtwohlstandes verstatten, gegen welche die Schädlichkeit der Ausnahmefälle weniger in Betracht kommt."

Der Correspondent fährt fort: „Aber gerade das kann Niemand verbürgen," und geht dann wieder auf specifisch türkische Verhältnisse über.

Für santafécinische Zustände und für den Augenblick möchte ich es allerdings auch nicht verbürgen, will aber doch noch auf einen Unterschied zwischen der Türkei und Argentinien aufmerksam machen, und der ist, dass die Türkei ein alter Staat ist, der allgemein mit einem kranken Manne verglichen wird, den die Aerzte aufgegeben haben, während die

Digitized by Google

Argentinische Republik ein junger Staat ist, der mit ebensoviel Recht einem gesunden, lebenskräftigen, wenn auch schlecht erzogenen Jungen verglichen werden kann, aus dem noch Alles werden kann im guten wie im schlimmen Sinne.

II. Entre-Rios.

Nicht besonders erbaut von der santafécinischen Rechtspflege, hatte ich keine Lust mehr, noch andere Colonien dieser Provinz zu sehen und gab darum die Reise nach den Colonien der Centralbahn auf. Immerhin mögen hier noch einige Worte am Platz sein über die Besitztitel dieser Colonien. Dieselben sind gegründet von einer englischen Compagnie und zwar von derselben, die die Eisenbahn selbst baute und in dem Contract, den sie mit Beziehung auf diese mit der Regierung von Santa-Fé abschloss, sich eine Zone von Land zu beiden Seiten der Eisenbahn sicherte, sei es als Geschenk von der Regierung unter der Bedingung zu colonisiren, sei es kaufsweise, oder wie immer.

Nun ist anzunehmen, dass dies eine anständige Gesellschaft ist, die den Colonisten ihr Eigenthum garantirt, so dass, falls heute oder morgen vom Regierungssitz Santa-Fé aus Rechtsansprüche an diese Ländereien gemacht werden sollten, die Colonisten nichts mit den Gerichten in Santa-Fé zu thun haben werden, sondern die englische Compagnie für sie aufkommen muss. So ist zur Ehre dieser Compagnie anzunehmen, dass sich die Frage faktisch und nicht nur theoretisch gestalten würde; theoretisch sind wohl die Colonisten der besprochenen Colonien San Carlos, Grütli, Esperanza etc. in demselben Fall, aber praktisch nicht; die Herren, die diesen Colonisten Land verkauft haben, sind heute entweder todt, oder leben in Europa und werden sich wenig darum kümmern, wenn die Colonisten wegen der Eigenthumstitel in Processe verwickelt werden. Ich komme auf diesen Punkt zurück.

Digitized by Google

Also santafécinischer Zustände satt, setzte ich über den Fluss Paraná, um von der Stadt (und nunmehrigen Hauptstadt der Provinz Entre-Rios) Paraná aus quer durch die Provinz Entre-Rios nach dem Uruguay zu reisen und theilweise alte Erinnerungen aufzufrischen: vor mehr als 20 Jahren hatte ich wenigstens die Uruguay-Seite gekannt.

Während das Paraná-Ufer in der Provinz Santa-Fé ganz niedrig und flach ist, fällt dagegen das Hügelland von Entre-Rios mit einer hohen und steilen Klippe in den Fluss ab. Auf der höchsten Stelle der Klippe oder Barranca ist die neue grosse Kirche der Stadt Paraná erbaut; sie ist für Denjenigen, der über den Strom kommt, schon meilenweit sichtbar, und umgekehrt geniesst man von diesem Punkt aus nach Westen eine unbegrenzte Fernsicht über den gewaltigen Strom mit seinen zahllosen Inseln bis hin zum Flachland der Provinz Santa-Fé: oder, da nicht ein Arm des Stromes an Breite weit über alle andern hervorragt, kann man fast eher sagen, man hat eine unbegrenzte Fernsicht über ein bewaldetes Tiefland, das von hundert Silberfäden des Paranástromes durchflossen ist. Hier bedauerte ich recht, die Reise nicht einen Monat später unternommen zu haben; denn alsdann hätte die jetzt noch kahle Waldung im Grün des Frühlings geprangt und sie ist ohne Zweifel viel mannigfaltiger, als die bei Gelegenheit der Colonien in Santa-Fé erwähnte. Die grosse Feuchtigkeit des Bodens, sowie der Schlamm, der demselben fortwährend zugeführt wird — viele der Inseln stehen bei hohem Wasserstand ganz unter Wasser — bürgen dafür, und die Aussicht von diesem Punkt bei der Kirche in Paraná muss ohne Zweifel an einem klaren Frühlingstag ein Bild seltener landschaftlicher Schönheit bieten.

Unmittelbar hinter der Kirche findet sich eine Einsenkung, dann wieder Erhebung des Terrains, so dass die ganze Stadt keineswegs auf einem Plateau, sondern abwechselnd auf Höhen

Digitized by Google

und Niederungen erbaut ist. Und dieser Charakter des Landes — um dies gleich vorauszuschicken — bleibt unverändert nach Osten hin bis zum Uruguay, d. h. wir haben hier nicht etwa eine Hochebene, in die sich die Gewässer, wie Gualeguay und Gualeguaychú, ihre Rinnen oder Thäler ausgefressen hätten, sondern wir haben Höhen und Thalbildung in unendlicher Mannigfaltigkeit.

Einen ebenso angenehmen Eindruck wie die Topographie der entrerianischen Seite des Paraná machte vom ersten Augenblick an auch die ganze Vegetation und die gleich beim Aufsteigen auf die Barranca durch viele Entblössungen zu Tage tretende Bodenbeschaffenheit: unbedingt weniger Sand, dafür aber mehr Humus und Kalk als in Santa-Fé. Letzterer wird technisch ausgebeutet durch eine Menge von Kalköfen, die gerade bei der Stadt Paraná am Ufer des Flusses sich finden, und zwar wird zum Brennen benutzt theils eine weissliche Toska, die in der senkrechten Barranca von Ferne aus der dunkleren, röthlichen Erde zu erkennen ist, theils aus fossilen Muscheln, die massenhaft in dem unter jener röthlichen und weissen Erde zu Tage tretenden tertiären Sandstein sich finden.

Ringsum und in unmittelbarer Nähe der Stadt Paraná sah ich der bessern Erde entsprechend saftig grüne Alfalfares*), die theilweise auch im Winter geschnitten werden, und an diese Alfalfares schliessen sich gleich Kornfelder an und andere Pflanzungen, die auf Colonisten-Thätigkeit hinweisen. In der That ist vor wenigen Jahren das gesammte Municipalitäts-Land von dieser Behörde an europäische Colonisten vergeben worden, und an diese Municipalitäts-Colonie schliesst sich unmittelbar eine noch grössere Privat-Colonie an. Letztere, von einem Italiener gegründet, hat meist Italiener als Colonisten,

---

* Alfalfares = Lüzerneklee-Felder.

Digitized by Google

erstere die verschiedensten Nationen, darunter auch Schweizer-Familien, Walliser. Ich besuchte mehrere derselben und hörte über Erwarten wenige Klagen. Nach Angabe derselben ist der Boden ebenso fruchtbar, als der Absatz aller ihrer Produkte leicht; für Waizen sei der Boden beinahe zu fett; man müsse ihn viel dünner säen, als in Santa-Fé. Auch beschränken sich die Colonisten durchaus nicht auf den Anbau desselben, sondern säen und pflanzen abwechselnd und mit gutem Erfolg: Mais, Bataten, Mani*), Lein, Zapallos**), Sandias***, Melonen****) etc., und sind noch lange nicht bei der Erschöpfung des Bodens angelangt.

Die einzige Klage, die ich hier hörte, bezog sich wieder auf die Besitztitel, oder vielmehr auf die Bezahlung des Landes, um solche zu erhalten. Die Colonisten behaupteten nämlich steif und fest, sie hätten zweimal bezahlen müssen und der Verfalltag für die zweite Zahlung war gerade der Tag, den ich in Paraná zubrachte. Offen gestanden ist mir dies ganz unerklärlich, eine, wie ich glaube, in Buenos Aires unmögliche Erscheinung. Die erwähnten Familien gehören nicht gerade zu den gebildeteren und intelligenteren Colonistenfamilien, die ich auf meiner Reise getroffen, und darum halte ich einen Irrthum, eine Selbsttäuschung mit Beziehung auf diese Besitztitel nicht für unmöglich. Wenn ich an sich nicht ein Freund davon bin, mich zum Anwalt von Streitigkeiten aufzuwerfen, die mich Nichts angehen, so war es im vorliegenden Fall um so mehr für mich angezeigt, die Sache auf sich beruhen zu lassen, als die zweite, wie die Colonisten behaupten, ihnen ungerechter Weise abverlangte Zahlung schon erfolgt war:

---

*) Mani = Erdmandel = Erdnuss = Arachis hypogea. L. (Leguminose).

**) Zapallos = Kürbisse = Cucurbita Pepo L. (Cucurbitaceae.)

***) Zandias = Wassermelone = Cucurbita citrullus. L. (Cucurbitaceae.)

****) Melon = Cucumis Melo L. (Cucurbitaceae.)

Digitized by Google

wäre dieselbe mit einem ordentlichen Termin erst bevorgestanden, so hätte ich den Colonisten vielleicht einen guten Rath geben können; aber einbezahlte Gelder, wenn auch gegen alles Recht eingezahlte, von der Regierung oder von Behörden wieder zurückzubekommen, das ist selbst in Buenos Aires schwer, — um wie viel schwerer möchte es in Entre-Rios sein?

Die Landreise von Paraná nach Concepcion am Uruguay nimmt drei Tage in Anspruch; Aufenthalt während der ersten Nacht in Nogoya, während der zweiten in Tala, zwei Campstädtchen, die, wenn auch Cabezas de partido oder Bezirks-Hauptorte, doch soweit zurück sind, wie ich in der Provinz Buenos Aires keine einzige Ortschaft kenne. Die hier an einem beliebigen Grenzorte neu entstehenden Ortschaften haben in ihrem zweiten Lebensjahr mehr Reinlichkeit und Verkehr, bedeutendere Hotels und Geschäftshäuser als jene zwei Ortschaften nach ihrer, wer weiss wie viele Jahrzehnte alten Existenz. Die Billigkeit verlangt nachzuholen, dass die Stadt Paraná dagegen nicht bloss durch ihre schöne Lage, sondern auch als solche, d. h. durch breite, reinliche Strassen und schöne öffentliche sowohl als Privatgebäude von den argentinischen Städten, die ich gesehen, nach Buenos Aires und Rosario wohl den ersten Rang einnimmt. Sie war aber auch zur Zeit Urquiza's Jahre lang Hauptstadt der Argentinischen Confœderation gewesen, und wurde gerade am Tage, den ich dort zubrachte (20. August), von den in Concepcion del Uruguay tagenden Landesvätern zur Hauptstadt der Provinz Entre-Rios ernannt.

Postfahrten in argentinischen Landen sind schon oft und viel beschrieben worden, und von competenteren Federn, als ich sie führe. Es sei daher nur kurz bemerkt, dass eine solche Postfahrt eine der vielen Geduldproben ist, auf die sich der Einwanderer in diesem Lande gefasst machen kann. Bald geht

Digitized by Google

es in rasendem Galopp, und zwar in Entre-Rios bergauf und bergab gerade so wie in Buenos Aires auf der Ebene, bald hat man beim Pferdewechsel Stunden lang auf die frischen Pferde zu warten; kurz, es ist eine solche Postreise nichts weniger als dazu angethan, dem Reisenden ein deutliches Bild des durchreisten Landes zu verschaffen; demgemäss muss ich mich auch hier auf eine flüchtige Skizze beschränken.

Schon in unmittelbarer Nähe der Stadt Paraná auf nicht bepflanztem Lande der Colonisten hatte ich mir von Buenos Aires her wohlbekannte weiche Grasarten getroffen, die ich in Santa-Fé so sehr vermisste: Alfilerillo*), Gramilla**) und Trebol***), ebenso Cardo****) und Carda*****) in Menge. Dies bewies noch nicht deren Vorkommen auch im offenen Camp, aber ich traf sie allerdings auch da und zwar auf dem ganzen Wege, wenn auch nicht überall in Menge, sondern theilweise nur spärlich; im grossen Ganzen kann ich wohl sagen, in der Mitte der Provinz am wenigsten, nach den beiden Strömen zu häufiger und zwar gegen den Uruguay hin, wo ohne Zweifel die Campos noch besser sind als am Paraná, häufiger als dort. In der Mitte der Provinz also herrschen harte Gräser vor, oder kommen theilweise auch nur ausschliesslich solche vor, aber es sind gute harte Gräser, wie in vielen neuen Campos von Buenos Aires, und zudem dichter, nicht spärlicher Graswuchs. Die Viehzucht ist fast ausschliesslich auf Rindvieh beschränkt; von Schafen habe ich auf dem ganzen Weg nur eine grössere

---

* Alfilerillo scheint aus der alten Welt eingeschleppt; es gibt 2 Arten: am häufigsten und verbreitetsten ist Erodium cicutarium. Lem. Weniger verbreitet ist E. moschatum Wild. (Geneniaceae.)

**) Gramilla nennt man verschiedene Gramineen der Gattungen Alopecurus, Aristida und Eragrostis.

***) Trebol = Klee = am häufigsten: Medicago denticulata Wild.

****) Cardo = Distel. Eine Art = Silybum Marianum; die andere = Cynara cardunculus. Beide eingeschleppt (Compositen).

*****) Carda = einheimische Umbelliferen der Gattung Eryngium.

Digitized by Google

Heerde getroffen, ausserdem kleinere Heerden von etwa hundert Stück und noch weniger. Was mir aber aufgefallen ist und jedenfalls für die Fruchtbarkeit des Landes spricht, das sind hie und da, und zwar auf dem ganzen Weg, nicht blos nahe den beiden Strömen, auftretende Waizenfelder, und zwar meist bei ärmlichen Ranchos von Hiesigen. Europäische Einwanderung findet sich nur in den Colonien an beiden Strömen, nicht aber vereinzelt im Innern der Provinz.

Diese ackerbau-treibenden Hiesigen besitzen eine geringe Anzahl Kühe und vielleicht noch weniger oder gar keine Schafe, und bezahlen für das Land entweder gar keinen oder geringen Pachtzins. In der Provinz Buenos Aires würden die Betreffenden in einem solchen Fall unbedingt Schafe sich zu verschaffen suchen und würden sie auch ohne Zweifel bekommen. In Entre-Rios sind gewiss die Schafe viel seltener; ausserdem ist der Ueberfluss an Holz eine grosse Erleichterung zur Herstellung von Hecken, um die Saatfelder vor dem Vieh sicher zu stellen, und ermuthigt somit zum Ackerbau; aber bei der grossen Entfernung der Mühlen (20 bis 30 Leguas und vielleicht noch mehr) und bei den mangelhaften Wegen kann nur ein sehr gutes Ergebniss der Ernte den Waizenbau lohnend machen. Immerhin sind diese Anpflanzungen von Waizen vereinzelte Erscheinungen; man fährt oft stundenweit, ohne auf eine menschliche Wohnung zu stossen, und von den wenigen, die man trifft, hat immerhin die Mehrzahl Bewohner, die sich nur mit Viehzucht, nicht mit Ackerbau beschäftigen. Kurz, Entre-Rios ist eine noch sehr sparsam bevölkerte Provinz, ein Land, von dem ich mich nur wundern musste, dass sich die Speculation und Colonisation demselben noch nicht mehr zugewendet hat.

Der eben erwähnte Ueberfluss an Holz veranlasst mich, noch einige Worte über die schönen natürlichen Wälder von Entre-Rios zu sprechen.

Digitized by Google

Dieselben finden sich ohne Gesetz auf Höhen und in Niederungen, doch im Ganzen wohl mehr in den letzteren, dem Laufe der Flüsse und Bäche folgend. Den ersten grossen Wald — wohl eine Stunde breit — trafen wir unmittelbar vor Nogoya, mehr auf hoch als auf tief gelegenem Land (er trägt auch von dieser Ortschaft seinen Namen: Monte*) de Nogoyá), den zweiten im Thal des Gualeguay — ebenfalls sehr breit — und den dritten im Thal des Gualeguaychú, die beiden letzteren viel dichter als der erstere und durch Orchideen und Schlingpflanzen an den tropischen Urwald erinnernd. Damit ist schon mehr als angedeutet, wie weit wir uns hier von der patagonischen Formation oder dem patagonischen Buschland entfernt befinden. Wenn auch einzelne Baum- und Buschformen, die ich in Santa-Fé angetroffen und angeführt, — wie Tala**), Nandubay***), Algarroba***), Coronillo****), Espinillo*****) etc. auch hier sich wieder finden, so verschwinden dagegen andere, specifisch patagonische ganz, und was noch wichtiger, es treten zahlreiche neue, der patagonischen Formation fremde auf. Dies möge genügen, um Leute, die sich für Einwanderung in Entre-Rios interessiren, darauf aufmerksam zu machen, dass sie es hier nicht mit patagonischem Sand, sondern mit schöner, fruchtbarer Erde zu thun haben.

Von Concepcion del Uruguay aus lenkte ich meine Schritte noch nach der alten, von Urquiza gegründeten Colonie San José, und schiffte mich im Hafen derselben — der Ortschaft Villa Colon — zur Rückreise nach Buenos Aires ein. Dieser Besuch auf der Colonie San José de Urquiza erfolgte eigentlich

*) Monte nennt man in Argentinien einen Wald.

**) Tala = Celtis tala. Gill.

***) Ñandubay und Algarroba sind Prosopis-Arten.

****) Coronillo = Scutia buxifolia. Reiss.

*****) Espinillo = Acacia Cavenia. Hook.

Digitized by Google

mehr, um alte Erinnerungen aufzufrischen, als in der Absicht, noch neue, für die Colonisation wichtige Notizen zu sammeln. Immerhin fand ich, namentlich in Beziehung auf Fruchtbarkeit des Landes, meine bisher gemachten Erfahrungen bestätigt; so hörte ich keine Klagen über Erschöpfung des Bodens und fand eine Colonistenfamilie vor, die ich vor 22 Jahren gekannt, welche seitdem ihren Grundbesitz nicht über anderthalb Concessionen ausgedehnt hat, denselben aber fortwährend mit gutem Erfolg, — allerdings abwechselnd mit verschiedenen Getreidearten und Feldfrüchten bearbeitet. Es war diesen Colonisten von San José de Urquiza im Allgemeinen nicht so leicht, ihren Grundbesitz auszudehnen, wie in Santa-Fé, da nicht so zahlreiche Colonien ringsum gegründet wurden. Dafür aber hat diesen Colonisten von San José de Urquiza bisher noch Niemand ihren Grundbesitz streitig gemacht und wird hoffentlich nunmehr Niemand mehr ihnen denselben streitig machen. Wie der Name andeutet, ist diese Colonie gegründet von dem langjährigen Präsidenten der Argentinischen Republik und mehrmaligen Gouverneur von Entre-Rios: Don Justo J. de Urquiza, und man muss also auch nach dem Tode dieses Caudillo anerkennen, dass er zur Gründung der Colonie Land hergegeben hat, für welches er selbst sichere Besitztitel besass, was allerdings für viele Ländereien seiner Hinterlassenschaft nicht der Fall war.

Von meinen früheren Bekannten hatte natürlich im Lauf von 22 Jahren der Tod Manchen hinweggerafft; einige auch hatten diese Colonie verlassen, um anderswo ihr Glück zu suchen, — wer weiss, ob es ihnen da besser ergangen?

Im Allgemeinen ist das schweizerische Element hier, da es wenig oder keinen Nachschub erhält, im Rückgehen begriffen; statt der Schweizer folgen Italiener nach, speziell Piemontesen, mit denen die Schweizer sich nicht gut vertragen; viel besser kommen sie aus mit den Savoyarden, die

Digitized by Google

auch in ziemlicher Anzahl vorhanden sind, von denen freilich viele schon bei Gründung der Colonie mit den Schweizern zusammen gekommen waren.

Ich kann diesen Abschnitt über Entre-Rios nicht schliessen, ohne noch des Zusammentreffens mit einem Schweizer und der von ihm mir gemachten Mittheilungen zu erwähnen über einen Punkt, der seiner Zeit lange unter den Schweizern als „es soll", „man sagt", „Hast Du nicht gehört?" etc. etc. von Mund zu Mund gegangen und der sich auf die Einwanderung in dieses Land im Allgemeinen bezieht, und gewiss werth ist, in Europa bekannt zu werden.

Die Sache ist folgende:

Während des Paraguay-Krieges in den Jahren 1865 bis 1867 oder 1868 sollten von einem oder mehreren Einwandererschiffen im Hafen von Buenos-Aires die Einwanderer gleich mit Gewalt auf argentinische Kriegsschiffe gebracht und als Soldaten nach Paraguay abgeführt worden sein. Nun habe ich in Entre-Rios einen Luzerner getroffen, der bei gesunden Sinnen ist und mir Folgendes mitgetheilt hat:

Er kam im Jahr 1866 zugleich mit 7 Schweizer- und 17 belgischen Familien im Hafen von Buenos Aires an. Hier erschien an Bord ihres Schiffes eine Compagnie Soldaten, deren Hauptmann die Pässe der Einwanderer abverlangte, die auch arglos abgegeben wurden. Jener aber zerriss die Pässe vor den Augen der Armen, zwang die erwachsenen männlichen Einwanderer mit Gewalt, sich auf ein anderes Schiff zu begeben, und auf diesem ging es in den Krieg nach Paraguay, wo alle bis auf zwei fielen. Mein Berichterstatter will fünf Kugeln erhalten haben; von denselben hat eine im Bein deutlich sichtbare Spuren hinterlassen.

Es ist dies jedenfalls das brutalste Niedertreten persönlicher Rechte, das während bald 27-jährigem Aufenthalt in Süd-

Digitized by Google

amerika (von welchem Aufenthalt 3 Jahre auf Brasilien fallen und theilweise der Besichtigung der Colonien von Vergueiro in San Paulo gewidmet waren) zu meinen Ohren gekommen ist. Dies ist geschehen unter der Präsidentschaft des Herrn Bartolomé Mitre, dessen Partei und mit ihr die Mehrzahl der hier angesiedelten Fremden — das lässt sich nicht läugnen — so gerne seine Regierung als diejenige der Freiheit, des Fortschritts und der Ehrbarkeit bezeichnet, im Gegensatz zu allen nachfolgenden (namentlich den letzten zweien) als denen des Rückschritts, der Unterdrückung und Corruption. Wenn solche Qualificationen der verschiedenen Präsidentschaften richtig wären, so wäre wohl mit Beziehung auf den vorliegenden Fall die Frage gerechtfertigt: Wenn so etwas am grünen Holz möglich ist, was ist dann erst vom dürren zu erwarten? Ich gehöre aber nicht zu jener Mehrzahl von Fremden, sondern glaube vielmehr, es geht in diesem Land im grossen Ganzen trotz aller Missbräuche, die im Einzelnen vorkommen mögen, vorwärts und nicht rückwärts, ein so schreiender Fall der Verletzung persönlicher Freiheit wird mit jedem Jahrzehnt weniger wahrscheinlich oder weniger möglich. Aber trotzdem meine ich, dass, wenn heute oder morgen ein Krieg der argentinischen Republik ausbricht mit Chile oder Brasilien, Auswanderer aus der Schweiz gut daran thun werden, entweder ihre Auswanderung zu verschieben, bis hier wieder Friede im Land ist, oder aber sich unter den Schutz einer Flagge zu begeben, die sich Achtung zu verschaffen weiss.

Der Name des Luzerners ist aufgeschrieben; es könnte aber dem Manne nur schaden, auf keinen Fall nützen, wenn ich den Namen veröffentlichen würde.

Digitized by Google

Parallele zwischen Buenos Aires und Santa-Fé.

Bei dieser Parallele will ich die Provinz Entre-Rios, die ich doch nur in aller Eile durchreist habe, im Einzelnen ganz aus dem Spiele lassen, und nur im Allgemeinen darauf hinweisen, dass Entre-Rios an Fruchtbarkeit des Bodens der Provinz Buenos Aires nahezu gleichkommen und an anderen von der Natur gebotenen Vortheilen, wie permanenten Wassern und natürlichen Wäldern, die Provinz Buenos Aires sogar überbieten mag, dass es aber ohne Zweifel mit Beziehung auf politische, sociale und rechtliche Verhältnisse den Zuständen von Santa-Fé viel näher steht, als denen von Buenos Aires. Unsicherheit der Besitztitel sind mit einem Wort der Grund, warum das schöne Land in Entre-Rios noch keinen höhern Werth angenommen, warum die Speculation des europäischen Capitals sich noch nicht in höherem Maasse diesem schönen Fleck südamerikanischer Erde zugewendet hat.

Als Vortheile nun, die die Provinz Buenos Aires vor derjenigen von Santa-Fé voraus hat, möchte ich folgende anführen:

1) *Grössere Fruchtbarkeit des Bodens*, sowohl für Viehzucht als für Ackerbau. Für Viehzucht ist dies wohl kaum je bestritten worden; für Ackerbau bin ich vielleicht der erste, der diess, wenigstens in solcher Allgemeinheit, behauptet.

In der That bin ich heute, nachdem ich die Provinz Santa-Fé gesehen, oder wenigstens die erwähnten Colonien, der Meinung, dass von der Provinz Buenos Aires ein noch viel grösseres Gebiet sich für Ackerbau eigne, als ich beim Schreiben jenes ersten Aufsatzes im Jahr 1882 glaubte.

Herr Prof. Burmeister führt als Begründung seiner Behauptung, dass die Pampa im grossen Ganzen nicht zum Ackerbau tauge, unter Anderm an, dass man dem Boden nur Das entnehmen könne, was er bereits hatte. Nun hat der bisher in Santa-Fé und an verschiedenen Stellen der Provinz Buenos

Digitized by Google

Aires seit Jahren mit Erfolg betriebene Ackerbau zur Genüge bewiesen, dass der Pampa-Boden an diesen Stellen die zum Wachsthum von Waizen nothwendigen chemischen Bestandtheile wirklich besitzt, und die Frage ist bloss die: „In welcher Menge besitzt er dieselben?“ Auf diese Frage giebt uns Prof. Dr. *Adolf Döring* die Antwort, welcher verschiedene Boden-Proben von Pampa-Erde und zwar aus den Provinzen Cordoba und Santa-Fé analysirt und das aus denselben für den Ackerbau hervorgehende Resultat in folgende Worte*) zusammengefasst hat:

„Wenn im Gebiete der Agricultur-Chemie schon seit langer Zeit feststand, dass diejenigen Bodenarten, welche direct der Verwitterung granitischer Primitiv-Gesteine ihren Ursprung verdanken (Niederungen des Rheinthals und Nilthals) zu den für Culturgewächse sehr günstigen gezählt werden müssen, so würde schon ein flüchtiger Blick auf die Zusammensetzung des Pampa-Bodens ausreichen, um diesen in Bezug auf seine anorganischen Pflanzennährstoffe als einen sehr günstigen und gleichzeitig fast unerschöpflichen bezeichnen zu können.“

Die Bodenprobe aus der Provinz Santa-Fé, die Herr Döring analysirte, war von Rosario genommen, also nahe an der Provinz Buenos Aires, und zwar nahe an den guten Campos des Nordens von Buenos Aires. Nun bilden aber alle andern Zersetzungsprodukte jener granitischen Primitiv-Gesteine eher anorganische Pflanzen-Nährstoffe als der Sand, der in den von mir besuchten Colonien von Santa-Fé so sehr vorherrscht und mich lebhaft an die schlechteren und schlechtesten Partien der Pampa von Buenos Aires, und da, wo die Buschvegetation auftritt, sogar an Patagones erinnerte. Und wenn trotzdem dieser Boden von Santa-Fé soviel Waizen erzeugt, dass darauf blühende Colonien erstehen können, so folgt daraus, dass, wenn mich

*) Siehe „*Die Argentinische Republik*“ von Rich. Napp, pag. 204.

Digitized by Google

meine Beurtheilung der Bodenarten von blossem Auge nicht trügt, diese Pampa von Buenos Aires auch in ihren sandigeren und schlechteren Partien für Ackerbau sich sehr gut eignet, und dass ich somit in meinem ersten Aufsatz zu ängstlich gewesen bin, wenn ich dem Ackerbau in dieser Provinz nur in seinen besseren und fruchtbaren Theilen eine günstige Zukunft voraussagte.

Chemische Analysen auch des Pampa-Bodens von Buenos Aires von verschiedenen Stellen, die ich nach Europa zu schicken gedenke, werden das entscheidende Wort über diesen Punkt sprechen. Und wenn meine Beurtheilung des Pampa-Bodens von Buenos-Aires durch die chemische Analyse nicht Lügen gestraft wird, so muss man wohl zu dem Schluss kommen, dass die Pampa von Buenos Aires im grossen Ganzen sich für Ackerbau eignet, durchschnittlich sogar noch besser, als diejenige von Santa-Fé.

Denn auch die beiden Momente, die Herr Döring anführt zur Erklärung dafür, dass der chemisch günstig zusammengesetzte Pampa-Boden einen verhältnissmässig nur spärlichen natürlichen Pflanzenwuchs aufweist, beweisen nur wenig gegen die Möglichkeit des Ackerbaues in der Pampa von Buenos Aires.

Herr Döring erwähnt:

a) Das ungewöhnlich flache, horizontale Niveau eines grossen Theiles der Pampa, welches den durch Verwitterung und Auslaugung verursachten Gehalt der Bodenflüssigkeit an löslichen Salzen nicht den nothwendigen Abfluss gewährt.

Dieser Theil der Pampa ist natürlich derjenige, der am meisten den nicht seltenen und oft lange andauernden Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, und bei dem also Mangel an Abfluss nicht bloss unterirdischer, sondern auch überirdischer Flüssigkeiten heute den Waizenbau unmöglich macht. Aber dies Uebel findet Abhülfe durch Nivellisation und Kanalisation. Dass

Digitized by Google

diese Arbeiten in Angriff genommen sind, ist bekannt; dass eine folgenreiche Durchführung möglich, d. h. dass die Fläche der Pampa von Ost nach West doch nicht so ganz unbedeutend ansteigt, beweisen die Nivellements der vorhandenen Eisenbahnen, die Höhenpunkte von Azul, Nueve de Julio etc.; und sollte das vielverheissende Werk an irgend welchen Schwierigkeiten scheitern, so beweist das nichts gegen die Möglichkeit der Entwässerung an sich, gegen die Möglichkeit, auch die tiefer gelegenen Campos von Buenos Aires zum Ackerbau tauglich zu machen;

b) Den Mangel reichlicher atmosphärischer Niederschläge. Es ist dies ohne Zweifel der gewichtigste Einwand, der gemacht werden kann gegen die Behauptung, dass die ganze Pampa-Formation sich einst in eine grosse Kornkammer umwandeln werde.

Wir wissen aber, dass im Allgemeinen der jährliche Regenfall von Nord nach Süd, d. h. von Santa-Fé bis Bahia Blanca hin continuirlich abnimmt, und wissen ferner, dass in Bahia Blanca und selbst noch weiterhin nach Süden, in dem noch regenarmeren Thal des Rio Negro und in Chubut, das Clima im Allgemeinen nicht so trocken ist, um den Getreidebau unmöglich zu machen, sondern bloss um mehr oder weniger zahlreiche Fehljahre zu verursachen. Und dasselbe wird der Fall sein in der ganzen Pampa und zwar in um so geringerem Grade, je weiter wir uns von Bahia Blanca aus nach Norden begeben.

Zudem ist kaum ein Grund vorhanden, anzunehmen, dass das Clima mit den Jahren trockener, die Menge des Regenfalls geringer werde, sondern das Gegentheil davon ist eher der Fall: denn von Abholzung kann keine Rede sein, weil keine natürlichen Wälder vorhanden, während umgekehrt künstlich gepflanzte Wälder von Jahr zu Jahr in grosser Menge heranwachsen. Man vergleiche einmal eines der Buenos Aires

Digitized by Google

zunächst gelegenen Partidos (Bezirke) — etwa Lomas de Zamora — mit einem vor wenig Jahren den Indianern entrissenen Grenzbezirke, wie Olavarria oder Pringles. Man wird kaum glauben, dass erstere im vorigen Jahrhundert, und vielleicht noch im gegenwärtigen, so baumlos gewesen sind, wie heute die letzteren, und wird kaum in Zweifel ziehen, dass die zahllosen künstlichen Wälder in den ersteren heute von einigem und zwar beförderndem Einfluss sind auf die atmosphärischen Niederschläge.

2) *Sicherheit der Personen und des Eigenthums.* Was erstere betrifft, so habe ich im ersten Aufsatz nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, dass dieselbe auch in der Provinz Buenos Aires viel zu wünschen übrig lässt, und zwar um so mehr, je mehr man sich von der Hauptstadt entfernt. Aber ein Fall von wirklicher Tortur, wie der in Santa-Fé erwähnte, ist mir im Laufe von 25 Jahren in der Provinz Buenos Aires nicht zu Ohren gekommen. Mit einem Worte, moralisch oder qualitativ mag hier kein grosser Unterschied sein zwischen den beiden Provinzen, aber thatsächlich, d. h. sowohl mit Beziehung auf die Anzahl der Uebergriffe der Behörden, als mit Beziehung auf den Grad derselben bleibt immerhin Buenos Aires in grossem Vortheil vor Santa-Fé.

Noch viel grösser aber ist der Unterschied beider Provinzen mit Beziehung auf Sicherheit des Eigenthums. In Buenos Aires ist dieselbe eben schlechthin vorhanden, wenigstens für diejenigen Personen, die entweder selbst einen Besitztitel zu beurtheilen wissen, oder bei Ankauf irgend eines Grundstückes sachverständige und ehrliche Leute zu Rathe ziehen. Ich glaube behaupten zu können, dass die tadel- und makellosen Besitztitel in Buenos Aires gerade so sicher sind, wie diejenigen in irgend einem civilisirten Staate von Europa.

Damit ist aber natürlich nicht gesagt, dass alle Besitztitel, die einem Käufer von Grundeigenthum in der Provinz Buenos

Digitized by Google

Aires angeboten werden, so tadel- und makellos seien; vielmehr gibt es auch da Hacken und Häcklein und nicht umsonst habe ich darauf hingewiesen, dass ein unerfahrener Käufer zur Beurtheilung der Besitztitel einen Sachverständigen zuziehen soll. Ohne Uebertreibung bilden in Buenos Aires sichere Besitztitel die Regel, und unsichere, anfechtbare Titel die Ausnahme. In Santa-Fé ist es aber umgekehrt, und es ist der Grund dieser Verhältnisse darin zu suchen, dass das Land in Santa-Fé früher keinen Werth hatte, ein Departamento Topográfico (topographisches Bureau) aber, d. h. eine Centralbehörde, die von den vorhandenen Besitztiteln nach und nach Kenntniss bekommt und die vom Staat verkauften Ländereien registrirt, in Santa-Fé erst vor etwa 20 Jahren gebildet worden ist; und da von den vorher verkauften Ländereien oft keine Kenntniss vorhanden, ist von dem Staat vielfach Land verkauft worden, welches schon einen Besitzer hatte, der mit der Zeit seine Rechte geltend macht.

3) *Die Provinzial-Bank.* Während ich in Santa-Fé nur für die Colonisten Ungünstiges über dieses Institut gehört habe, kann der europäische Einwanderer im allerweitesten Sinne des Wortes (Kaufleute, Handwerker, Techniker, Estancieros, d. h. Landbesitzer sowohl als blose Besitzer von Schafheerden oder Rindvieh) mit gutem Gewissen von der Provinzialbank von Buenos Aires nur Gutes sagen, und da ich im ersten Aufsatz derselben nicht mit einem Worte erwähnt habe, und da ausserdem nach dem Urtheil von Sachverständigen, wozu gezählt zu werden ich durchaus keinen Anspruch mache, das Wirken der hiesigen Provinzialbank ein so liberales, für das Gesammtpublikum so günstiges ist, wie kaum irgend anderswo, so will ich hier noch mit einigen Worten bei derselben verweilen.

Die Provinzialbank von Buenos Aires hat heute Succursalen in allen wichtigen Ortschaften des Camps; fast jeden Monat werden neue Succursalen errichtet, und es hat beinahe

Digitized by Google

den Anschein, als ob dieselben mit der Zeit auf alle Ortschaften ohne Ausnahme ausgedehnt werden sollen.

Die Wohlthaten der Bank kommen also heute den Campbewohnern und den Bewohnern der kleinen Ortschaften der Provinz fast in demselben Grade zu Statten, wie den Bewohnern der Hauptstadt, und die zwei vortheilhaftesten Bestimmungen, die eine für Jedermann, Campbewohner wie Handwerker der Ortschaften, die zweite aber für letztere allein, will ich hier genau mittheilen:

a) Wer immer — Einheimischer wie Fremder — Geld bedarf und dazu einen Bürgen aufzutreiben weiss, bekommt von der Provinzialbank unter diesen zwei Firmen Geld, das er in dreimonatlichen Amortisationen von je 5 %, d. h. also im Ganzen in fünf Jahren, abzahlen muss; ausserdem bezahlt er je für drei Monate den Zins voraus, und zwar einen Zins, der zwischen 6 und 8 % jährlich schwankt. Ich glaube, höchst selten ist die Bank über 9 % hinausgegangen. Der Betrag, den die Bank gibt, schwankt zwischen ganz kleinen Summen und Millionen, je nach der socialen und politischen Stellung der Geldsuchenden. Hier kommt es darauf an, zu zeigen, was kleine Leute bekommen können.

Angenommen, ein Schäfer, der es durch seine persönliche Arbeit so weit gebracht hat, 2000—3000 Schafe zu besitzen, der nun einen Camp miethen will und zu dem Zweck genöthigt ist, seinen Bestand an Thieren etwas zu vergrössern, wird unter der Voraussetzung jener zweiten Firma mit Leichtigkeit etwa 10,000 Franken, vielleicht auch 20,000 bekommen; die Höhe des Betrages wird wesentlich von seinem Bürgen, als welchen die Bank nur einen ihr bekannten Mann annimmt, abhangen, und die Aufgabe, Geld von der Bank zu erhalten, reducirt sich also für denselben darauf, einen guten Bürgen zu stellen. Der Betreffende aber wird, wenn er einige Jahre lang seinen Verpflichtungen gegen die Bank regelmässig nach-

Digitized by Google

kommt, nachher selbst in den Fall kommen, anderen Anfängern durch seine Bürgschaft von der Bank Geld verschaffen zu können, und er wird vielleicht mit der Zeit Geld von der Bank auf seinen einzigen Namen hin ohne weitere Bürgschaft bekommen, was allerdings nicht leicht ist, aber doch oft vorkommt.

„Ja, Bürgen suchen und nicht finden," werden die Leute in Europa sagen. Sie kennen eben die Verhältnisse hier nicht; ich glaube ohne Uebertreibung sagen zu können, dass für denjenigen, der seine 2000 bis 3000 Schafe durch eigene Arbeit, durch unermüdlichen Fleiss und Entbehrungen gewonnen, wenn ihm dieselben nicht etwa geblieben sind als Rest einer grösseren Zahl, welche er einst aus ererbtem oder vorgeschossenem Geld gekauft, die Wahrscheinlichkeit grösser ist, jenen Bürgen zu finden, und damit das Geld von der Bank zu bekommen, als ihn nicht zu finden.

So ganz „ohne" ist es eben mit diesem Südamerika, speciell mit der Provinz Buenos Aires, doch nicht. Weder fehlt noch heute fleissigen Leuten hier ihr Fortkommen, noch verdanken die grossen Vermögen ihre Entstehung dem Gewinn von grossen Lotterieloosen, sondern persönlicher Arbeit, und nach derselben der Provinzialbank.

So gut als diejenigen Europäer, die viele Jahre in diesem Lande zugebracht haben und nach Hause zurückkehren, eine gewisse Engherzigkeit in allen finanziellen Operationen dort nicht verstehen, ebenso gut verstehen die Europäer das entgegengesetzte Benehmen der Südamerikaner nicht, für welches vielleicht der Ausdruck Weitherzigkeit nicht schlecht gewählt wäre, und werden darum kaum an das Gesagte glauben. Die Thatsache ist aber doch richtig, und man muss zugeben, dass die Argentiner selbst in dieser Beziehung uns mit dem guten Beispiel vorangehen; aber die Europäer folgen nach und es

Digitized by Google

bildet sich allmälig auch unter ihnen ein Cosmopolitismus, vermöge dessen der um Bürgschaft oder Hülfe im Allgemeinen Angegangene nicht mehr fragt: „Sprichst Du meine Sprache? ..... führen unsere Brüder zu Hause dieselben Waffen und gehorchen sie denselben Gesetzen?“ — sondern blos: „Verdienst Du persönlich die erbetene Hülfe?“

Wenn also der bereits erwähnte Anfänger, der sich in den Besitz von 2000 bis 3000 Schafen gesetzt hat, ein Deutscher oder Schweizer ist, so würde ich ihm rathen, sich nicht mit seinem Anliegen à tout prix an einen Deutschen oder Schweizer zu wenden, sondern, ganz von der Nationalität absehend, an denjenigen wohlhabenden Mann in seiner näheren oder weiteren Nachbarschaft, der selbst all' seinen Besitz nur eigener Arbeit und eigenem Verdienst zu verdanken und ausserdem Gelegenheit gehabt hat, den Bittsteller in seinen Anstrengungen und allmäligen Erfolgen zu beobachten.

Selbst an Ankauf von Land kann der Besitzer von 2000 oder 3000 Schafen schon denken, obgleich er wohl in der Regel besser thun wird, sein Capital in Thieren erst noch zu vermehren, vielleicht zu verdoppeln. Es ist im ersten Aufsatz darauf aufmerksam gemacht worden, wie schwer es in der Provinz Buenos Aires ist, kleinere Grundstücke zu kaufen für Ackerbau, oder etwa für eine oder zwei Schafheerden. Viel leichter ist es, grössere Grundstücke zu kaufen, von einer halben □-Legua aufwärts bis zu einem Complex von vielen □-Leguas. Gut nun, ich meine, wer etwa 5000 bis 6000 gute Schafe hat, darf auch daran denken, eine halbe Legua Land zu kaufen, und dabei wird ihm ein anderes Bankinstitut vortreffliche Dienste leisten, das allerdings ohne Succursalen blos in Buenos-Aires selbst seinen Sitz hat. Ich meine die Hypothekenbank, die unter verschiedenen Bedingungen gegen 20-jährige oder 25-jährige allmälige Abzahlung

Digitized by Google

und gegen mässigen Zins ganz bedeutende Vorschüsse auf Hypothekarversicherung macht, und zwar ebenfalls ganz ohne Unterschied an Einheimische wie Fremde.

b) Speciell Handwerker, in der Hauptstadt sowohl als in kleineren Ortschaften, erhalten von der Provinzialbank kleinere Vorschüsse auf folgende Weise und unter folgenden Bedingungen: Der Handwerker lässt sich von einem bei der Bank accreditirten Kaufmann oder Capitalisten der Bankdirection vorstellen und daraufhin wird ihm ein Credit in Conto-Corrent (cuenta corriente) eröffnet bis zu dem Betrage von 5000 Franken. Bezahlt der Handwerker mit der Zeit ordentlich ab, so verschafft er sich natürlich weiteren Credit. Geht er mit den 5000 Franken durch, so kräht kein Hahn darnach, d. h. er wird wegen dieser Schuld nicht verfolgt und ebensowenig der Kaufmann oder Capitalist, der ihn bei der Direction vorgestellt hat. Blos wird der letztere, wenn er nicht aus freien Stücken die Schuld seines Empfohlenen abzahlt, selbst an Credit bei der Bank verlieren, und es werden wohl zunächst keine weiteren von ihm empfohlenen Handwerker mehr von der Bank berücksichtigt werden.

Bei all dem hört man oft Fremde darüber klagen, dass die Bank von den jeweiligen Regierungen vielfach zu politischen Zwecken benutzt und ausgebeutet werde. Die Thatsache an sich mag richtig sein; aber was geht denn das überhaupt die Europäer an? So lange dieselben thatsächlich von der Provinzialbank Nutzen ziehen, so sollen sie dies mit Dank anerkennen und in dem Masse anerkennen, als sie eben Nutzen ziehen. Erst wenn die Provinzialbank allen Fremden ihre Thüren schliessen würde, so wäre von Dank und Anerkennung keine Rede mehr; aber selbst dann wären die Fremden, so lange wenigstens als die Bank ihnen nicht wirklichen, positiven Schaden zufügt, wie dies in Santa-Fé der Fall sein soll,

Digitized by Google

darum noch zu keinen Vorwürfen gegen das hiesige Land berechtigt; die Hiesigen können doch mit ihrem Geld machen was sie wollen*).

---

*) Ein Freund von der hohen Finanz, wenn dieser Ausdruck im Deutschen und für hiesige Verhältnisse gestattet ist, machte mir zu dem, was ich hier über die Provinzialbank geschrieben, folgende zwei Bemerkungen:

1) Dieser Staatscredit sei im Grund nichts Anderes, als Staatssocialismus, und den könne man doch nur missbilligen, nicht empfehlen;
2) Auf diese Mittheilung des Verfahrens der Provinzialbank hin werden ohne Zweifel Hunderte oder Tausende herkommen, in der Meinung, sie können, kaum vom Schiff abgestiegen, gleich vom Landungsplatze aus sich nach der Bank begeben, um sich da die 10,000 oder 20,000 Franken zu pumpen etc.

Diese zwei Bemerkungen können mich nicht veranlassen, das, was ich über die Provinzialbank geschrieben, zu streichen, wohl aber veranlassen sie mich zu folgenden Gegenbemerkungen:

1) Weder erschreckt mich der Staats-Socialismus, noch will ich für denselben eine Lanze brechen. Ich theoretisire hier nicht, sondern führe bloss diejenigen Vortheile an, die der europäische Einwanderer in der Provinz Buenos Aires thatsächlich geniessen kann.
2) Nur ein ganz gedankenloser Leser des Geschriebenen wird auf jene Mittheilung hin nach Amerika kommen, um ein Anleihen bei der Provinzialbank zu machen. Da es aber der gedankenlosen Leser genug gibt und da der Zweck dieser Schrift jeder andere eher ist, als der, den Auswanderungslustigen in Europa Illusionen und hier Enttäuschungen zu bereiten, so will ich noch kurz zusammenfassen, was ich im ersten Aufsatz und hier betreffend diesen Punkt gesagt.

   Hier ist ganz klar ausgesprochen, dass, wer noch nicht bei der Bank eingeführt ist (also ganz gewiss der neuankommende Einwanderer) nur unter Bürgschaft eines bereits bei der Bank accreditirten Mannes Geld von derselben erhält. Ferner ist hier nur demjenigen die Wahrscheinlichkeit in Aussicht gestellt, einen Bürgen zu finden, der etwas vor sich gebracht hat; beispielsweise habe ich hier von 2000 oder 3000 Schafen gesprochen. Im ersten Aufsatz aber ist bei Gelegenheit der Schafzucht nachdrücklich darauf hingewiesen worden, wie schwer es ist, diese ersten 2000 bis 3000 Schafe sich zu erwerben, wie dazu nicht nur Jahre lang Mühe und Arbeit, Ertragen von Entbehrungen und Anspannung aller Kräfte erforderlich, sondern

Digitized by Google

Diesen drei Punkten zu Gunsten der Provinz Buenos Aires möchte ich folgende zwei zu Gunsten der Provinz Santa-Fé gegenüberstellen:

1) Die grosse Leichtigkeit, mit der der Europäer kleinere Grundstücke kaufen kann, sogar wenn er wenig oder gar kein eigenes Capital besitzt, also ganz auf Credit. — Ich habe oben darauf aufmerksam gemacht, dass diese Leichtigkeit, Credit zu erlangen, für den leichtsinnigen Einwanderer auch leicht verderblich werden kann; aber wenn man von den Einwanderern ohne alles Capitel absieht, so bleibt für die Uebrigen immer der grosse Vortheil, Land mehr oder weniger in der Grösse, wie sie es bedürfen, käuflich vorzufinden, und zwar in der Regel an verschiedenen Orten.

2) Der Umstand, dass neu ankommende Einwanderer Landsleute in grösserer Anzahl vorfinden, an die sie sich anschliessen, bei denen sie vom ersten Tag an zur Arbeit eintreten und sich so allmälig an die neuen Verhältnisse gewöhnen können.

Allerdings involvirt auch dieser grosse Vortheil für die Einwanderer Gefahren und Nachtheile; auf eine Gefahr ist im ersten Aufsatz aufmerksam gemacht worden, und ein grosser Nachtheil ist der Umstand, dass die neuen Einwanderer gewöhnlich zu lange unter ihren Landsleuten bleiben, zu spät, vielleicht gar nie, die Leute, die Sitten und die Sprache des Landes kennen lernen. Aber an diesen schlimmen Folgen tragen die Einwanderer die Schuld selbst. Nachdem sie die eigenthümlichen Verhältnisse des Landes, und auch die allernothwendigsten und gebräuchlichsten spanischen Worte kennen

---

sogar Kummer, Verdruss und oft nahezu Verzweiflung kaum zu vermeiden sind, und wie im Allgemeinen die gebildeten Einwanderer deutscher Zunge diese Feuerprobe des ersten Aufenthalts im Camp weniger bestehen, als ungebildete Romanen, Basken und Irländer.

Digitized by Google

gelernt, sollen sie sich eben unter die hiesige Bevölkerung mischen und auch diese selbst kennen lernen.

Ich glaube, dass der Vortheil für die Einwanderer, gleich bei der Ankunft bei Landsleuten Arbeit und gut bezahlte Arbeit zu finden, so gross ist, dass er alle die zu Gunsten von Buenos Aires erwähnten Vortheile mehr als aufhebt. Arbeit fehlt zwar auch in der Provinz Buenos Aires selten, noch viel weniger als in Santa-Fé; im Gegentheil: Buenos Aires ist das eigentliche Eldorado für die arbeitende Classe, wo sehr oft, namentlich bei ausserordentlichen Arbeiten, wie bei der Schur, in grosser Trockniss beim Graben von Sodbrunnen u. s. w., mehr der Arbeiter dem Patron oder Arbeitgeber und nicht umgekehrt Dieser Jenem die Gesetze vorschreibt. — Aber die Knechte, die es soweit gebracht haben, den Herren die Gesetze vorzuschreiben, sind Arbeiter, die das Land, seine Leute und Sitten, und namentlich seine Sprache kennen. Es soweit zu bringen, das fällt den Einwanderern deutscher Zunge um vieles schwerer, als den Romanen und Basken, und bevor sie es so weit gebracht haben, verlieren so viele Einwanderer deutscher Zunge den Muth, und ziehen sich vom Camp zurück.

Darum würde ich nicht blos unter gleichen Umständen, d. h. wenn in beiden Provinzen, Buenos Aires wie Santa-Fé, Arbeit in Ueberfluss, oder aber in beiden Mangel an Arbeit ist, dem neuen Einwanderer anrathen, nach den Colonien von Santa-Fé zu gehen, sondern sogar, wenn die Colonisten in Santa-Fé ein weniger gutes Jahr haben, in der Campaña von Buenos Aires aber Arbeit in Hülle und Fülle vorhanden ist. Es mag auffallen, dass die Regierung von Buenos Aires diess nicht begreifen will, und es noch nicht unternommen hat, eine specifisch und ausschliesslich deutsche Colonie zu gründen, an welche dann das deutsche Element sich weiter anschliessen

Digitized by Google

könnte, gerade wie dies in Santa-Fé mit Esperanza und San Carlos der Fall gewesen ist*).

Aber es ist noch viel auffallender, dass bei dem Erfolg, den einmal entschieden die von einem Schweizer gegründeten Colonien in Santa-Fé gehabt haben, auf der einen Seite, und bei dem vielfachen und theilweise schreienden Unrecht, das den armen Colonisten in Santa-Fé im Laufe der Zeiten zugefügt worden ist, auf der andern Seite, das Beispiel von Beck & Herzog keine Nachahmung gefunden hat, dass nicht Männer in der Schweiz, mit Intelligenz und Capital ausgerüstet, sich zusammengethan haben, um hier in Argentinien Land anzukaufen, tüchtige Landarbeiter herüberzuschicken oder herüberzubringen, denselben Land in kleineren Parzellen zu verkaufen, wohl verstanden mit Garantie der Besitztitel, und denselben Patrone im besten Sinne des Wortes, Beschützer im fernen Lande zu werden.

Das heisst, ich bin zu Ende der Betrachtung über den Ackerbau in Santa-Fé gerade zu demselben Schluss gekommen, wie zu Ende der Betrachtungen über Rindvieh- und Schafzucht in der Provinz Buenos Aires und glaube, „dass auf diese Weise ein ebensowohl finanziell glänzendes, als auf der andern Seite gemeinnützig wohlthätiges Unternehmen zu Stande kommen könnte.“ Es ist dies, was Herr C. Widmer in dem schon im ersten Aufsatz erwähnten Gründungs-Entwurf einer Colonisations-Gesellschaft vor 20 Jahren anstrebte; der ganze Satz ist demselben wörtlich entnommen.

---

*) Eine Colonie ausschliesslich deutscher Zunge hat die Regierung von Buenos Aires allerdings gegründet und zwar die deutsch-russische in Olavarria. Es haben aber diese Deutsch-Russen durch mehr als hundertjährigen Aufenthalt in Russland etwas dem rein deutschen Element so Fremdartiges angenommen, dass diese Colonie dem oben ausgesprochenen Zweck nicht entspricht. Näher stehen heute die rein Deutschen den Deutsch-Schweizern als den Deutsch-Russen.

Digitized by Google

Für den Fall, dass eine solche Auswanderungsgesellschaft sich bilden würde, ist wohl zu merken, dass die zu Gunsten von beiden Provinzen angeführten Vortheile entschieden für Buenos Aires und nicht mehr wie bei dem hülflos ankommenden Einzeleinwanderer für Santa-Fé überwiegen würden, dass also nach meiner Meinung eine solche Gesellschaft besser thäte, in der Provinz Buenos Aires und nicht in Santa-Fé Land anzukaufen. Denn die unter Santa-Fé angeführten Vortheile (Landverkauf im Kleinen und Möglichkeit des Anschlusses an verwandte Elemente) würde die Gesellschaft selbst, theils schon von Anfang an, theils nach wenig Jahren, den Einwanderern bieten, wo immer sie sich hinwenden würde, also, wenn dies in der Provinz Buenos Aires der Fall wäre, alle für beide Provinzen erwähnten Vortheile vereinigen.

Würde dagegen eine solche Auswanderungs-Gesellschaft in Santa-Fé Land kaufen, so müsste sie auf die unter 1) und 3) zu Gunsten von Buenos Aires angeführten Vortheile (besseres Land und die Provinzialbank) verzichten und könnte nur mit eigenen Opfern und Anstrengungen den unter 2) zu Gunsten von Buenos Aires angeführten Vortheil (grössere Sicherheit der Person und des Eigenthums) nach Santa-Fé verpflanzen.

Aber das wird wohl Alles ein Traum bleiben!

Als ich meinen ersten Aufsatz 1882 in Europa schrieb, da war gerade in den Zeitungen wiederholt die Rede von einer Gesellschaft, die sich in Basel gebildet hatte, in der Absicht, für die Auswanderung etwas zu thun, und dieselbe nach Texas zu lenken; alle Nachrichten über dies Unternehmen, die ich damals las, ermunterten mich selbst beim Schreiben jenes ersten Aufsatzes. Heute soll die Gesellschaft, wie ich ebenfalls aus den Zeitungen ersehe, bereits liquidirt haben.

Es waltet ein eigenthümlicher Unstern über all diesen schweizerischen Auswanderungs-Unternehmungen! Sollte blos das böse Amerika die Schuld an den vielfachen Misserfolgen

Digitized by Google

tragen, oder — theilweise wenigstens — die Leute in der Schweiz selbst? Und trifft im letzteren Falle die Schuld mehr die Gründer und Finanzmänner, oder die arbeitende Classe, die herüberkommt?

Hier in Buenos Aires sehen wir seit bald vier Jahren so zu sagen alle Tage grössere Complexe Land, von 20 □-Leguas, von 50 □-Leguas, von 100 □-Leguas und von mehreren hundert □-Leguas (so vor Kurzem 800—1000 □-Leguas in Santa-Fé an ein einziges grosses Haus: Murrieta in London) durch Verkauf der Regierung und zwar sowohl der National-Regierung als der Provinzialregierungen an europäische Gesellschaften oder einzelne bedeutende europäische Firmen übergehen; diese nehmen gleich von dem Land Besitz, fangen an, dasselbe zu bewirthschaften, und auf die eine oder andere Art Nutzen aus demselben zu ziehen. Natürlich waren es in grossem Uebermaass englische Capitalien und englische Firmen, die diese Land-Ankäufe ausführten; aber es fehlten nicht französische und belgische. Eine deutsche Auswanderungs-Gesellschaft scheint auch guten Willen zu haben, aber vor reiflicher Ueberlegung und naturwissenschaftlicher Erforschung zu keinem positiven Resultat zu kommen. Von Seite der Schweiz ist mir seit zwanzig Jahren nicht die leiseste Regung bekannt, die darauf abgezielt hätte, zur Unterstützung der Auswanderung Land-Ankäufe in Argentinien zu machen.

Es ist also vorderhand den schweizerischen Auswanderern in Argentinien nicht vergönnt, in eigenen Landsleuten Patrone zu finden, und der beste Rath, den man auch fürderhin den Einwanderern in Santa-Fé geben kann, wird also der sein:

„Nehmt euch beim Ankauf von Land sehr in Acht, ob „die Besitztitel unantastbar sicher sind, oder nicht; da Ihr „aber selbst dies nicht beurtheilen könnt, sogar unter ältern „Landsleuten wenige sich finden, die das zu thun im Stande „sind, und die Santaféciner bis jetzt blutwenig gethan haben,

Digitized by Google

„um Euer Zutrauen zu verdienen, so gebt beim Ankauf von „Land den englischen Compagnien den Vorzug, die im All- „gemeinen auf ehrliche Weise vorgehen, so dass es sich von „selbst versteht, dass die Compagnie an sich dem Colonisten „gegenüber dafür aufzukommen hat, wenn früher oder später „demselben aus der Unsicherheit der Besitztitel Schaden er- „wächst. — Uebrigens wird es auch einer englischen Com- „pagnie gegenüber nicht übertriebene Vorsicht sein, wenn sich „der Käufer durch eine Clausel im Kaufvertrag gegen solchen „Schaden vollends sicher stellt."

Schlusswort.

Es ist noch nicht zwanzig Jahre her, seit das „Journal de Genève" in Buenos Aires ankam unter der Adresse: „Buenos Aires, — Brazil", und zwar nicht etwa ein einziges Mal, sondern Monate lang, ich glaube sogar über ein Jahr. Nahezu, wenn auch nicht vollkommen gleiche Unkenntniss über die geographischen und politischen Verhältnisse der Argentinischen Republik habe ich noch im Jahr 1882 und zwar auch in gebildeten Kreisen in der Schweiz gefunden.

Und doch ist ohne Zweifel Argentinien heute für europäische Auswanderung weitaus die wichtigste aller spanischen Republiken und vielleicht das wichtigste Land Südamerika's. Von den spanischen Republiken käme einzig Chile in Betracht; aber so schön dies Land auch sein mag, es ist eben nur ein schmaler Streifen, der sich ziemlich genau von Nord nach Süd erstreckt, und so verschiedenartig auch die Producte dieser langgestreckten Zone von sehr verschiedener geographischer Breite sein mögen, alle finden sich auch in Argentinien und zwar auf Oberflächen von ungleich viel grösserer Ausdehnung.

Die brasilianische Monarchie ist allerdings grösser als die argentinische Republik; auch mag Brasilien in den letzten

Digitized by Google

Jahren in allen Beziehungen grosse Fortschritte gemacht haben, bei welcher Gelegenheit ich nur an die Aufhebung der Sklaverei erinnern will. Aber seine geographische Lage kann es nicht ändern; und diese ist eben eine vorherrschend tropische. Argentinien dagegen hat blos eine tropische Provinz (Jujuy), die übrigen sind subtropisch und in noch grösserer Ausdehnung dem gemässigten Clima angehörend.

Mit Nordamerika natürlich lässt sich Argentinien nicht vergleichen. Da sind alle Verhältnisse zu grossartig und zu vorgeschritten, alle Zweige der menschlichen Thätigkeit zu sehr im Dienste der allerneuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Technik, Mechanik und der Naturwissenschaften.

Aber von Vergleichen lebt der arme Einwanderer nicht! und wenn heutzutage bereits Wanderprediger aus Nordamerika in Europa verkünden, — wie es jüngst in Zürich der Fall gewesen — dass mit dem Einzug der capitalistischen Productionsweise auf allen Gebieten des wirthschaftlichen Lebens auch das Massen-Elend in den Vereinigten Staaten eingezogen, der mittlere Wohlstand und die Sicherheit der Arbeit für Jeden, der arbeiten wolle, verschwunden sei, und dass der Kampf zwischen Capital und Arbeit sich nirgends, selbst nicht in England, in so klarer, nackter Form zugespitzt und eine so intensive Gestalt angenommen habe, wie gerade in den Vereinigten Staaten, während ich in diesen Zeilen die Provinz Buenos Aires das Eldorado der arbeitenden Classe genannt habe und zwar ohne Uebertreibung, unter der einzigen Bedingung, dass sie Land und Leute, Sprache und Landessitten kennen lernen und sich denselben anpassen, — so wird es kaum Ueberhebung genannt werden können, wenn man sogar neben dem Riesen des Nordens den Auswanderungslustigen in Europa Argentinien zu etwas grösserer Beachtung und genauerem Studium empfiehlt.

Digitized by Google

Dritter Aufsatz.

(Geschrieben in Bahia Blanca im October 1883.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Rio-Negro-Thal und Patagonien
als Ziel für europäische Auswanderung.

Vor Kurzem sind unter dem Titel: „Die Vegetation des Rio-Negro-Thales, speciell für die „„Deutsche La Plata Zeitung““ von *Jorge Rhode,* Officier der Argentinischen Armee“, eine Reihe von Artikeln in der erwähnten Zeitung erschienen, auf welche die gegenwärtigen Zeilen eine Antwort sein sollen. Gleiche Dinge werden von verschiedenen Augen selten gleich angesehen, und wenn es sich nur um die landschaftliche Schönheit des erwähnten Thales handelte, so würde ich nicht versuchen, dem Publicum auch meine Anschauung vorzuführen; es handelt sich aber um etwas viel Wichtigeres, nämlich um die Schlüsse, welche Herr Rhode aus der Vegetation auf die Colonisationsfähigkeit des Thales und des dasselbe einschliessenden Hochlandes zieht. In Beziehung auf diese bin ich nicht derselben Meinung wie Herr Rhode, und will — durch die Wichtigkeit des Gegenstandes veranlasst — auch meine Stimme darüber hören lassen. Vor Allem aber will ich mit Anerkennung zugestehen, dass Herr Rhode das Land, über das er schreibt, bereist hat, wie man es bereisen muss, um es kennen zu lernen, dass er nicht von Poblacion zu Poblacion (menschliche Wohnung) gereist ist, um auf europäische Art zu essen, zu trinken und zu schlafen und von der letzten Wohnung, oder auch schon vor derselben wieder umzukehren, sondern dass er weit über dieselben hinaus — nach seinem Bericht über die Auffindung des Passes Bariloche bekanntlich bis an die chilenische Grenze auf der Höhe der Andeskette — nach Landessitte gereist ist, d. h. mit dem Sattel als Bett

Digitized by Google

unter freiem Himmel, und mit den Thieren des Campes (Guanaco, Avestruz oder Strauss, und Liebre, patagonisch Springhase, auch Aguti genannt*) wohl die wichtigsten) als einzige Nahrung. Und wenn Herr Rhode nicht von seiner eigenen Person und seinen Entbehrungen spricht, sondern sich an die Sache hält, so ist das um so anerkennenswerther, als Andere, die auf europäische Art reisen und keinerlei bemerkenswerthe Erlebnisse haben, um so lieber von diesen sprechen. So sind in derselben „Deutschen La Plata Zeitung" nicht lange vor der Arbeit des Herrn Rhode eine Reihe anderer Artikel über die Provinz Buenos Aires erschienen, deren Verfasser namentlich zwei Aufgaben zu lösen suchte: erstens seine wenig interessanten persönlichen Erlebnisse mitzutheilen und zweitens die Leser mit den Hotels der Ortschaften, wo er durchgekommen, bekannt zu machen; dabei vergass er freilich das einzige Hotel, das man mit gutem Gewissen den Einwanderern im hiesigen Land empfehlen kann, ganz, nämlich, das Hotel nicht „zum", aber „Zu den Sternen" **). Dieser Correspondent kann sicher sein, dass kein Europäer, der das hiesige Land kennt, ihm antworten wird.

Nun zur Sache.

Vor Allem aus die sachliche Bemerkung, dass es sich von den vielen „Rios Negros", die es in Südamerika gibt, um denjenigen handelt, der aus zwei Armen — Neuquen und Limay, — die aus den Cordilleren kommen, gebildet wird, und nach deren Vereinigung mehr oder weniger von Nordwest nach Südost dem Atlantischen Ocean zuströmt und unter etwa 41° südlicher Breite sich in denselben ergiesst. — Etwa sieben Leguas oberhalb der Mündung liegt auf der linken Seite des Flusses die alte, noch von den Spaniern gegründete

*) Dolichotis patagonica.

**) Anspielung, dass die europäischen Einwanderer genöthigt seien, im Freien zu übernachten. Anm. der Red.

Digitized by Google

Ortschaft *Carmen de patagones*. Dieser gegenüber hat sich später auf der rechten Seite des Flusses eine neue Ortschaft gebildet: Mercedes de Patagones, heute *Biedma* genannt, Hauptstadt der Provinz Patagonia. Etwa 15 Leguas weiter oben befand sich, als ich zum letzten Male in Patagonia war (1870) die zweite und letzte Ortschaft, damals General Mitre, heutzutage *Pringles* genannt, und noch zwei bis drei Leguas weiter aufwärts waren damals die letzten christlichen Ansiedlungen. Heute sollen die letzteren bis weit über die grosse Insel Choelechoel hinaufreichen, die etwa 60 bis 70 Leguas von der Mündung des Flusses entfernt liegt. Bis zu dieser Insel sollen sich meine gegenwärtigen Betrachtungen ausdehnen; von der Mündung bis dahin hat das Land ganz denselben geologischen und topographischen Charakter — weiter hinauf kenne ich das Thal des Rio-Negro nicht; da mögen schon bald die Ausläufer der Cordilleren Abwechslung in die Bodengestaltung und in die geologischen Verhältnisse bringen, und ich denke, dass deswegen Herr Rhode von zwei Perioden in der Thalbildung des Rio-Negro spricht. Von der Mündung des Flusses bis zur Insel Choelechoel bildet sowohl das Thal als das Land selbst ein Einerlei, und zwar ist es die Patagonische Tertiär-Formation, mit der wir es hier zu thun haben und durch welche sich die Gewässer von den Cordilleren ihr Thal ausgespühlt haben. Der Unterschied der Patagonischen von der Pampa-Formation in ihren topographischen Verhältnissen tritt auch für den Laien deutlich erkennbar gleich an der Meeresküste auf. Gehen wir z. B. in der Pampa von Tuyu nach Dolores und weiterhin landeinwärts nach Westen, so ist die absolute Erhebung des Landes über den Meeresspiegel und die allmälige Steigung nach Westen hin eine so geringe, dass von einer wirklichen Thalbildung in diesen Pampas keine Rede sein kann. Die Wasser fliessen bei gewöhnlichem Wasserstand in Rinnen durch die Ebene und

Digitized by Google

überfluthen bei grösserem Regenfall die ganze Niederung. Kleine Höhen-Unterschiede sind natürlich vorhanden — bezeichnet durch die Namen Cañadones und Lomas (Niederungen und schwache Höhenzüge), — aber keine natürlichen Canäle oder Flussbette. Letztere in möglichst kurzer Richtung zu erstellen, um dem abfliessenden Wasser einiges Gefälle zu verschaffen, ist bekanntlich die verdienstvolle Aufgabe, die sich der Gouverneur Rocha gestellt hat.

Ganz anders sind die Verhältnisse in Patagones. Da hat man gleich beim Einfahren in die Mündung des Rio-Negro bei schönem Wetter einen wirklich imposanten Anblick auf die Barrancas del Sur, d. h. auf die Klippen, die „hoch und steil hinausragen in die unendliche See", oder, um prosaisch und nicht mit Schiller zu sprechen, senkrecht in's Meer abfallen, und zwar, wenn mich mein Gedächtniss nicht trügt, mit einer Höhe von mehr als 100 Fuss. Ich habe s. Z. diese Klippe mit Messkette und Lederriemen gemessen, habe aber gegenwärtig in Bahia Blanca, wo ich diese Zeilen niederschreibe, das betreffende Notizbuch nicht zur Hand.

Die Wogen des hier fast immer unruhigen Meeres brechen sich an diesen Klippen, werfen beim Zurückprallen den Schaum thurmhoch empor, und wenn ich jemals an einem Punkte der Meeresküste an Schillers „Taucher" erinnert wurde, so war es hier, und es stellt sich gewiss jene Schilderung der Meeresbrandung von dem Manne, der niemals den Meeresstrand gesehen hat, — so viel ich wenigstens weiss, — würdig an die Seite dem ergreifenden und wahren Bilde, das uns der grosse Dichter im „Tell" entwirft von der schaurigen Grösse und Einsamkeit des Urnerthales, Schöllenen, Teufelsbrücke, Urseren bis zum St. Gotthard, ohne jemals die Schweiz gesehen zu haben.

Auf der linken oder nördlichen Seite des Rio-Negro finden sich diese Barrancas nicht, sondern es begleitet den Meeres-

Digitized by Google

strand hier eine Zone von Medanos oder Dünen in der Breite von 2000 bis 3000 Metern; durch diese wird zwar die Höhe der hinter ihnen liegenden Ebene über dem Meeresspiegel dem Auge verdeckt, aber durch den Abfall derselben zum Thal des Flusses, von da an, wo die Dünen aufhören, aufwärts, welcher Abfall ganz derselbe ist wie auf der Südseite, wird klar, dass wir es hier mit einer Hochebene zu thun haben, die gegen Westen bis zu den Ausläufern der Cordilleren hin sanft und allmälig ansteigt. Herr Rhode nennt diese Hochebene „sanft gewellt" und ich will wegen dieses Ausdrucks nicht mit ihm rechten. Eine mathematische Ebene findet sich selbstverständlich in der Natur nicht; mir schien das Plateau an sich ziemlich eben, aber da es ein hohes Plateau, eine Hochebene ist, so sind ziemlich bedeutende Höhenunterschiede möglich (was bei der oben erwähnten Pampa-Ebene nicht der Fall ist) und kommen allerdings vor; es werden aber diese Höhenunterschiede hervorgerufen durch geringere Depressionen und tiefere Einschnitte in der Hochebene, ohne dass durch dieselben die Ebene selbst wellenförmig gemacht würde. In diesen geringeren Depressionen, die in der Regel wirkliche Mulden bilden, finden sich die Salinas oder Salzablagerungen, die tieferen Einschnitte aber bilden Seitenthäler zum Hauptthal, mit ganz denselben charakteristischen Eigenschaften wie dieses, so kurz und so schmal sie auch theilweise sein mögen.

Zu diesen charakteristischen Eigenschaften wollen wir nun übergehen:

Wie bereits bemerkt, geht die Hauptrichtung des Flussthales von Choelechoel bis zum Meer von Nordwest nach Südost; dabei sind aber mannigfache Krümmungen desselben nicht ausgeschlossen; die Thalsohle selbst ist im Durchschnitt 1½ Legua oder gegen 8000 Meter breit, und der Abfall vom Hochland zur Thalsohle ist oft ein steiler, stellenweise sogar

Digitized by Google

senkrechter. Diese Schätzung der durchschnittlichen Breite des Thales beruht auf Messungen, die ich gemeinsam mit Herrn Julio V. Diaz im Auftrage der Provincialregierung in den Jahren 1865 und 1866 vorgenommen habe und zwar von der Mündung des Flusses aus bis zur ersten Travesia oberhalb der Ortschaft Pringels. Alle Daten dieser Messungen finden sich übrigens im Archiv des Ingenieur-Departements der Provinz Buenos Aires.

In der Thalsohle selbst fliesst der Rio Negro in unzähligen Schlangenwindungen dahin, bald durch die Mitte des Thales, bald dem einen oder anderen Abhang des Hochlandes sich nähernd; in diesen Fällen sind gewöhnlich die Abhänge oder Barrancas sehr steil, bisweilen senkrecht. Stellenweise fliesst der Fluss stundenweit unmittelbar am Fuss der steilen Barranca hin, so dass der Weg oben über das Plateau hinführt, welche Strecken Weges mit dem Namen Travesias bezeichnet werden. — Ganz charakteristisch für diese Patagonische Thalbildung ist aber, dass die Barrancas nie weithin in gerader Linie der Richtung der Thalsohle folgen, sondern abwechselnd vortreten und sich zurückziehen; da, wo sie sich zurückziehen, ist aber der Abfall ein sanfter und allmäliger, eine Art Seitenthalbildung, so dass von ferne gesehen die vorstehenden, steiler abfallenden Theile der Barranca wie künstlich aufgeworfene Erdarbeiten, gleich den Vorwerken einer Festung aussehen; — und gerade dies Fortificationsmässige der Abfälle von der Höhe zum Thal ist allen mir bekannten Thalbildungen der Patagonischen Formation gemeinsam, und verliert sich nur allmälig in seinen Uebergängen zu den Pampas, wie wir noch weiterhin sehen werden.

Die Hochebene nun, oder die eigentliche Patagonische Tertiärformation ist ein trockenes, unfruchtbares Heideland, wie mir an Unfruchtbarkeit kein zweites gleiches bekannt ist. Charakteristisch für dasselbe ist eine niedrige Baum- oder Busch-

Digitized by Google

Vegetation, daher dies Patagonische Hochland von dem leider zu früh verstorbenen Dr. Lorenz „Patagonisches Buschland“ genannt worden ist. Diese Büsche erstrecken sich bald meilenweit, bald treten sie in kleineren Inseln auf, bald sind sie so dicht, dass ein Reiter gar nicht und ein ungesatteltes Pferd oder eine Kuh kaum durchkommen kann; dabei ist die Mannigfaltigkeit der auftretenden Baum- oder Gebüschformen ziemlich gross. Herr Rhode zählt die wichtigsten auf; ich beschränke mich darauf, zu erwähnen, dass diese gesammte Busch-Vegetation für Colonisten keinen andern Nutzen bieten würde, als den, zu Brennholz verwendet zu werden; Stämme für Bauholz finden sich kaum, einige wenige vielleicht unter den allergrössten „Chanares“ (Gourliea decorticans).

Die Gräser, die zwischen diesen Büschen vorkommen, sind alles harte Wurzel-Gräser; charakteristisch für dieselben ist, dass sie überall, auch da, wo die Busch-Vegetation spärlich wird oder ganz zurücktritt, in einzelnen weit von einander abstehenden Büscheln auftritt, zwischen denen der sandige, kahle Boden dem Auge entgegentritt. Auch diese harten Gräser des Hochlandes sind nicht auf eine Art beschränkt, sondern treten in mehreren, nahrhafteren und weniger nahrhaften Arten auf; es gibt solche, die das Vieh gar nicht frisst, namentlich salzige in der Nähe der Salinas; daraus und aus dem Umstande, dass die Grasbüschel so weit auseinanderstehen, folgt schon, dass sogar die Viehzucht auf diesem Hochlande lange nicht ein Resultat erwarten lässt, wie in den Pampas; und wenn Herr Rhode, um die Nahrhaftigkeit der Gräser dieses Hochlandes zu beweisen, anführt, dass bei der Expedition des General Villegas gegen die Erwartungen einiger die Expedition begleitenden Estancieros aus den Pampas die Pferde von den Gräsern des Hochlands bald fett würden, so ist darauf zu antworten: sie hatten eben eine unbegrenzte Weide. Wäre diese Weide auf einen Flächenraum beschränkt gewesen,

Digitized by Google

nicht gleich, sondern selbst drei- oder viermal grösser, als ein solcher, bei dem eine gleiche Anzahl Pferde in den Pampas fett geworden wäre, so würde das Resultat am Rio Negro ein anderes gewesen sein.

Gehen wir nun zur Thalsohle über.

Die Gewässer von den Cordilleren haben sich das Thal ausgeschwemmt und fruchtbares Material heruntergebracht; wir haben es also im Thal nicht mehr mit der Patagonischen Tertiär-Formation, sondern mit Neubildungen zu thun. Schöne schwarze Humuserde tritt hier auf und die Vegetation ist eine ganz andere. Zunächst haben wir längs des Flusses und vielfach längs der zahlreichen tiefen und breiten Gräben, die das Thal durchziehen, einen Saum des schönen und nützlichen „Sauce colorado“ (Humboldt-Weide*). Er bildet starke und lange Stämme und Aeste, so dass er nicht nur als Brennholz, sondern auch als Bauholz verwendet wird. Leider war schon im Jahr 1870 bis weit hinauf ziemlich schonungslos abgeholzt und das Holz nach Carmen de Patagones hinuntergeflösst worden. Glücklicherweise aber wachsen diese Wälder auch ohne Zuthun von Menschenhand, und zwar auf dem bei grossen Ueberschwemmungen heruntergeführten Material sehr rasch wieder nach. Bei den bereits erwähnten vielfachen Windungen des Flusses kann es nicht ausbleiben, dass derselbe fortwährend an einzelnen Stellen Land wegfrisst und an anderen solches wieder ansetzt. Bei grösserem Wasserstand und vollends bei wirklichen Ueberschwemmungen tritt diese Erscheinung natürlich in um so grösserem Massstabe auf; dann werden einerseits ganze Strecken des breiten und seichten Flussbettes mit heruntergeschwemmtem Material überdeckt und auf diesem fangen die Wälder von „Sauce colorado“ an, Wurzel zu fassen; andererseits werden aber auch Rincones*) theilweise

*) Salix Humboldtiana. Wild.

**) Rincon = Meander.

Digitized by Google

ganz weggeschwemmt, theilweise inselartig abgeschnitten, theilweise auf das andere Flussufer versetzt, indem der Fluss sich einen neuen kürzeren Lauf ausfrisst. Ich nehme hier das Wort Rincon unverändert in's Deutsche auf, weil mir keine passende, den ganzen Sinn des Wortes wiedergebende Uebersetzung in einem Wort bekannt ist. Rincon ist eine mehr oder weniger grosse Strecke Landes, die durch einen verhältnissmässig kurzen Graben oder Zaun inselförmig vom übrigen Land abgeschlossen werden kann, und sich vorzüglich zum Ackerbau eignet, weil eben hier die Thiere nicht hineindringen können. Eine grosse Anzahl dieser Rincone ist bedingt durch den gewundenen Lauf des Flusses und ein Rincon entsteht jedesmal da, wo, von einem Puncte ausgehend, nach halbstunden- oder stundenlangem Lauf in weiter Ausbiegung der Fluss rückläufig sich jenem Punct wieder nähert, um von da aus abwärts auf der entgegengesetzten Seite des Flusses einen Rincon zu bilden, ähnlich dem, den er soeben diesseits vollendet hat.

Zahlreich sind die Inseln im Fluss Rio Negro von der Mündung bis nach Choelechoel hinauf, und die meisten, wenn nicht alle, sind wohl auf die erwähnte Weise entstanden. Vor den Rinconen haben sie immerhin den Vortheil voraus, dass sie vollständig vom Wasser umgeben und darum um so feuchter sind: Wasser, Feuchtigkeit ist der Schlüssel zu aller Fruchtbarkeit in diesen trockenen, sandigen Gegenden, und Feuchtigkeit ist gerade der grosse Vortheil, den auch die ganze Thalsohle vor dem Hochland voraus hat. Zu der grösseren Feuchtigkeit gesellt sich freilich im Thal auch noch die wesentlich andere Bodenbeschaffenheit; wie bereits erwähnt, ist der Thalboden gebildet und wird fortwährend noch erhöht durch von oben heruntergeschwemmtes Material; auch dieses ist stellenweise sandig genug, doch nirgends so ausschliesslich sandig, wie die Hochebene; ausserdem kommen Strecken

Digitized by Google

nicht gleich, sondern selbst drei- oder viermal gr
solcher, bei dem eine gleiche Anzahl Pferde i
fett geworden wäre, so würde das Resultat am
anderes gewesen sein.

Gehen wir nun zur Thalsohle über.

Die Gewässer von den Cordilleren haben
ausgeschwemmt und fruchtbares Material
wir haben es also im Thal nicht mehr mit
Tertiär-Formation, sondern mit Neubildunge
schwarze Humuserde tritt hier auf und die
ganz andere. Zunächst haben wir längs
fach längs der zahlreichen tiefen und br
Thal durchziehen, einen Saum des schönen
colorado" (Humboldt-Weide*). Er bild
Stämme und Aeste, so dass er nicht
dern auch als Bauholz verwendet wird.
Jahr 1870 bis weit hinauf ziemlich
und das Holz nach Carmen de Pa
worden. Glücklicherweise aber wach
ohne Zuthun von Menschenhand, und
Ueberschwemmungen heruntergefü
wieder nach. Bei den bereits erw
gen des Flusses kann es nicht
während an einzelnen Stellen La
solches wieder ansetzt. Bei gr
lends bei wirklichen Uebersch
nung natü
den einer
bettes mit
diesem
zu fasse

*)

Digitized by Google

wenn sie
Frühlings-

des Rio
die Breite
zt sich nun:
kerbau untaug-
annähernd als für
will zunächst eine
t von dem Thale

passirt hat, nähert
me, dass das Thal auf
lbst dieser kleine Thal-
gunen, Bäche, Sümpfe,
e, welche die Schling-
für die Landwirthschaft so

dickicht, Dornengebüsch und
uf ein nördlicheres Klima hin,
oelechoel abwärts kaum mehr
ich lieber Gräben = Sanjones,
kenem Wetter kein Wasser haben,
um je mit Wasser ganz gefüllt wer-
schwellungen des Flusses selbst von
dagegen kommen im Rio-Negro-Thal
allerdings in grosser Anzahl vor und
nen eine nicht unbedeutende Oberfläche,
Ackerbau entzogen würde. Eine wahr-
re Oberfläche des Thales aber wird dem
durch zwei Zonen, welche die beiden Bar-
nzen Länge nach begleiten, und zwar ist
dieses Land am Fuss der Barranca nicht

Digitized by Google

vor, die mit einer ziemlichen Schicht Humus bedeckt sind und dem guten Theil der Pampas an die Seite gesetzt werden, also füglich als gut und fruchtbar bezeichnet werden können.

Von Gräsern finden sich zunächst sporadisch die besseren der harten Wurzelgräser vom Plateau, und zwischen diesen jene weichen Samen-Gräser, die auch überall in den jungfräulichen Pampas vorkommen, und deren Haupt-Repräsentanten „Alfilerillo“ *) und „Trebol de Olor“ **) sind, und die, wo kein oder wenig Vieh weidet, in der That bisweilen so hoch und dicht vorkommen (namentlich der Trebol), dass sie dem Pferd bis über die Kniee reichen und dasselbe am Galoppiren hindern; zugleich sind sie vom saftigsten Grün, und der Anblick derselben ist ein ganz erquickender für Den, der erschöpft über das fast immer dürr aussehende wasserlose etwa 30 Leguas breite (so wenigstens in der Nähe der Küste) Patagonische Hochland vom Rio Colorado herkommt, oder gar noch viel weiter vom Süden her. Herr Rhode nennt die beiden Grasarten Alfilerillo und Trebol de Olor „Winterfutter“; die Bezeichnung ist nicht glücklich gewählt, weil sie falsche Vorstellungen erweckt. Die Samen beider Gräser sprossen, abgesehen von den Jahreszeiten, jedesmal mit Ueppigkeit, wenn auf einen ordentlichen Regen warme Sonnentage folgen. Nun ist allerdings Regenfall im Sommer in jenen Gegenden höchst selten, und die beiden Gräser trocknen gewöhnlich bald nach den letzten Frühlingsregen ganz ab, um erst nach den ersten Herbstregen wieder zu erscheinen. Im Winter dagegen ist der Regen häufiger als im Sommer, und warme Sonnentage sind nicht ausgeschlossen, aber doch selten; wenn Herr Rhode die beiden Gräser im Winter in üppigem Zustande gefunden hat,

---

*) Alfilerillo = Erodium cicutarium Lem.

**) Trebol de olor = Melilotus parviflora Desf.

Digitized by Google

so ist dies jedenfalls mehr Ausnahme als Regel, und wenn sie nach Jahreszeiten benannt werden sollen, so sind Frühlings- und Herbst-Gräser die einzig richtigen Namen.

Soeben habe ich den grösseren Theil des Thales des Rio Negro schön und fruchtbar genannt, und weiter oben die Breite desselben zu etwa 7800 Meter angegeben. Es frägt sich nun: wie viel ist in der Thalsohle selbst als für Ackerbau untaugliches Land abzuziehen, und wie viel bleibt annähernd als für Ackerbau taugliches, gutes Land übrig? Ich will zunächst eine Stelle des Herrn Rhode anführen; er sagt von dem Thale oberhalb Choelechoel wörtlich:

„Nachdem man die Insel Choelechoel passirt hat, nähert sich die Süd-Barranca derartig dem Strome, dass das Thal auf ein Minimum beschränkt bleibt. Und selbst dieser kleine Thalstreifen ist in Folge zahlreicher Lagunen, Bäche, Sümpfe, Rohr-Dickicht und Dornen-Gebüsche, welche die Schlingpflanzen undurchdringlich machen, für die Landwirthschaft so gut wie verloren."

So weit Herr Rhode. — Rohrdickicht, Dornengebüsch und Schlingpflanzen weisen schon auf ein nördlicheres Klima hin, und kommen von der Insel Choelechoel abwärts kaum mehr vor. Lagunen, Bäche (wofür ich lieber Gräben = Sanjones, sagen würde, weil sie bei trockenem Wetter kein Wasser haben, auch vom starken Regen kaum je mit Wasser ganz gefüllt werden, wohl aber bei den Anschwellungen des Flusses selbst von diesem aus) und Sümpfe dagegen kommen im Rio-Negro-Thal von Choelechoel abwärts allerdings in grosser Anzahl vor und bilden zusammengenommen eine nicht unbedeutende Oberfläche, die für Colonisten dem Ackerbau entzogen würde. Eine wahrscheinlich noch grössere Oberfläche des Thales aber wird dem Ackerbau entzogen durch zwei Zonen, welche die beiden Barrancas fast ihrer ganzen Länge nach begleiten, und zwar ist der Grund, warum dieses Land am Fuss der Barranca nicht

Digitized by Google

taugt, ein zweifacher. Bald zieht sich die Buschvegetation des Plateau noch etwas weiter hinunter in's Thal selbst (es erwähnt dies auch Herr Rhode), und dies ist der Fall, wenn der Boden hier vorherrschend sandig, fast oder ganz humus-baar ist; auch bildet der Boden in diesem Fall nicht mehr die ebene, tiefe Thalsohle, sondern steigt ganz sachte, wenn auch dem Auge kaum bemerklich, gegen die eigentliche Barranca an, und ist unzweifelhaft höher gelegen, als die Thalsohle in der Nähe des Flusses. Bald aber ist diese für Ackerbau untaugliche Zone am Fusse der Barranca umgekehrt tiefer als der Thalboden in der Nähe des Flusses; diese niedrigen Zonen stehen gewöhnlich oben durch irgend einen Sanjon mit dem Fluss in Verbindung, füllen sich gleich beim Anschwellen des Rio Negro mit Wasser und bilden so einen zweiten dem Rio Negro fast parallel laufenden Fluss; bei seinem unteren Ende steht dieser wieder durch Sanjones in Verbindung mit dem Rio Negro selbst, — oder auch nicht; im ersteren Fall wird sein Wasser, wenn der Hauptstrom fällt, in denselben abfliessen, im letzteren Fall aber stagniren. Ein Hauptbeispiel für eine solche Niederung am Fusse der Barranca im untern Rio-Negro-Thal bildet diejenige an der Süd-Barranca, die gegenüber San Javier — etwa 5 Leguas oberhalb der Ortschaft Mercedes de Patagones — beginnt und bis nahe an die Medanos (Dünen) der Küste sich hinzieht, ohne durch „Sanjones“ mit dem Hauptfluss wieder in Verbindung zu treten. Darum soll sie auch nach einer grossen Ueberschwemmung in den dreissiger Jahren nach glaubwürdigen Zeugen lange unter Wasser gestanden haben, und einer ähnlichen Niederung scheint mir der Salzbach aus dem obern Rio Negro-Thal seine Entstehung zu verdanken zu haben, den Herr Rhode bei Gelegenheit der Ueberschwemmung vom Jahr 1879 beschreibt, und der das argentinische Heer damals vom Rückzug nach dem Plateau abschloss. Bei Gelegenheit des Namens Salzbach sei noch er-

Digitized by Google

wähnt, dass in der That der Boden der erwähnten Niederungen gewöhnlich nicht nur sehr sandig, sondern auch salzig ist und dem entsprechend auch die Vegetation sich auf die schlechtesten der harten Gräser des Hochlandes beschränkt, diejenigen, die sich dort an den wirklichen Salinas finden.

Alle diese für den Ackerbau untauglichen Strecken (Lagunen, tiefe und breite Gräben, Sümpfe und die Streifen längs der beiden Barrancas) zusammenzählend, werden wir nahezu den dritten Theil vom ganzen Thalboden abzuziehen haben, und wenn wir in Betracht ziehen, dass die oben angegebene Breite für das ganze Thal eher zu hoch als zu niedrig gegriffen ist, so wird uns für die ganze Länge des Thales bis Choelechoel kaum mehr als 1 Legua oder 5200 Meter Durchschnittsbreite des zum Ackerbau tauglichen Bodens bleiben.

Die Fruchtbarkeit dieses Bodens kann nicht angezweifelt und es muss billiger Weise noch erwähnt werden, dass der Waizen von Patagones und Chubut als ein sehr schwerer auf dem Markt von Buenos Aires geschätzt ist und gut bezahlt wird. Feinde des Waizens, wie z. B. die Langostas (Heuschrecken) fehlen allerdings nicht, treten aber kaum häufiger oder verheerender auf, als in den bewährten Waizendistricten (Santa-Fé). Der grösste Feind aber, nicht gerade des Waizens selbst, wohl aber einer zahlreicheren Colonisation, sind unbedingt die Ueberschwemmungen. Thatsache ist einmal, dass, wenn auch in längeren Epochen, Ueberschwemmungen wiederkehren, die durch die Sanjones von Barranca zu Barranca reichen, beinahe das ganze Thal unter Wasser setzen und nur die höchsten Punkte inselartig unüberschwemmt lassen. Bei diesen grössten Ueberschwemmungen würden natürlich die Colonisten fast Alles verlieren und froh sein müssen, das nackte Leben zu retten. Für die Wiederkehr dieser grossen Epochen habe ich keine sicheren Daten; sie mögen lange sein, 30, 40 Jahre, so lange, dass der Verlust aller beweglichen Habe für

Digitized by Google

Colonisten, die vorher so viele gute Jahre gehabt, verschmerzt werden könnte, wenn nur das Leben gerettet würde. Aber gefährlicher für Hab und Gut sind kleinere Uebershwemmungen, die ungefähr alle Jahrzehnte einmal wiederkehren, von denen ich eine zu Ende der Sechziger-Jahre erlebt habe, und zu denen, wie ich glaube, die von Herrn Rhode beschriebene vom Jahr 1879 gehört. Herr Rhode meint, die Beschreibungen dieser Ueberschwemmungen seien stark übertrieben worden und haben zur Folge gehabt, dass das Rio-Negro-Thal unverdient einen schlechten Ruf bekommen habe. Ich meinerseits glaube, dass Herr Rhode die schlimmen Folgen einer solchen Ueberschwemmung unterschätzt, namentlich für den Fall, dass der Thalboden des Rio Negro von zahlreichen Colonisten-Familien bewohnt wäre. Wenn ich oben sagte, ich habe eine solche Ueberschwemmung erlebt, so will das nicht heissen: „mitangesehen", sondern die Sache ist folgende: Ich besass damals gemeinsam mit meinem Freunde G. Claraz 1 3/4 Quadrat-Leguas Land mit 1 1/2 Leguas Länge Wasser am Rio Negro und bewirthschaftete dasselbe nach Landessitte mit Rindvieh, Stuten und Schafen durch Angestellte, von denen ich nachher ausführlichen Bericht über die Ueberschwemmung erhielt; ausserdem war damals auf dem Etablissement ein gebildeter junger Zürcher mit einem praktischen Blick und grosser Wahrheitsliebe, in dessen Besitz auch nachher das Etablissement übergegangen und auf dessen Angabe ich hier fusse. Dieses Land umfasste zwei der schönsten Rincone auf der Nordseite, „China Muerta" und „Paso Falso" genannt, von denen, beiläufig gesagt, der erstere bei einer späteren Ueberschwemmung als Insel von dem Festlande der Nordseite abgetrennt wurde. Bei der Ueberschwemmung zu Ende der Sechziger-Jahre stieg das Wasser nicht sehr rasch, und es konnten Rindvieh und Pferde ohne grosse, aber immerhin nicht ohne Mühe gerettet und nach dem Hochlande

Digitized by Google

gebracht werden; bei den Schafen ging es langsamer, die Sanjones füllten sich indessen mit Wasser, das ganze Erdreich erweichte sich sumpfartig und die Schafe wurden nur mit grosser Mühe und nicht ohne erheblichen Verlust gerettet. Diese sumpfartige Erweichung des Landes ging so weit, dass mein damaliges Wohnhaus, ein nach Landessitte aus nicht gebrannten Ziegeln erstelltes Gebäude, allerdings mit kleinem Alto*) einzustürzen drohte; in eine schiefe Lage waren die Wände bereits gekommen. Dabei stand das Haus auf einem der höchsten Punkte des Rincons und das Wasser reichte nicht ganz, aber allerdings nahe an dasselbe hin.

Herr Rhode sagt in seiner Beschreibung der Ueberschwemmung von 1879, dass sich der lockere Wiesenboden unter dem Wasser in einen völligen Sumpf verwandelt hatte, und dass alles Vieh, welches diesen Sumpf passiren wollte, den Versuch mit dem Leben büssen musste, und doch begannen dort die Wasser schon nach zwei Tagen zu fallen und zu verlaufen! Es ist in der That erstaunlich, wie schon nach starken Regenfällen der Thalboden des Rio Negro erweicht wird; ich habe diese Erscheinung nirgends in den Pampas in dem Grade gefunden, obgleich mir Pantanos, Tembladerales**) u. s. w. nicht unbekannt sind, und habe es bedauert, die Ueberschwemmung der Sechziger-Jahre nicht mit eigenen Augen gesehen zu haben. Wenn nun bei einer solchen Ueberschwemmung sogar auf einem Camp von $1^1/_2$ Leguas Breite, auf welchem die Bewohner auf Umwegen die besten Pässe der Sanjones***) und die grössten Erhöhungen und darum am wenigsten sumpfigen Strecken Landes aufsuchen können, es schwer ist, das Vieh auf das Hochland und in Sicherheit zu bringen, so denke man

*) Alto = oberer Stock.

**) Pantanos = Sümpfe. Tembladerales = Sümpfe, deren Oberfläche beim Gehen beweglich wird.

***) Sanjon = natürliche Rinne oder Graben.

Digitized by Google

sich erst die Schwierigkeiten, wenn das Land in lauter Rechtecke und Vierecke — sogenannte Colonie-Concessionen — von 4 × 4 oder 4 × 5 Quader eingetheilt und eingezäunt würde, so dass der Ausweg nach dem Hochland auf gradlinige Strassen beschränkt wäre! Nein, es kann selbst der fruchtbarste Boden des Rio Negrothales nicht auf die landesübliche Weise colonisirt werden, sondern einzig und allein auf die Weise, wie die Regierung von Buenos Aires schon seit etwa 60 Jahren colonisirt, d. h. Land an Eingeborene und Fremde, die dasselbe bearbeiten und pobliren wollten, vergeben hat, d. h. in Strecken, die vom Fluss bis zum Plateau reichen. Nach einem Gesetz vom Anfang der zwanziger Jahre des laufenden Jahrhunderts erhielt jeder solche Poblador *) eine ganze Quadrat-Legua, und zwar auch in Form eines Quadrats, so weit es die Krümmungen des Flusses erlaubten, d. h. mit einer Legua Wasser. Die Terrenos in dieser Form erreichten in den meisten Fällen das Hochland, und die wenigen Ausnahmefälle waren schon deswegen ohne Bedeutung, weil sich hinter denselben nach der Barranca zu damals doch Niemand niederliess. Im Jahr 1856 (wenn ich nicht irre) setzte ein neues Gesetz die Oberfläche von einer ganzen Quadratlegua auf 3/4 Legua herab und das Departamento Topogràfico **) bestimmte die Form dieses Landes mit richtigem Takt als ein Rechteck von einer halben Legua Breite auf dem Wasser mit 1 1/2 Leguas Länge. In dieser Form erreichte jedes Terreno ***) das Hochland, und die Oberfläche war gross genug, dass deren Besitzer etwas Viehzucht mit Ackerbau verbinden konnten. Nun tritt allerdings Viehzucht für den Colonisten mehr in den Hintergrund, und es ist eine Oberfläche von 3/4 □-Le-

*) Poblador = Ansiedler.

**) Departemento Topogràfico = Topographisches Departement.

***) Terreno = terrain = Land.

Digitized by Google

guas für denselben zu gross; sie ist zu gross, als das er erwarten könnte, dass das Land ihm geschenkt würde und zu gross, als dass er es kaufen könnte; wird sie verkleinert, so halte ich daran fest, dass, wenn die Interessen der Colonisten gewahrt bleiben sollen, dies nur in der Weise geschehen kann, dass das Rechteck bei derselben Länge von 1 1/2 Legua geschmälert wird, und frägt sich nur, um wie viel geschmälert? Gehen wir gleich auf die Hälfte hinunter, so haben wir ein Rechteck von 1/4 Legua Breite mit 1 1/2 Leguas Länge oder eine Oberfläche von 3/8 □-Legua, immer noch zu viel, als dass die Regierung es schenken würde oder als dass der arme Colonist es kaufen könnte. Und noch schmäler möchte ich das Rechteck nicht machen, sonst würde das ganze Terreno zu nichts anderem, als zu einer breiten gradlinigen Strasse, und die Hoffnung, bei jeder Ueberschwemmung einen Ausweg nach dem Hochlande zu finden, würde illusorisch.

Daraus folgt, dass es beinahe unmöglich ist, das Thal des Rio Negro im gewöhnlichen Sinne, d. h. durch viele kleine Grundbesitzer zu colonisiren. Meiner Meinung nach thäte die National-Regierung am besten, das Land am Rio Negro in derjenigen Form und Oberfläche zu veräussern, wie die Provinzial-Regierung seit 1856 gethan, d. h. in Rechtecken von 1/2 Legua mit 1 1/2 Leguas; ferner glaube ich, die National-Regierung thäte gut daran, dieses Land, ebenfalls wie die Provinzial-Regierung seit einiger Zeit thut, in öffentlicher Versteigerung zu verkaufen; ohne Zweifel wäre der Erfolg ein sehr günstiger. Bei der verhältnissmässig geringen Oberfläche würden nicht Gross-Capitalisten angelockt, sondern kleine Capitalisten, wahrscheinlich meist solche, die im Schweisse ihres Angesichts in diesen argentinischen Landen ihre kleinen Reichthümer erworben; diese würden nicht das Land unbenutzt lassen, blos auf Mehrwerth speculirend, sondern ihre mittellosen Landsleute heranziehen und mit diesen als Peonen da-

Digitized by Google

ran gehen, dem Boden den grösstmöglichen Nutzen abzugewinnen, das bessere Land für Ackerbau bestimmen, das schlechtere als Viehweide benutzen, für alle Wohnungen der Arbeiter (Puestos), sowohl der Ackerbearbeitenden, als der Hirten, passende höhere Punkte auswählen, bei allfälligen Einzäunungen der Aecker die nothwendigen Oeffnungen lassen, und so wie in diesem Punkt in allen andern darauf bedacht sein, für den Fall einer Ueberschwemmung zur rechten Zeit mit Weib und Kind, Hab und Gut das Hochland zu erreichen.

Eine solche Art der Colonisation würde, statt dem Fiscus Opfer zu kosten, demselben einträglich werden und wäre die glücklichste Vorbereitung für die Colonisation des oberen Rio-Negro-Thales. — Eine specielle Ackerbau-Colonie aber mit Vertheilung des Landes in kleine Parcellen (16 oder 20 □-Quader) von den bekannten regelmässigen Figuren aber wird die Regierung Opfer kosten, bei der ersten grossen Ueberschwemmung ein Ende mit Schrecken nehmen und selbstverständlich von üblen Folgen sein für die Colonisation des obern Thales.

Herr Rhode sagt, dass die Barrancas da, wo sie sanft geböscht zum Thal abfallen, sich vorzüglich zur Weincultur eignen, und dass Don Guillermo Frix aus Valdivia mit Recht den Rio Negro den R h e i n Südamerika's getauft habe. In landschaftlichen Schilderungen, die zur Unterhaltung geschrieben sind, darf man schon etwas stark auftragen; auch mag der obere Theil, den ich nicht kenne, schöner und romantischer sein, als der untere von Choelechoel abwärts; dieser, bei dem ich das Fortificationsmässige der Barrancas als charakteristisch und constant in der Patagonischen Thalbildung ausgesprochen habe, ist entschieden eintönig. Uebrigens hätte ich diesen Punkt gar nicht berührt, wenn nicht in der Vergleichung mit dem Rheinthal und Hinweisung auf die Weincultur für Auswanderungslustige etwas Poetisches und Verführerisches läge,

Digitized by Google

das wohl verdient, auch mit nüchternem Blicke betrachtet zu werden. Die Sache ist folgende: In der Ortschaft Patagones wird schon seit Anfang des Jahrhunderts ein leichter Wein hergestellt, der an Ort und Stelle selbst consumirt wurde und den Namen Chocoli trägt, mit welchem Namen auch in Spanien meines Wissens die leichteren Weine bezeichnet werden. Bis zum Jahre 1870 (und wie ich glaube, bis zur Stunde noch) waren alle Weinpflanzungen in der Thalsohle angelegt, nicht an der Barranca, d. h. dem bald steileren, bald weniger steilen Abfall vom Hochland zum Thale; der Grund ist natürlich der, dass die Weinrebe in der feuchten Niederung leichter Wurzel fasste als an den trockenen Abhängen; und gerade aus dem Grund wurden mit Vorliebe und gutem Erfolg die Inseln zu Weinanlagen benutzt; man kann daher in Patagones bis heute keineswegs von Weinbergen sprechen; dagegen ist wohl kaum noch ein Einwanderer oder auch nur Wanderer aus Mittel-Europa nach Patagones gekommen, der beim Versuchen des Chocoli nicht ausgerufen hätte: „Wie gut wird erst der Wein schmecken, den man einst an diesen Abhängen pflanzen wird!“

Der Gedanke liegt auch so nahe, dass kaum anzunehmen ist, dass in Patagones selbst nicht schon Versuche von Weinpflanzungen am Abhang gemacht worden seien; sie werden aber eben gescheitert sein an dem im Uebermasse sandigen Boden und am trockenen Clima. — Nun sei mir eine kurze Abschweifung nach Bahia Blanca gestattet, von welcher ich gleich nachher eine Nutzanwendung auf den Weinbau in Patagones machen werde. Die Campos von Bahia Blanca, welche Ortschaft unter nahe 39° südlicher Breite am Arroyo *) Naposta, etwa 1 1/2 Leguas von der wirklichen Bai abliegt, zeigen ähnliche geographische und topographische Verhält-

*) Arroyo = Flüsschen, Bach.

Digitized by Google

nisse wie die von Patagones, d. h. wir haben ein Plateau, das sich mit sanfter Abdachung von der Sierra Ventana aus nach der Küste hin erstreckt, in welches aber nicht ein grosser Fluss, sondern mehrere kleinere Arroyos schmale Thäler sich eingeschnitten haben, mit den ganz charakteristischen Patagonischen Formen, auf die ich oben speciell aufmerksam gemacht habe. Bodenbeschaffenheit und Vegetation der Thalsohlen sind hier dieselben, wie am Rio Negro. Das Hochland ist sandig genug, doch lange nicht in dem Grade, wie das Patagonische Hochland, die Grasvegetation daher schon viel dichter, üppiger und derjenigen der eigentlichen Pampas ähnlicher. Die Patagonische Buschvegetation fand sich in ihren gewöhnlichsten Repräsentanten (Piquillin*), Algaroba*), Chañar*), Molle*), Sombretorro)*) ursprünglich in all' diesen Campos von Bahia Blanca und sogar noch darüber hinaus nach Nord und Osten hin, aber nur sporadisch und ist darum heute bereits fast ganz ausgerottet; doch habe ich noch vor wenigen Tagen schöne Gebüsche von Piquillin zwischen dem Arroyo de las Mostazas und Quequen-Salado gefunden, allerdings weit ab vom Wege in der Richtung nach Pillahuinco hin.

In Bahia Blanca ist die Weincultur viel neuer als in Pagones; der erste Wein, wenigstens in einigermassen grösseren Quantitäten, wurde hier von den Italienern dargestellt, die im Jahre 1856 als sogenannte Colonia agricola militar (Ackerbau- und Militär-Colonie) in's Land gekommen waren. Bekanntlich löste sich diese Colonie als solche bald auf und die Leute gaben sich beliebigen civilen Beschäftigungen hin, so besonders der Weincultur; es datirt dieselbe somit in Bahia Blanca aus dem Ende der Fünfziger-Jahre. Weinreben fanden sie theils

---

*) Piquillin = Condalia lineata. Ass. G.-Algaroba = Prosopis-Arten. Chañar = Gourliea decorticans. Gill.-Molle = Duvaua praecox. Gr.-Sombretorro = Jodina rhombifolia. Hook.

Digitized by Google

schon vor (so sah ich selbst noch im Jahre 1863 eine Quinta mit einer bedeutenden Weinpflanzung eines Soldaten von Rosas' Zeiten her); theils mochten die Italiener welche von Buenos Aires oder Patagones herbringen. Der Wein, ebenfalls Chocoli genannt, ist demjenigen von Patagones ähnlich, doch noch etwas schwächer. Das Thal des Naposta ist da, wo die Ortschaft Bahia Blanca liegt, schon bedeutend erweitert. Der Abhang des Hochlandes zum Thal liegt hier auf der einen Seite ziemlich nahe (einige Quader), auf der andern aber sehr weit ab; hier hat wirklich bis zur Stunde Niemand den Versuch gemacht, eine Weinpflanzung am Abhang zu erstellen. Bemerkenswerth ist ein Vorzug, den die Barranca von Patagones für die Weincultur bietet, nämlich die Verwendung zu Kellern. Der Sandstein der Barranca in Patagones, der zudem dort so nahe an den Fluss herantritt, dass ein Theil der Ortschaft auf derselben und oben auf dem Plateau erbaut ist, ist so weich, dass man mit grosser Leichtigkeit Keller in denselben graben kann und wirklich gegraben hat. Die ersten Ansiedler von Patagones sollen sich sogar zuerst in solchen Höhlen und nicht in Häusern niedergelassen haben, weil sie in denselben besser Schutz fanden gegen die Indier als in Häusern. Die Indier kannten eben Pelissier's Cultur-Mittel zur Einnahme von vertheidigten Höhlen noch nicht. Die Barranca von Bahia Blanca aber, abgesehen davon, dass sie bedeutend weiter entfernt liegt, als in Patagones, besteht nicht mehr aus dem Patagonischen Sandstein, sondern aus einem sehr bröckeligen, kalkhaltigen, theilweise sehr harten Gestein, Tosca genannt; einen Keller in diese Tosca zu graben, erfordert daher viel mehr Arbeit; auch kann derselbe nicht höhlenartig gegraben werden, weil das Gestein seiner bröckeligen Natur wegen einfällt, sondern es muss das Gestein bis oben auf die Höhe der Barranca ausgebrochen, und es muss nachher ein Gewölbe aus Ziegelsteinen erstellt werden. Ein solcher Keller existirt bis

Digitized by Google

zur Stunde in Bahia Blanca selber nicht, und darum hält sich auch der Wein nicht, sondern geht gewöhnlich im September oder October desselben Jahres, in dem er gekeltert worden, schon in Essiggährung über, während man in Patagones auch ältere, ganz ordentliche, in den Felsenkellern erhaltene Weine zu trinken bekommt. Ich selbst habe im Jahr 1871 im Thal des Naposta eine Weinpflanzung angelegt, und zwar in der Thalsohle und da, wo das Thal anfängt sich zu erweitern, etwa $1^1/_2$ Leguas oberhalb der Ortschaft Bahia Blanca; bis dahin hat die Thalsohle von nahe dem Ursprung des Arroyo an eine ziemlich constante durchschnittliche Breite von etwa 400 Meter; im Jahr 1874 fing die Pflanzung an, Ertrag zu geben; im Jahr 1877 baute ich nach der bereits angegebenen Art einen Keller in die Barranca und schaffte eine Weinpresse und einen Alambique (Brennhafen) an; von 1876 an kamen nach einander mehrere Fehljahre wegen starker Fröste im Spätfrühjahr und Sommer (November und December). Dies veranlasste mich, da der Keller erstellt und eine Weinpresse da war, Trauben in der Ortschaft Bahia zu kaufen. Wein aus diesen Trauben hergestellt, und zwar von den Jahren 1878 und 1879 haben im Jahr 1882 folgende, ohne Reclame gesuchte Beurtheilung gefunden und zwar von Seiten einer anerkannten Autorität für Weincultur, Hrn. Kohler, Professor am eidg. Polytechnikum in Zürich, landwirthschaftliche Abtheilung:

> „Die von Bahia Blanca mitgebrachten Weine sind von sehr guter Qualität; der weisse Wein ist einem guten Pfälzer oder Moselwein ähnlich und ebenbürtig, und der Rothwein erinnert lebhaft an unsern etoilirenden Cortaillod."
>
> *„Neue Zürcher Zeitung"* vom 17. Dec. 1882.

Seit dem Jahr 1882 gibt auch meine Pflanzung wieder Ertrag und erzeugt einen ähnlichen Wein, wie der von Herrn

Digitized by Google

Kohler beurtheilte. Im Laufe dieser Jahre habe ich auch mehr als einen Versuch gemacht und mehr als einen verfehlten, einen Wein*berg*, d. h. eine Weinpflanzung am Abhang des Hochlands zum Thal zu erstellen; Trocknis und Ameisen waren die Hauptfeinde: heute stehen die letzten Winter neuerdings gepflanzten Reben so, dass ich von Neuem Hoffnung auf Erfolg habe.

Alles dies über meine eigene Pflanzung sei blos gesagt, um mich zu legitimiren als berechtigt, in Sachen der Weincultur hier im Süden der Provinz Buenos Aires ein Wort mitzusprechen, — und nun zurück nach Patagones.

Vor allem aus möchte ich allfälligen Colonisten im Rio Negro-Thal, die auf 16- oder 20-Quader-Concessionen hin hieher kommen, den Rath geben, mit den Weinpflanzungen nicht in grossem, sondern in ganz kleinem Massstabe anzufangen, nicht etwa in der Meinung und Absicht, aus dem Wein-Ertrag das Grundstück und die in den ersten Jahren nothwendiger Weise auflaufenden Schulden abzuzahlen, sondern blos, um sich zum Selbstgenuss einen guten Tropfen zu bereiten, einen Tröster in der Noth, einen wahren Sorgenbrecher. Denn die Colonisten, welche Concessionen erhalten in der Thalsohle selbst, mögen nicht vergessen, dass sie zwar mit Leichtigkeit Wein pflanzen, aber nur mit grosser Schwierigkeit denselben erhalten können, denn in der ganzen Thalsohle ist das Wasser so nahe, dass keine Keller gebaut werden können, und die geringere Anzahl Colonisten, in deren Concessionen der Abhang fällt, mögen bedenken, dass sie zwar Leichtigkeit haben, den Wein zu erhalten (in den Felsenkellern), aber Schwierigkeit, denselben zu ziehen, d. h. die Weinpflanze selbst aufzubringen, wenigstens am Abhang. Es bietet also gerade der Weinbau noch einen triftigen Grund mehr, warum die Regierung das Land des Rio Negro nicht anders veräussern

Digitized by Google

sollte, als in langen, mehr oder weniger schmalen Streifen, die vom Fluss bis zum Abhang reichen.

Wenn nun aber auch die Colonisten in der Thalsohle die Schwierigkeit, den Wein zu erhalten, und die Colonisten am Abhang die Schwierigkeit, eine blühende gesunde Weinpflanzung zu erstellen, besiegen und guten Wein in Hülle und Fülle bereiten sollten, so dürfen sie erst noch nicht glauben, mit dessen Ertrag schnell ihre Schulden abzahlen zu können. Wie mancher Fabrikant oder Producent, der die besten Producte dargestellt, ist nicht daran zu Grunde gegangen, dass er diese Producte nachher aus den oder jenen Gründen nicht im Handel verwerthen konnte? — Die Argentiner rühmen sich gerne, dass ihr Land alle Producte tropischer und gemässigter Zonen erzeugt, und speciell mit Beziehung auf Wein dürfen sie mit Recht sagen, dass sie alle Weine erzeugen können, die innerhalb der Weingrenze überhaupt möglich sind. Die allgemeine Ausstellung in Buenos Aires vom Jahr 1882 hat gezeigt, dass die an den Cordilleren gelegenen Provinzen, namentlich San Juan, Weine erzeugen, die den stärksten und besten, in Europa sogenannten südlichen Weinen aus Spanien, Sicilien etc., d. h. also den Weinen beinahe von der warmen Weingrenze an die Seite zu stellen sind oder dieselben übertreffen. Patagones und Bahia Blanca liefern einen Wein, von dem ich den Beweis erbracht habe, dass er guten Weinen von nahe der kalten Weingrenze (Mosel- und Pfälzer-Wein) an die Seite zu stellen ist. Dabei ist nicht zu vergessen, dass alle bisherigen Versuche der Wein-Cultur in Patagones und Bahia Blanca sehr primitive sind, dass noch nicht neue Rebsorten im Grossen eingeführt worden, sondern dass blos die zu Anfang des laufenden oder Ende vorigen Jahrhunderts von den Spaniern eingeführten stets fort und fortgepflanzt worden. Wer will unter solchen Umständen die Möglichkeit, oder selbst die Wahrscheinlichkeit bestreiten, dass an einzelnen Punkten dieses

Digitized by Google

südlichen Theils von Buenos Aires oder auch etwas weiter am Rio Negro aufwärts gegen die Provinz Mendoza hin mit der Zeit, wenn neue Rebsorten eingeführt werden, wenn der gesammten Weincultur mehr Aufmerksamkeit geschenkt, wenn dieselbe mehr wissenschaftlich betrieben wird, auch ein Wein erzeugt werden wird, der den besten mitteleuropäischen Weinen, Bordeaux, Burgunder, Rheinweinen, an die Seite zu setzen sein wird?

Gut also, die Argentiner rühmen mit Recht den vielseitigen Reichthum ihres Bodens, aber ihren Geschmack ändern sie deswegen nicht, und diese Anfänge von moselartigen Weinen, die mit der Zeit zu Bordeaux, Burgunder und Rheinwein führen sollen und führen werden, schmecken ihnen einmal nicht, sondern ihnen schmecken blos die starken Weine aus den innern Provinzen, und die stark mit Sprit versetzten, theilweise wohl auch ganz künstlich verfertigten Weine, die unter den Namen Vino Francés oder Vino Carlon aus Europa importirt werden. Diesen Weinen gegenüber wird der Chocoli, wenn er noch gnädig wegkommt, als ein refresco, öfter aber als agrio (sauer) bezeichnet, und jedenfalls als den europäischen Weinen untergeordnet betrachtet, und so kommt es, dass er einstweilen im Handel gar keinen Eingang gefunden hat und nicht so leicht finden wird. Es ist einmal schwer, eine so tief eingewurzelte Geschmacks-Richtung zu ändern und man wird dieselbe an den Argentinern um so weniger befremdend finden können, als selbst Europäer, die bei jenen leichten Weinen aufgewachsen, nach wenigjährigem Genuss der hier importirten Weine sich so an die letztern gewöhnen, dass sie dieselben dem Chocoli weit vorziehen. Im Allgemeinen habe ich die Erfahrung gemacht, dass Leute, die wenig oder gar keinen Wein trinken, mehr Geschmack an meinem Wein gefunden haben, als solche, die seit Jahren gewohnt sind, täglich ihr Glas Wein, oder auch deren mehrere zu trinken; Gewohnheitssäufer mit aus-

Digitized by Google

gebrannten Kehlen wollen vollends Nichts vom Chocoli wissen.

Unglücklicherweise also für allfällige Colonisten am Rio Negro findet einstweilen hier noch gerade das Wein consumirende Publikum weniger Geschmack am Chocoli, als das nichtconsumirende; ich habe die Ueberzeugung, dass, wenn die Phyloxera noch weitere Fortschritte in Europa macht, Weinproducenten von Bahia Blanca und Patagones ihren Wein besser in Europa als in Südamerika verwerthen werden.

Wie alles Gute, wird hoffentlich auch der Chocoli mit der Zeit sich selbst Bahn brechen; aber diese besseren Zeiten abzuwarten, sind eben wohlhabende Gutsbesitzer eher im Stande, als arme Colonisten.

Ob die Regierung gut daran thäte, dem Weinbau etwas unter die Arme zu greifen, ob sie wichtigere Theile der Landwirthschaft oder die Viehzucht vor dem Weinbau zu unterstützen hat, oder ob sie das ganze Gebiet der Landwirthschaft und Viehzucht der Privatthätigkeit überlassen soll, darüber vermesse ich mich nicht, ein Urtheil auszusprechen.

Wenn Herr Rhode meint, dass, um das Hochland von Patagones zu besiedeln, „wir Ansiedler germanischer Race brauchen, — keine Romanen, welche Alles von der Regierung erwarten", so bin ich insofern einverstanden, als in der That der Colonist in allen Fällen am besten thut, sich selbst zu helfen, und nicht auf Regierungshülfe zu zählen; wenn aber Herr Rhode behauptet, die romanischen Racen erwarten Alles von der Regierung, so wäre es gerade bei Gelegenheit der Weincultur in Bahia Blanca und Patagones ein Unrecht, nicht zu erwähnen, dass es in Bahia Blanca ausschliesslich Italiener, und in Patagones ausser Hiesigen fast blos Italiener gewesen sind, die mit ameisenartiger Arbeitslust ohne alle Staatshülfe den Weinbau betrieben und mit Schwierigkeiten gekämpft haben, welche hier aufzuführen mich viel zu weit führen würde. Und wenn Herr Rhode den Vorwurf, Alles vom Staat

Digitized by Google

zu erwarten, blos den romanischen Racen macht, und so Vieles von der germanischen Race erwartet, so muss billigerweise noch darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Basken mit ihrer stiermässigen Arbeitskraft ohne Staatshülfe in Vieh- und Schafzucht und allen mit beiden zusammenhängenden harten Camp-Arbeiten Leistungen aufzuweisen haben, denen das bis jetzt hier vertretene germanische Element (Deutsche und Schweizer) keine ähnlichen an die Seite zu setzen hat.

Aber wenn auch Colonisten im engeren und weiteren Sinne, hier im Camp niedergelassene Europäer, sich selbst helfen und mit Fug und Recht nicht Staatshülfe erwarten sollen für jede neu eingeführte Kürbisart, oder Schaf- oder Rindvieh-Race, so dürften doch wohl Zeitungen erster Klasse und den Fortschritt vertretende Gesellschaften zu all' dergleichen mehr ermuthigen als entmuthigen. Im Allgemeinen und in der Theorie geschieht zwar fortwährend das Erstere in hochtönenden Phrasen und ich zweifle nicht, dass, wenn eine Colonie nach dem Rio Negro kommen sollte, dieselbe schon vor ihrer Ankunft viel von dem Vortheil des Weinbaus in diesem Thale zu hören bekommen würde. Im Speciellen und in der Wirklichkeit aber geschieht oft das zweite, wofür ich zwei Beispiele speciell mit Beziehung auf den Weinbau anführen will.

Erstens: In der „Nacion" vom 15. März v. J. bricht ein Correspondent dieses Blattes, Hr. Benigno B. Lugones, vollständig den Stab über die heutige Weincultur in Bahia Blanca. Für diesen Herrn existirt eine solche gar nicht (also auch nicht in ihren Anfängen?); für ihn gibt es blos schlecht bearbeitete Pflanzungen, deren Trauben Tafeltrauben und nicht Weintrauben sind, aus denen ein saurer Most, Chocoli genannt, bereitet wird; für Herrn L. ist dieser Chocoli eines der verabscheuungswürdigsten Getränke, die er je getrunken; fünf Minuten, nachdem die Flüssigkeit aus dem Fasse kommt, wird sie sauer und herb, verändert die Farbe und die Essiggährung

Digitized by Google

tritt ein, etc. etc. — Es würde mich hier viel zu weit führen, durch Auseinandersetzung der Schwierigkeiten, mit denen die Anfänge der Weincultur in dem von der civilisirten Welt so entlegenen Grenzort Bahia Blanca bis zum Jahre 1880 zu kämpfen hatte und theils noch zu kämpfen hat — hoffentlich nur noch bis zur Eröffnung der Eisenbahn — und durch Nachweisung einiger thatsächlicher Irrthümer Herrn Lugones eines Besseren belehren zu wollen. Dagegen kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, dass mir scheint, dass Herr Lugones wirklichen alten Wein von Bahia Blanca gar nicht versucht hat. Er führt als einziges Local, wo er Wein versucht hat, die Quinta (Garten) des Engländers A. Rolff an, der selbst eingesteht, dass er von Weinbereitung Nichts versteht. Angenommen aber auch, Herr Lugones habe ausserdem eine oder mehrere Quintas jener Italiener besucht, von denen ich oben gesagt, dass sie einen ganz ordentlichen Wein oder Chocoli bereiten, so ist wohl zu bemerken, dass Herr Lugones seinen Brief vom 9. März datirt, und vom „sauren Most“ spricht, den er versucht hat. In der That fällt die Weinlese in Bahia Blanca auf den Monat März und ich habe oben bemerkt, dass wegen Mangel an Kellern in Bahia Blanca der Wein sich kaum länger als sechs bis sieben Monate hält. Also wird ohne Zweifel Herr Lugones keinen wirklichen Wein, sondern blos gährenden Most getrunken haben. Nun ist es mit diesem Getränk eine eigene Sache: Deutsche und Schweizer lieben dasselbe sehr und haben auch eine eigene Benennung dafür: Federweisser, Sauser. Franzosen, Italiener und Spanier lieben das Getränk in diesem Zustande nicht sehr und haben keinen eigenen Namen dafür, aber jedenfalls darf Der, dem der Sauser nicht schmeckt, darum nicht auch den betreffenden Wein verurtheilen, d. h. das Kind mit dem Bade ausschütten.

Zweitens: Im Jahre 1880 veranstaltete die den Fortschritt in landwirthschaftlichen Dingen vertretende Sociedad Rural

Digitized by Google

eine landwirthschaftliche Ausstellung in Palermo, bei der ich als Aussteller auftrat mit einigen Flaschen desselben weissen Weines vom Jahr 1878, über den ich nachher das oben angeführte Urtheil aus Zürich vom Jahr 1882 einholte. Den Wein stellte ich aus erst nach einigem Bedenken, und Bedenken trug ich, weil ich die grosse Neigung des weissen Weines von Bahia Blanca und Patagones kannte, unter dem Einflusse der Luft eine hässliche dunkelgrüne Farbe anzunehmen. Im offenen Glase entfärbt er sich sehr schnell, wie dies auch Herr Lugones richtig bemerkt, und in verschlossenen Flaschen um so langsamer, je besser sie verkorkt sind. Nun darf ich aber zur Ehrenrettung des Weines von Bahia und Patagones anführen, dass die weissen Weine aus den innern Provinzen ganz dieselbe Neigung haben, wenn auch in nicht so starkem Maasse — so hat es mir wenigstens ein Mitglied der Jury der allgemeinen Ausstellung vom Jahr 1882 für die Abtheilung Wein mitgetheilt — und zur noch grösseren Ehrenrettung des Weins von Bahia kann ich hinzufügen, dass es mir im Jahr 1882 gelungen ist, einen Wein zu bereiten, der sich nicht mehr entfärbt.

Gut nun, als ich die Ausstellung in Palermo von 1880 besuchte, fand ich die Flaschen, die meinen Wein enthielten, entkorkt. Es waren gerade trockene Tage; zu der Neigung des Weins, sich zu entfärben, kam noch der Staub der Calle (Strasse) Santa-Fé und des von Besuchern erfüllten Ausstellungslocals, und ich fiel fast in Ohnmacht, als ich meinen Wein schwarzgrün sah, wie die concentrirte Lösung eines Eisenoxydsalzes, oder Tinte selber.

Nun muss ich noch einmal mit einigen Worten auf das Patagonische Busch- und Hochland zurückkommen. Ich habe es oben ein trockenes, unfruchtbares Heideland genannt, wie mir kein zweites bekannt ist. An Ackerbau ist also nicht zu denken, und um Leute mit Illusionen vollends zu enttäu-

Digitized by Google

schen, will ich noch erwähnen, dass es für Colonisten sogar höchst schwierig wäre, sich das nothwendige Trinkwasser zu verschaffen, denn das Brunnenwasser, abgesehen davon, dass es erst in bedeutenden Tiefen zu finden, ist gewöhnlich salzig.

Dagegen spreche ich allerdings nicht von der Patagonischen Tertiärformation in ihrer ganzen Ausdehnung durch die inneren Provinzen, sondern blos von demjenigen Theile derselben, der begrenzt ist durch eine gerade Linie von Bahia Blanca nach demjenigen Punkt des Rio Colorado, der dem Rio Negro am nächsten liegt, mehr oder weniger Choelechoel gegenüber, durch eine weitere gerade Linie nach dieser Insel im Rio Negro, durch eine gebrochene Linie von da nach den Ausläufern der Cordilleren und denselben folgend bis zum Rio Chubut, durch diesen Fluss selbst und durch den Atlantischen Ocean. Und die durch diese Linien begrenzte Oberfläche ist wiederum nicht ganz durch die Patagonische Tertiärformation eingenommen, sondern es kommen in derselben Thäler und eine Küstenzone vor von grösserer Fruchtbarkeit, die wir gleich noch einzeln aufzählen wollen und von denen wir das Thal des Rio Negro bereits kennen gelernt haben.

Zunächst aber kommt es mir darauf an, meine Ansicht über die Patagonische Tertiärformation innerhalb dieser Grenzen als durchaus nicht vereinzelt hinzustellen.

Um zunächst Herrn Rhode selbst anzuführen, so verwirft er zwar das Plateau als colonisirbares Land nicht so entschieden, wie ich es gethan habe, aber er wagt es doch auch nicht recht, dasselbe zum Colonisiren zu empfehlen. Nach Herrn Rhode ist für die Colonisirbarkeit des Rio-Negro-Thales nicht blos die Beschaffenheit des Thales selbst massgebend, sondern auch die Hülfsmittel, welche die überragende Hochebene dem Ackerbau und der Viehzucht bietet.

Digitized by Google

„Für die Besiedelung dieses Hochlandes würde die erste Frage die nach dem Wasser sein, aber gutes, trinkbares Wasser, Wasser im ganzen Jahre? Nur practische Erfahrungen der Colonisten, welche, von der Basis in den benachbarten Thälern ausgehend, sich allmälig immer mehr in das Innere erstrecken, können diese Frage lösen, — und dazu braucht es der germanischen Race.“

So weit Herr Rhode.

Abgesehen davon, dass ich glaube, dass Basken, die schon im hiesigen Lande Aguerridos, d. h. an Krieg, harte Arbeit und Strapazen gewöhnt sind, im Brunnengraben auf der Patagonischen Hochebene mehr leisten würden, als neu ankommende Germanen, entfernt sich Herrn Rhode's Ansicht nicht so weit von der meinigen. Wenn die Regierung das Hochland den Ansiedlern im Thal für einige Zeit als Versuchsstation unentgeldlich überlassen und nachher denjenigen, die Resultate erzielt, resp. süsses Wasser gegraben und Vieh aquerenzirt hätten, das Vorrecht zum Ankauf des Landes einräumen würde, so wäre das ganz gut und recht; aber dies ist nicht wahrscheinlich, sondern viel wahrscheinlicher ist einer der beiden folgenden Fälle, vor denen Colonisten aller Nationalitäten nicht genug gewarnt werden können:

Entweder wird die Regierung Colonisten zu bekommen suchen auf das Hochland selbst; der Thalboden ist an Oberfläche im Verhältniss zum Hochland gar zu klein.

Oder aber sie wird, im Fall sie das Hochland zunächst als Versuchsstation den Ansiedlern des Thales frei überlässt, dasselbe an ihre Günstlinge verschenken oder wohlfeil verkaufen, sobald als die Ansiedler einige Resultate erzielt. Dann werden die Günstlinge kommen und den Colonisten sagen: jetzt macht, dass Ihr fortkommt, oder bezahlt uns für das Land so viel, als wir verlangen.

Digitized by Google

Mit anerkennenswerthem Freimuth hat übrigens Herr Rhode auf die Schwierigkeit, von der Regierung Besitztitel zu erhalten, selbst aufmerksam gemacht, und zwar sogar für die Ansiedler im Thal.

Der bereits erwähnte Dr. Lorenz, eine wissenschaftliche Autorität, und mein Freund G. Claraz, der fast 20 Jahre lang in Societät mit mir landwirthschaftliche Etablissements in Bahia Blanca und Patagones dirigirt, also sich practische Kenntniss des Landes erworben und zudem durch verschiedene Publicationen auch in der wissenschaftlichen Welt bekannt gemacht hat, — diese beiden Herren hatten über die Patagonische Tertiär-Formation in der angegebenen Ausdehnung dieselbe, womöglich eine noch ungünstigere Meinung als ich. Und übereinstimmend damit spricht sich ein Argentiner aus, der Professor der Geologie an der Universität Buenos Aires, Herr Eduardo Aguirre, der, wie es scheint, mehr seinem Berufe lebt, als in Colonisations-Projecten macht. Derselbe sagt in einer Brochüre, betitelt „Pozos Artesianos en la Provincia de Buenos Aires", auf Seite 14: „Mit Beziehung auf die Zusammensetzung des Wassers artesischer Brunnen muss bemerkt werden, dass die Patagonische Tertiärformation wesentlich aus dem Meere sich abgelagert hat, wie es ihre Fossilien und Niederlagen von Salz und Gyps beweisen"; und ferner pag. 15: „Die Campos zwischen Bahia Blanca und Patagones würden sich einigermassen für Viehzucht eignen, wenn man reichlich und in guter Qualität Wasser finden würde in den Tertiärschichten unter dem Sande." — Also an Ackerbau denkt Herr Aguirre auch nicht, selbst für den Fall, dass Wasser gefunden würde.

Um nun noch mit wenig Worten zu den innerhalb des gegebenen Rahmens vorhandenen Thälern und Zonen überzugehen, die nicht der Patagonischen Tertiärformation angehören, sondern mit einer einzigen Ausnahme Neubildung sind,

Digitized by Google

ähnlich dem Thal des Rio Negro, und darum mehr oder weniger fruchtbar und zu Ackerbau geeignet, so sind es folgende:

1) Valcheta, ein kleiner Bach von kurzem Lauf, mit schmalem Thal; das Thal selbst reicht allerdings bis zur Küste zwischen Rio Negro und Chubut; es kommt für Ackerbau kaum in Betracht, ist aber seines permanenten Wassers wegen sowohl für alle Reisenden in jenen Gegenden, als auch für Viehzucht, soweit als das Wasser reicht, von hoher Wichtigkeit.

2) Das Thal des Chubut, dem Thal des Rio Negro im Wesentlichen ähnlich, aber im grössten Theil seines Laufes viel schmäler, erweitert sich erst gegen die Küste hin, wo bekanntlich seit dem Jahre 1865 einige Colonisten aus Wales sich niedergelassen haben und Ackerbau treiben, aber aus den angeführten Gründen sich nicht weit ausdehnen können.

3) Die grosse Halbinsel von San José; ich bin nicht selbst da gewesen, habe Mittheilungen darüber blos von Gauchos, nicht von zuverlässigen Leuten, und bin daher im Zweifel, ob sie hieher, oder am Ende doch der Patagonischen Tertiärformation angehört. Nach den erwähnten Mittheilungen soll wenig Gebüsch und sollen die besten Gräser des Patagonischen Hochlands hier vorkommen. Sicher aber ist, dass einige Zeit lang eine spanische Colonie hier niedergelassen war und zwar zu Anfang dieses Jahrhunderts, die aber bald von den Indianern überfallen und niedergemacht wurde; die wenigen Ueberlebenden retteten sich nach dem Rio Negro. Ob diese Colonisten süsses Wasser durch Graben von Brunnen oder während der kurzen Zeit ihrer Existenz Regenwasser in Lagunen gefunden oder in Algibes*) gesammelt haben? Ich habe die Halbinsel von der Sierra de San Antonio aus gesehen: die Barrancas schienen mir aus dieser nicht unbedeutenden Entfernung so imposant wie die erwähnten Barrancas del Sur

*) Algibes = Cisterne.

Digitized by Google

am Rio Negro. Aus diesem Grunde und weil ich ausserdem südlich vom Rio Negro nirgends an der Küste eine Zone von Neubildung getroffen habe, wie nördlich von demselben, glaube ich doch, dass die Halbinsel San José der Patagonischen Tertiär-Formation angehört.

4) Die Sierra de San Antonio, welche die oben erwähnte Ausnahme bildet, d. h. sie ist weder patagonisches Hochland noch Neubildung, sondern besteht aus schönem rothem Porphyr, theilweise verwittert; von der Höhe derselben fliessen einige kleine Bäche mit klarem, gutem Wasser nieder. Namentlich diese Einschnitte, aber theilweise auch die Abhänge des kleinen Gebirges selbst sind mit schöner, schwarzer Erde bedeckt und diese ist mit üppigem und nahrhaftem Grase bewachsen. Leider bildet dieses nette Porphyrgebirge nur eine kleine Oase in der patagonischen Wüste. In den englischen Seekarten figurirt es als Hill.

5) Eine Küstenzone vom Rio Negro bis zur Bai von Bahia Blanca hin. Wie bereits gesagt, besteht diese Zone zunächst am Rio Negro und von da bis etwa halbwegs nach dem Rio Colorado hin aus Medanos*), die den Uebergang vom Hochland zum Tiefland bilden. In diese Medanos fällt die Bahia de San Blas mit dem Hafen gleichen Namens, die daher mit dem Waizen, der hier schon gepflanzt worden, nicht als Beweis der Fruchtbarkeit für das Patagonische Hochland angeführt werden kann. Von der Bahia de San Blas in der Richtung nach dem Colorado hin tritt aber bald wieder eine Barranca auf und lässt den bekannten Gegensatz von Hochland und Tiefland ganz ausgesprochen erkennen. Die Medanos im Tiefland verschwinden nicht ganz, werden aber niedriger und seltener, dabei aber mit um so mehr Gras bewachsen. Diese Niederung oder Neubildung wird je näher gegen den Colorado

*) Medanos = Sanddünen.

Digitized by Google

hin um so breiter und trägt um so üppigeren Graswuchs. Vom Colorado gegen Bahia Blanca hin ist der Uebergang vom Tiefland zum Hochland wieder ein ganz allmäliger; am deutlichsten tritt er hervor da, wo das Hochland die Richtung der Küste verlässt, um dem alten Aestuar von Bahia Blanca zu folgen, in der Nähe der zwei Punkte Cabeza del Buey und Laguna de Eufrasio. — In diese Zone fällt die bekannte Isla Verde, heute Eigenthum des Herrn Clausen von Bremen.

6) Der Rio Colorado, der von den erwähnten Thälern und Zonen allein sich mit dem Rio Negro vergleichen lässt, und wenn er schiffbar wäre, denselben an Wichtigkeit noch übertreffen würde, weil er, ebenfalls aus den Cordilleren kommend, als Verkehrsader ein viel grösseres Areal der inneren Provinzen als der Rio Negro mit der Meeresküste in Verbindung bringen würde. Auch an Ueppigkeit der Gräser und Fruchtbarkeit des Thalbodens ist der Rio Colorado vielleicht noch vorzüglicher, als der Rio Negro, aber an Ausdehnung des Thalbodens steht er hinter dem Rio Negro zurück; dies im grossen Ganzen gesprochen, denn nahe an der Küste hat der Colorado ungleich viel mehr Thalboden, als der Rio Negro irgendwo. Es theilt sich nämlich der Rio Colorado etwa sechs Leguas von der Meeresküste in zwei Arme, und diese umfassen mit der Meeresküste ein Delta von nahe an 12 □-Leguas, und ausserdem bespült keiner der beiden Arme unmittelbar die Barranca, sondern, wie bei der Küstenzone bereits bemerkt, ist nördlich vom einen und südlich vom andern Arm die Niederung noch breit und geht nur allmälig durch niedrige, grasbewachsene Medanos ins Hochland über. Diese Mündung des Rio Colorado ist ohne Zweifel das Schönste und Beste des ganzen, tausende von Quadratmeilen umfassenden Patagoniens, und die Natur hat hier mehr gethan, dass die Menschen aus dem Land das Medoc Südamerikas machen, d. h. den Wein mit Erfolg in den Niederungen pflanzen, als sie am Rio Negro

Digitized by Google

gethan hat, damit die Menschen daraus einen Rhein machen, d. h. Wein mit Erfolg an den Abhängen ziehen könnten. Von Colonisation könnte aber am Colorado nur durch Expropriation die Rede sein, denn all' dies Land an der Mündung des Rio Colorado und noch weiter hinauf ist in Privatbesitz übergegangen; übrigens werden die Besitzer, französische Basken, Herren Luro und Pradère, mit ihrer Intelligenz, langjährigen Erfahrungen im Camp von Buenos Aires und grossen Capitalien, wenn sie einmal Hand anlegen, ungleich mehr leisten, als arme Colonisten leisten könnten.

Von der erwähnten Gabelung des Rio Colorado aufwärts wird der Thalboden allmälig enger, bis er 7—8, höchstens 10 Leguas weiter aufwärts, ganz aufhört, und in eine wirkliche Schlucht übergeht, in welcher die Wasser des Rio Colorado sich durch das Patagonische Hochland durchwinden. Mit dem passenden Namen Angostura (Verengung) wird dieser schluchtartige Charakter des Flusses im Spanischen bezeichnet. Blos bis zum Beginn dieser ersten Angostura kenne ich das Land aus eigener Anschauung, über den Character des Thales weiter hinauf gebe ich nur Mitgetheiltes wieder. Diese Angostura soll eine Länge von etwa 20 Leguas haben und in dieser ganzen Ausdehnung soll sich dieselbe nur zu wenigen, wie an Anzahl so an Ausdehnung geringen Rinconen erweitern, im Ganzen mehr auf der rechten als auf der linken Seite. Da wo diese Angostura aufhört, treten grosse schöne Rincone auf der linken Seite auf, um nachher wieder (ich weiss auch nicht annähernd in welcher Entfernung) in eine Angostura überzugehen, und diese Abwechslung von Rinconen auf der einen Seite, Rinconen auf der andern Seite, und wirklichen Angosturas folgt, soweit als der Boden der Patagonischen Tertiärformation angehört. Dr. Lorenz, der bekanntlich 1879 die Expedition von General (heute Präsident) Roca mitgemacht, und dabei den Colorado oberhalb der ersten Angostura kennen

Digitized by Google

gelernt, und mit dem ich einmal ein Gespräch über den Rio Colorado speciell mit Beziehung auf Colonisation einleitete, weil mir die Mündung dieses Stromes von jeher so gut gefallen, sagte mir bei dieser Gelegenheit etwa Folgendes:

„Der Thalboden des Rio Colorado weist einige Rincone auf, die an Fruchtbarkeit und Ueppigkeit des Graswuchses mit zum Schönsten gehören, was ich in argentinischen Landen gesehen; aber die Niederung ist theilweise sumpfig und das Areal der fruchtbaren Rincone im Verhältniss zum unfruchtbaren Hochland ist so ungünstig, dass von Anlegung von wirklichen Ackerbau-Colonien hier keine Rede sein kann."

Jüngst hat ein Schweizer etwa 4 □-Leguas Land am Colorado oberhalb der ersten Angostura gekauft. Erst nach dem Kauf, im Monat October, ging er dasselbe anzusehen, und zwar in Begleitung zweier anderer Schweizer. Nach den übereinstimmenden Angaben der drei Reisegefährten zweifle ich nicht, dass in das angekaufte Land einer oder mehrere der schönen, von Dr. Lorenz erwähnten Rincone fallen. Wenn daher der Käufer des Landes sich über den Kauf freut als wie über das in der Lotterie gewonnene grosse Loos, so ist er in seinem vollen Recht; wenn er aber anfangen sollte, für Colonisation des Rio Colorado zu plaidiren, so befände er sich in noch grösserem Unrecht als Herr Rhode mit Beziehung auf den Rio Negro.

Alle diese mehr oder weniger zum Ackerbau geeigneten Niederungen und Neubildungen zusammengenommen, d. h. die Thäler des Rio Colorado, Rio Negro, Valcheta und Chubut, die Halbinsel San José, der Gebirgszug von San Antonio und der Küstenstrich vom Rio Negro bis Bahia Blanca, nehmen ganz gewiss nicht den zehnten, vielleicht nicht den zwanzigsten Theil des Areals ein, das der Patagonischen Tertiärformation verfallen ist. Dazu kommt noch, dass der grössere und zudem ganz gewiss der bessere Theil dieser fruchtbaren

Digitized by Google

Niederungen bereits in Privatbesitz übergegangen ist, so: der Rio Colorado mit den schönsten Rinconen bis oberhalb der ersten Angostura; der Rio Negro bis sehr nahe an die Ortschaft Pringles, früher General Mitre; der untere Theil von Chubut bis zur Mündung (ich denke wenigstens, dass diese Waleser-Colonisten sich Besitztitel verschafft haben werden; wenn nicht, so ist immerhin das Land besetzt und können nicht andere Colonisten dahin berufen werden); der Gebirgszug von San Antonio (auch hier bin ich nicht ganz sicher betreffs der Besitztitel; ich habe das Land 1866 gemessen für die Herren Leloir, die dieses Land mit vielem Recht als Eigenthum beanspruchten: ob sie nachher wirklich Besitztitel dafür erhielten oder nicht, weiss ich nicht) und endlich der Küstenstrich vom Rio Negro bis Bahia Blanca, wenn nicht ganz, so doch gewiss mit sehr geringen Ausnahmen.

Wo bleibt nun das für die Colonisten bestimmte Land, auf welches nach den zahlreichen Projecten tausende von Familien nach Patagonien kommen sollten? Wo bleibt es, wenn nicht eben auf dem Patagonischen Hochland? Mit Schilderungen der fruchtbaren Niederungen werden Colonisten gelockt und unfruchtbares Hochland soll ihnen angewiesen werden! Ich meinerseits fühle mich verpflichtet, engere und weitere Landsleute vor solchem Schwindel zu warnen.

Das weitere südliche Patagonien vom Rio Chubut bis zur Magellanstrasse zeigt ohne allen Zweifel noch ungünstigere Verhältnisse zwischen fruchtbaren Niederungen und unfruchtbarem Hochlande. Ganz geringe Strecken, wo Waizen gedeiht, kommen allerdings auch hier noch vor (so hat der jüngst verstorbene Seemann Luis Piedrabuena an der Mündung des Rio Santa Cruz, ich erinnere mich nicht mehr, ob auf einer Insel oder auf dem Festlande, wirklich Waizen gesäet und geerntet), aber ich möchte fast sagen zum Unglück für europäische Auswanderer, denn allerdings ohne Täuschung

Digitized by Google

werden diese schönen, schweren Waizenkörner aus den kälteren Regionen des Südens vorgezeigt, aber mit Täuschung wird die Fruchtbarkeit des Landes verallgemeinert, und hunderte von Familien dahin gerufen, wo kaum zehn Nahrung finden.

Und nun zum Schluss noch einige Worte über die Fortsetzung der tertiären Patagonischen Formation vom Rio Colorado und Bahia Blanca nach Norden, nach den Provinzen hin. Ich kenne diese Fortsetzung wenig, blos noch in unmittelbarer Nähe von Bahia Blanca auf der andern Seite des Sauce Chico, und was ich nicht kenne, darüber schreibe ich nicht. Dagegen muss ich mich gegen eine naheliegende falsche Interpretation des bisher Gesagten oder falsche Schlüsse aus demselben verwahren. Ich habe die Patagonische Tertiärformation als in dem gegebenen Rahmen für Ackerbau untauglich bezeichnet, und ausserdem noch südlich von Chubut bis zur Magellanstrasse, aber keineswegs in ihrer ganzen Ausdehnung durch die inneren Provinzen. Ferner hatten Claraz und ich in den Sechziger-Jahren in einer mehr für ein wissenschaftliches Publikum geschriebenen Arbeit diese Tertiärformation „Patagonisches Hochland“ oder „Patagonische Hochebene“ genannt, weil dieselbe innerhalb dieser Grenzen wirklich eine solche ist. Zehn Jahre später hat Dr. Lorenz den Namen „Patagonisches Buschland“ in die Pflanzengeographie eingeführt, und ich habe denselben im Laufe dieser Arbeit bisweilen synonym mit „Patagonisches Hochland“ gebraucht, obgleich, genau genommen, beide Ausdrücke nicht synonym sind. Es erstreckt sich nämlich die Patagonische Buschvegetation über die geologische Tertiärformation hinaus, und es frägt sich nur, ob das Auftreten der Buschvegetation noch in irgend einem Zusammenhang steht mit der Tertiärformation, ob dieselbe vielleicht ihren Abschluss findet in den Uebergängen zur Pampaformation? — Bei Bahia Blanca habe ich

Digitized by Google

darauf aufmerksam gemacht, dass die Patagonische Buschvegetation ursprünglich spärlich bis gegen den Quequen Salado in die Pampas hinein sich erstreckt hat, und von Santa-Fé ist bekannt, dass dieselbe vor den Thoren der Hauptstadt beginnt, und dass der Boden der ältesten und blühendsten Colonien von San Carlos bis Esperanza ursprünglich von derselben bedeckt waren. — Wenn also die heutige Kornkammer Argentiniens — und das sind diese Colonien heute — auf einem Lande erblüht ist, das als Uebergang von der Patagonischen Tertiärformation zur Pampa-Formation zu betrachten wäre, so möchten doch wohl auch in der eigentlichen Patagonischen Tertiär-Formation, im Westen von Santa-Fé, in Cordoba und Santiago sich für Ackerbau geeignete Strecken finden.

Wenig bekannt ist eben die Grenze der beiden geologischen Formationen — und ihre Erforschung bleibt eine interessante Aufgabe für die vielen in neuerer Zeit in Argentinien aufstrebenden Geologen.

Digitized by Google

Verzeichniss

der im Plan vorkommenden Namen von Städten, Ländern, Colonien, Flüssen etc.

Städte und Colonien:

Asuncion — Posadas — Corrientes — Goya — Esquina — Monte Caseros — La Paz — Col. Urquiza — Parana — Diamante — Nogoyá — Victoria — Tala — Concordia — Col. Colon — Villaguay — Uruguay — Gualeguay — Gualeguaychú — Fray-Bentos — Montevideo — Tucuman — Santiago del Estero — Cordoba — San Luis — Rio Quarto — Mercedes — Santa Fé — Melincué — San Nicolas — Pergamino — Rojas — Junin — Baradero — Campana — Buenos Aires — Mercedes — Lujan — Chivilcoy — Bragado — 9 de Julio — Lobos — Saladillo — La Plata — Flores — Azul — Olobarria — Bahia Blanca — Chascomus — Dolores — Puerto (Hafen) Tuyú — Maipú — Ayacucho — Tandil — Juarez — Mar del Plata — Pringles — Carmen de Patagones — Biedma — Col. Galense (Welsch-Colonie) — Puerto San Antonio.

Sierras (Gebirgszüge):

Sierra Curamalan — S. de la Ventana — S. Pillahuinco — S. San Antonio.

Halbinseln und Inseln:

San José und Isla Verde — Isla Choelechoel.

Länder, Flüsse, Meere:

Republica Paraguay — Territorio Misiones — Territorio Gran Chaco — Territorio Pampa — Territorio Patagones — Provincia Santiago del Estero — Provincia Corrientes — Provincia Entrerios — Pr. Cordoba — Pr. San Luis — Pr. Santa-Fé — Pr. Buenos Aires — Brasil — Republica de la Banda

Digitized by Google

Oriental del Uruguay, hier schlechtweg Banda Oriental, in Europa einfach Uruguay genannt.

Atlantischer Ocean oder Oceano Atlantico.

Flüsse und Bäche:

Rio de la Plata — Rio Uruguay — Rio Paraná — Rio Jguazú — Rio Paraguay — Rio Bermejo — Rio Salado — Rio Tercero — Quequen Grande — Cristiano — Tres Arroyos — Quequen Salado — Sauce Grande — Napostá — Sauce Chico — Rio Colorado — Rio Negro — Rio Chubut — Gualeguaychú — Gualeguay.

Verzeichniss

der im Text vorkommenden Gräser, Sträucher, Bäume und Bodenfrüchte mit ihren botanischen, und, wo welche vorhanden sind, auch deutschen Namen.

Acelga: Beta vulgaris L.; eingeschleppt; Kraut.

Alamo: Pappel; Populus nigra L. var. pyramidalis. Italiän-Pappel (Salicinee).

Alfalfa: Medicago sativa, L.; Luzerne.

Alfilerillo: es giebt zwei Arten; der gewöhnlichere, häufigere Erodium cicutarium Lem., der andere Erodium moschatum Wild. geraniaceæ, beide eingeschleppt.

Algarroba: eine ächt argentinische Gattung, Prosopis (Leguminose), zu der auch der Ñandubay gehört.

Barba de chivo oder *Barba del Reg:* Caesalpinia Gilliesii = Poinciana, Gilliesii caesalpineæ.

Brusquilla: eine Rhamnée, ob aber eine Discaria-Art, Discaria longispina Hook. und Arn.

Carda: es giebt mehrere Arten, der Gattung Eryngium (Umbelifereæ) = Mannstreu.

Cardo asnal: Sylibum Marianum, Gæv. Composite = Marien-Distel, buntblättrige Distel, eingeschleppt.

Cardo de Castilla: Cynara cardunculus, L.; Kardendistel; eingeschleppt.

Ceibo: Erythrina crista-galli, L.; Leguminose.

Chañar: Gourliea decorticans, Gill; Leguminose.

Digitized by Google

Cina-Cina: Parkinsonia aculeata, L.; Leguminose.
Coronillo: Scutia buxifolia, Reiss; Rhamneæ.
Durasno: Pfirsich.
Espinillo: Acacia Cavenia, Hook.; Leguminose.
Gramilla: verschiedene weiche Grasarten mit verzweigten Rhizomen.
Jarilla: es giebt drei Arten, der Gattung Larrea angehörig.
Incienso = Molle: Duvaua praecox. Gr. Anacardiacee.
Lengua de vaca: Rumex-Arten, Polygonaceae.
Mani: Arachis hypogea, L = Erdnuss, Erdmandel; Leguminose.
Manca-cavallos: eine dornige Mimose von 1—2 Meter Höhe, blattlos.
Melon de oler: Cucumis deliciosus; Roth; Cucumbitaceä; von Central-Amerika stammend. *Melon* = die gewöhnliche Melone: C. melo. L.
Molle = Incienso: Duvaua praecox. Gr. Anacardiacee.
Mostaza: Sinapis arvensis, Lin.; aus Europa eingeschleppt.
Ñandubay, siehe Algarroba.
Ombú: Phytolacca dioica, L.; Phytolaceæ.
Paraiso: Melia Azedarach, L.; aus Asien stammend; Meliaceæ.
Piquillin: Condalia lineata (Rhamnée).
Sandia: Wassermelone = Cucurbita citrullus, L.
Sauce Colorado: Salix Humboldtiana, Wild; einheimische Weide.
Sauce lloron oder schlechtweg *Sauce:* Salix Babylonica, Trauerweide.
Sauco: Sambucus Australis, Cham; Caprifoliaceæ = ein Hollunderbaum.
Sombratorro: Jodina rhombifolia, Hook; Santalaceæ.
Tala: Celtis-Arten; am häufigsten C. tala Gill; Celtideæ.
Totora: Typha augustifolia; Typhaceæ.
Trebol de carretilla: es giebt zwei Arten, die häufigere Medicago denticulata, Wild; die andere M. maculata, Wild; beide aus Europa eingeschleppt.
Trebol de olor: zwei Arten Melilotus parviflora u. M. macrorrhiza, Pers.; aus Europa eingeschleppt.
Tuna: die stengelartigen sind Cereus-Arten (Cacteæ), die blätterartigen Opuntia-Arten, die kugeligen Melocactus-Arten (Melocacteæ).
Zapallo: Cucurbita Pepo, L.; Kürbiss.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss.

Widmung an Herrn v. Gülich 3

Erster Aufsatz.

Einige Winke zur Auswanderung nach der Pampa-Ebene der Argentinischen Republik 11
I. Die Massen-Auswanderung oder die Colonie ... 11
II. Die Einzel-Auswanderung 27
A. Der Kaufmannsstand 28
B. Die Handwerker 30
C. Dritte Gruppe der Einzeln-Einwanderer 42

Zweiter Aufsatz.

Eindrücke einer Reise nach Santa-Fé und Entrerios und Vergleichung der Provinzen Buenos-Aires und Santa-Fé mit Beziehung auf die Aussichten, die beide Provinzen der Einwanderung bieten 103
I. Santa-Fé 106
II. Entre-Rios 138
Parallele zwischen Buenos Aires und Santa-Fé ... 149
Schlusswort 165

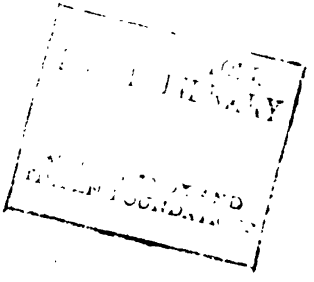
Dritter Aufsatz.

Das Rio-Negro-Thal und Patagonien als Ziel für europäische Auswanderung 169

Verzeichniss der im Plan vorkommenden Namen von Städten, Ländern, Colonien, Flüssen etc. 209
Verzeichniss der im Text vorkommenden Gräser, Sträucher, Bäume und Bodenfrüchte mit ihren botanischen, und, wo welche vorhanden sind, auch deutschen Namen 210

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Verlag von Orell Füssli & Cie. in Zürich.

Durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Die

Provinz Buénos-Ayres

(Argentinische Republik)

von

Dr. Emil Coni,

Director des statistischen Bureau der Provinz Buénos-Ayres, korrespond. Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften in Europa und Amerika etc. etc.

Inhalt: Bodenbeschreibung — Klima — Bevölkerung — Landwirthschaft und Viehzucht — Handel und Industrie — Verkehrswege — Lebensmittelpreise — Arbeitslöhne etc. etc.

Preis 1 Fr.

Zur

ETHNOGRAPHIE

der

Republik Guatemala

von

Dr. Otto Stoll,

Docent an der Universität Zürich.

Mit einer chromolithographischen Beilage: Ethnographische Karte von Guatemala.

Preis 6 Franken.

Digitized by Google

„Europäische Wanderbilder".

Unsere Collection hat sich in kurzer Zeit durch ihre **vorzügliche Ausstattung**, durch **gediegenen, erfrischenden Text, reiche** und **mustergiltige Illustration**, sowie durch den **äuserst billigen Preis** auf dem Büchermarkt von ganz Europa eingebürgert. **Sie ist in den soliden Buchhandlungen aller Länder stets vorräthig.** Die Presse Europa's spricht sich beim Erscheinen jedes neuen Bändchens auf's günstigste über das Unternehmen aus.

Die „**Wanderbilder**" erscheinen auch als **französische Collection (L'Europe illustrée)** und in **englischer Ausgabe (Illustrated Europe)**, welche in den Buchhandlungen der betreffenden Sprachgebiete ebenfalls vorräthig sind.

Nachstehende Bändchen sind theils erschienen, theils unter der Presse:

Eisenbahnen.

Arth-Rigi-Bahn.
Vitznau-Rigi-Bahn.
Uetliberg-Bahn.
Frohburg-Waldenburg.
Wädensweil-Einsiedeln.
Tössthalbahn.
Rorschach-Heiden.
Gotthardbahn.
Semmeringbahn.
Pusterthalbahn.
Brennerbahn.
Arlbergbahn.
Paris-Bern.

Städte.

Neuchâtel.
Chur.
Chaux-de-Fonds.
Augsburg.
Bonn.
Zürich und Umgebung.
Schaffhausen.
Konstanz und Umgebung.
Nyon.
Luzern.
Florenz.
Mailand.
Freiburg im Breisgau.
Locle.
Vevey.
Vorchristliches Rom.

Kurfrischen.

Ajaccio.
Thunersee.
Interlaken.
Oberengadin.
Thusis.
Rheinfall.
Gruyère.
Eisenerz.
Davos.
Villach.
Görbersdorf.
Neuenburger Freiberge.
Bürgenstock.
Graz.
Wallis-Zermatt.
Chamounix.

Bäder.

Baden-Baden.
Baden (Schweiz).
Ragaz.
Kreuth.
Reinerz.
Pyrmont.
Krankenheil-Tölz.
Battaglia.
St. Moritz.

Preis per Nummer nur 50 Cts., 50 Pfg. in Deutschland, 30 Kr. in Oesterreich, 6 Pence in England. Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Anmeldungen behufs Aufnahme in die Collection l... richten an: **Orell Füssli & Co.**, Verla...

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Digitized by Google

NOV 1 8 1926

Digitized by Google

Digitized by Google